RosDok Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

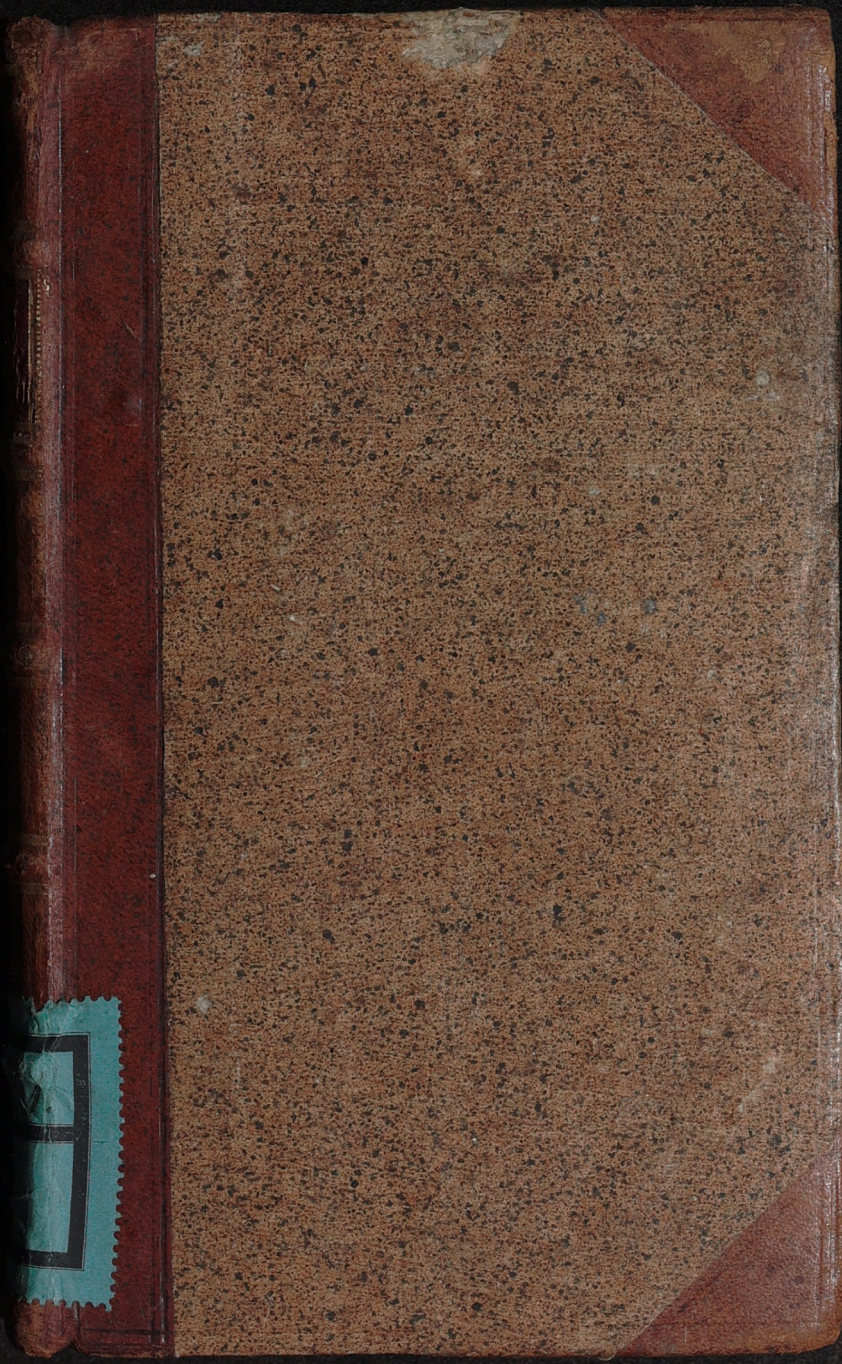
Gottfried Less

Zusätze zu D. Gottfried Leß Beweise der Wahrheit der christlichen Religion

Göttingen und Bremen: Verlegts Georg Ludewig Förster, 1773

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1839559039

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1839559039/phys_0001
DFG



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1839559039/phys_0002

DFG

Bd IV 1
171.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1839559039/phys_0004
DFG

Zusätze

zu

D. Gottfried Leß

Beweise der Wahrheit
der christlichen Religion.



GROSSH. REGIERUNGSBIBLIOTHEK SCHWERIN

Göttingen und Bremen,
Verlegts Georg Ludewig Förster. 1773.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1839559039/phys_0005
DFG

Vorrede
zur zweiten Ausgabe.

*

Diese neue Auflage des Beweises für die Wahrheit der christlichen Religion würde gar keines weiteren Vorberichts bedürfen, wenn ich mich nicht über eine Stelle darin erklären müste.

Bei dem Einwurf wider das Christenthum aus der Nicht-Allgemeinheit und sehr eingeschränkten Bekanntmachung desselben, welcher viele redliche Gemüter beunruhiget, habe ich behauptet, und wie ich glaube, dargethan: daß selbst nach den Versicherungen der Bibel, diejenigen Nicht-Christen, welche ohne ihr Verschul-

schulden das Christenthum nicht kennen und annehmen, bei dem treuen Gebrauch des ihnen von Gott verliehenen Maasses der Kenntniß und Kraft, durch das Verdienst Jesu eben sowohl seelig werden als die Christen. Wenn das christliche Religions-System, wie seine Feinde vorgeben, die Verdammniß aller und jeder Nicht-Christen nothwendig machte oder gar ausdrücklich lehrete: so wurde dieses alle sonstige Beweise dafür äusserst schwächen, wo nicht gar zernichten. Ich dürfte also diesen Einwurf nicht mit Stillschweigen übergehen; ohne den ganzen Beweiß für das Christenthum Unnütz zu machen. Nicht aber die Begierde eine so grosse Schwierigkeit zu heben, sondern, so viel ich mir bewußt bin, eine davon unabhängige, Wahrheits-begierige Forschung hat mich auf jene Beantwortung geleitet.

Dies nun könte als ein Widerspruch gegen den Inhalt der symbolischen Bücher unserer lutherischen Kirche, folglich als eine Verletzung des Religions-Eides angesehen werden, den ich, wie alle Lehrer unsrer Kirche auf mir habe. In der That hat es mir selbst ehedem auch so geschienen. Und diese Besorgniß war zu einer Zeit so stark bei mir, daß ich im Begriffe stand, sie meinen Obern

zu

zu eröffnen, und ihre Verhaltungs-Befehle und Verordnungen darüber zu erwarten.

Ich mache mir, nämlich, von der Verpflichtung eines Lehrers gegen die symbolischen Bücher unserer Kirche folgende Vorstellung. Der Religions-Eid leget dem Lehrer der ihn geleistet, eine zwiefache Verbindlichkeit auf: eine Negative, nichts wider den Inhalt der Symbol. Bücher vorzutragen; und denn auch eben sowohl eine Positive, ihren Lehr-Inhalt bei jeder schicklichen Gelegenheit und nach allem seinem Vermögen auszubreiten. Nun glaube ich zwar, daß die Obrigkeit das Recht habe, einen academischen Lehrer (bei Predigern wird die Sache schwieriger) von der Positiven Verpflichtung des Religions-Eides loszusprechen. Denn ein Theolog auf Universitäten hat ja unleugbahr das Recht unter den theologischen Collegiis die zu wälen, welche er will. Er kann folglich mit solchen Collegiis und Arbeiten sich beschäftigen, wo er in keiner Nothwendigkeit ist, über diese oder jene Lehrsätze sich zu erklären. Er kann z. E. nur etwa einen Artikel der Dogmatik sich auswälen: er kann die Dogmatik und Polemik überall seinen Amts-Gehülfen überlassen. Gesetzt aber er hätte

dieses Recht nicht: so leidet es doch wohl kein Bedenken, daß seine Obrigkeit ihm Arbeiten nach Gefallen erlassen kan; da ja ein jeder Hausherr gegen seine Bedienten dieses zu thun das Recht hat. Und der Lehrer wird alsdenn für sein Gewissen völlig sicher seyn: wenn er seinen Obern aufrichtig eröffnet, er könne diese und jene Lehren der S. B. nicht mit gutem Gewissen vortragen, weil er sie nicht glaube; und sodenn auf solche Eröffnung, von diesem Theil seines Eides entlediget worden.

Allein in Absicht der Negativen Verpflichtung scheinet es mir, daß die Obrigkeit dieses Recht nicht habe. Bei solchen Lehrpunkten, die schon einmahl gleichsahm aus der Observanz gekommen, wie der ist von dem ich hier rede, könten auch hierin Ausnahmen Statt haben. Sonst aber, und im Ganzen genommen, kann keine Obrigkeit, wie mich dünkt, irgend einem ihrer Lehrer die Erlaubniß geben, dem Symbolischen Lehrbegriff zuwider zu lehren. Denn eben darum, weil die Universität oder Kirche eine Lutherische ist: so haben auch die Eltern oder Vorgesetzte der Studirenden, so wie die Gemeinden, das Recht zu fordern, daß daselbst der Lutherische Lehrbegriff

vorgetragen werde. Einem akademischen oder kirchlichen Lehrer der Lutherischen Gemeinschaft die Erlaubniß geben, davon abweichende Sätze vorzutragen: dies würde folglich eine eben solche Ungerechtigkeit und Intoleranz seyn, als wenn die Obrigkeit einem der Lutherischen Gemeinschaft zugethanen Vater ein n catholischen Hofmeister für seine Kinder aufdringen, oder eine catholische Obrigkeit die Lutherischen Unterthanen zwingen wollte, ihre Geistlichen auf einer catholischen Universität studiren zu lassen. Ein jeder Mensch hat die ewigen **Gewissens-Rechte**, (die lediglich unter Gottes Gebiethe stehen, und die ihm niemand, er sey wer er wolle, mit Recht nehmen kann), zu derjenigen Religion sich zu bekennen, sie auf seine Kinder und Anbefohlne fortzupflanzen, die er für die wahre hält. Und darum würde ein privilegirter socinianischer, arminianischer ꝛc. Lehrer auf einer lutherischen Universität oder Kirche eben so wohl Intoleranz, Gewissenszwang seyn, als ein Auto da Fe zu Lissabon.

Bei solchem Zustande meiner Einsichten gerieth ich in nicht geringe Verlegenheit. Ausweichen konnte ich der Erklärung über die Schicksahle der Nicht-Christen nicht,

nicht, ohne meinen Zuhörern einen wesentlich-mangelhaften Unterricht zu geben. Sie anders lehren als ich denke, halte ich für Gewissenloosigkeit. Mir blieb demnach nichts übrig als der Entschluß, mein Amt aufzugeben, falls meine Obern hierin keine Auskunft treffen könnten oder möchten. Einige meiner Wohltäter, solche Männer, die bei allen meinen Lesern in grosser Hochachtung stehen, wissen was ich in dieser Verlegenheit empfunden und gethan! Und ich würde hievon gänzlich geschwiegen haben, wenn nicht mein Gewissen und darrauf gebaute Ehre, nebst dem Vortheil mancher Leser, die sich vielleicht in änlichen Umständen befinden, diese Nachricht forderte.

Allein eine genauere durch den Rath jener Männer unterstützte Untersuchung überzeugte mich, daß in unseren symbolischen Büchern über diesen Punkt gar nichts bestimmet worden.

Die Symbolischen Verfasser behaupten zwar gegen die Particularisten, daß Gott alle Menschen, nicht blos die Erwälten, sondern auch die Verworfenen, und zwar ernstlich und kräftig berufe. Ueber die Schicksahle der Heiden aber und andrer Nicht-

Nicht-Christen erklären sie sich nicht; welches auch bei dem Zweck ihrer Schriften nicht zu erwarten stehet. In dem Symbolo, *Quicunque* (dem sogenannten Athanasiano) — und dieses verursachte vornehmlich meine Verlegenheit — kommt die sehr hart klingende Stelle vor, *articul. 1. 2. et ultimo;* Quicunque vult salvus esse, ante omnia opus est, ut teneat Catholicam fidem. Quam nisi quisque integram inviolatamque seruauerit, absque dubio in aeternum peribit. — Haec est fides catholica, quam nisi quisque fideliter firmiterque crediderit, salvus esse non poterit. Auch wird in der *Apologia A. C. ad Articul. 1.* p. 50. *Rechenb.* behauptet, aliter sentientes (nämlich in der Lehre von der Dreyeinigkeit) extra ecclesiam Christi, et Idololatras esse et Deum contumelia afficere. Aber es ist doch unleugbahr, beiderlei Stellen können von einer hypothetischen, moralischen Nothwendigkeit verstanden werden, daß nämlich die Verschuldete Unwissenheit und Irrthum hierin, den Menschen verdamme. Und so haben sie auch zwey Männer ausgelegt, denen gewiß Niemand den Ruhm der Gewissenhaftigkeit absprechen wird. S. Baumgarten Erläuterung

der

der symbol. Schr. S 42. 43. und *Christ. Guil. Franc. Walchii*, Breviarium theol. Symbol. luther. p. 55. — Wenn jene Stellen mit Carpzoven, Isagog. in l. von einer absoluten Nothwendigkeit des Glaubens, nothwendig müsten genommen werden, wenn unsere Symbol. B. alle Nicht-Christen verdammeten: so würde freilich nicht folgen, daß sie deswegen auch verdammet seyn. Vielmehr würde ein jeder der so denkt wie ich, sich von solchen Schriften loossagen, die einen Irrthum lehreten und fortgepflanzt wissen wollten, welcher das ganze Christenthum untergräbt. Da sie aber dies nicht lehren: so stehet es allerdings jedem lutherischen Lehrer ohnbeschadet des Religions-Eides frei, das zu thun, was so viele vor ihm, besonders im Alterthum gethan; (S. *Casaubonus* ad Baronium p. 1. f.) nämlich seine frohe entzückende Hoffnungen von dem ewig-seeligen Zustande seiner heidnischen, jüdischen, muhammedanischen Mit-Erlöseten, zur Ehre unsrer allgemein-wohltätigen Religion, bekannt zu machen.

Einer Solchen Religion nach allem meinem Vermögen nützlich zu werden, habe ich diese Apologie bei der zweiten Auflage, in

in manchen Stücken geändert, mit vielen und starken Zusätzen erweitert, und beinahe ganz und gar umgearbeitet. Diejenigen aber, welche die vorige Ausgabe besitzen, werden dadurch nicht genöthiget, das Werk noch einmahl zu kaufen; da alle jene Zusätze nebst den vornehmsten Veränderungen auch besonders gedruckt worden.

Göttingen den 27sten April 1773.

Zu Seite 89. Zeile 16.

Die Schriften des N. T. sind **in griechischer Sprache** geschrieben. Dieses passet ganz genau auf die Nachrichten von ihren Verfassern und der Zeit und dem Zweck ihrer Ausfertigung. Die griechische Sprache war damahls im Ersten Jahrhundert der römischen Monarchie die allgemeine Sprache so wie jetzo ohngefär das Französische. Nicht allein unter den Griechen, sondern auch unter den **Römern** und **Juden** war diese Sprache bekannt und ward in ihren Ländern gesprochen. Auch würden die meisten Christen, und besonders diejenigen, an welche die Briefe des N. T. geschrieben sind, sie in jeder andern Sprache nicht verstanden haben. Zu **Corinth, Thessalonich, Colossen, in Galatien** verstand man fast gar keine andere Sprache. Hingegen war zu **Rom** so wohl als auch in **Palästina** unter den Juden, ausser der **lateinischen** und **syrischen** Landes-Sprache, die Griechische gleichfalls bekannt.

Das Griechische des N. T. ist nicht rein, zierlich griechisch, so wie es etwa ein **Plato, Xenophon, Polybius, Plutarchus** schreiben. Sondern es ist mit vielen **hebraisirenden Bedeutungen, Redens-Arten, Constructionen,** vermenget: so griechisch wie etwa ein gebohrner

Deutscher das erlernte französische und englische schreibt und spricht. Es werden sich immer einige Germanismen mit einmengen. Ein sehr fülbahres Kennzeichen der Authentie dieser Schriften! Wäre das Griechische des N. T. rein, zierlich, cultivirt: so würde man daraus ersehen, der Verfasser sey entweder ein gebohrner Grieche oder ein Gelehrter der das Griechische sehr cultivirt; so wie z. E. des **Flavius Josephus** Schriften einen Gelehrten verrathen. Nun aber da es mit vielen Eigentümlichkeiten der **hebräischen** oder syrischen Sprache (welches die palästinische Landes-Sprache war) durchmenget ist: so siehet man aus diesem hebraisirenden Griechischen — daß die Verfasser **Ungelehrte**, und von Geburt **Juden** sind.

Die Schriften des N. T. sind **in einem Styl verfertiget, welcher ganz deutlich einen in der jüdischen Religion gebohrnen und auferzogenen Schriftsteller verräth.** Sie sind voll von beständigen Anspielungen auf Opfer, Priester, Tempel, Kleidungs-Stücke und andere Partikularitäten des jüdischen Gottesdienstes. Die Gedanken der A. Testamentlichen Schriften sind durchgehends, nicht so wohl angefüret, als vielmehr **eingewebet.** Jesum zu einem Versön-Opfer machen; mit dem Blute Jesu besprengen; widergebohren werden; ein Tempel Gottes seyn; wer kann hierin den Juden verkennen? Wenn in dem Briefe an die **Römer 8, 36.** die damahligen Trübsahle und Verfolgungen der

Chri-

Christen so mit Worten des vier und vierzigsten Psalms vorgestellet werden, uns Christen begegnet das wie geschrieben stehet, um deinetwillen werden wir täglich getödtet, wir sind gleich den Schlacht-Schafen; wenn der bethlehemitische Kinder-Mord Matth. 2, 17. 18. mit Worten aus dem Jeremias also erzälet wird; zu Rama hörte man ein Klage-Geschrei, Rahel traurete untröstlich über ihre Kinder; wenn der Verfasser des Briefes an die Römer so gar den gemeinen Gedanken, daß er nirgends das Christenthum lehre, wo schon ein anderer vor ihm gelehret, um diesem seinen Ruhm nicht streitig zu machen, mit einer Stelle des A. T. so ausdrückt: "ich predige da nicht wo schon ein anderer geprediget, sondern wie geschrieben stehet, diejenigen denen es nicht verkündiget worden sehen und diejenigen welche noch nicht gehöret haben lernen:" — — welcher aufmerksahme und kundige Leser wird hier nicht bey solchen so beständigen und ungesuchten Accommodationen der Schriften des A. T. einen Schriftsteller merken, dem die jüdische Religions-Sprache gleichsahm zur andern Natur geworden!

Die neutestamentlichen Schriften sind alle — nur diejenigen ausgenommen welche Pauli Nahmen tragen, so ganz sichtbahr ohne alle Cultur, und in der Simplicität eines ganz Ungelehrten geschrieben. Man findet da keine tiefsinnige Schlüsse, scharfsichtige Widerlegungen,

gelehrte studirte Kenntnisse der Welt; keine Ausdrücke und Vergleichungen die aus der Astronomie, Physic, Anatomie, Poesie, Architectur oder sonst aus Wissenschaften und Künsten hergenommen werden. Sondern die Verfasser erzälen, lehren, ermahnen gerade so wie ein Mensch von gesundem Verstande und grosser Ehrlichkeit, aber ohne alle Cultur und Gelehrsamkeit erzälen, lehren und ermahnen wird. Die allgemein-bekannte aus der Sprache des alltäglichen Umganges hergenommene Ausdrücke; die mancherlei auch nicht eben unentbehrliche Wiederholungen, und Umstände; der Mangel des strengen Zusammenhanges und Ordnung; die verworfene Constructionen sind - die Sprache eines zwar gesunden aber ganz und gar unkultivirten Verstandes.

Nicht weniger merkwürdig ist die **genaue Anzeige mancher individuellen Umstände ihrer Geschichts-Erzälungen.** Jesus, sagen sie, sey unter dem römischen Kaiser **Augustus** gebohren, unter dem **Tiberius** habe er sein Lehr-Amt angefangen und gelitten; ein römischer Landpfleger **Pilatus** habe ihn an einem Oster-Feste zum Tode verurtheilet; Paulus habe sich vor den römischen Landpflegern **Festus, Felix,** vor dem jüdischen Könige **Agrippa** vertheidiget u. s. w. — So umständlich pflegt kein Betrüger zu schreiben!

Auch liegen bei den Erzälungen des N. T. gewisse politische und Religions-Verfassungen der Welt

Welt zum Grunde, welche die Zeit ihrer Ausfertigung fülbahr machen. **Paläſtina** wird in drei Theile, Judäa, Samaria und Galiläa abgetheilet. **Judäa** iſt damahls ſchon den Römern unterworfen, wird aber anfangs noch von eigenen Königen beherrſchet: die Juden haben nicht das gänzliche Recht über Leben und Tod, zu Jeruſalem iſt ein römiſcher Landpfleger. Die Juden ſind mit der Oberherrſchaft der Römer ſehr ſchwierig und unzufrieden; ſie weigern ſich Abgaben zu entrichten, empören ſich ofte. Zwei Religions-Sekten herrſchen unter ihnen vornämlich: die **Phariſäer**, welche eine mechaniſche Religion lehren und beim Volke viel gelten; und die **Sadducäer**, die eine epikuriſche Philoſophie annehmen und unter den Vornehmen ſtarken Anhang haben. Der Tempel zu **Jeruſalem** ſtehet noch, wird järlich von einer groſſen Menge der in auswärtigen Ländern zerſtreuten Juden beſucht. Dieſe und änliche Umſtände werden von den Verfaſſern dieſer Schriften, nicht eigentlich erzält, ſondern als allgemein bekannt vorausgeſetzt; und ſtimmen ganz genau mit dem Zuſtande der Juden und des römiſchen Reiches im **erſten Jahrhundert der römiſchen Monarchie** überein. - - Doch wir werden unten bei Unterſuchung der **Glaubwürdigkeit** dieſer Schriftſteller hievon noch ferner reden!

Zu Seite 112. Zeile 15.

Nachdem ich dieſes was ich bei der erſten Ausgabe geſchrieben, mehrmahls in Ueberlegung

gezogen, so dünkt mich, es lasse sich manches wo nicht zur Hebung so doch zur Schwächung der angezeigten Schwierigkeiten sagen. — Klemens citirt auch die Stellen des A. T. sehr selten nahmentlich; sondern fast alle nur dem Inhalte nach. Eine solche nahmentliche Anfürung war auch bei den ältern Skribenten nicht sehr gewönlich; wie man z. E. aus dem Briefe an die Hebräer ersehen kann, dessen Verfasser gemeiniglich nur dem Inhalte nach, oder mit einer unbestimmten Formel, es saget Jemand an einem Orte, citirt. (Kap. 1. 2.) Ueberdem setzte Klemens den Inhalt des N. T. als den Christen zu Korinth bekannt voraus. Dies konnte er aber in Absicht des A. T. nicht thun, welches besonders den aus dem Heidenthum bekehrten fremde war. — Dies antworte ich auf die erste Schwierigkeit. Und eben dieses gilt auch von dem wider den Brief Barnabä (§. 3.) gemachten Zweifel! -- -- Was die zweite anbetrift: so scheint es mir, Klemens will nicht so wohl diese christliche Lehre erst beweisen, sondern nur ihre Harmonie mit der Lehre des A. T. zeigen. Darum fürt er, obgleich mit schlechter Auslegungs-Kunde bloß Stellen des A. T. und zwar in solcher Menge an. Die Lehre selbst aber setzet er als bekannt und geglaubt voraus. Der Anfang des 47sten Kap. "Nehmet den Brief des H. Paulus in die Hände; was hat er euch da geschrieben?" machte alle fernere Anfürung einzelner Stellen dieses Briefes unnötig. -- Zu diesen Anmerkungen haben mir die schriftlichen Erinnerun-

rungen, die ich von der Güte des gelehrten Herrn Director **Schumann** zu **Clausthal** erhalten, Veranlassung und manchen Stoff gegeben.

Zu Seite 176. Zeile 11.

Er will uns hier nicht seine Privat-Meinung, sondern die Meinung des Alterthums, ἐκκλησιαστικὴν παράδοσιν, die Summe von dem liefern, was er in den Schriften des Alterthums gefunden. Die angezogene Stelle ist folglich die **Meinung des ganzen christlichen Alterthums der drei ersten Jahrhunderte**; und die richtige Einsicht in ihren Verstand für uns von grossem Gewicht. Gemeiniglich verstehet man sie so, als wenn **Eusebius** darin erzälen wolle, welche Schriften das frühere Alterthum für **göttliche** gehalten. Ist dieses; so wird folgen, daß in den frühesten Zeiten, ausser unsern jetzigen Neutestamentlichen Büchern noch andern z. E. **Hermä Pastor, Apocalypsis Petri, Barnabä Brief**, ein göttliches Ansehen beigeleget worden: welches aber nicht allein die Frage von dem Canon des N. T. in grosse Schwierigkeiten verwickelt, sondern auch dem übrigen Inhalte der Kirchengeschichte **Eusebii** widerspricht. Mich dünkt aber nach öfterer Durchlesung dieses wichtigen Abschnittes, daß der Zweck des Geschichtschreibers nur dahin gehe, von der **Authentie** (nicht aber von der **Göttlichkeit**) derjenigen Bücher zu handeln, welche zu seiner Zeit unter dem ehrwürdigen Nahmen der Evangelisten, Apostel und Apostolischen Männer vorhanden waren; und zu be-

stimmen: - - - welche Schriften das Alterthum als ächte Werke der Evangelisten und Apostel und apostolischen Männer angenommen; und welche es dagegen als untergeschobene und erdichtete Geburthen verworfen? Meine Gründe sind folgende. — Eusebius rechnet den zweiten und dritten Brief Johannis deswegen unter die ἀντιλεγομενα, weil darüber gestritten werde, ob sie von dem Evangelisten, oder einem andern gleichnahmigen Verfasser herkommen, ειτε του ευαγγελιστου τυγχανουσαι ειτε και ετερου ὁμωνυμου ἐκεινῳ. Er verbindet die νοθα als einerlei mit den ἀντιλεγομενοις. Nachdem er von ἀντιλεγομενοις geredet, setzet er sogleich hinzu; unter die νοθα και κατατεταχθω των Παυλου πραξεων ἡ γραφη, ὁ τε λεγομενος ποιμην ꝛc. Er redet also nur davon, ob diese Schriften untergeschoben, νοθοι oder ächt seyn? Ueberdem nennet er die ὁμολογουμενα, (unbestrittene) ἀληθεις και ἀπλαστους γραφας, ächte nicht-erdichtete Schriften, und setzet sie denen entgegen, welche den Aposteln angedichtet worden. Endlich rechnet er die Offenbahrung Johannis deswegen unter die ἀντιλεγομενα, weil einige der Alten sie nicht den ὁμολογουμενοις, den ächten nicht-erdichteten Schriften beigezälet.

Zu Seite 177. Zeile 16.

Diese Schriften sind nach Eusebii Erklärung so wenig ausgemacht-untergeschoben; daß sie vielmehr die Mehrheit der Stimmen im Alterthum für sich haben. Er nennet sie ausdrücklich,

lich, γνωριμα ὁμως τοις πολλοις; (Schriften die bei den meisten in Ansehen gestanden) und παρα πλειοσι των ἐκκλησιαστικων γιγνωσκομενα (die von den meisten angenommen worden). Nur einige zweifelten an ihrer Authentie; und darum rechnet sie Eusebius unter die bestrittene, αντιλεγομενα.

Zu Seite 210. Zeile 23.

— Niemand kann z. E. dem Herrn Baron „von Swedenborg Gelehrsamkeit, Einsicht „und Redlichkeit absprechen: und gleichwohl glau„bet und behauptet dieser sonst einsichtsvolle ehr„würdige Mann nun schon seit mehr als vierzig „Jahren, daß er öftere Besuche von Engeln ha„be, in den Himmel entzücket werde und daselbst „allerlei neue Belehrungen empfange."

Zu Seite 231. zum Ende der Anmerkung.

Herr von Voltaire nimmt entweder aus Unwissenheit und Uebereilung oder aus Unredlichkeit an, (diction. philosoph. articl. *christianisme*) daß eine ungeheure Anzahl von vierzehn tausend Kindern durch dies Blutbad müsten ums Leben gekommen seyn. Bei dieser Voraussetzung wird freilich das Stillschweigen Josephi ein sehr wichtiger Einwurf gegen die Wahrheit der Erzälung Matthäi: und das ist auch die Absicht des Hrn. v. V. — Allein Bethlehem war ein so kleiner Ort, daß da und in seinem Distrikt kaum zwei tausend Menschen sich befanden. Auch wurden nur die Knaben getödtet. Und dem zu Fol-

ge wurden bei diesem Blutbade aufs höchste **funfzig** Kinder ermordet. In dem Leben eines solchen Wüterichs war dies also nur eine kleine Grausahmkeit, die bei Erzälung seiner Mord-Regierung nicht mit in Anschlag kam. S. Hrn. O. C. R. **Büsching** Harmonie der Evangelisten I, 216. 17.

Zu Seite 238. Zeile 2.

— — Wie rümlich ist hingegen das Betragen, welches **Lukas** Apostelgesch. 18, 14-16. dem römischen Stadthalter in Achaja, **Gallio**, beileget? Welche Gerechtigkeit, Unpartheilichkeit, Klugheit und sanfte Gemütsart leuchtet nicht aus seiner Antwort auf die Anklage der Juden wider **Paulum** hervor? "Beträfe es eine „Ungerechtigkeit oder niederträchtige That: so „würde die Vernunft es fordern euch zu unterstützen. „Da aber der Streit Worte, Nahmen und euer „Gesetz betrift: so ist dies eure eigene Sache. „In solchen Dingen will ich nicht Richter seyn." Und dieses stimmet sehr genau mit dem rümlichen Bilde überein, welches die auswärtigen Schriftsteller von ihm machen *).

Eine

*) Nemo mortalium vni tam dulcis est quam hic omnibus. *Seneca*, nat. quaest. l. 4. *Tacitus* Annal. libr. XV. extr. p. 290. S. *Benjamin Ibbot* Abhandlung über Apostelgesch. 18, 14. 15. in den Pillars of Priestcraft and Orthodoxy shaken, I, 205. f. und deutsch im Brittischen theol. Magazin II, 482. sq.

Zu Seite 238. Zeile 9.

Nicht weniger merkwürdig sind die in der evangelischen Geschichte handelnde Personen. Wir finden da so mannichfaltige und sehr verschiedene Charaktere. Die Schriftsteller sind so offenbahr von aller Kunst entblösset. Und gleichwohl handeln die Personen welche sie auftreten lassen so natürlich und harmonisch, daß man es fülen muß ihre Charaktere seyn nach dem Leben gezeichnet. — **Pilatus** ist überzeugt, daß die politischen Anklagen **Jesu** völlig grundlos sind, macht viele Versuche ihn loszusprechen, und läßt ihn dennoch wider seine Ueberzeugung nicht allein, sondern auch wider seine Neigung erst geisseln, und endlich gar kreuzigen: und dies alles aus Furcht vor den Juden beim Kaiser verklaget zu werden. Welch ein treffendes Bild eines gewissenlosen Hof-Mannes! — der noch dazu, wie **Pilatus** nach **Taciti** Bericht, viele Erpessungen verübet und es daher nötig fand eine Ungerechtigkeit und Grausahmkeit mit der andern zu bedecken! — **Judas Ischariot** begehet eine der schwärzesten Thaten: verrät seinen Lehrer, Wohltäter, Freund, um eine elende Summe von wenigen Thalern. Gegen alle so schonende, sanfte liebreiche Warnung seines Freundes bleibt er bei dem barbarischen Vorsatz, stellet sich selbst an die Spitze der Mörder, gehet seinem Freunde dreist unter die Augen; braucht gar das zärtlichste Zeichen der Freundschaft zum Signal der Verrätterei. Die Erinnerung seines Freundes, welche man sollte glauben auch ein zu Eis gefrornes Gemüt

mût zerschmelzen müste, **Juda verrätst du mich -- mit einem Kuß:** auch diese erweichet sein Herz nicht. Dies alles thut er vermuthlich, wie der Ausgang lehret, weil er sich mit der Hoffnung schmeichelte, sein Herr werde schon Mittel finden durch die so oft bewiesene Wunderkraft sich loszumachen. Und da diese Erwartung fehl schlägt: so gehet er zu dem Magistrat der Juden, bekennt sein Verbrechen, rümet die Unschuld **Jesu**, wirft das Geld weg, und erhänget sich. -- Ein schrecklicher Auftritt! Aber wie übereinstimmend mit dem Charakter eines **Geitzigen**, dergleichen **Judas** nach dem Bericht der Evangelisten war; und eines Menschen, der einige Jahre hindurch Augen-Zeuge der Lehren und Thaten Jesu gewesen? So harmonisch lüget kaum ein feiner Kopf; aber gewiß nicht ein Mensch der ohne alle Cultur bei dem Fischer-Handwerk aufgewachsen!

Petrus stürzet in ein fast gleiches Verbrechen. Aber der Ausgang ist ganz verschieden. Ein Blick seines Freundes füret ihn zurück; erwecket in ihm die edleren Empfindungen der Reue und des Zutrauens zu der Gnade seines Herrn. Und wie genau stimmet das mit der Quelle seines Verbrechens überein, die der Evangelist angiebt! Er sündigte nicht aus einer festgesetzten herrschenden bösen Neigung, sondern aus Vorwitz und ausschweifender Hitze. — Unter allen biblischen Schriftstellern braucht niemand die Bewegungsgründe aus der Ehrbegierde hergenommen häufiger;

ger; niemand warnet kräftiger für dem Stolz (1 Petri 5, 5. 6.) und ermuntert stärker zum Heldenmuth, als Petrus: der Petrus, an dem die Evangelisten allenthalben Entschlossenheit, Heldenmuth, Ehrgeiz hervorstechen lassen.

Auch Johannes verläßt anfangs seinen Freund, bald aber kehret er um, folget ihm in des Hohenpriesters Pallast, begleitet ihn zum Kreutz, bleibt da bis nach seinem Tode, übernimmt Kindespflichten für die Mutter seines Freundes. Und kaum berichtet man, daß das Grab leer sey: so ist er nebst Petro der erste, der dahin fliehet. Nichts anders konte man von einem so sanften fülbahren und gegen Jesum so sehr zärtlichen Herzen erwarten, welches ihm die evangelische Geschichte beileget!

Wie übereinstimmend handelt Thomas nach der Auferstehung Jesu, seiner fast in Unbiegsahmkeit ausartenden Entschlossenheit? Man siehet hier eben den Mann, der ehedem als andre, Jesu die Rückkehr nach Judäa widerrieth, allein auftrat und seine Mitjünger ermunterte, **lasset uns hingehen und mit ihm sterben!** (Joh. 11, 16.) *).

Zu

*) S. *Secker's* Sermons Vol. 4. sermon 9. f. und Lardner, von den inneren Kennzeichen der Glaubwürdigkeit des N. T. in den Memoirs of the Life and Writings of the late reverend *Nath. Lardner*, London 69. in 8.

Zu Seite 238. zur vorlezten Zeile.

- - Sie stiften keine Sekten. Keiner von ihnen wirft sich zum Haupt einer Parthei auf. Vielmehr warnen sie sehr ernstlich für allem Partheiengeist; und füren die Menschen insgesamt darauf, nur den unsichtbahren **Jesum** als ihr einziges Haupt, Lehrer und Erlöser anzunehmen und zu verehren. 1 **Cor.** 1, 10 - 16. u. a. - - Sie erzälen Dinge welche Uebelgesinnete zum Nachtheil ihrer Geschichte und Lehre leicht misbrauchen konnten: daß die Jünger **Jesu** einen Kranken nicht heilen können, **Matth.** 17, 16; daß **Jesus** bei seinem Leiden eine so heftige Traurigkeit und Todesangst empfunden, **Matth.** 26, 38. 39. daß er zu **Nazareth** keine Wunder gethan, **Marci** 6, 4. 5. daß am ersten Pfingst-Tage einige der Zuschauer die Apostel der Trunkenheit beschuldiget, Ap. Gesch. 2, 13; daß **Paulus** und **Barnabas** sich entzweiet und von einander getrennet, Ap. Gesch. 15, 39. Dies alles würden sie, wenn sie auf Betrug ausgegangen, gewiß sorgfältig verheimlichet haben.

Zu Seite 241. Zeile 11.

- - Nicht blos mündlich erzälen sie das, sondern publiciren es auch in Schriften, an solchen Orten wo sich ansehnliche Juden-Gemeinden befanden; und zu einer Zeit als diese sich der Ausbreitung des Christenthums allenthalben mit gröster Heftigkeit widersetzten. — **Vier** Schriftsteller berichten diese Begebenheiten zu verschiedenen Zeiten. Nimmermehr hätte es der Zweite ge-

gewagt, sie noch einmahl der Welt vorzulegen, wenn die Erzälung des ersten bereits als falsch anerkannt worden. — Und diese ihre Geschichte sind öffentliche und sehr interessante Begebenheiten, die auf nichts geringers abzwecken, als die ganze damahlige Welt zu reformiren. - -

Zu Seite 241. Zeile 20.

5) **Wären** sie dieses nicht, sondern Betrüger gewesen: nimmermehr würden sie sich auf solche Beweise berufen haben, welche **in die Sinne fallen und von Jedermann auch dem Einfältigsten gar leicht konnten geprüfet werden.** Zum Beweise ihrer Geschichte und Lehren füren sie nicht etwa wie **Muhammed**, geheime Geister-Erscheinungen, nächtliche Ritte in den Himmel, oder Dinge an, die im verborgenen geschehen seyn sollen. — Auf **Wunderwerke** berufen sie sich, die sie vor den Augen ihrer Zuhörer, in ganzen grossen Gemeinden gethan. **Meine Predigt unter euch bestand nicht in berückenden Reden der Sophistic, sondern im Beweise der Wunderkraft des heiligen Geistes. 1 Cor. 2, 4. 5. Gott hat diese Lehre durch Wunderwerke und mancherlei Wundergaben des heiligen Geistes als die Seinige erwiesen. Hebr. 2, 3. 4. S. auch 2 Cor. 12, 12. Galat. 3, 5. 1 Thessal. 1, 5.** — Und noch mehr! So gar gründen sie sich darauf, daß sie ihren Zuhörern selbst, das Vermögen Wunderwerke zu thun ertheilet: sie durch bloßes Hand-Auflegen in den Stand gesetzet,

fremde

fremde nie erlernte Sprachen fertig zu reden, Kranke durch bloſſen Machtſpruch zu heilen, zu weiſſagen. **Ich, der ich euch die Wunder-Gaben des heiligen Geiſtes gegeben, und unter euch Wunder gethan, habe ich das Geſetz Moſis oder die Lehre vom Glauben euch geprediget?** Galat 3, 5. **Dem einen von euch iſt die Gabe der Sprachen, einem andern die Gabe der Kranken-Heilung, einem Dritten noch andere Wunderkräfte gegeben.** 1 Cor. 12. 10. - - **Paulus** beruft ſich im Angeſicht groſſer Gemeinden, zu **Corinth** einer ſo anſehnlichen berümten Stadt, in **Galatien**, und vor den ihm ſonſt nicht ſehr günſtigen Juden-Bekehrten; vor Gemeinden wo bittere Feinde von ihm waren, auch ſich wirklich einen Anhang gemacht; in Briefen wo er ihnen ſcharfe Verweiſe giebt, beruft er ſich auf Wunder die er unter ihnen verrichtet; und auf Wundergaben, die er ihnen ertheilet und noch jetzo unter ihnen fortdauren. Noch über das alles kündiget er gar ſelbſt durch den **erſten Brief an die Corinther** ein neues Wunder an, welches er zum Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung an dem Blutſchänder in Abweſenheit thun werde; indem er ihn mit einer ſchweren Krankheit belegen wolle, **Kap. 5, 3-5.** — Hier iſt nun Betrug oder Schwärmerei ſchlechterdings unmöglich. Denn durch dies alles konnte er doch die **Corinther, Galater** und **Hebräer** nimmermehr glauben machen, daß ſie nie erlernte Sprachen reden könnten, die ſie doch in der That nicht reden konnten; daß ſie

Kranke

Kranke heilen könnten die sie doch in der That nicht heilen konnten; oder daß der Blutschänder in eine schwere Krankheit gefallen, da sie ihn doch ganz gesund wußten. **Paulus** und die andern Verfasser des Neuen Testaments müsten ganz und gar Wahnwitzige gewesen seyn, wenn sie ohne Grund und Wahrheit so gesprochen. Und gesetzt, sie wären es gewesen, wie es die neuern Inspirirten waren, die zu **London** versprachen Todte zu erwecken: so würde dort eben das erfolget seyn was hier geschahe. Man würde sie als Träumer und Wahnwitzige, und ihre Religion als Unsinn oder Betrug verachtet haben. Da nun aber dies nicht geschahe, sondern ihre Personen und Religion solches Ansehen und ausgebreitete Aufnahme fand: so ist dies ein ganz einleuchtender unumstöslicher Beweis, — ich könnte mit Grunde sagen, für die historische Gewißheit ihrer Wunder und die Göttlichkeit ihrer Religion, aber hier begnüge ich mich zu sagen, — für die höchste Glaubwürdigkeit dieser Männer.

Zu Seite 246. zum Ende der Note.

Die Religion ward bei den **Römern**, so wie auch den **Griechen**, als eine Staatssache behandelt. **Mäcenas** räth daher in seiner Rede an den **August** beim Dio libr. 52. extr. alle fremde Gottesdienste zu verbieten nicht allein um der Götter willen, sondern auch deswegen, weil mit fremden Gottesdiensten auch fremde Gesetze

und Sitten eingefüret würden. Cicero füret es de legibus II, 8. unter seinen Gesetzen an, Separatim nemo habessit Deos. Neue nouos sed ne aduenas, nisi publice adscitos priuatim colunto. Und daß dieses von je her eine Staatsmaxime der Römer gewesen, sagt Liuius XXXIX, 16. Quoties hoc patrum auorumque aetate negotium est magistratibus datum, vt sacra externa fieri vetarent - omnem disciplinam sacrificandi praeterquam more romano abolerent? Man klagte deswegen zu Philippen den Paulus und Silas an, daß sie Religions-Gebräuche einfüren, die nach römischen Gesetzen verbothen seyn. Apost. Gesch. 16, 21. Ja selbst der gütige Trajan befahl dem Plinius die des Christenthums halber Angeklagte hinrichten zu lassen. — Daß die Römer fremde Götzendienste so leicht aufnahmen, war eben ein Stück ihrer Religion; wo man viele National- und Lokal-Gottheiten annahm und sich desto sicherer zu seyn glaubte, je mehrere derselben man verehrete. Aber um so viel strenger waren sie gegen die christliche Religion; weil diese allen Götzendienst und alle abgöttische Verehrung der Kaiser verdammete. S. *Cornelii van Bynkershoek* Opuscula, IV. de cultu religionis peregrinae apud veteres romanos, welcher sie aber etwas zu nachsichtlich gegen fremde Religionen vorstellet, und *Jo. Dan. ab Hoven* Campensia fascic. 1. p. 33. sq.

Zu Seite 247. Zeile 19.

Es ist in der That erstaunenswürdig, wie weit sich das Christenthum ohne alle weltliche

Hülfe

Hülfe unter den größten Schwierigkeiten und heftigsten Widersetzungen der bürgerlichen Macht selbst unter den heidnischen Kaisern ausgebreitet. Im Anfange des **vierten Jahrhunderts** war alles voll von Christen. Sehr vornehme Bedienungen waren mit Christen besetzt. An den Höfen der Kaiser waren fast lauter Christen. In der **Diokletianischen** Verfolgung ward eine ganze Stadt in **Phrygien** verbrannt, weil alle Einwohner Christen waren. So gar die Kaiser z. E. **Maxentius**, musten wegen des Volks zu Rom die Christen schonen. Ja eben dieser äussere Flor der christlichen Religion war durch die daraus entstandene Uneinigkeiten und Laster, eine Haupursache der schrecklichen Christen-Verfolgungen im vierten Jahrhundert *). — Erstaunenswürdig ist ein solcher geschwinder, weiter reissender Fortgang: wenn man erwäget, daß diese Religion an der einen Seite aller weltlichen Macht und Unterstützung gänzlich entblösset war, und an der andern mit Schwierigkeiten und Widersetzungen zu kämpfen hatte, die schlechterdings keine weltliche Macht auch die gröste besiegen konnte. — Unter den Heiden war, wie bekannt, die Religion ein Stück der Staatskunst, so in den Staat und bürgerliche Regierung verflochten, daß die Regenten und Obrigkeiten sich eben so sehr einer Veränderung ihrer eingefürten Religion ent-

*) S. den schönen Auszug aus Eusebio in Hn. D. Semler hist. eccles. I, 100. sq.

entgegensetzten, als dem Umsturz ihrer Herrschaft und der Umkehrung des Staats. Die heidnischen Priester lebten von diesem Betruge, hatten davon alle ihre grosse bürgerliche Vorzüge, waren sehr zahlreich und vielvermögend im Staat, und standen aus der erwänten Ursache in dem genauesten Bündniß mit der Obrigkeit. Das Volk folgte diesen Fürern blindlings. Ihre Erziehung und von Vater auf Sohn geerbte Gewohnheit machte ihnen den Götzendienst zur andern Natur, und ihre lasterhafte Begierden konnten nichts bequemers und erwünschters finden als eine Religion, welche den ganzen Beifall der Götter für Opfer, Räuchern, Reinigungen verkaufte. Die so genannte Weltweisen der damahligen Zeiten waren für das, was sie **Weisheit** nannten, ihre metaphysische Grillen, skeptische Kindereien und declamatorische Künste so heftig eingenommen, daß sie alle Kräfte des Spottes und Kunstgriffe ihrer Sophistic in Bewegung setzten, um eine Religion aus der Welt zu verbannen, welche das ganze System der Weisheit so simplificirte und für jede Fähigkeit faßlich einrichtete und das ganze Glück der Menschen auf einen Gekreutzigten gründete. — Allen diesen so zahlreichen so fürchterlichen Mächten, der ganzen damahligen Welt gehet der niedrige, arme unansehnliche **Paulus**, in Gesellschaft von ein Paar Anderen, die noch ohnmächtiger waren als er, entgegen. Und — besieget sie, stürzet alle vereinigte List und Gewalt der Kaiser, Obrigkeiten, Priester, Kaufleute, Sophisten, Pöbels zu Boden; und grün-

gründet auf diesen Trümmern das Christenthum. - - Viel eher hätte er die römische Monarchie zerstören und sich zum Kaiser machen können! *)

Zu Seite 254. Zeile 9.

— Religion kann ja auch nicht gleich einem Zauber-Mittel, oder wie eine physische Arzeney wirken, man mag daran denken und es wollen oder nicht. Sondern der moralischen Natur des Menschen angemessen, thut sie keine Wirkung anders, als durch den Weg vernünftiger Belehrungen des Verstandes.

Zu Seite 261.

§. 16.

Abriß des im N. T. enthaltenen christlichen Religions-Systems.

Ehe wir aber den Beweis für die Göttlichkeit der christlichen Religion selbst anfangen, ist es nötig diese vorher kennen zu lernen. Die tägliche Erfahrung lehret, daß die Feinde des Christenthums gemeiniglich nicht wissen oder nicht wissen wollen, was **Christenthum** ist? Fast alle stellen es als eine Sammlung leerer, müßiger, für die Tugend und Wohlfahrt der Menschen ganz

*) S. George Lyttleton, von der Bekehrung und Apostelamte Pauli S. 49. f. und Jortin's Abhandlungen über die Wahrheit der christlichen Religion. S. 111. f.

ganz unwirksahmer Spekulationen vor; welches sie auch bei der geringsten Aufrichtigkeit nimmermehr thun würden, wenn ihnen das reine in der Bibel enthaltene Religions-System bekannt wäre. Gerade die heftigsten und gefärlichsten Gegner verwechseln offenbahr **Pabstthum**, oder sonst ein anderes Partheien-**System** mit dem **Christenthum**. **Montesquieu** und Herr **von Voltaire** bestreiten das Christenthum so ofte aus dem Grunde, weil es Intoleranz und die Mönchs-Moral lehre. Dies ist zwar Pabstthum aber nicht Christenthum! Andere, wie z. E. Hr **Hume**, verwerfen die christliche Religion deswegen, weil sie allen Gebrauch der Vernunft verdamme und die Ueberzeugung von ihrer Wahrheit auf Eingebungen, Einsprachen und andere unmittelbahre zwingende Einwirkungen der Gottheit gründe; folglich den Menschen zu einem Unvernünftigen, Träumer und Schwärmer mache. Dies ist nun freilich **Mennoniten-Quäcker-Inspirirten-System**; aber nicht Christenthum! Wiederum suchet Herr **von Voltaire** und andere das Christenthum verhaßt zu machen, weil es Gott als einen eigensinnigen, wunderlichen, schrecklichen, grausahmen Tyrannen vorstelle, welcher viele Millionen Menschen ohne Absicht auf ihr Betragen, blos weil es ihm so beliebt und einfällt, zu den peinlichsten und endlosen Martern verwerfe. Dies lehren die **Particularisten** aber nicht die Bibel. — Alle diese Misdeutungen, Verdrehungen, Vorspiegelungen nebst einer Menge darauf gebaueter Einwürfe werden von

selbst

selbst wegfallen, wenn wir dem Beweise für den göttlichen Ursprung der christlichen Religion einen kurzen Abriß derselben voransetzen. Es ist hier gar nicht nötig, es würde vielmehr ein Fehler seyn, (S. Einleitung §. 5.) wenn wir alle und jede unter den christlichen Partheien streitige Sätze anfüren wollten. Die Absicht dieses Werkes fordert es, uns blos auf die allgemeine von allen christlichen Religionsgesellschaften eingestandene Lehren einzuschränken. — Ein solcher kurzer Abriß wird einen jeden in den Stand setzen, durch aufmerksahme Lesung der Bibel die Richtigkeit der einzelnen Partheien-Systeme für sich selbst zu entscheiden. Und schon bloß dieser Entwurf wird uns das Christenthum so vernünftig, so edel, so wohltätig für das menschliche Geschlecht zeigen, daß wir seine Wahrheit wünschen und die Prüfung desselben mit dem gebürenden Ernst, Anstrengung und Ehrfurcht anstellen werden.

Erstes Hauptstück.

Die christliche Religion setzet zunächst als bekannt voraus, was einen Jeden die Erfahrung und Empfindung lehret, daß wir Menschen uns jetzo in einem **Stande des Verfalls** befinden. Unser aller Leib träget zwar, wenn man seinen Bau, die Absichten und Harmonie seiner Theile mit philosophischem Auge betrachtet, einleuchtende Spuhren einer unendlichen Weisheit, Macht und Güte an sich. Aber er leidet so viele Schwachheit und Entkräftung; ist einem unab-

fehlichen Heere von Krankheiten und Schmerzen ausgesetzt; seine Triebe und die Wirkungen seiner Theile sind in so fülbahrer Unordnung, daß er in seinem jetzigen Zustande eine wahre Last und ein Kerker der Seele ist. Und endlich zerstöret ein unvermeidlicher Tod den ganzen prächtigen Bau dieser Maschine. Der grosse Haufe der Menschen tappet in dicker Unwissenheit, steckt in groben Irrtümern, ist in dem Grade ruchloß und dem Laster ergeben, daß man glauben sollte irgend ein böser Geist habe sie geschaffen um sich selbst und unter einander aufzureiben. Auch die Tugendhaftesten klagen über unregelmäßige ausschweifende Affekten, welche ihnen vielen schweren inneren Kampf verursachen und sie in mancherlei Vergehungen stürzen. Welcher unter den beßten Menschen kann von sich sagen, daß er in dem Grade dankbahr, Ehrfurchts- Vertrauensvoll gegen Gott, in dem Grade Mäßig und Selbstbeherrschend, in dem Grade liebreich und menschenfreundlich sey als er es seyn soll? Ja wer kann von sich sagen, daß er nie eine sündliche Begierde füle, nie eine sträfliche Absicht vollziehe?*) Kurz, wir Menschen und die Natur die uns umgiebt ist voll von physischem und sittlichem Elende; die ganze Erde trägt sichtbahre Spuhren der Zerrüttung an sich. - - Dieses Elend ist da. Die christliche Religion verursachet es nicht; sie nimmt

*) S. die vortreflichen Briefe des Herrn von Haller, über die wichtigsten Wahrheiten der Offenb. S. 21. f.

nimmt es wie sie es findet. Aber woher denn so viel Schmerz, Jammer, Irrthum, Laster, Tod in der Welt eines allmächtigen, unendlich weisen und gütigen Gottes? Diese Schwierigkeit ist der blossen Vernunft so unauflößlich, daß noch nie ein Weltweiser der vor dem Christenthum philosophirte, etwas auch nur einigermassen beruhigendes darüber gesagt; hingegen viele, ja die meisten von ihnen, dadurch in die alleräusserste Ungereimtheit, die je ein menschlicher Verstand gedacht, die Meinung von zweien gleichen Grund-Wesen einem Guten und Bösen gestürzet worden. -- Ganz anders philosophiret das Christenthum hierüber. Es beschreibet den **Ursprung** alles jenes natürlichen und sittlichen Uebels. Gott schuf, nämlich, das erste Menschen-Paar, den **Adam** und **Eva**, die Stamm-Eltern des ganzen menschlichen Geschlechts mit vollkommener Weisheit im Verstande, Heiligkeit im Willen, in einem ruhigen angenehmen Zustande und mit den hinlänglichen Kräften sich zu ruhigen und glücklichen Unterthanen Gottes zu machen. Aber sie misbrauchten ihre Freiheit und andere Güter des Schöpfers, und diese Sünde war die Ursache aller der moralischen, so wie diese die Ursache der physischen Zerrüttung und Elendes in der Welt. **Durch einen Menschen (den Adam) ist die Sünde in die Welt gekommen; und durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen. Und solchergestalt sind nun alle Menschen sterblich und Sünder Röm. 5, 12.** - Dieser Erklärung füget sie einen Unterricht von den **Mitteln** bei, die Gott zur Rettung und Beglückung

des gefallenen Menschen-Geschlechtes veranstaltet. Und dieser Unterricht ist die **Fundamental-Lehre** des Christenthums, der Mittelpunkt des ganzen Religions-Systems. Gott sendet seinen eingebohrnen Sohn, welcher unsere Menschen-Natur annimmt, in derselben durch seine Thaten und Leiden uns die verlohrne Gunst Gottes, moralische Kräfte zur Tugend nebst einem ewigen Glück nach dem Tode erworben, und von dem allen Welt und Nachwelt belehret. Durch diese erstaunlichste Begebenheit in der Welt-Geschichte ist nun jener Verlust überschwenglich-reich ersetzet worden. Wir Sünder haben nunmehro die gewisse Versicherung der Sünden-Vergebung bei dem unbefleckt-heiligen und unwandelbahr-gerechten Gott; die Kenntnisse und Kräfte uns von der Herrschaft des Irrthums und Lasters loszumachen; und hiedurch das Vermögen empfangen, nicht allein in dieser Welt bei allem unvermeidlichen Uebel derselben ruhig froh zu seyn, sondern auch den Tod des Leibes als unsre glückseeligste Veränderung, als den Fürer in eine Ewigkeit voll Glück anzusehen. Röm. 5, 15 - Ende. **Aber es verhält sich nicht mit dem Gnaden-Geschenk Gottes so wie mit den Folgen der Sünde Adams. - - Zwar ist wegen dieser einen Sünde die Verurtheilung gekommen; aber die Gnade Gottes giebet uns die Lossprechung von unsern vielen Sünden. - - Gleichwie durch den Ungehorsahm jenes einen Menschen, (Adam) wir alle als Sünder behandelt worden: so werden auch wir**

alle

alle, durch den Gehorsahm des einen (Jesu Christi) als Tugendhafte behandelt werden. - - Ist die Sünde Adams fruchtbar an üblen Folgen; so ist die Gnade Gottes durch Jesum Christum noch viel fruchtbahrer an glücklichen Folgen. So wie jene Sünde sich an uns durch den Tod mächtig beweiset: so wird sich auch die Gnade Gottes um Jesu Christi unsers Herrn willen an uns durch die Gerechtsprechung zu einem ewigen Leben mächtig beweisen.

Zweites Hauptstück.

Die christliche Religion stellet uns ferner, Gott als einen wahren Vater aller Menschen vor. Dies ist der sichtbahre Zweck aller ihrer Lehrsätze. Ihre ganze Theorie ist nichts anders als eine Erzälung der Wohlthaten Gottes gegen das Menschen-Geschlecht. — Sie und zwar sie zu allererst belehret die betäubte, geblendete, irrende Vernunft von den Eigenschaften Gottes. Gott ist nach ihrem Unterricht, ein unendlich vollkommener Herr der Welt: besitzet eine allesvermögende Macht, die durch blosses Wollen wirket; Ephes. 3, 20. Hebr. 11, 3. eine nie irrende Weisheit, wogegen alles was man sonst Weisheit nennet nur Thorheit ist, und welche Dinge entwerfen und ausfüren kann, die aller endlichen Vernunft unwahrscheinlich ja töricht und unmöglich dünken; 1 Cor. 3, 19. 20. eine Ewigkeit, die allen Wechsel und allen

Schat-

Schatten der Veränderung ausschliesset; Jakobi 1, 17. einen unermeßlichen alles mit einem Blick übersehenden und durchdringenden **Verstand. Gott ist der Allein-Seelige; der Einzige Potentat, der König aller Könige und Herr aller Herren. Er allein ist unsterblich und besitzet eine unbegreifliche Vollkommenheit, welche nie ein Mensch ermessen hat noch ermessen kann.** 1 Timoth. 6, 15. 16. - - Gott ist ein **Unermeßlich-Gütiger** Herr der Welt. Nur darum schaffet er, zu beglücken: Nur das Vergnügen, das Wohl der Menschen ist die Absicht seiner Reden, Befehle und Thaten. Er ist der **Vater der Glückseligkeit.** Die **Menschen-Liebe selbst!** Jakobi 1, 17. 1 Johannis 4, 16. - - Gott ist nach Belehrung des Christenthums das **Urbild,** wornach die Menschen ihre Neigungen, Reden und Handlungen einrichten sollen. Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, und eine alles umfassende und alles beglückende Güte sind die Haupt-Züge des Göttlichen Bildes; und das grosse Ziel, wornach die Menschen unabläßig und eifrig streben sollen. **Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!** Matth. 5, 48. Lucä 6, 36. **Ziehet den Neuen Menschen an, der nach Gottes Muster zu aufrichtiger Tugend und Heiligkeit gebildet ist!** Ephes. 4, 24. **Dazu sind euch alle die grossen Verheissungen und Kräfte gegeben, daß ihr die göttliche Gemüts-Art annehmet!** 2 Petr. 1, 3-11.

In

In Absicht des Ursprunges und des anfänglichen Zustandes der Erde und Menschen bestätiget sie die Lehre der Bücher des A. T. Gott hat die ganze Welt durch blossen Allmachts-Spruch ohne alle vorher daseyende Materie geschaffen: diese Erdkugel, den Wohnplatz der Menschen vor ohngefär sechs tausend Jahren in einer Zeit von sechs Tagen hervorgebracht: das erste Menschen-Paar, die Stammeltern des ganzen Geschlechts mit hinlänglicher Einsicht, Weisheit und Heiligkeit, und in einem ihrer Natur angemessenen völlig glücklichen Zustande erschaffen: und sie zu seinen sichtbahren Stadthaltern auf dem Erdboden gesetzet, die alle Güter desselben beherrschen und frölich geniessen sollen. Hebr. 11, 3. Ap. Gesch. 17, 25-27. Hebr. 2, 5-8. 1 Timoth. 6, 17.

Diese also geschaffene Welt regieret Gott mit der allergenauesten **Vorsehung**. Alle und jede Dinge; auch die geringsten Angelegenheiten, Begebenheiten und Handlungen jedes Menschen stehen unter Seiner genauesten Kenntniß und väterlichen Regierung. — Man kann wohl keine erhabnere Beschreibung Gottes gedenken; und nichts erfinden, welches menschliche Seelen kräftiger beruhigen, und mächtiger zu allem was Groß und Edel ist emporheben könnte, als den Unterricht Jesu von der Vorsehung Gottes, Matth. VI. und X — Sehet die Vögel! Euer himmlischer Vater ernäret sie! Seyd ihr denn nicht viel mehr als sie? — Da

Gott

Gott das Gras welches heute stehet und morgen schon in den Ofen geworfen wird, so prächtig bekleidet: sollte er dies nicht vielmehr bei euch thun? — Euer himmlischer Vater weiß alles was ihr bedürfet! — Kein Sperling stirbt ohne den Willen eures Vaters! - - Alle eure Haare sind von Gott gezälet! darum fürchtet euch nicht!

Wir Menschen befinden uns jetzo, wie unsere Empfindung uns deutlich und traurig genug lehret in dem Stande des Verfalls. Darum sendet Gott seinen eingebohrnen Sohn zum Erretter der Menschen, um ihnen allen durch Lehre, Leben und Leiden, die Vergebung ihrer Sünde nebst der Vaterliebe Gottes zu erwerben. Und zwar ist diese seine Erlösung ganz uneingeschränkt Allgemein. Ein jeder der einen sterblichen Leib träget, hat nach Römer 5. Theil daran. — Diese Lehre ist der Mittelpunkt der christlichen Theorie; das Fundament des ganzen Christenthums!

Und eine solche Oekonomie Gottes, da er den Menschen einen Mittler bestellet, welcher an ihrer Stelle die Strafen der Sünde geduldet, und den vollkommenen Gehorsahm geleistet, dessen Leistung diesen unmöglich war; diese Veranstaltung Gottes ist seinem Verfahren in dem Laufe der Natur vollkommen änlich. - - Hier finden wir eine solche Barmherzigkeit geschäftig, welche

auch

auch den Lasterhaften Mittel verschaffet, die verschuldeten Folgen ihrer Verbrechen abzuwenden oder doch zu erleichtern; welche schon vorläufig für Elende Mitleiden, für Kranke Arzeneien besorget. Hier bemerken wir, daß Reue und Besserung nicht zureichet, die üblen Folgen seiner Sünden aufzuheben, sondern der Unzüchtige und Trunkenbold bei aller nachfolgenden Aenderung dennoch mit einem siechen Leibe; und der Verschwender bei aller nachfolgenden Besserung dennoch mit einer peinlichen Armuth bestrafet wird. Wir finden auch, daß bei der natürlichen Oekonomie Gottes zuweilen unschuldige Menschen für die Schuldigen leiden müssen, um diese ihrem gänzlichen Untergange zu entreissen. Und zwar stehet es gemeiniglich alsdenn nicht in ihrer Freiheit, sondern Gewissen und Pflicht nötiget sie, auch wider ihren Willen dazu. So muß z. B. ein Vater ofte, um seinen verschwenderischen Sohn von dem gänzlichen Verderben zu retten, nicht allein seine eigene Pflege und Bequemlichkeit, sondern auch wohl gar einen Theil seiner Nothdurft aufopfern. - - Die biblische Lehre von einem Mittler der Menschen ist in der That nichts anders, als eine Aeusserung eben derselben Güte und Gerechtigkeit Gottes; (obgleich in einem unendlich höheren Grade) welche die Verletzung seiner Befehle unerbittlich strafet, aber mit Langmuth und barmherziger Huld den Uebertretern, deren Unglück sonst unvermeidlich war, einen so unschuldigen als freundschaftlichen Beistand und Retter verschaffet *).

Es

*) S. Buttlers Analogie II. Kap. 5.

Es ist wahr: der Vernunft deucht es wahrscheinlich, daß der unendlich gütige Gott, bei aufrichtiger Reue und Besserung, dem Sünder seine verdienten Strafen erlassen, und ihm die Sünden auch ohne Genugthuung schenken werde. Allein sie kann sich doch mit keinem Grunde davon überzeugen, daß Gott diese Begnadigung dem Menschen schuldig sey; und nie mit völliger Gewißheit hoffen, daß er sie ihm gewiß werde angedeihen lassen. Sie kann dieses um so weniger gewiß erwarten, da selbst die natürliche Regierung Gottes Beweise vom Gegentheil enthält. Und zuletzt ist doch dieses unleugbahr, daß das Mittel der Begnadigung, welches die Bibel angiebt, nämlich der Tod des Sohnes Gottes, weit mehr so wohl mit seiner Gerechtigkeit und Weisheit, als auch so gar mit seiner Güte harmoniret, als ein willkürlicher Pardon und gänzliche Erlassung der verwirkten Strafen. Denn dieses ist ein unendlich rürender Beweis seiner Liebe; aber auch zugleich recht dazu gemacht, die göttlichen Gesetze in das wichtigste Ansehen zu stellen und dem Sünder ein Schrecken für aller ferneren Sünde beizubringen. Dieses Mittel ist das allerweisseste Temperament alle Eigenschaften auf gleiche Art zu verherrlichen; seine Liebe zu beweisen, ohne dennoch seine Gerechtigkeit zu verletzen; den Sünder zu begnadigen, ohne ihm dennoch den Dienst der Sünde leicht zu machen.

Im Gegentheil kommt es der Vernunft sehr unwahrscheinlich vor, daß Gott seinen wesent-

sentlichen eingebohrnen Sohn gesandt, in angenommener menschlichen Natur für Geschöpfe, und noch dazu für die Menschen, welche unter den Geschöpfen nur einen so niedrigen Platz einnehmen und der kleinste, ein sehr unerheblicher Theil seiner unermeßlichen und ungleich edleren Schöpfung sind, für diese den Tod zur Versönung zu dulden! - - Und hier muß man nun allerdings bekennen, diese Wohlthat ist wegen der angefürten Gründe so groß und unerhört, daß die Vernunft ohne nähere Offenbahrung sie niemahls auch nur im geringsten vermuthen, geschweige denn erwarten konnte. Das alles aber reichet noch bei weitem nicht hin, einen unpartheiischen Forscher zu bewegen, daß er sie als falsch und ungegründet verwerfe. Denn - da Gott als der allgemeine Schöpfer auch die kleinsten, niedrigsten Dinge, die Thiere und lebloose Geschöpfe, gegen die er blos das Verhältniß eines **Schöpfers** hat, seiner genauesten Aufmerksamkeit und Vorsorge würdiget: was ist denn Ungereimtes darin, daß er sich der Wohlfahrt der Menschen, gegen die er auch das Verhältniß eines **Vaters** hat, mit so grosser Huld annimmt? - Und was kann man wohl Gott, diesem unendlich gütigen Wesen, Anständigeres gedenken? als daß er das Unglück seiner Geschöpfe auf alle Art hindert; ihnen Barmherzigkeit und Glück verschaffet, und zwar auf eine solche Art verschaffet, welche ihnen die Sünde fernerhin erschrecklich macht; sie dagegen mit dankvoller Liebe gegen ihn und dadurch auch mit Be-

gierde und Stärke zur Uebung der Tugend erfüllet. - - Es ist wahr, die Menschen sind nur gleichsahm ein Pünktchen gegen die unzählbahre Menge edlerer Wesen, welche in andern Weltkörpern leben und den Schöpfer unaussprechlich mehr verherrlichen. Aber sie sind doch gleichwohl eben so wohl Geschöpfe Gottes als jene; sie tragen in der Vernunft und Unsterblichkeit das sichtbahre Bild Gottes an sich; sie sind die Herren und Gebiether eines grossen Weltkörpers, dieser Erde, welche blos für sie scheinet erschaffen zu seyn. Und endlich dadurch, daß der Sohn Gottes diese Wohlthat den Menschen erwiesen, dadurch wird ja gar nicht geleugnet, daß auch anderen Klassen von Geschöpfen änliche Huld erzeiget worden.

"Aber, sagt man, warum hat denn Gott „diese Gnadenbezeugung nur bis in die späteste „Jahrhunderte verschoben? Und warum hat er „sie auch nur einem so geringen Theil der Men„schen bekannt werden lassen? Wäre Gott durch „seine Liebe getrieben worden ein solches Wunder „der Erbarmung für die Menschen zu thun: so „würde er es auch gewiß nicht vergebens gethan „haben!" - - Ein solcher Einwurf aber beweiset zu viel. Denn so müßte man auch alle natürliche Religion als falsch verwerfen, welche offenbahr noch wenigeren bekannt ist! Man müßte behaupten, daß Gott alle seine Geschöpfe auf völlig gleiche Art behandeln und keinem einigen eine

Wohl-

Wohlthat erweisen müßte, die er nicht auch allen übrigen in gleicher Art und Maasse zu Theil werden liesse. Und endlich kann denn der beschenkte Arme leugnen, daß er den Allmosen empfangen, weil nicht alle andre Arme in der Stadt ihn auch bekommen? Oder was würde man von ihm denken, wenn er seinen Allmosen gar wegwerfen wollte, weil nicht alle übrige Nothleidende ein Gleiches erhalten? - - Zudem hat diese Versönung Jesu, der biblischen Nachricht zu Folge, auch schon seit dem Anfange der Menschen ihre Wirkung gethan. Und sie konnte es auch thun, da sie in der Vorhersehung Gottes eben so gewiß, als gegenwärtig war. Der lange Verzug streitet hier also keinesweges mit der Weisheit Gottes: weil dieser ihrer Wirkung gar nichts benahm. - - Und endlich sind diejenigen Menschen, welche keine Kenntniß der Bibel haben, darum keinesweges von der Theilnehmung an dieser Wohlthat schlechterdings ausgeschlossen. Eine Bürgschaft kann gelten und dem Schuldner mit allem Recht zu Gute gerechnet werden, wenn gleich dieser seinen Bürgen nicht kennet und von der geleisteten Bürgschaft oder Bezahlung nichts weiß. Und wie viele Millionen uns gänzlich unbekannte Mittel kann der Vater unsrer Seele gebrauchen, um diesen in Unwissenheit, Irrthum und Verblendung lebenden so viel Licht und Kenntniß von dieser Sache zu geben als ihr Wohl erfordert? Wenigstens ist dies die Versicherung der Verfasser des N. T. Nach ihrer Sprache thun

auch Heiden, und Menschen ohne Kenntniß der näheren Offenbahrung, das Gesetz Gottes, Römer 2, 14; Thaten die Gott gefallen und ihnen Denkmäler im Himmel errichten Ap. Gesch. 10, 1-4.

Ganz vorzüglich ist das **Praktische** dieser Grund-Lehre des Christenthums unsrer Aufmerksamkeit würdig. Schwerlich kann irgend eine Lehre ersonnen werden, welche geschickter sey, Tugend und darauf gebautes Glück auszubreiten als diese. Sie giebt Sündern, welches wir alle sind, **den Muth sich zu bessern.** Ein jeder Mensch hat Sünden gegen Gott zu Schulden gebracht und dadurch Strafe verwirket. Diese können durch alle nachfolgende Besserung nicht ausgetilget werden: so wenig als ein verschwenderischer Schuldenmacher dadurch seine Schulden bezahlt, daß er nun ferner keine neue machet. Nie könte demnach ein überlegender Mensch bei richtigen Begriffen von Gottes Heiligkeit und Straf-Gerechtigkeit mit sicherer Zuversicht hoffen, daß er ihm seine Sünden vergeben, das heißt die dadurch verwirkten Strafen erlassen und dadurch verscherzte Gnade wiederschenken werde. Und kann er dieses nicht: so wird er auch nie festen entschlossenen Muth sich zu bessern fassen können. "Einmahl ist doch schon „die Gnade meines Schöpfers verscherzet! Ein„mahl habe ich doch schon seine Heiligkeit, die ihm „so wesentlich ist als alle übrige Eigenschaften, „genötiget, mich mit Unwillen und Abscheu zu „betrach-

„betrachten! Einmahl habe ich doch durch Sün„den das Ansehen seiner Gesetze verletzet, die „Ordnung, Ruhe und Wohlfahrt seines Reiches „der menschlichen Gesellschaft gestöret; folglich „schwere Strafen verdienet! Und diese Strafen „zu vollziehen machet seine Gerechtigkeit, und „selbst seine Güte eben so nothwendig, als gehor„sahme Unterthanen zu beglücken!" — Diese und änliche Gedanken werden den Muth des sich bessern wollenden Sünders grossentheils zernichten; ihn wohl gar zur Verzweifelung füren; und hiedurch immer tiefer ins Laster und Unglück stürzen. Wie wünschenswerth! Wie erfreulich ist hier die Lehre des Christenthums von einer geschehenen Vermittelung und darauf gegründeten allgemeinen Pardon! — Auch die **Kräfte zur moralischen Besserung** verschaffet diese Lehre. Das Herz des begnadigten Sünders wird nun durch solche unermeßliche Herablassung, Barmherzigkeit, Wohltätigkeit und Freundlichkeit Gottes unausbleiblich erweichet; und mit einer dankbahren Liebe gegen einen **Solchen** Gott durchdrungen. Ist aber diese Neigung Meister seiner Seele geworden: so wird ihm in dem Maasse als sie darin Platz nimmt, jede Sünde immer verhaßter und die Tugend-Uebung immer wünschenswerther und angenehmer werden. — Allein auch bei dem besten Menschen finden sich noch immer mancherlei Mängel und Fehltritte, Werden diese ihn nicht in neue Zweifel an der Gnade Gottes stürzen; aufs neue seinen Muth

in der angefangenen Besserung fortzugehen niederschlagen? Auch dieses hindert die Fundamental-Lehre des Christenthums. Die allgemeine Erlösung des Sohnes Gottes schliesset auch eine väterliche Nachsicht Gottes bei den **Schwachheiten**, Uebereilungen redlich-frommer tugendhafter Menschen; die Versicherung mit in sich, daß Gott mehr auf die Redlichkeit als die Vollkommenheit unsers Gehorsahms sehe. Und so verschaffet uns diese Lehre auch die nöthige **Stärke in der angefangenen Besserung zu beharren und fortzugehen.** — Aber die Tugend-Uebung fordert, daß wir alle die in unsrer verderbten Natur herrschenden sündlichen Begierden des Stolzes, Neides, Haabsucht, Rachbegierde u. s. w. unaufhörlich unterdrücken und beherrschen sollen; machet uns so manche peinliche Kämpfe und Selbst-Ueberwindungen nothwendig; verlanget zuweilen gar das Opfer unserer besten irrdischen Güter; und die Uebernehmung grosser irrdischer Nachtheile, Verfolgungen und Leiden. Hier bedürfen wir ein **Gegengewicht wider diese Beschwerden und Nachtheile.** Und auch dieses giebet uns die Lehre des Christenthums von der allgemeinen Erlösung, welche uns eine gnädige nach der Zahl und Adel unserer tugendhaften Gesinnungen und Handlungen genau abgemessene Belohnung; nämlich den Beifall und Vaterliebe Gottes in dieser, und die Seeligkeiten des Himmels in jener ewigen Welt erworben. — Man setze nun noch hinzu, daß diese Genugthuung,

thuung, welche selbst der Sohn Gottes an der Menschen Stelle geleistet, an der einen Seite das fürchterlichste Straf-Exempel, welches der Schöpfer den Sündern vorgestellet; aber auch an der andern die allergrösseste Probe seiner unermeßlichen Erbarmung und Liebe ist: so wird man das Praktische, den moralischen Einfluß dieser Grundlehre des Christenthums gehörig einsehen.

Von dieser Seite stellen sie uns auch die Verfasser des N. T. immer vor, (z. E. Titum 2, 11-14. Römer 6.) als eine Lehre, welche ihren Anhängern innigen Haß und ewige Feindschaft gegen alles Unrecht und Sünde, Eifer in allen tugendhaften Werken; und vornehmlich eine recht allgemeine, aufrichtige, geschäftige und grosmütige Menschenliebe einflössen muß. Christen sollen alle und jede Menschen, auch ihre ärgsten Feinde, auch die gröbsten Ungläubigen, auch Nerone lieben, ihr Wohl herzlich wünschen, selbst die Allmacht Gottes durch Gebete dafür interessiren: denn dieses ist dem Gott angenehm, welcher alle Menschen glücklich machen will: — denn es ist Ein Gott und Ein Mittler, Jesus Christus, der sich selbst zum Löse-Gelde für Alle gegeben: 1 Timoth. 2, 1-6. — Und in der That kann wohl keine Lehre ersonnen werden die geschickter sey, unsrem Herzen Zärtlichkeit gegen alles was Mensch ist einzuflössen. Die allgemeine Erlösung der Menschen durch den Sohn

Gottes hat uns alle, einen jeden der ein Mensch ist mit uns zu einem **Einzigen Leibe verbunden**: Röm. 12, 4. 5. durch die Bande der zärtlichsten ganz unpartheiischen Werthschätzung und Liebe des Schöpfers, und der Bestimmung zu gleicher Vaterliebe Gottes und gleichen Seeligkeiten des Himmels aufs innigste verknüpfet. Sie hat uns alle zu einem Leibe verbunden, **woran Jesus Christus selbst das Haupt ist.** Er der gemeinschaftliche Heiland und Bruder aller Menschen siehet jedes Leiden und jede Freude seiner Erlöseten als die seinige an. — Glauben wir dieses von ganzem Herzen; empfinden wir unser eigenes Antheil an diesem allgemeinen Verdienste des Welt-Heilandes mit Dankbarkeit gegen Gott: welch eine Zärtlichkeit gegen alles was **Mensch** ist, wird sodenn diese Lehre in unsre Seelen ergiessen.

Die einzige Bedingung des Antheils an den Vortheilen dieser Erlösung für diejenigen die eine Kenntniß des Christenthums haben oder haben können, ist ein solches Vertrauen auf das Verdienst Jesu, (**Glaube**) welches aus herzlicher Reue über seine Sünden und aufrichtigem Haß derselben entspringet, und dankbahre Liebe zu Gott zum herrschenden Principio der Seele machet. **Galat. 5, 6.** vergl. v. 13. 14. **Jakobi 2, 14-Ende.** Um nun einen solchen tugendreichen Glauben in den Menschen zu wirken, hat Gott, nach Belehrung des Christenthums, den

hei-

heiligen Geist gesendet, durch welchen er in allen nach ihrer Besserung redlich begierigen Gemütern beides das Wollen und das Vollbringen wirken, Philip. 2, 13. sie für aller vorsätzlichen Sünde bewahren, 2 Timoth. 4, 18. bis an den Tag seiner Zukunft unsträflich erhalten und zu einem beharrlich-tugendhaften Wandel geschickt machen will. 1 Thessal. 4, 22-24. Hebr. 13, 20. 24. — Diese Wirkungen der göttlichen Kraft sind also keine stete fortdaurende göttliche Eingebungen; sondern gehen nur auf die moralische Besserung des Menschen. Auch äussern sie sich nicht gleich physischen Arznei-Mitteln, welche wirken, man mag wollen und daran denken oder nicht. Sondern sie setzen bei den Menschen einen aufmerksahmen ernstlichen Gebrauch der Bibel und der beiden Sakramente, der Taufe und des Abendmahls voraus.

Denn diese zwei ganz simple von aller Pracht und Pomp entfernte Gebräuche, welche das ganze Cerimoniell der christlichen Religion ausmachen, sind sinnliche und lebhafte Erinnerungen an die wichtigsten Religionswahrheiten; von dem menschenfreundlichen Leben, Tode und Verdienste Jesu; der unumgänglichen Nothwendigkeit redlicher Tugendübung; dem grossen Werthe aller Menschen vor Gott; und dem rechten Leben nach dem Tode nebst seiner genauesten Verbindung mit dem jetzigen. Und durch diese Reli-

gions-Wahrheiten verspricht das Christenthum bei gehöriger Verrichtung jener Handlungen, — folglich nicht magisch oder physisch — Gottes Kraft und Beistand zur Tugend. Römer VI. 1 Cor. X. XI.

Um nun die Seelen der Menschen der göttlichen Kraft desto mehr und sicherer theilhaftig zu machen, schreibet die christliche Religion noch eine besondere Instrumental-Pflicht, nämlich das beständige Gebet vor. Jesus unser Erlöser hat uns den freien Zutritt zu Gott, die Erlaubniß verschaffet uns in jeder Angelegenheit und zu jeder Zeit unmittelbahr an Gott zu wenden. Römer 5, 2. Unserem Gemüt das Andenken an ihn, so geläufig machen, daß es uns ofte einfällt und gerne unterhalten wird; Ihm für alles was uns und unsren Nebenmenschen Freude giebt, demütig danken; von seiner Allmacht unser und unsrer Nebenmenschen Glück mit gehorsahmer Aufopferung in Seinen Willen erflehen; insbesondere unsere moralische Ohnmacht, Mängel und Fehltritte reuvoll und besserungsbegierig Ihm bekennen und Seinen Beistand zur Vermeidung aller Sünde und ungetheilten Tugend-Uebung, um Jesu Willen inbrünstig erbitten: — dies ist das beständige Gebet, welches das Christenthum vorschreibt und dem es eine unausbleibliche Erhörung verspricht. Matth. 6, 5-15. 7, 7-11. Philip. 4, 6. Jakob. 1, 5-8. 1 Timoth. 2, 1-6.

In

In allen diesen Lehrpunkten zielet alles klar dahin ab, Gott als einen Vater aller Menschen vorzustellen.

Drittes Hauptstück.

von der

Bestimmung des Menschen.

*

"Wozu bin ich da? Was wird mit mir „nach dem Tode werden? Worauf muß ich mei„ne Haupt-Sorge und Bestrebung richten? - - „kurz, **was ist meine Bestimmung?**" dies ist wohl für jeden vernünftigen nachdenkenden Menschen die allerangelegentlichste Frage. Und diese beantwortet das Christenthum folgendergestalt. — 1) **Das rechte Leben des Menschen gehet erst nach dem Tode und zwar sogleich nach demselben an.** Ehe die Vernunft durch das Licht der christlichen Religion auf den rechten Weg geleitet worden, hatte kein einiger Weltweiser die Natur des Menschen mit Gewißheit eingesehen. Fast alle hielten ihn blos für Körper. Und die wenigen die von einem geistigen den Leib überlebenden Theile sprachen, redeten davon nur zweifelhaft, wie von einer schönen Hoffnung *). Seit den Zeiten des Christenthums aber hat die Vernunft diese grosse Wahr-

*) S. *Ciceronis* Tusculanas disputat. libr. I.

Wahrheit aus der Bibel geschöpfet und sich das Verdienst erworben, sie auch aus natürlich bekannten Gründen unumstößlich zu beweisen *). Also nach dem Unterrichte des Christenthums hat der Mensch ausser dem sichtbahren Leibe (diesem äusseren Menschen) noch einen ungleich edleren, inneren, unsichtbahren Theil, die Seele, welche kein Mensch, kein Geschöpf tödten kann, sondern lediglich unter Gottes Gewalt stehet; Matth. 10, 28. welche nicht in die Sinne fällt, geistiger Natur ist, bei dem Untergange des Leibes nicht vergehet, sondern, wenn sie gebildet und gebessert ist wie sie es seyn soll, bei dem Tode des Leibes allererst recht auflebet. 2 Cor. 4, 16. - - Beim Tode stirbt also nicht der Mensch, sondern nur sein Leib. Der Innere, rechte Mensch, die Seele, dauert fort; und gehet allererst alsdenn gehörig in das Ewige, Rechte, Wahre Leben, wogegen das jetzige flüchtige, vergängliche, kummervolle nur ein Tod ist. Römer 6, 23. 1 Tim. 6, 19.

2) Dieses Rechte Leben des Menschen bestehet hauptsächlich in vollkommener Erkenntniß, Tugend, und geistigen nach seinem jetzigen moralischen Betragen aufs genaueste proportionirten Glückseligkeiten. 1 Cor. 13, 8-Ende. 2 Cor. 4, 16-18. Hebr. 12,

*) S. z. E. Reimari Wahrheiten der nat. Relig. (Hamb. 1766. in 8.) Abhandl. 3. 6. 7. 10.

12, 22-24. 1 Johann. 3, 2-6. Nicht ein träger Müßiggang, oder körperliche sinnliche Wollüste: sondern eine vollkommene immer wachsende Kenntniß von Gott, uns selbst und der Natur; eine von allen Flecken gereinigte und für allen Gefahren ewig gesicherte Aenlichkeit mit Gott und Uebung der Tugend nach seinem Muster; geistige besonders aus jenen glücklichen vollkommenen Uebungen unserer Hauptkräfte, des Verstandes und Willens entspringende Vergnügungen und Freuden; der frölichste Umgang mit vielen Myriaden heiliger Engel und Menschen und eine vorzüglich genaue Verbindung mit Gott und unserm Erlöser; — diese Seeligkeiten ohne Ende und in stetem Wachsthum und Fortgange, dies ist die Natur des **christlichen Himmels!** Und diese Seeligkeiten des Himmels werden zwar bei allen Frommen gleich ewig; aber nicht gleich groß seyn: sondern nach der Zahl und dem Adel der hier in diesem Leben gehegten und geübten gläubigen tugendhaften Gesinnungen und Handlungen ausgetheilet werden. Denn,

3) **Dieses jetzige Leben ist zwar nunmehro im Stande des Verfalls nicht unsre Bestimmung; aber es stehet mit jenem rechten Leben in der genauesten Kausal-Verbindung: es ist der Stand unserer Vorbereitung, die moralische Zucht für unser rechtes Leben.** Galat. 6, 7-10. 2 Cor. 5, 6-10. Römer 2, 6-11. Dieses Leben ist der Anfang,

und

und jenes die Fortsetzung; dieses die Ursache und jenes die Wirkung. Was wir hier **thun**, davon hänget es ab, was wir dort **seyn** werden; oder mit der Bibel zu reden, **was der Mensch hier säet, das wird er dort einerndten.** — Eine Lehre, welche auch schon durch die jetzige Regierung Gottes und durch die ganze sichtbahre Einrichtung der Natur sehr einleuchtend bestätiget wird. Der Mensch befindet sich schon hier in äusserst verschiedenen Zuständen. In seiner Kindheit ist er ganz hülflos; beraubt alles Gebrauchs der Vernunft und aller der künstlichen Triebe, welche die Stelle derselben bei den Thieren ersetzen. Dieser Zustand ist von dem in Mutterleibe gänzlich verschieden; und so wiederum ein jeder anderer Zustand in der Jugend, in dem männlichen und in dem höheren Alter ganz anders beschaffen. Es ist also der Natur und dem jetzigen Laufe der Dinge ganz gemäß, wenn die Religion lehret, daß wir nach dem Tode in einen Zustand kommen sollen, der von dem jetzigen unaussprechlich verschieden ist. Und da wir in der Vernunft gar keinen Grund zu glauben finden, daß der Tod unsere wirksahmen Kräfte zerstöre: so ist es wahrscheinlich, daß wir nach dem Tode eben das, was wir nun sind, seyn, eben die Kräfte und Fähigkeiten der Seele behalten werden. Ja die Betrachtung der grossen Hindernisse, welche der Körper uns hier bei dem Gebrauch unserer Seelenkräfte verursachet, füret schon auf die Vermuthung, daß der Tod so wie

die

Geburth ein Uebergang zu einem Zustande sey, wo unsere Kräfte zum Denken sollen erhöhet werden. - - Daß aber dieses jetzige Leben ein Stand der Prüfung, der moralischen Zucht für jenes rechte Leben sey: auch diese Lehre der Offenbahrung wird durch die Analogie der Natur bestätiget. Alle Kräfte der Seele sind offenbahr so eingerichtet, daß sie nicht anders, als durch Uebung und kluge Anwendung kultivirt und uns selbst nützlich gemacht werden können. Und diese edlen Kräfte sind, nebst allen Gütern des irrdischen Glücks, dem Ansehen, Reichtümern, Gesundheit, Ergötzungen, mit unzäligen Gefärlichkeiten für unsere Wohlfahrt begleitet. Ein unzeitiger oder unmäßiger Gebrauch derselben machet sie zu Mitteln, uns ins Unglück zu stürzen. Die Absicht nun, warum wir hier allen diesen Gefärlichkeiten und Versuchungen unterworfen sind? lehret uns die Religion: nämlich um uns in einem tugendhaften Charakter immer mehr zu befestigen, und für jenes Leben geschickt zu machen. Kann wohl ein Zweck dem gütigsten Gott anständiger seyn? *) — Auch finden wir schon hier, bei aufmerksahmer Erwägung des gewönlichen Laufes der Dinge und der moralischen Regierung Gottes, - - daß gewisse Handlungen (z. B. Klugheit, Mäßigkeit) allemahl mit heilsahmen; andere aber (z. B. ausschweifender Zorn, Unmäßigkeit von aller Art) mit schädlichen Folgen ver-

*) S. Butlers Analogie Th. I. Kap. I. 4. und 5.

verbunden sind. Schon hier werden wir also von Gott belohnet oder bestrafet, und stehen folglich in eben dem Verstande unter seiner Regierung, wie wir unter der Herrschaft einer weltlichen Obrigkeit stehen. - - Ofte begleiten jene schädliche Folgen eine Handlung, welche (wie z. B. die Unzucht) anfangs mancherlei Vergnügen gab; und sind gemeiniglich viel grösser, als das Vergnügen, welches jene Handlung anfangs verschaffte. Diese Strafen bleiben ofte sehr lange Zeit aussen; aber alsdenn brechen sie auch plötzlich, und mit einer solchen Schwere und Strenge ein, daß ferner keine Reue und Besserung Platz findet, sondern der Mensch nun in sein verwirktes Unglück unerbittlich gestürzet wird. - - Noch ferner bemerken wir, daß verschiedene natürliche Strafen (so wie die Todesstrafen im bürgerlichen Staat) weiter keine Besserung des Gestraften mehr, sondern blos dieses zum Zweck haben, den Missetäter aus der menschlichen Gesellschaft zu schaffen und andern ein schreckendes Beispiel zu geben. - - Und endlich lehret der gewönliche Lauf der Natur auch dieses, daß mit einem tugendhaften Leben weit weniger Mißvergnügen und sehr viel grössere Zufriedenheit und Glück als mit einem lasterhaften verbunden. - - Auf diese Art ist es aus der Analogie der jetzigen Regierung Gottes schon wahrscheinlich, was die christliche Religion lehret, daß in jenem Zustande nach dem Tode alle die zufälligen Hindernisse, welche hier der Tugend im Wege stehen uns voll-

kom-

kommen zu beglücken, gänzlich weggeräumet, und Tugend und Laster, jene in ihrem völligen Reitz, und dieses in seiner völligen Scheuslichkeit dargestellet werden sollen. *)

4) **Und diese Vorbereitung bestehet in einem solchen Glauben an Jesum den Welt-Heiland welcher sich durch die redlichste Ausübung des ganzen Gesetzes Gottes wirksahm und bis in den Tod fruchtbahr erweiset.** Galat. 5, 6. vergl. 13. 14. Titum 2, 11-14. 2 Petri 1, 3-11. Ein Glaube ohne tugendhaften Sinn und Wandel, ein solitaerer Glaube (πιστις καθ' ἑαυτην Jacobi 2, 17) gilt nichts, ist ein Leichnam! Jacobi 2, 14 — Ende.

Viertes Hauptstück.
von dem Gesetze Gottes.

*

Dieses Gesez Gottes, dessen glaubig-redliche Ausübung die einzige rechte Vorbereitung für das rechte Leben ist, oder die christliche Moral, gesäubert von allen fanatischen, mystischen mönchischen Zusäzen, so wie es die Bibel enthält bestehet darin: — daß der Mensch durch eine **dankbahre**

*) Auch hier habe ich einen Auszug aus der vortreflichen Buttlerischen Abhandlung, in seiner Analogie, Theil 1. Kap. 2. und 3. gemacht

bahre Liebe gegen Gott in allen seinen Gesinnungen Reden und Handlungen geleitet und gleichsahm beseelet werde; und hiedurch nebst dem treuen Gebrauch der Tugend-Mittel angetrieben und gestärket alle von Gott befohlne Selbst- und Social-Pflichten mit möglichster Treue und stets wachsendem Ernst bis an seinen Tod ausübe. — Eine dankbahre Liebe gegen Gott, gewirket durch jene göttlich-kräftige Lehren von dem Verdienste Jesu und der Rechtfertigung muß das herrschende Principium eines Christlich-tugendhaften seyn. Diese muß ihn antreiben Gottes Beifall über alles in der Welt zu suchen, seine Gesetze mit grossem Ernste zu studieren, und mit täglich fortgesetzter Treue und Ernst zu vollziehen. Der Christlich-Tugendhafte soll nach Colosser 1, 10. 11. vergl. V. 12-14. aus Dankbahrkeit gegen den Vater, der ihn durch das Licht des Evangelii des Antheils an dem Erbe der Heiligen gewürdiget; der ihn aus der Gewalt des Lasters errettet, in das Reich seines geliebten Sohnes versetzet und ihm durch dessen Tod alle seine Sünden vergeben, aus Dankbahrkeit für solche Wohlthaten angefeuret, Würdig einer solchen Ehre, und Gott zu dem allerhöchsten Wohlgefallen leben, indem er die christlichen Religions-Kenntnisse dazu anwendet in allerlei tugendhaften Werken immer mehr und mehr fruchtbahr zu werden. — Wo diese Liebe zu Gott ächt ist, da wirket sie: Religiöse Lehrbegierde, Lust und

Ernst

Ernst Gott, seine Eigenschaften, Werke und Willen immer mehr und besser kennen zu lernen; **Furcht für Gott**, allertiefste Anbetung seiner Majestät und allerhöchste Scheu ihn zu beleidigen und seine Gunst zu verscherzen; **Vertrauen auf Gott**, uneingeschränkte Unterwerfung unter alle Fürungen seiner Vorsehung, und zuversichtliche Gewißheit, daß Er alles wohl mache; **Selbst-Beherrschung**, Entschlossenheit alle auch noch so geliebte und schätzbahre Güter der Erde, selbst das Leben und ganze irrdische Glück aufzuopfern so bald es irgend ein Gesetz nothwendig machet; **Eifer für Gott**, (christl. **Patriotismus**) Bestrebung richtige Kenntnisse und Verehrung Gottes, mit aller Sanftmuth und Liebe, zum Heil der Welt auszubreiten; **Ehrbegierde**, Beeiferung der erhabensten Würde eines Freundes und Kindes des Allmächtigen, gemäß zu denken, zu begehren und zu handeln; **Demuth**, Bestrebung alle seine Kräfte und Gaben als unverdiente Geschenke der göttlichen Huld anzusehen und nur zum Vergnügen und Wohl der Menschen zu gebrauchen; und **Evangelische**, das heißt, ganz uneingeschränkte, aufrichtige, geschäftige, grosmütige und unwandelbahre **Menschen-Liebe**. Dies sind die Tugenden, oder gottselige fromme Gesinnungen, welche nach der christlichen Moral in der Seele eines wirklich Tugendhaften seyn und herrschen müssen. — Und diese innerlich herrschende Tugenden sollen sich äusserlich dadurch wirksahm zeigen, daß der Christlich-Tugendhafte sich unabläßig befleißiget, durch ein heilsahm-ge-

schäftiges arbeitsahmes Leben, demütigen mäßigen Genuß irrdischer Freuden, Heldenmuth in Trübsahlen und besonders den Leiden für Wahrheit und Tugend, geflissentliche Wohltätigkeit und überhaupt durch treueste Ausrichtung aller in der Bibel enthaltenen **Selbst-** und **Social-Pflichten**, sich selbst und in eben dem Grade auch alle seine **Nebenmenschen** an Seele, Leib, Ehre und Glücksgütern so vollkommen als ihm nur immer möglich ist zu machen. (Man lese besonders **Matth. 5-7. Römer 12-15. Epheser 4-Ende** und den **Ersten Brief Johannis** als die Haupt-Sitze der christlichen Selbst- und Social-Pflichten). — Und weil nun diese Gesetze Gottes nebst den Bewegungsgründen und Kräften zu ihrer Ausübung in der Bibel enthalten; die **Taufe** aber und besonders das **Abendmahl** nebst dem **Gebet** sehr lebhafte und sinnliche Erinnerungsmittel der biblischen Wahrheiten sind: so kann auch keine christliche Tugend ohne geflissentliche Abwartung des **öffentlichen** und **geheimen Gottesdienstes** nebst dem **Gebrauch der Sakramente** und des **Gebets** bestehen. Dieses sind die christlichen **Tugend-** (Gnaden) **Mittel**: zwar keinesweges die christliche Tugend selbst, aber Handlungen und Uebungen, worohne keine christliche Tugend entstehen, bestehen und wachsen kann. Und wer diese Handlungen und Uebungen in der **Absicht** gebrauchet, um dadurch ein Christlich-Tugendhafter zu werden und darinn immer mehr und mehr zu wachsen, der

ist

ist nach dem Begriff der Bibel ein **Andächtiger!** 1 Petri 2, 2. vergl. 1, 22. folg.

Schon diese Beschreibung des christlichen Gesetzes machet die Abzweckung desselben klar. — Seinen Nebenmenschen ein Gott werden, und für sich selbst, schon hier in einer herrschenden Ruhe, Zufriedenheit, Heiterkeit und Freude leben: dies ist wie der Augenschein lehret und die Bibel ofte versichert, der Zweck des ganzen Christenthums! — Matth. 5, 44. Liebet eure Feinde, damit ihr Kinder eures himmlischen Vaters seyd, welcher seine Sonne über Böse und gute aufgehen und seinen Regen auf Gottlose und Tugendhafte herabfallen lässet! - Matth. 5, 48. Eure Heiligkeit sey so unverfälscht und unzerstümmelt als die Heiligkeit eures himmlischen Vaters! - Luc. 6, 32 - 36. Seyd barmherzig wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist. - Phil. 2, 14-16. Thut alles zum Wohlgefallen eurer Nebenmenschen, ohne mürrisches zankſüchtiges Wesen: damit ihr - - Unsträfliche Kinder Gottes - Lichter - das Leben der Welt seyd. - 1 Petri 2, 9. Ihr seyd das Volk Gottes, bestimmt, die Tugenden Gottes in der Welt auszubreiten. - - 1 Joh. 3, 1-3. Dort in jenem Leben werden wir Gott gleich seyn, denn wir werden ihn sehen wie er ist. Und wer diese Hoffnung hegen will, der muß sich reinigen so wie

Gott rein ist. — 1 Johann. 4, 16. Gott ist die Menschenliebe. Und wer in der Menschenliebe bleibet, der ist ein Freund Gottes, so wie Gott sein Freund! - Röm. 14, 17. Das Christenthum bestehet nicht in der Freiheit alles zu geniessen, ohne sich an die levitischen Gesetze von reinen und unreinen Speisen zu kehren: sondern - in Tugend, und Friede und Freude, welche der heilige Geist wirket! — Und dieses ist auch die unausbleibliche Wirkung der Christen-Tugend! Wer so als ein Christ denkt, begehrt und handelt, der kann den Allmächtigen als seinen Freund und Vater anbeten und mit froher Sehnsucht den Tod und die Ewigkeit erwarten!

Fünftes Hauptstück.

Vom Ende der Welt, Gericht, Himmel und Hölle.

Endlich lehret auch die christliche Religion, daß nach einer langen aber unbestimmten Zeit - 1) dieser Erdboden gewaltige Veränderungen leiden werde. Er soll nämlich ganz verbrennen und aus diesem Brande eine erneuerte Erde hervorgehen 2 Petri 3, 6-13. - 2) Die todten Körper der Menschen werden durch Jesu Allmachts-Spruch auferstehen: aber schön, stark, stets jugendlich-munter, unsterblich und der geistigen Natur der Seele und ihrem Glück im Himmel so recht vollkommen angemessen.

sen. Johann. 5, 25-29. 1 Cor. XV. — Sodenn werde 3) ein allgemeines Gericht über das ganze Menschen-Geschlecht feierlich gehalten werden. Die Umstände hievon meldet die Religion nicht; am allerwenigsten saget sie, daß dabei ein förmliches gerichtliches Verhör und Untersuchung solle angestellet werden. Conscientia mille testes! Dies aber lehret sie desto öfter und deutlicher; daß es nicht bei allen und jeden Menschen nach einer Regel, sondern nur nach dem Maaß der Talente jedes Menschen gehalten, und ein grosser Unterschied zwischen verschuldeter und unverschuldeter Unwissenheit und Irrthum dabei gemacht werden soll. Matth. 25, 14-30. Römer 2, 12. -- -- 4) Nach diesem Welt-Gerichte werde die völlige Belohnung und Bestrafung erfolgen und beide gleich ewig dauren. Seeligkeit und Strafe gehet zwar nach dem III. Hauptstück sogleich in dem Augenblicke des Todes an. Die völlige aber, nach beiden Theilen des Menschen genossene und geduldete Vergeltung soll erst nach dem allgemeinen Gerichte geschehen.

§. 17.

Schlüsse aus diesem Inhalte des christlichen Religions-Systems.

Wenn wir diesen Inhalt der christlichen Religion mit ruhiger nüchterner Wahrheits-Begierde überlegen, ohne uns von dem Geiste der Par-

theilichkeit für oder wider sie verblenden zu lassen: so werden wir ganz natürlich zu folgenden Betrachtungen geleitet, die ich meinen Lesern ohne allen gesuchten Schmuck des Lobredners blos in der simpeln külen Sprache des ruhigen Beobachters vorlegen will.

1) **Die christliche Religion hält das Mittel zwischen Religions-Indifferenz und Verkezerungs- Verdammungs-Geist.** Denen, welche die Wahrheit vorsäzlich verwerfen oder nachläßig verachten, kündiget sie das Urtheil an: **Marc. 16, 16. 2 Thessal. 1, 8. wer ungläubig, ungehorsahm, widerspenstig gegen die Religion ist, der wird verdammet werden.** Sie machet es folglich zu einer der Hauptpflichten des Menschen, die Wahrheit mit gröstem Ernst zu forschen und für aller verschuldeten Unwissenheit und Irrthum sich zu hüten. Aber sie seßet auch stets den Unterschied zwischen verschuldeter und unverschuldeter Unwissenheit und Irrthum fest. Und hiedurch beuget sie aller Verkeßerung und Verdammung anders Denkender vor: da kein Mensch, ja kein Engel entscheiden kann, welcher Irrthum und Unwissenheit bei diesem und jenem verschuldet oder unverschuldet sey? Darum stehet sie auch

2) **Mit aller Intoleranz in der gröstenFeindschaft.** Sie lehret eine ganz allgemeine, auch auf die Ungläubigen, Lasterhaften, Religions-Feinde und Verfolger sich erstreckende Erlösung

lösung der Menschen durch den Sohn Gottes. (S. Hauptst. 2.) Sie gebiethet die Liebe der Feinde, auch derer, welche uns scheinen Feinde Gottes zu seyn, auch sogar der Nerone; Matth. 5, 44. 48. 1 Timoth. 2, 1-6. als eine ihrer edelsten Tugenden. Sie trennet die Sache der Religion schlechterdings von dem Staat; und will, daß jene nie durch bürgerliche Zwangs-Mittel, sondern nur durch vernünftige Belehrung des Verstandes soll ausgebreitet werden. Joh. 18, 36. 37. Und endlich setzet sie das Urtheil über Gewissen und ewige Seeligkeit der Menschen unter die Reservate der göttlichen Majestät; und untersaget ihren Anhängern alle Verdammungs-Urtheile als eins der allergröbsten Verbrechen, welches noch strafbahrer sey wie eine Mord-That Matth. 5, 22. *) - als Rebellion und Verbrechen der beleidigten Majestät Gottes. — — Also nicht Herr v. Voltaire, Dalembert und diejenigen, welche sich in unsern Zeiten den Titel Philosophen ausschliessungsweise beilegen, sondern Christus und seine Apostel sind die ersten Prediger der Toleranz.

3) **Das Christenthum ist nicht Speculation, sondern durch und durch Praktisch.** Die

*) Das Wort μωρος, welches in unsern gewönlichen Uebersetzungen durch, Narr, gegeben worden, bedeutet in der biblischen Sprache, einen Gottes-Verläugner, einen Menschen der von Gottes Gnade und Seeligkeit ausgeschlossen ist. S. Heumann über diese Stelle.

Die Hauptsache darinn ist ächte Tugend. Ein solcher Glaube, der sich durch Liebe zu allem Guten, Liebe zu Gott und zu allen seinen Menschen wirksahm zeiget. Und zwar eine solche **Liebe zu Gott**, die uns zur Nachahmung seines Musters anspornet; solche **Menschen-Liebe**, die allgemein-ausgebreitet und allgemeingeschäftig ist, sich auf alle und jede Menschen und alle und jede Theile ihres Wohls erstrecket; und eine solche **Liebe zu allem Guten**, die ganz ungetheilt, ungeheuchelt, stets geschäftig ist und an Festigkeit und Stärke immer wächst. — In dem ganzen Inbegriff der christlichen Religions-Theorie ist kein einziger Punkt, der nicht einen unmittelbahren Einfluß in die Ruhe oder Tugend der Menschen hat, das Fundament der Zufriedenheit oder moralischer Kräfte menschlicher Seelen ist.

4) **Die christliche Religion gründet die Tugend auf Gehorsahm gegen Gott, und diesen auf dankbahre Liebe zu ihm.** - Ein überaus wichtiger Vorzug für der natürlichen Religion! Diese gründet die Tugend auf die wesentlichen Triebe der menschlichen Seele, die Schicklichkeit, die innere Wahrheit, Schönheit, die Selbst-Liebe, die Folgen in der menschlichen Gesellschaft. Gründe die bei gehöriger Erklärung allerdings sehr wichtig sind: und in so fern werden sie auch von dem Christenthum benutzet. Aber sie mit Ueberzeugung einzusehen, setzet immer schon einen nicht gemeinen Grad von Kultur der See-

Seelen-Kräfte voraus. Auch wie vielen Misdeutungen und Einwürfen sind sie nicht ausgesetzet? Und so wird denn die Tugend mehr das Subjekt der Katheder-Disputation, ein Gegenstand der Schul-Zänkereien oder das Thema einer Schul-Deklamation; als das Interesse und die Sache der menschlichen Gesellschaft. Durch die christliche Methode hingegen wird die Tugend-Uebung ganz simplificirt und durch die göttliche Auctorität unendlich verstärket. **Gott hat es in der Bibel befohlen:** dies ist dem Allereinfältigsten eben so wohl verständlich als dem Allergelehrtesten; überzeugt beide gleich stark von ihrer Pflicht und giebt beiden gleiche Kräfte sie zu vollziehen. — Diesen Gehorsahm gegen Gott gründet das Christenthum auf Dankbarkeit und Liebe gegen ihn. Und hiedurch verliehrt er alles Sklavische, Erzwungene, Verdrüßliche, Lästige; und wird hingegen Edel, das Werk einer freien Wahl des Herzens, Leicht und Angenehm. Jede Uebung desselben wird hier bei dieser Besserungs-Methode eine Befriedigung der herrschenden Leidenschaft unserer Seele.

5) **Die christliche Religion ist für alle und jede Menschen gemacht.** Die natürliche Religion ist in dem jetzigen Stande des Verfalls der Menschheit, nur für Philosophen verständlich und brauchbahr. Das Christenthum ist für Philosophen, aber auch für alle andre Menschen, welche den bei weitem größten Theil unseres Geschlechts ausmachen: nicht allein wegen seines

leich-

leichten allgemein-faßlichen Vortrages, sondern auch weil es

6) **Allen unsern Bedürfnissen so ganz vollkommen angemessen ist. Wir bedürfen einer gewissen Versicherung von unserer Begnadigung bei Gott.** Ohne solche zuverläßige Sicherheit von der Vergebung unserer vorigen Sünden ist keine feste vollkommene Seelen-Ruhe, folglich auch kein Vertrauen und Liebe zu Gott und Muth uns zu bessern möglich. Diese kann uns die blosse Vernunft nicht verschaffen. Soll uns etwa die unendliche Güte des Schöpfers davon versichern? Aber seine Heiligkeit und Gerechtigkeit ist eben so unendlich: und seine Straf-Gerechtigkeit ist nichts anders als eine weise Güte. Oder soll unsere aufrichtige Reue und nachfolgende Besserung uns dafür Bürge seyn? Aber unsere ehemahlige Sünden nebst ihren üblen Folgen in Gottes Reich sind einmahl geschehen und bleiben es aller auch noch so ernstlichen Besserung ohngeachtet. Dadurch können wir sie eben so wenig austilgen, als wir die alten Schulden dadurch bezahlen können, daß wir keine neue machen. Und überdem welche menschliche Vernunft, welches auch noch so erhabenen Geistes Verstand kann es uns mit Gewißheit sagen: ob Gott sich dazu entschliessen werde? Denn die Begnadigung eines Missetäters ist blos freie Entschliessung des Regenten, welche folglich durch keine Vernunft-Schlüsse, und nicht anders als durch die eigene Nachricht von dem Regenten kann erkannt werden.

den. Vielleicht kann die Heiligkeit seiner Natur, oder die Ehre seines Reichs, oder die Wohlfarth gewisser Theile seiner Schöpfung die Sünden-Vergebung unmöglich machen! - - Hier nun in dieser unauflößlichen Verwirrung kommt das Christenthum, verkündiget eine allgemeine Amnestie; und zwar gegründet auf die Vermittelung des Sohnes Gottes, wodurch Gott die Auctorität seiner Gesetze gesichert, die verwirkten Strafen unserer Sünde vollzogen und es seiner vollkommensten Gerechtigkeit möglich gemachet ohnbeschadet seiner Weisheit und Heiligkeit uns Sünder bei redlicher Besserung völlig zu begnadigen. Und so wie dieses unsre **Haupt-Bedürfniß** ist: so ist auch die Lehre von der Erlösung die **Haupt-** und **Grund-Lehre** des Christenthums. - - - Wir bedürfen in unserm jetzigen Stande des Verfalls **einer höheren Kraft zur Tugend.** So viele starke sündliche Neigungen des Eigennutzes, Haabsucht, Rachbegierde, Unzucht, Neides, und die herrschende unvernünftige **Sinnlichkeit**, welche durch schlechte Erziehung und böse Gewohnheiten in unsrer Seele gleichsahm eingewurzelt, überzeugen einen jeden der mit Ernst an seiner Besserung gearbeitet; daß es uns in dem jetzigen Zustande unmöglich ist durch eigene Kräfte auch den besten stärksten Motiven das Uebergewicht zu verschaffen und uns zu einer ungetheilten stets gleichen, kurz, zu einer ächten Tugend zu bilden. Auch diesem Mangel hilft das Christenthum durch seine Lehren von Gottes Wohlthaten, und dem Leben nach dem Tode, und die Zusagen

einer

einer göttlichen Kraft und Beistandes zu unserer Besserung und Heiligung ab. — In einer durch die Sünde zerrütteten und mit vielfachem Elende angefüllten Welt bedürfen wir alle, einer mehr der andere weniger, **Aufrichtung, Trost und vernünftige sichere Beruhigung bei den mannigfaltigen Trübsahlen.** Auch dafür sorget das Christenthum durch die Lehren von der allergenauesten Vorsehung; der Vater-Liebe Gottes gegen die Frommen; den heilsahmen Abzwekkungen aller ihrer Leiden; und dem rechten Leben nach dem Tode. — Und endlich die letzte fürchterliche Veränderung, der **Tod** bekommt in dem Lichte des Christenthums eine ganz andere Gestalt. Nicht allein wird er da ganz und gar **zernichtet**, verliehrt alle seine Schrecken; sondern wird auch gar dem Tugendhaften erfreulich. 2 Timoth. 1, 10. Nach dem christlichen Unterrichte ist der Tod - der Fürer in unser rechtes, unvergänglich-seeliges Leben. Selbst die Liebe zum Leben muß ihn also dem Christen angenehm und erfreulich machen. — Hier ist **der Untergang des äusseren Menschen, das Leben des Inneren.** 2 Cor. 4, 16.

7) **Die christliche Religion ist die Quelle, woraus fast alle die schönen neueren Kenntnisse der Natur-Religion geschöpfet worden.** Denn woher käme es denn, daß alle die grossen Geister des Alterthums, die vor der christlichen Offenbahrung lebten und blos ihrer eigenen Vernunft überlassen waren, gegen die neueren

mit

mit dem Christenthum bekannte oder gar darin auferzogene Philosophen in diesem Punkt Ignoranten und Kinder waren? — Die Lehren von Gottes Daseyn und Eigenschaften, der Schöpfung und besondersten Vorsehung, der Seele ihrer Unsterblichkeit und Schicksahlen nach dem Tode, den Fundamenten und Zweigen der Tugend, waren, wie wir unten sehen werden, auch einem **Sokrates, Plato, Aristoteles, Cicero** grösstentheils unbekannt, oder nur so dunkel, daß sie davon mit grosser Ungewissenheit sprachen. Ja fast das ganze menschliche Geschlecht war damahls, als das Christenthum in der Welt zuerst gelehret ward, so weit verfallen, daß man lasterhafte Gottheiten, einen **Bacchus** der stets besoffen war, eine **Venus** die Mutter aller Unverschämtheit und Unzucht, ja gar einen **Jupiter**, der in Blutschande und Ehebruch lebte, als die höchste Gottheit anbetete.

8) **Pabstthum ist das gerade Widerspiel von Christenthum.** In der catholischen Kirche hat es zu allen Zeiten unzälige Personen gegeben, welche reinere bessere Begriffe vom Christenthum haben und üben. Das aber was man zu **Rom**, und unter dem grösten Theile der römischen Geistlichkeit, besonders den Mönchen, dieser stehenden Armee der Päbste, als Christenthum lehret oder vielmehr verkauft, ist so sehr das Widerspiel davon, daß man eher noch die Muhammedanische Religion ja das Heidenthum für Christenthum halten könnte. — Das Chris-

sten-

stenthum will, die Religion soll auf eigene freie Prüfung und Ueberzeugung gebauet werden: das Pabstthum hingegen will sie auf **blinden Glauben** an die Kirche (das heißt, die Geistlichkeit und vornehmlich den Pabst) bauen. Das Christenthum erkläret eine auf vernünftigen geprüften Glauben und Liebe zu Gott gegründete Tugend für die Haupt-Sache der Religion: das Pabstthum hingegen verwandelt die ganze Religion in **moralischen Mechanismum** und **Materialismum.** Bloß mechanische (tamquam opus operatum) Verrichtung äusserer Religions-Gebräuche; oder gar bloß körperliche Handlungen, Wallfahrten, Kasteiungen, an Statt Fleisch zuweilen Fische essen, Thöne wovon man nichts verstehet (die Messe) anhören: dies ist die für Böswichter so bequeme, als für die Kammer zu Rom und die Beutel der Geistlichen einträgliche Religion. Das Christenthum dringet es durch und durch dem Gewissen der Menschen ein, daß Gott einen jeden nur nach seinen eigenen Werken richten werde. Die römische Kirche hingegen versichert, daß er es auch nach fremden erhandelten Werken thun werde: und der Pabst zu Rom hat zu dem Ende eine allgemeine Bank; woraus im eigentlichsten Verstande Anweisungen auf die Guten Werke der Heiligen und Wechsel-Briefe für den Himmel um baares Geld verkaufet werden. Das Christenthum gebiethet eine ganz uneingeschränkte Toleranz: das Pabstthum die Ausbreitung dessen, was sie Religion nennen, durch Feuer und Schwerdt. Das Christenthum will,

daß

daß der Ehestand als ein ehrwürdiger, von Gott selbst angeordneter, seiner besondern Aufsicht und Seegen empfohlner Stand geachtet werde: und nennet die gegenseitigen Lehren teuflische Lehren: das Pabstthum hingegen erkläret ihn für einen Unheiligen oder doch weniger-heiligen Stand; und setzet den Gipfel der Keuschheit in der Enthaltung vom Ehestande. Das Christenthum prediget heilsahme gemeinnützige Arbeitsamkeit in irrdischen Würden, Aemtern und Ständen; sorgfältige Erwerbung, frohen Genuß und menschenfreundlichen Gebrauch der Reichtümer; Gehorsahm gegen die bürgerliche Obrigkeit als Haupt-Pflichten: das Pabstthum hingegen prediget Faullenzen, Betteln, eidliche Angelobungen eines uneingeschränkten Gehorsahms an Geistliche als den Gipfel aller Tugenden. Das Christenthum will, daß kein Lehrer herrschen, sondern jedermann der Obrigkeit unterthan seyn soll: das Pabstthum hingegen machet die Kirche zu einem monarchischen Staat und den Pabst zum unumschränkten Herrn der Welt.

9) **Die christliche Religion ist im allerhöchsten Grade Gott würdig; und für die menschliche Gesellschaft höchst wohltätig!** Sie zerstümmelt nicht die göttlichen Eigenschaften, tödtet nicht eine durch die andere; sondern setzet sie in die genaueste Verbindung, Harmonie und das helleste Licht. Ihre Lehren von Gott, der Erlösung, dem Glauben u. s. w. sind sehr einleuchtende Abdrücke einer unermeßlichen Liebe an

der einen, aber auch einer unbefleckten Heiligkeit, Weisheit und Gerechtigkeit an der andern Seite. Und wenn nun (S. Hauptst. 4.) ihr ganzes System durch und durch dahin abzwecket - **einen Jeden; für seine Nebenmenschen zu einem Gott; und für sich selbst ruhig, heiter und froh zu machen:** - - so kann es wohl gewiß nicht, Freundschaft gegen die Menschen und Wohltätigkeit für die Welt seyn, wenn man die christliche Religion, gesetzt auch, daß ihr göttlicher Ursprung unerweißlich wäre, den Menschen zu entreissen sucht.

Ob nun ihr göttlicher Ursprung erwiesen werden könne? oder nicht? wollen wir jetzo versuchen.

Zu Seite 273. Zeile 23.

Einige Schwierigkeiten abgerechnet, die aus dem Mangel einer kritischen Ausgabe des A. T. und aus den nothwendigen Unvollkommenheiten der hebräischen Sprachkenntniß entspringen, ist die Stelle beim **Daniel** 9, 24-27. eine der deutlichsten und auffallendsten Weissagungen.

Daniel laas im ersten Jahre **Darii Medi**, im Jahr der Welt nach **Usser's** Zeitrechnung 3,467, die von Gott den Juden **Jerem.** 25, 11. 12. 29, 10. gethane Zusage, **daß er sie nach siebenzig Jahren aus ihrer Gefangenschaft zu Babel befreien wolle.** Dies veranlasset ihn zu Gott um die Erfüllung jenes Verspre-

sprechens zu beten. v. 1-19. vergl. 5, 30. 31. Und hierauf erscheinet ihm ein Engel, Gabriel, und ertheilet ihm auf sein Gebet folgende Antwort:

V. 24. Siebenzig mahl Sieben Jahre *) werden dir für dein Volk (die Juden) und deine heilige Stadt (Jerusalem), vom Him-

*) oder, Siebenzig Wochen. Das שבוע *Schabhua* der Hebräer (von שבע Schebha, Sieben) bedeutet so wie das Griechische ἑβδομας, eigentlich eine Zahl von Sieben. Wer dieses bemerket, dem wird es nicht so sehr seltsahm vorkommen; daß im Hebräischen nicht allein der Zirkel von Sieben Tagen: sondern auch ein Inbegriff von Sieben Jahren, Schabhua genennt wird. Selbst bei anderen Skribenten ist diese Art zu reden gewönlich. Varro sagt, daß er sein Buch, hebdomades genannt, geschrieben habe; da er schon die zwölfte Jahrwoche angefangen; das ist, nach dem sieben und siebenzigsten Jahre seines Alters. Vid. *A. Gellii* Noctes atticae libr. 3. cap. 10; in fine: *ibi addit*, sagt Gellius, *se quoque iam duodecimam annorum hebdomadam ingressum esse.* - - Daß aber in der Stelle Daniels durch Schabhua, ein Inbegriff von sieben Jahren (hebdoma annorum, eine Jahrwoche) verstanden werde: daran wird keiner zweifeln, so bald er weiß, daß im Hebräischen stehe, Siebenzig Siebenen (oder, mahl Sieben). Und noch mehr leuchtet es ein, wenn man Kap. 10, 2. 3. drei Siebenen der Tage genennet findet, welche Daniel mit Fasten und Leidetragen hingebracht. Hieraus ist klar, daß שבוע ohne den Beisatz,

Himmel geoffenbahret *): der Abgötterei zu steuren, und den Sünden ein Ende zu machen und die Uebertretung zu versönen, die alte Treue wieder herzustellen, und das prophetische Gesicht zu erfüllen, und das Allerheiligste zu salben (einzuweihen) **).

V. 25.

Jamim (die Tage) gebraucht, nicht einen Raum von sieben Tagen, sondern von sieben Jahren, oder wie wir Teutsche es zu nennen pflegen, eine Jahrwoche bedeutet. - Diese Schabhyim Schibhim machen also eine Summe von vier Hunderr und Neunzig Jahren aus.

*) Die Buchstaben נחתך wenn man sie נָחַתָּךְ punktirt, geben den Sinn: kommen zu dir herab, von נחת herabkommen. S. Hrn. Hofr. Michaelis Versuch über die 70 Wochen Daniels, S. 39. f.

**) Das prophetische Gesicht ist vermöge des Zusammenhanges, die Weissagung Jeremiä von Wiederherstellung des jüdischen Staats. In diesen Siebenzig mahl Sieben Jahren (oder, שָׁבֻעִים Siebenen, Wochen) werde also die jüdische Nation in ihr Land zurückekehren, Staat und Tempel wiederum einrichten und behalten; und in dem Dienste des wahren Gottes und Gehorsahm gegen sein Gesetz nach der uralten Treue, ohne Rückfall in Götzendienst, beständig bleiben. Dies alles geschahe auf eine merkwürdige Art. Die Juden kamen in ihr Land zurück, baueten Tempel und Stadt, und behielten beides über sechshundert Jahre. Und diese Nation, welche sonst unaufhörlich in Götzendienst zurückefiel, blieb nach ihrer Rückkehr aus Babel und

der

V. 25. So bemerke denn genau seit der Zeit da ein Befehl Jerusalem wiederum völlig aufzubauen gegeben wird bis auf Messiam *) den Fürsten, - Sieben mahl Sieben Jahre **), und zwei und Sechzig mahl Sieben Jahre ***). Strasse und Graben wird wieder hergestellet werden, doch

der Restitution ihres Staats und Gottesdienstes so standhaft und heldenmütig in dem Dienste des wahren Gottes, daß sie sich seitdem nicht ein einzigesmahl wiederum hierinn versündigten, vielmehr unter Antiocho Epiphane für ihr Gesetz Märtyrer wurden.

*) Daß משיח hier ein Substantivum ist, lehret jeden der nur hebräisch kann der Augenschein, weil es nämlich mit keinem Substantivo construirt ist, welches nach der hebräischen Grammatik allemahl seinem Adjektivo vorangesetzet wird. Auch stehet es hier schlechtweg ohne ein anderes darauf sich beziehendes Wort, z. E. יהוה. Folglich ist es hier ein Nomen Proprium, und bedeutet diejenige vorzügliche Person von welcher die Schriften des A. T. unter dem Nahmen Meßias, das heißt König, reden.

**) Oder, sieben Wochen. Diese neun und vierzig Jahre, wenn man sie (wovon hernach wird geredet werden) vom zwanzigsten Jahre Artaxerxis Longimani an rechnet, fallen zwar aufs Jahr der Welt nach Ussern 3,516, welches so viel wir wissen in der Geschichte durch nichts merkwürdig ist. Allein wir wissen von der alten Geschichte viel zu wenig, als daß wir hieraus etwas entscheidendes schliessen könten.

***) Oder, Zwei und Sechzig Wochen.

doch in bedrängten Zeiten *). V. 26. Und **) nach jenen ***) zwei und Sechzig mahl Sieben Jahren wird Meßias eines gewaltsahmen Todes sterben †).

Den-

*) Aus der nachfolgenden Geschichte wissen wir, daß es sich lange verzogen ehe die Juden ihre Stadt so wie sie vorhin war wiederum herstellen konten. Die fremden Völker, welche in der folgenden Zeit den Nahmen der Samariter erhielten, verursachten ihnen tausenderlei Hindernisse besonders in Wiederauferbauung der Mauren, Thore und Graben. Nach einer vieljährigen Widersetzung ihrer Feinde erhielten die Juden endlich die Erlaubniß, Jerusalem völlig mit Mauren, Thoren und Graben wieder herzustellen. Dennoch musten sie, die Waffen in der Hand, bauen. S. Esrä und Nehemiä Bücher, besonders Nehem. IV.

**) Diese Worte werden zwar gewönlich zum 26. Vers gerechnet. Allein diese Abtheilung in Verse kommt nicht von den Verfassern der biblischen Bücher, sondern von neueren jüdischen Gelehrten, den Masorethen her. Wo es also der Zusammenhang leidet oder fordert, da kann jeder Ausleger mit eben dem Rechte sie ändern, mit welchem die Masorethen sie gemacht.

***) Jenen zwei und sechzig Wochen, השבעים mit dem Artikel. Dies sind also die im vorhergehenden nebst den Sieben Wochen gezälte zwei und sechzig. Der Sinn ist also: Nach der neun und sechzigsten, oder, in der letzten, Siebenzigsten Woche.

†) כרת wenn es von Personen gebraucht wird, zeiget stets eine gewaltsahme Todes-Art an. 2B. Mos. 12, 15. 19. 2B. M. 17, 14.

Dennoch wird Er (Meßias) Gericht halten *), und nebst **) einem Fürsten der kommen wird, die Stadt und das Heiligthum zerstören. Sein Untergang wird eine Ueberschwemmung; und bis an den Schluß des eilig geendigten Krieges wird lauter Verwüstung seyn. V. 27. Und er (oder es) wird den Bund vielen stark machen ***), Eine Sieben von Jahren †): (eine

*) In dem gedruckten hebräischen Text stehet וְאֵין לוֹ. An dessen Stelle hat, wie aus Theodotion's griechischer Uebersetzung zu ersehen, wahrscheinlich ehedem וְרִין לוֹ gestanden. S. Hrn. Hofr. Michaelis von den siebenzig Wochen Dan. S. 187. f. — Die Berechnung der V. 24. genannten Siebenzig Jahrwochen war mit dem Tode des Meßias geendiget. Hier gehet nun ein neuer Abschnitt an. Der hingerichtete Meßias wird Gericht über die Juden halten, und durch einen Fürsten Stadt und Tempel zerstören.

**) Die Buchstaben עם können auch wie eine Präposition punktirt werden, עִם Nebst, Mit. S. Michaelis, von den 70 Wochen Dan. S. 197. wo auch das folgende erläutert wird.

***) Die hebräischen Worte והגביר ברית לרבים, sind so dunkel, daß man von ihrem Sinn nichts mit Gewißheit sagen kann. S. Michaelis von den 70 Wochen Dan. S. 213. f.

†) שבוע אחד Diese Eine Woche kann nicht die letzte von den im 24. Vers genannten siebenzig Wochen seyn. Denn diese sind schon im 25. V. berechnet und geendiget: es müste auch sonst das

(eine Woche) und in der Mitte dieser Sieben Jahre wird das blutige und unblutige Opfer aufhören; mit geflügelten Greueln kommt ein Verwüster; (greuliche Verheerung wird plötzlich einbrechen) und bis zu dem plötzlichen Untergange werden Ströme von Unglück über das Verwüstete (Stadt und Heiligthum V. 26.) ausgegossen werden.

Die Epoche wo diese vier Hundert und Neunzig Jahre angehen, wird im 25. Vers so bestimmt: von der Zeit an, da ein Befehl Jerusalem völlig, mit Mauren, Graben und Thoren wieder herzustellen gegeben ward. Nun finden sich in der Geschichte dreierlei Befehle der persischen Könige, welche die Wiederherstellung Jerusalems und des Tempels betreffen. Cyrus, der Befreier der Juden erlaubte ihnen nach Esrä 1, 1-4. den Tempel und die Häuser zu Jerusalem aufzubauen: weswegen er auch schon lange vorher vom Jesaias der Wiederhersteller Jerusalems genennet wird Kap. 44, 28. 45, 13. Mehr aber als einen offenen Ort an der Stelle des alten Jerusalems zu bauen, ward ihnen selbst von diesem ihren grossen Gönner nicht gestattet. Ihn mit Mauren, Graben

ת dabei stehen, האחד השבוע. -- Dies ist also eine ganz neue Woche die mit den 70 Wochen im 24. V. nicht zusammenhängt. Sie bestimmt nämlich die Dauer des Krieges, wodurch der Meßias, nach V. 26. Gericht halten und Stadt und Tempel zerstören werde.

ben und Thoren, den einzigen Festungs-Werken der damahligen Zeit einzuschliessen, war ihnen nicht erlaubt. Denn noch lange Zeit hernach unter den Nachfolgern Cyri bestunden die vornehmsten Anklagen der Samariter wider die Juden darin, daß sie um ihre Stadt Mauren und Graben zögen und eine neue Empörung im Sinne hätten. Darius Hystaspis wiederhohlete und bestätigte nach Esrä VI. die Erlaubniß Cyri wegen des Tempel-Baues, welcher durch die Anschwärzungen und Widersetzungen der Samariter bis dahin noch immer unterbrochen worden. Und nun ward auch im sechsten Jahre seiner Regierung der Bau wirklich vollendet und der Tempel eingeweihet. Artaxerxes Longimannus war der erste, welcher im zwanzigsten Jahre seiner Regierung dem Nehemias einem seiner Günstlinge die Erlaubniß zur Auferbauung der Mauren und Thore der Stadt nebst dem Befehl an die dortigen Stadthalter zur Beförderung dieses Baues ertheilete. Und nun ward Jerusalem zu allererst völlig in seinen alten Zustand gesetzet. Doch hatten auch hier die Juden mit grossen Widersetzungen und Schwierigkeiten zu kämpfen, und konnten den Bau nicht anders als mit den Waffen in der Hand vollenden. Man lese Nehemiä II. und besonders den 3, 5, 6-8. Vers: wo ausdrücklich die Wiederherstellung der Mauren und Thore Jerusalems als der Inhalt dieses Befehls angegeben wird. — Nichts ist folglich natürlicher, und dem ausdrücklichen Inhalte der Worte beim Daniel gemässer, als daß

man diese Siebenzig Wochen, oder, mahl Sieben Jahre vom zwanzigsten Jahre Artaxerxis Longimani, welches nach Usser's Zeitrechnung das 3,550. Jahr der Welt ist, anrechne. Und sodenn fällt das Ende der v. 26. angezeigten Neun und sechzig Wochen oder, mahl Sieben Jahre in das Welt-Jahr 4,033, welches gerade das Jahr ist, wo Jesus zuerst in der Welt auftrat und sein Lehramt anfieng. Und der gewaltsahme Tod Jesu fällt in die letzte Woche, oder das Jahr der Welt 4036 *).

Die Rede des Engels zerfällt, wie der Augenschein lehret, in Zwei Haupt-Abschnitte. - Erstlich werden Siebenzig Wochen oder mahl Sieben Jahre angekündiget. In dieser Zeit sollen die Juden Stadt und Tempel wieder erhalten, auch diese ganze Zeit hindurch in dem Besitz derselben bleiben, und mit einer bis daher ungewönlichen Standhaftigkeit und Treue aller Abgötterei Feind dem Dienste des wahren Gottes anhängen. Diese Siebenzig Wochen werden v. 25. abgetheilet, 1) in Sieben Wochen, oder neun und vierzig Jahre. In diesem Zeit-Abschnitt sollen die Mauren, Thore und Graben der Stadt wiederum, doch unter vielen Schwierigkeiten, hergestellet werden. Und dies finden wir auch, wie ich schon vorher angezeiget, in den Nach-

*) Siehe *Usserii* Annales, ad A. M. 3,550: 4,033. und 4,036: wo man dieses alles am besten übersehen kann.

Nachrichten der Geschichte pünktlich erfüllet. Warum aber diese neun und vierzig Jahre von den übrigen abgesondert werden? dies ist uns, wie gleichfalls schon erinnert, vielleicht aus Mangel der Geschichte dunkel. 2) In zwei und Sechzig Wochen: welche also zusammen mit jenen sieben, die Summe von neun und sechzig Wochen oder vierhundert und drei und achtzig Jahren ausmachen. Endlich 3) noch die letzte, oder siebenzigste Woche; in den Worten am Anfange des 26. V. "Nach Jenen zwei und „sechzig Wochen." — Diese Abtheilungen sollen sich dadurch merkwürdig machen; daß nach sieben und zwei und sechzig (also 69 Wochen oder 483 Jahren) der Meßias da seyn; und in der letzten Woche eines gewaltsahmen Todes sterben werde.

Hier sind nun die Siebenzig Wochen mit dem Tode des Meßias geschlossen. Allein dieser gestorbene Meßias soll, nach der Versicherung des Engels, dennoch über die jüdische Nation Gericht halten und durch einen Krieg ihre Stadt und Tempel zerstören. Und dies ist nun der Andere Haupt-Abschnitt, v. 26. 27. Er zeiget an, daß die Juden in einen Krieg verwickelt werden; dieser Krieg sieben Jahre dauren; für die Nation äusserst tragisch gleichsahm ein Strohm von Unglück seyn; in der Mitte desselben der ganze Tempel-Dienst aufhören; und den gänzlichen Untergang der Stadt und des Tempels nach sich ziehen werde.

Zu

Zu Seite 280. Zeile 19.

So viel lehret indessen, alle Streitigkeiten bei Seite gesetzet, einen jeden der Augenschein. Die Stelle redet von einer sehr merkwürdigen Person unter dem Nahmen Meßias, der König. 1) Sie werde Vierhundert und Drei und Achtzig Jahre nach dem Zwanzigsten Jahre der Regierung Artaxerxis Longimanni, folglich im Jahr der Welt, 4,033 da seyn, sich der Welt zeigen (V. 25.). 2) Bald hernach, in der letzten Woche werde er eines gewaltsahmen Todes sterben. V. 26. 3) Dieser gewaltsahm gestorbene Meßias — welche Idee! - - werde über die Juden durch einen sieben Jahre daurenden Krieg Gericht halten; in der Mitte desselben den ganzen Tempel-Dienst abschaffen, und durch einen Prinzen ihre Stadt und Tempel ganz und gar zerstören.

Zu Seite 286. zur lezten Zeile.

7) Als Lehrer der Welt trat er auf im Jahr 4,033; welches das vier hundert drei und achtzigste nach dem zwanzigsten Regierungs-Jahre Artaxerxis Longimanni ist. Und ohngefär drei und ein halb Jahr hernach, (in der siebenzigsten Woche) ward er ein Märtyrer seiner Lehre und das Opfer für die Menschen (S. Vsserii Annales ad A. 4033. et 4036.). — 8) Kurz vor diesem seinem Tode kündigte er, wie wir im Folgenden ausfürlicher vernehmen werden, mit vielen kleinen merkwürdigen Umständen vorher an; Er werde zum Gericht über die

die in Unglauben und Laster versunkene Nation der Juden kommen, ihre Stadt und Tempel gänzlich zerstören, und ihrem ganzen Staate und Gottesdienst ein Ende machen. Etwa **drei und dreißig Jahre** nachher, wie wir im Folgenden aus **Josepho** ersehen werden, brach der jüdische Krieg gegen die Römer aus, welcher **sieben Jahre** daurete. Und in der Mitte desselben ward die Stadt **Jerusalem** nebst dem Tempel von den Römern dem Erdboden gleich und dem ganzen gemeinen Wesen und dem Gottesdienste der Juden ein Ende gemacht: seit welcher Zeit sie nunmehro schon über siebzehn hundert Jahre aus ihrem Lande verbannet und unter allen Nationen der Erde zerstreuet leben.

Zu Seite 299. Zeile 2.

Folglich nicht erweißlich **falsch** seyn; keinen ausgemachten Sätzen der reinen gesunden Vernunft widersprechen, und sonst auf keine Art als irrig können dargethan werden. Hiedurch wird die Lehre, wie jeder leicht siehet, noch nicht gleich **Wahr**. Denn es giebt noch ein Drittes; nämlich eine **logisch-indifferente**, eine solche Lehre, deren Falschheit man eben so wenig als ihre Wahrheit beweisen kann. Noch weniger kann die Lehre zu deren Erweiß ein Wunder von Gott gethan wird, **Lasterhaft**; oder dem **menschlichen Geschlecht nachtheilig** seyn. Im Gegentheil muß sie auf die Gründung, Ausbreitung, Beförderung der **Tugend**, und der **Wohlfahrt** des menschlichen Geschlechtes abzielen.

Zu Seite 300. Zeile 12.

Dieser Charakter setzet uns in den Stand, den **göttlichen Ursprung** eines Wunders untrüglich gewiß zu entscheiden. Gesetzt, wie es denn allerdings möglich, daß höhere moralisch-böse Geister auf unsrer Erde **wahre** Wunder verrichten können: so wird die **Abzweckung** solcher Wunder ihren Ursprung sicher anzeigen. Gereichet die Lehre zu deren Bestätigung ein Wunder geschehen zur Verherrlichung der göttlichen Heiligkeit, Gerechtigkeit, zur Ausbreitung der Tugend, zur Beförderung der Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts: so ist einleuchtend klar, sein Urheber ist ein moralisch-gutes Wesen; folglich das Wunder selbst entweder durch Gottes unmittelbahre Kraft oder auf seinen speciellen Befehl und Veranstaltung verrichtet worden. Ist aber das Gegentheil, so kann die Begebenheit zwar vielleicht ein **Wahres** nimmermehr aber ein **Göttliches** Wunder seyn.

Zu Seite 304. Zeile 17.

In folgenden Fällen aber wird es ganz evident seyn und ohne den gesunden Menschen-Verstand zu beleidigen von Niemanden können geleugnet werden, daß sie alle menschliche Kräfte übersteigen, und eine übermenschliche Macht voraussetzen.

1) **Wenn von einem Menschen etwas ohne alle dazu vorher daseyende Materie hervorgebracht wird:** z. E. Speise und Getränke

tränke durch blossen Befehl eines Menschen sogleich hervorgebracht wird. Wir Menschen haben die Kraft aus einer daseyenden Materie allerlei zu formiren; wir können aus Korn Brod backen, aus Holz und Steinen künstliche Statuen schnitzen und bilden, aus allerlei Materialien eine Uhr machen. Aber die Materie selbst, Korn, Holz, ein Gräschen u. s. w. zu machen, ist ausser den Gränzen einer menschlichen Macht.

2) **Wenn von einem Menschen irgend etwas Lebloses mit Leben und Empfindung begabet wird.** Einem Klotz, einem Stein Empfindung geben; einen wirklich todten ja schon verwesenden Körper beleben: ist so unleugbahr und fülbahr etwas **Uebermenschliches**; als einem Hunde Vernunft und Sprache geben.

3) **Wenn ein Mensch die Natur durch blossen Befehl zwinget nach seinem Gefallen zu wirken:** mit augenblicklichem Erfolge, dem Sturmwinde gebiethet sich zu legen, dem flammenden Feuer nicht zu brennen und sogleich zu verlöschen, oder der Erde zu erbeben und sich zu spalten.

4) **Wenn von einem Menschen, eine erhebliche Wirkung ohne Gebrauch irgend einiges Mittels durch einen blossen Macht-Spruch bewerkstelliget wird:** z. B. **Krankheiten**, die noch darzu wohl gar den besten Erfahrungen der Aerzte zu Folge unheilbahr sind, durch

durch ein blosses Macht-Wort von ihm geheilet; eine wirkliche Blindheit durch ein blosses, **Sey sehend!** eine Taubheit, Lähmung aller Glieder durch ein blosses, **Sey gesund!** gänzlich gehoben werden.

Oder 5) **Wenn von einem Menschen, Etwas in einer grossen Entfernung ohne alle Mittel gewirket wird:** in einem Abstande von mehreren Meilen ohne Dazwischenkunft eines Mittels auf eine andere menschliche Seele starke Eindrücke gemacht, oder ein menschlicher Körper gesund gemacht wird.

Dieses alles und noch viel mehr können vielleicht die Engel, nebst den andern unzäligen Klassen durch Kenntnisse und Macht über uns erhabener Geister. Bei uns Menschen aber gehet es unleugbahr über die unserer Natur wesentlichen Gränzen hinaus: ist demnach für uns eben so wohl **Uebernatürlich**, als es für eine Katze oder Hund seyn würde eine **Demosthenische** Rede auszusinnen und zu halten; - - und folglich ein evidentes Wunderwerk.

Rousseau versichert *), die Göttlichkeit des **Evangelii**, - - dieses Wortes ꝛc.

Zu

*) In den Lettres ecrites de la Montagne, Amsterdam 1764. in 8.) welche gleichsahm sein Glaubens-Bekenntniß seyn solleu, *lettre* 3. p. 70. seq.

Zu Seite 307. in der Note.

Allein, dieses beruhet auf Verwechselung der **ersten** und **zweiten** Ordnung. Nach seinem Begriff, S. 87. ist ein Wunderwerk, un acte *immediat* de puissance divine. Bei diesem kann nun freilich kein Mensch ihr Daseyn gewiß erkennen. Allein es giebt noch andere wahre Wunder, die keine **unmittelbahre** Wirkungen der Gottheit sind. S. §. 19. - - 3) In unserm Jahrhundert werden durch die Kunst viele Dinge gethan, welche man ehedem für Wunder würde gehalten haben. Die chymischen Verwandelungen, electrischen Experimente, Oper-Maschinerien, die in unsern Zeiten was Gemeines sind, würde das Menschen-Geschlecht im Vierzehnten Jahrhundert für unleugbahre Wunder angesehen haben. — Hier aber bedenkt Hr. R. nicht, daß die gesunde Vernunft uns sichere Kennzeichen bestimmt, wodurch dergleichen Wirkungen von wahren Wunderwerken unterschieden werden können. Die Wunderwerke, worauf man den Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums bauet, sind nicht etwa solche als der holländische Commendant **Vandersteel** unter den Hottentotten thut; oder seltene, ungewönliche, unerklärliche Begebenheiten; sondern solche die unleugbahr alle Kräfte der Menschen übersteigen. - - 4) Es geschehen so viele betrügerische Wunder: man muß folglich immer ein neues annehmen um die Wahrheit des andern zu beweisen. — Dies kann aber durch gewisse Kennzeichen hinlänglich geschehen. S. §. 19.

Zu Seite 310. Zeile 12.

§. 22.

Erzälung der biblischen Verfasser von den Wundern Jesu.

*

Die Schriftsteller des N. T. insbesondere die Evangelisten erzälen von Jesu, er habe viele zum Theil unheilbahre Krankheiten durch einen Machtspruch ohne alle Heilungs-Mittel, auch zuweilen in der Abwesenheit, unmittelbahr oder durch blosses Anrüren seines Kleides, augenblicklich und gänzlich geheilet. Nach ihrem Bericht machte er Blinde, auch die es von Natur waren, sehend, Tauben gab er den völligen Gebrauch ihres Gehörs, Gelämten, auch solchen die es an allen Gliedern waren, den vollkommenen Gebrauch ihrer Gliedmaassen. Aussätzige, Wassersüchtige und Kranke von aller Art machte er gesund. — Dies alles that er ohne irgend einige Heilungs-Mittel blos durch einen Machtspruch. Zuweilen bedienete er sich zwar dabei einiger singulärer Handlungen, legte z. E. einem Tauben und Stummen die Finger in die Ohren und benetzte seine Zunge mit Speichel. Allein dies waren, wie jedermann siehet, keine Heilungs-Mittel, konnten auch darauf gar nicht den geringsten Einfluß haben. Ordentlich aber heilete er die Blinden blos durch Aussprechung der Worte, **Sey sehend!** die Tauben durch ein, **deine Ohren seyn eröffnet!** die Aussätzigen durch den blossen

blossen Befehl, Ich wills! Sey rein! — Auch verrichtete er solche Kranken-Heilungen in der Entfernung. Ja zuweilen blos dadurch, daß der Kranke sein Kleid anrürete. Man brachte zu ihm allerlei Kranke und bat ihn um Erlaubniß nur den Saum seines Kleides anzurüren. Und alle diejenigen welche ihn anrüreten wurden gesund. Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel und viele Kranke anderer Art legte man zu seinen Füssen. Und er heilete sie. Nach Matth. 14, 35. 36. 15, 30. 31.

Auch der Natur ertheilete er Befehle mit gleicher Wirkung. Eine grosse Menge Wasser verwandelte er ohne alle Mittel durch blosse Versicherung in Wein. Johann. 2. Auf einem See geboth er einem heftigen Sturmwinde sich zu legen, und augenblicklich ward eine völlige Stille. Marci 4, 35-41. Luc. 8, 22-25.

Unter allen diesen Geschichten zeichnen sich drei ganz besonders aus, welche, wenn sie anders wirklich sich so zugetragen, ganz evidente Wunderwerke sind, und die Wahrheit aller übrigen Erzälungen dieser Art ganz unleugbahr machen.

1) Daß Er Nahrungs-Mittel, ohne alle vorher daseyende Materie, durch blossen Befehl, in grosser Menge hervorgebracht. Er speisete nämlich eine Menge von

fünf tausend Menschen mit fünf kleinen Brodten, und zwar dergestalt, daß mehr Brod übrig blieb als vorher da gewesen. Matth. 14, 14-22. Marc. 6, 34-36. Luc. 9, 11-17. Joh. 6, 1-17. — Und ein andermahl that er eben dasselbe an einer Menge von vier tausend. Matth. 15, 32-38. Marc. 8, 1-9.

2) Daß er unstreitig todte Menschen-Körper durch einen blossen Befehl sogleich wiederum lebendig gemachet. Dergleichen Todten-Auferweckungen erzälen sie Drei: an einem Jünglinge zu Nain, Luc. 7, 11-17. an einer Tochter Jairi, Marci 3, 35-43. vergl. Matth. 9, 18 26. Luc. 8, 41-56. und am Lazarus, welcher schon einige Tage im Grabe gelegen. Joh. XI.

3) Daß er selbst am dritten Tage nach seinem Tode, seiner mehrmahligen Vorhersagung zu Folge wiederum lebendig auferstanden. Zu drei verschiedenen mahlen (S. Matth. 16, 21-24. 17, 22. 23. 20, 17-19.) sagte er vorher: seine Feinde unter den Juden werden ihn dem heidnischen Gerichte übergeben; und dieses werde ihn geisseln und kreuzigen lassen. Aber am dritten Tage nach seinem Tode am Creutz werde er wiederum lebendig auferstehen. Und so geschahe es auch, wie es ausser allen vier Evangelisten, Matth. 28. Marc. 16. Luc. 24. Joh. 20. Ap. Gesch. 1, auch Petrus Ap. Gesch.

Gesch. 11. u. a. und Paulus 1 Corinth. 15, 3-8. u. a. berichten und versichern.

§. 23.

Hermeneutische Gewißheit der Wunder Jesu.

*

Woolston macht (S. Einleitung) einen Versuch diese Erzälungen ꝛc.

Zu Seite 319. Zeile 1.

Die Hauptsache kommt hier darauf an. Sind diese Begebenheiten wirklich so geschehen? Kann das nicht aus hinlänglichen Gründen bewiesen werden: so müssen wir den Beweis für den göttlichen Ursprung der christlichen Religion, so liebenswürdig und wohltätig und so anständig der Gottheit sie auch immer ist, ganz aufgeben.

§. 24.

Prüfung der Historischen Gewißheit der Wunder Jesu. 1) Zeugniß der Neu-Testamentlichen Schrift-steller.

Da Wunderwerke weder physisch noch mora- unmöglich sind (§. 20.), so wird wohl ꝛc.

Zu Seite 320. Zeile 7.

Aber verdienet denn dieses Zeugniß auch unsern Glauben? Sind diese Geschichtschreiber nicht etwa Schwärmer? Oder Betrogene? Oder Betrüger?

Nun haben wir zwar schon §. 14. gesehen, daß sie sich als höchst-glaubwürdige Männer bei der Welt legitimiret. Dies aber reichet noch nicht hin uns von der Wahrheit ihrer **Wunder-Erzälungen** zu überzeugen: da ausserordentliche Begebenheiten auch ausserordentliche Beweis-Gründe fordern. §. 15. Lasset uns also sehen, ob sie bei diesen ihren Wunder-Erzälungen eben so glaubwürdig sind als bei ihren Berichten von gemeinen gewönlichen Dingen?

1) **Die Wunder die sie erzälen sind so beschaffen, daß sie damahls Notorisch seyn musten.** — Matthäi 8. wird erzälet, Jesus habe einen Aussätzigen in Gegenwart vieler Menschen durch blossen Befehl geheilet, auch zum Priester geschickt, um ihn von der wirklich geschehenen Heilung desselben ausser Zweifel zu setzen. V. 1-4. Zu **Capernaum** habe er einen gelämten an der Gicht kranken Knecht eines Hauptmannes, in der Abwesenheit durch blossen Befehl gesund gemacht. V. 5-13. In dem Hause des Apostels **Petrus** habe er dessen Schwieger-Mutter durch blosses Anrüren ihrer Hand vom Fieber befreiet. V. 14. 15. Am Abende seyn ihm Besessene nebst andern Kranken gebracht worden, die

die er insgesamt durch ein blosses Wort gesund gemacht. V. 16. 17. Auf einem See (dem tiberiadischen) habe er einen heftigen Wirbel-Wind augenblicklich in Gegenwart seiner Apostel gestillet. V. 23-27. In der Gegend der Gergesener werden nach V. 28-Ende, Besessene von ihm geheilet. Die ausgetriebenen Teufel stürzen eine Heerde Schweine ins Wasser. Die Hirten fliehen, und die Einwohner kommen und bitten ihn voller Schrecken ihre Gegend zu verlassen. Hier sind lauter Begebenheiten, worinn viele Menschen verwickelt waren. Ist es denn nun wohl wahrscheinlich, daß - so höchst-glaubwürdige Personen - mit der alleräusserſten Unverschämtheit dem Publiko ins Angesicht lügen; es sey zu Capernaum eines Hauptmanns Knecht so und so geheilet worden, da doch kein Hauptmann befindlich war dem dieses begegnet? Oder es seyn die Schweine der Gergesener ersäufet worden, da doch dort keine Besessene gewesen und keine Schweine im Wasser umgekommen? - - Matth. 10, 1-8. und in den Parallel-Stellen beim Markus und Lukas wird erzälet, Jesus habe die zwölf dort nahmentlich genannte Apostel ausgesendet, und ihnen die Macht gegeben - nicht etwa in abgelegenen Orten, sondern - in Judäa Teufel auszutreiben, Aussätzige zu reinigen, allerlei Arten von Krankheiten zu heilen, Todte aufzuwecken. Hier ist es schlechterdings unmöglich, daß die Apostel hierinn konnten hintergangen werden, wie ein jeder, wenn er sich an ihren Platz stellet, am besten empfinden wird.

Daß sie aber dergleichen dem Publiko gerade ins Angesicht lügen konnten oder wollten, ist bei solcher publiken Sache und bei Personen, die sich im höchsten Grade als Verständige und Ehrliche Männer gezeiget, höchst unwahrscheinlich. - - Die Frage der zwei Abgeordneten **Johannis des Täufers Matth. 11, 2-7.** beantwortet **Jesus** nicht mit Speculationen, Sophistereien, oder tief hervorgeholten Schlüssen und Sätzen. Sondern durch Provokation auf ihre gesunde Sinne, auf Dinge welche sie sehen, hören und fülen musten. In Gegenwart seiner Jünger und vieler Menschen saget er zu ihnen: **Gehet hin und saget Johanni was ihr höret und sehet. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Todte stehen auf.** Konnte Jesus, wenn er nie einen Blinden durch einen Machtspruch sehend, Todte lebendig gemacht hatte, so reden ohne von dem Volk und seinen Jüngern als ein Wahnwitziger verlachet oder als ein Erz-Betrüger verabscheuet zu werden? - - **Lazarus** der Bruder der Martha und Maria zu **Bethanien** ganz nahe bei **Jerusalem** ist nach **Joh. XI.** schon seit einigen Tagen begraben. Sein Leichnahm hat schon den Geruch der Verwesung. In Gegenwart der Verwandten, aller Apostel, und vieler aus **Jerusalem** dahin gekommener Juden machet ihn Jesus lebendig. Viele Zuschauer glauben dadurch gerürt an ihn; und alle insgesammt werden in Erstaunen und Bestürzung versetzet. Der hohe Rath zu Jerusalem versammlet sich wegen der

Bewe-

Bewegungen, welche dadurch unter dem Volke entstanden, und berathschlaget was dabei zu thun. Hier, wo sogar auf eine Gerichtliche Publicität und Bestätigung provocirt wird, hier müsten die Apostel - die als Glaubwürdige Männer in solchem Grade legitimirt sind, wie kein Polybius oder Tacitus! - entweder ganz und gar Wahnwitzig, oder die unverschämtesten Betrüger seyn; wenn man dabei einen activen oder paßiven Betrug annehmen wollte.

Wenn ich nach meiner Empfindung urtheilen soll: so hat die eben angefürte, und fast noch mehr die Geschichte, Johannis IX. eine fast muß ich sagen Sonnenklare Evidenz in sich. Jesus trift in der Nachbarschaft von Jerusalem einen sehr wohl bekannten Blind-Gebohrnen, der an der Land-Strasse bettelte. Es war eben an einem Sabbath. Er streichet etwas Staub vermischt mit seinem Speichel auf die Augen des Blinden, und befiehlt ihm, sich in einem bekannten Teiche zu waschen. Dies geschiehet, und der Blindgebohrne wird alsbald sehend. Weil der Blinde gar sehr vielen bekannt war: so wird die Sache ausserordentlich ruchbahr. Man füret den Geheilten vor den hohen Rath zu Jerusalem, das höchste National-Gericht, wo die Pharisäer, die abgesagten Feinde Jesu und seines Anhanges alles vermochten. Der Sehendgemachte wird vernommen und saget es mit grosser Freimütigkeit gerichtlich aus. Man stellet eine genaue Untersuchung an, lässet die Eltern dieses

Menschen fordern, welche ebenfalls gerichtlich aussagen, **dies sey ihr Sohn, und sey blind gebohren.** Man vernimmt den Sehendgemachten nochmahls und zwar eidlich. Und eidlich thut er diese Aussage: Ich weiß gewiß, **daß ich ehedem blind war und nun sehe. - Wäre dieser Jesus nicht ein Gesandter Gottes; nimmermehr hätte er mir meine Augen eröffnen können.** - - So gar einige Glieder des hohen Raths gestehen durch solche Evidenz hingerissen, **Jesus** sey ein göttlicher Gesandter. Und die **Pharisäer** seine abgesagten Feinde wissen nichts weiter einzuwenden, als **Er habe durch diese That den Sabbath gebrochen.** Und darum könne er kein Gesandter Gottes seyn!

2) **Es war schlechterdings unmöglich, daß** die Geschichtschreiber des N. T. bei diesen ihren Wunder-Erzälungen konnten **betrogen werden.** Denn sie betreffen lauter Dinge, welche gesehen, gehöret, gefület werden; deren Beurtheilung also nichts weiter als Gesunde Augen, Ohren und andere Sinne forderte; und wobei folglich Ungelehrte eben so sichere ja noch sicherere Zeugen abgaben als Gelehrte. — Die Geschichte von dem Jünglinge zu **Nain** erzälet **Lukas** aus dem Munde solcher, die Augen-Zeugen davon gewesen (S. **Evangel. 1, 2.**). Die Auferweckung der Tochter **Jairi** hat die Versicherung dreier Zeugen, **Matthäi, Marci** und **Lucä,** welche gleichfalls aus dem Berichte unmittelbahrer Augenzeugen geschöpfet. Die Geschichte vom

La-

Lazarus erzälet Johannes so wie er sie selbst nebst vielen andern gesehen. Bei der Speisung der fünf tausend Mann waren Matthäus und Johannes selbst zugegen gewesen: und die beiden andern Markus und Lukas hatten sie aus dem Munde der Augenzeugen. Und unter den bibliſchen Zeugen für die Auferstehung Jesu sind zum wenigsten Drey, nämlich Matthäus, Johannes und Petrus, welche ihn nach seinem Tode mehr als einmahl gesehen und gesprochen. - Nun aber annehmen, daß Leute von ganz gesunden Sinnen sich wachend von einer Person, die gar nicht den geringsten Anhang und keine fremde Hände zu ihrem Dienste hatte, zu wiederhohltenmahlen einbilden lassen, daß vor ihren Augen ein wirklich Todter auferwecket, ein öffentlich am Kreutze Verstorbener mit ihnen vierzig Tage lang umgegangen u. s. w. Dies anzunehmen ist in der That weit unglaublicher als daß jene Wunder wirklich geschehen seyn!

3) **Die Geschichtschreiber haben selbst bei diesen ihren Erzälungen sehr einleuchtende Beweise von ihrer Aufrichtigkeit gegeben.** Sie erzälen dergleichen Wunder-Thaten blos von den letzten viertehalb Lebens-Jahren Jesu. Die ganzen ersten dreißig Lebens-Jahre hat Jesus nach ihrem Bericht in der Dunkelheit zugebracht. Wären sie nun Betrüger gewesen: so würden sie diesen allergrösten Zeitraum des Lebens ihres Helden gewiß nicht leer gelassen, sondern mit allerlei Wundergeschichten ausgefüllet haben.

haben. Sie berichten nur drei Todtenerweckungen, und 2c.

Zu Seite 329. Zeile 4.

Wenn endlich 6) das Zeugniß der Apostel von diesen Wunderthaten nicht wahr seyn sollte: so müssen sie entweder ganz Wahnwitzig, oder die allerverruchtesten Bösewichter gewesen seyn. In Dingen, deren Beurtheilung nichts weiter als gesunde Sinne fordert, sich betrügen lassen; sich so betrügen lassen, daß man viele Jahre nach einander diesem Betruge seinen Wohlstand und endlich sein ganzes irrdisches Glück und Leben aufopfert: dies kann kein Mensch bei gesundem Menschen-Verstande thun. — Hätten sie aber wider ihr besser Wissen die Welt betrogen: so würde ihr ganzes Leben eine Kette von den frechsten Meineiden und Gotteslästerungen seyn. Alles Blut der Märtyrer für diese von ihnen also erdichtete Lehre würde ihnen zur Last fallen. — Wolten wir also die Wunder Jesu als erdichtet oder ungewiß verwerfen: so müssen wir eines von beiden annehmen. Entweder sind alsdenn die Apostel ihres Verstandes und ihrer Sinne ganz beraubt: — Oder die frechsten Meineidige, Gottes-Lästerer, Menschen-Mörder; so verruchte Bösewichter gewesen, dergleichen weder vor- noch nachher der Erdboden getragen!

§. 25.

§. 25.

Historische Gewißheit der Wunder Jesu. - 2) Zeugniß Petri.

*

Das Zeugniß Petri, eines der zwölf Apostel Jesu, unterscheidet sich von allen übrigen durch so viele eigene merkwürdige Umstände, daß man es als ein ganz besonderes für sich allein viel geltendes Zeugniß ansehen muß.

Petrus war einer der allervertautesten Freunde Jesu. Ihn finden wir nebst Jakobo und Johanne als die Lieblinge Jesu bezeichnet, die er zu Vertrauten seiner geheimsten Schicksale und Handlungen machte. Nur Er nebst den zwei andern waren bei der Verklärung; und der Auferweckung der Tochter Jairi zugegen, Matth. 17, 1-8. Marci 5, 37. Dieser wuste also um alle Geheimnisse Jesu. Und wenn irgend worinn von ihm ein Betrug gespielet, etwa ein angegebenes Wunder durch geheime Kunstgriffe ausgefüret oder gar erdichtet worden: so muste es Petro gewiß bekannt seyn.

Dieser Herzens-Freund Jesu wird, als er seine Hoffnungen und Träume von einem irrdischen Reiche vereitelt sahe, auf einmahl sein Feind. Er verläßt ihn bei seiner Gefangennehmung von den Juden, giebt alle Freundschaft mit ihm gänzlich auf, und betheuret sogar mit einem

Eid-

Eidschwure ihn nie gekannt zu haben. Matth. 27, 69-74.

Allein, kaum blickt ihn sein alter Freund mitleidig an: so gereuet ihn plötzlich seine That dergestalt, daß er sie aufs bitterste beweinet. Matth. 26, 75. — Und seit dem wird er einer der eifrigsten und standhaftesten Bekenner der Wunder Jesu. Am Pfingstfeste bezeuget er sie vor einer zahlreichen Versammlung zu Jerusalem mit einer grossen Freimütigkeit, und beruft sich vor ihnen auf das Bewußtseyn der ganzen Stadt. Apostelgesch. II. Mehr als einmahl bekennet und vertheidiget er sie vor dem Volke und dem hohen Rath zu Jerusalem, läßt sich darüber gar ins Gefängniß werfen und mit Ruthen streichen. Apostelgesch. 3, 11-17. 4, 1-12. 19-22. In seinen Schriften leget er die Wahrheit dieser Wunder als eine untrügliche Sache zum Grunde. Und kurz vor seinem Tode noch bekräftiget er ihre Wahrheit und besiegelt sein Zeugniß mit dem Märtyrer-Tode am Kreutz. 2 Petri 1, 12-18.

Hier haben wir also schon das Zeugniß eines Feindes! Wäre Jesus ein Betrüger, wären seine Wunderthaten auch nur ungewiß gewesen: so würde Petrus nimmermehr, nachdem er sich schon einmahl so feierlich von Jesu losgesaget hatte seine Parthei wiederum genommen haben. Aber seine peinliche Reue und der darauf folgende desto grössere Eifer sind sehr starke Beweise, daß

bei

bei den Handlungen und in dem Leben Jesu alles aufrichtig zugegangen, daß insbesondere bei seinen angegebenen Wunderthaten kein Betrug gespielet worden, und daß er folglich diese Wunderwerke wirklich so verrichtet, als die Evangelisten und Apostel sie erzälen.

Herr von Voltaire erkläret in seinen Schriften mehr als einmahl jene Rede Petri am Pfingst-Tage für einen Galimathias. Ap. Gesch. II. Ich will daher bei dieser Gelegenheit den Inhalt der Rede auszeichnen: und meine Leser Leser mögen alsdenn selbst urtheilen! - - Als am Pfingst-Tage die Wunder-Gaben des heiligen Geistes unter einem fürchterlichen Gewitter den Aposteln ertheilet wurden und diese vor einer Versammlung von Juden aus Aegypten, Mesopotamien, Rom u. s. w. in der jeder Nation eigenen Landes-Sprache redeten: so setzte dieses zwar die Zuschauer in Erstaunen. Einige Witzlinge spotteten darüber und sprachen, Sie sind voll süssen Weins! Hier nun trat Petrus auf, und nach dem unmittelbahr aus der Sache genommenen Eingange (v. 14 21), worinn er zeiget, "es sey diese Begebenheit selbst durch ihre, „der Juden, göttliche Schriften angekündiget „worden" redete er folgendergestalt zu ihnen. — Jesum, der sich durch Wunder-Thaten, die hier in ganz Jerusalem notorisch sind, als einen Gesandten Gottes beglaubiget, (v. 22 - 24.) den hat zwar diese Nation am Kreutze getödtet. - Aber Gott hat ihn (v. 25 - 32.) vom Tode wie-

wiederum auferwecket. — Und dies zwar, selbst laut des Inhalts eurer eigenen göttlichen Bücher, welche Tod und darauf folgende Auferstehung als Charaktere des Meßias angeben. — Hierauf hat er ihn (v. 33-35.) in den Himmel zur Herrschaft der Welt erhaben. Und diese Wunder-Gaben, die ihr nun an uns sehet, sind eine Erfüllung der Zusagen eben dieses Jesu. — Aus diesem allen (v. 36.) ist ja, o ihr Juden! unleugbahr, daß dieser Jesus, den ihr gekreutziget, der von Gott bestimmte Erlöser und Herr der Welt ist.

§. 26.

Historische Gewißheit der Wunder Jesu. - 3) Zeugniß Judä Ischarioth.

Hat irgend Jemand gegen Jesum feindseelig gehandelt, ist je ein Mensch gewesen, dessen Interesse es forderte, den Betrug oder Falschheit, wenn dergleichen bei seinen Wundern und Lehren war, aufzudecken: so war es Judas, mit dem Zunahmen Ischariot; einer der zwölf Apostel Jesu. Und wenn nun dieser Treuloose, Abtrünnige und Verräther die Lehren und Thaten in jedem Stück billiget, sich selbst auf die allerfeierlichste Art verdammet, und sein rümliches Zeugniß von Jesu gar mit seinem Blut besiegelt: so kann man wohl schwehrlich ein Zeugniß von grösserem Gewicht erdenken.

Judas,

Judas, von seinem Geburthsort Kirjot benannt Ischariot, wuste um alle Geheimnisse Jesu. Die Lehren seines Herrn, seine Wunder-Thaten, auch die geheimsten Geschichte, nichts von allem dem konnte ihm verborgen seyn. Denn er war ein Apostel, einer der zwölf vertrauten Freunde und beständigen Gesellschafter Jesu. Und noch mehr! Er war der Haushälter dieser kleinen Gesellschaft; deren Casse er verwaltete, Johann. 13, 29.

Dieser Judas war auch von Jesu ausgesendet worden, mit dem Auftrage das Evangelium zu predigen und mit der Zusage, daß durch ihn so wie die andern Apostel, Wunderwerke geschehen sollten, Matth. 10, 1-4. Luc. 9, 1-6. Hier war es schlechterdings unmöglich, den Judas zu hintergehen. Hier muste es sich ihm klar zu Tage legen, was von Jesu zu halten? Er muste ja unbetrüglich gewiß wissen, ob er und seine Collegen wirklich nach Jesu Versprechen, Kranke durch blossen Befehl geheilet, Blinde sehend, Todte lebendig gemachet? Dies muste er so unbetrüglich gewiß wissen, als er es wußte, daß er lebte, aß, trank, herumgieng und die Lehre Jesu predigte.

In dem Betragen Jesu gegen ihn finden wir nicht die geringste vorzügliche Schonung. Zwar gieng er mit ihm so wie mit den übrigen Jüngern und allen Menschen sehr liebreich, herablassend und freundschaftlich um. Aber er sagte ihm ohne

allen Rückhalt auch mit grossem Ernste die Wahrheit. Die Verräterei, welche er vorhatte, sagt er ihm dreiste und scharf ins Gesicht, überlässet es ihm zu thun was er gut finden werde; und ermahnet ihn nur, seinen Vorsatz, woferne er ihn nicht aufgeben wolle, bald auszufüren. Und als er ihn wirklich verrieth, da gehet er ihm muthig entgegen und redet ihn mit Worten an, welche ohne Zweifel dem Verräter in das Innerste drangen. - "Juda! verrätst du mich! - mit „einem Kuß!" — Hier sehen wir also bei Jesu nicht das Geringste von furchtsahmen Nachgeben. Sondern das sicherste Zutrauen zu seiner Unschuld und guten Sache.

Judas verrät Jesum und liefert ihn in die Hände seiner Mörder. Allein er weiß den Juden nichts zu entdecken, worauf sie seine Anklagen gründen könnten. Dieser Verräter, der seinen Freund einer geringen Summe Geldes aufopfert, würde doch wohl gewiß, um seine That zu rechtfertigen, irgend einen Betrug, oder eine geheime Sünde und Schande von Jesu bekannt gemacht haben, wenn er dergleichen gewußt. Und er muste es gewiß wissen, falls dergleichen etwas wirklich von Jesu begangen worden. — Aber die Juden sehen sich genötiget falsche Zeugen gegen Jesum zu erkaufen. Es ist merkwürdig beim Matth. 26, 59-68. zu lesen, was für Mühe ihnen dies gekostet, nachdem sie Jesum durch Judä Treuloosigkeit schon in Händen hatten. Die Hohenprieſter aber und die Aelteſten

testen und der ganze hohe Rath suchten ein falsches Zeugniß wider Jesum, um ihn zu tödten: fanden es aber nicht. - Und obgleich viele sich zu falschen Zeugen darbothen: so fanden sie doch eine solche Anklage nicht. -- Endlich kamen zwei falsche Zeugen und gaben an; Jesus habe gesagt: "ich „kann den Tempel Gottes zerstören und in dreien „Tagen ihn wiederum aufbauen." - Nun stand der Hoheprieſter auf und sagte zu Jesu: Antwortest du nichts darauf? Jesus aber schwieg stille. Da fuhr der Hoheprieſter fort: ich beschwöre dich bei Gott uns zu sagen, ob du der Meßias der Sohn Gottes bist? Jesus antwortete, Ja! Und nun zerriß der Hoheprieſter sein Kleid und sprach - "Er „hat Gott gelästert! Wir brauchen weiter keine „Zeugen! Ihr habt ja selbst die Gotteslästerung „aus seinem Munde gehöret!"

So weit blieb nun Judas noch immer ruhig. Als er aber sahe, daß Jesus wirklich gebunden und dem römischen Gericht überliefert ward: da änderte sich plötzlich seine Gesinnung und Betragen. Vermuthlich hatte er sich geschmeichelt, Jesus werde schon Mittel finden sich loszumachen. Da aber die Verräterei einen solchen Ausgang nahm: nun - reuete ihn seine That. Er gieng hin und erkläret vor dem hohen Rathe Jesum für einen Unschuldigen; sich selbst aber für einen Verbrecher. Er weiß nicht das Allergeringste anzugeben, um seine That auch nur

zu entschuldigen: etwa daß dieses und jenes bei den Wundern Jesu verdächtig oder in seinem Leben zweideutig sey. Er klagt sich ohne alle Einschränkung an. Ohne alle Einschränkung erklärt er Jesum für Unschuldig. Giebt den Lohn seiner Schandthat wiederum zurück. Und voll von Verzweifelung - erhängt er sich selbst.

Um die Stärke dieses Zeugnisses recht zu empfinden, stelle man sich vor, daß Judas nach dieser Verräterei keine Reue darüber bezeuget, sondern mit ruhigem oder ruhigscheinendem Gewissen gestorben. Welch ein fürchterliches Argument würde alsdenn sein Verrath gegen das Christenthum seyn? - "Einer der zwölf mehr„jährigen Freunde Jesu, der ihn so genau kannte, „verrät ihn und empfindet oder äussert doch gar „keine Reue über diese That. Nimmermehr „wäre dies möglich, wenn Jesus ein Wunder„Täter gewesen." So würde alsdenn jeder unpartheiische Forscher schliessen. Und dieser Schluß würde alle andere Gründe wo nicht gänzlich entkräften so doch wenigstens gar sehr schwächen.

So erkläret aber dieser Treuloose, dieser Verräter Jesum für einen Unschuldigen. Folglich für einen wahren Wunder-Täter, für den wahren Meßias, und für alles das wofür er sich selbst angegeben. — Dieses Bekenntniß thut er vor dem höchsten Gericht der Nation: vor eben denen, welchen er ihn kurz vorher verrathen hatte. — Er beharret bei solchem Bekenntniß.

So

So gar alles seines filzigen Geitzes ohnerachtet, wirft er das Geld, voll von Unwillen auf sich selbst, von sich. — Und endlich besiegelt er gar dieses Bekenntniß mit seinem Blut. Voller Verdruß und Verzweifelung, weil er einen solchen Mann verrathen, gehet er hin und nimmt sich selbst das Leben. — — Und dies that **Judas Ischariot.** Ein Mann der so genau mit den Geheimnissen Jesu bekannt war, den der Geitz ganz und gar beherrschte, der Jesum bereits verrathen hatte. — Was würden wir nicht in jeder andern Sache auf ein solches Zeugniß glauben? *)

§. 27.

Historische Gewißheit der Wunder Jesu. — 4) Zeugniß Pauli.

*

Die Geschichte **Pauli** soll in den neueren Zeiten bei einem Feinde des Christenthums eine ähnliche Geschichte verursachet haben. Der Ritter **George**

*) Der Verfasser der Observations on the Conduct and Character of Judas Ischariot; in a Letter to the rever Mr. J. P. *Seconde Edition* 1751. Edinburgh, 43 Seiten in 8. siehet zwar durch das Vergrösserungs-Glas der Leidenschaft in dem Plan und Ausfürung der Verräterei eine ausserordentlich grosse Verschlagenheit, spannet auch den Beweis zu sehr aus und fällt zuweilen in den Declamations-Ton, welches einem Prüfung und Wahrheit suchenden Leser unangenehm

George Lyttleton war, wie Pantoppidan erzälet *), im Begriff wider die christliche Religion zu schreiben, ward aber bei dem Nachdenken darüber, besonders durch die Geschichte Pauli, von ihrer Wahrheit so feste überzeuget, daß er eben diese wälete und daraus ganz allein, einen wie mich dünkt völlig zureichenden und unwiderleglichen Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums fürete.

Paulus hatte alle Gelegenheit, die Umstände von dem Leben und Thaten Jesu leicht und sicher zu erfahren. Denn ob er gleich von Tarsus in Cilicien gebürtig, auch kein unmittelbahrer Begleiter Jesu war: so hielte er sich doch gleich nach dem Tode Jesu zu Jerusalem auf, lernete dort die jüdische Theologie in der Schule Gamaliels, und war ein strenger Anhänger der Pharisäer, dieser listigen, scharfsichtigen, mächtigen und abgesagten Feinde Jesu. Er war also unmittelbahr bei der Quelle: lebte an dem Orte und zu der Zeit wo und wenn die Wunder Jesu sollen geschehen seyn. Ein Gelehrter, ein Kenner und Eiferer für die jüdische Religion!

Dieses

und hinderlich ist. Im Ganzen aber genommen wird dieses merkwürdige Zeugniß gründlich beurtheilet und glücklich angewendet.

*) S. Pantoppidans Kraft der Wahrheit den atheistischen und naturalistischen Unglauben zu besiegen. S. 443. f. In Lyttleton's Schrift ist nichts davon gedacht. Und eine andere Auctorität hat Pantoppidan nicht angegeben.

Dieses machte ihn denn zu einem der allerheftigsten Feinde Jesu und seiner Lehre. Er begnügte sich nicht damit, daß er ihn und seine Religion verwarf, schmähete, und seine Anhänger haßte. Sondern er verfolgte sie auch und suchte den christlichen Nahmen von dem Erdboden ganz zu vertilgen. Bei dem Tode Stephani, welcher für diese Lehre zu Jerusalem gesteiniget ward, war er mit grossem Wohlgefallen gegenwärtig. Ap. Gesch. 7, 58. 8, 3. 9, 26. Mit Drohungen und Mord-Anschlägen wütete er gegen ihre Anhänger: Und that so gar eine Reise von Jerusalem nach Damascus, um durch die Auctorität des hohen Raths, der ihn dazu mit Vollmachten und Schreiben versehen, die Christen in den dortigen Gegenden aufzusuchen und gebunden nach Jerusalem zu bringen. Schwehrlich hat je ein eifriger Widersacher des Christenthums gelebet. Ein Feind, der so gar seine Ruhe aufopferte, um diese Religion wo möglich mit der Wurzel auszurotten! Ap. Gesch. VI-IX. vergl. XXII. und XXVI.

Eben auf dieser Reise nach Damascus, wo er eine blutige Verfolgung der Christen veranstalten wollte, ward er plötzlich am hellen Mittage von einem ganz ausserordentlichen Feuer-Strahl in Schrecken gesetzet und zusammt seinen Begleitern, einigen jüdischen Gerichtsbedienten, zu Boden gestürzet, hörete eine Stimme, die ihm vom Himmel herab zurief: Saul was verfolgest du mich! Ich bin Jesus den du verfolgest!

und verlohr durch den schrecklichen Glanz dieses Feuers den Gebrauch seiner Augen ganz, so daß er blind in die nahe Stadt geleitet ward; woselbst er von einem Christen Nahmens Ananias durch blosses Auflegen der Hände sein Gesicht wieder erhielt.

Nun ward seine ganze Gesinnung plötzlich umgekehret. An statt, wie er mit Vollmachten dazu von Jerusalem ausgereiset war, als ein wütender Verfolger der christlichen Religion nach Damascus zu kommen, gieng er als ein Freund derselben in die Stadt. Von Stund an erzälete er den Juden zu Damascus in ihrer Schule alles das, was ihm auf dem Wege dahin begegnet war, predigte daselbst sogleich Jesum, seine Wunder und seine Lehre; unternahm die beschwerlichsten Reisen, um ein gleiches in der ganzen Welt zu thun, duldete peinliche Verfolgungen, Martern und den Tod dafür, und opferte seit diesem Augenblick sein ganzes Ansehen, Ruhm, Ruhe, Wohlstand, sein ganzes irrdisches Glück dieser ihm ehedem äusserst verhaßten Religion auf.

Es läßt sich mit grosser Gewißheit darthun *), daß jener Glanz und Stimme vom Himmel weder Einbildung, noch paßiver oder aktiver

*) Dies ist von Lyttleton, in den Observations on the Conversion and Apostleship of St. Paul, in a Letter to *Gilbert West* Esquir. (London 747. in 8. 110 Seiten) vollkommen bündig bewie-

aktiver Betrug gewesen. - Schwärmerei konnte es schon vermöge der Natur menschlicher Seelen nicht seyn. Denn diese kann nie anders als der gegenwärtigen Lage der Seele gemäß, unmöglich aber ihr gerade zuwider wirken; so wenig auch der reissendste Fluß im Stande ist, ein Boot gegen seinen Strohm zu füren. Paulus war damahls voll von dem heftigsten Haß und Feindschaft gegen das Christenthum; er hatte selbst den hohen Rath zu Jerusalem gebethen, ihm Vollmachten zur Verfolgung der Christen zu geben und war nun eben im Begriff sie zu vollziehen. Hier nun in dieser Lage der Seele hätte ihn zwar der Fanaticismus und eine schwärmende Imagination verleiten können zu glauben, daß er ein Gesicht sähe, welches den Zorn Gottes gegen die Christen ankündige und eine Stimme höre, die ihre unerbittliche Hinrichtung anbefehle. Aber in solcher Richtung der ganzen Seele sich einbilden eine Stimme zu hören, welche ihn beruft, die Lehre zu predigen, auf deren Ausrottung er nun eben sinnt: dies ist allem dem zuwider, was uns die Psychologie von der Natur menschlicher Seelen lehret. — Ein feiner Betrug, Paulum zu berücken, konnte hier auch nicht gespielet werden. Denn es war hier nicht eine blos innere, oder vorüberrauschende und nicht wie-

wiesen. Auch hat er, ohne im allergeringsten etwas zu übertreiben, bloß aus der Lebens-Geschichte Pauli die Wahrheit der christlichen Religion dargethan.

wiederkehrende Empfindung, sondern fortdaurende starke Wirkungen. Am hellen Mittage, siehet Paulus, und nicht er allein, sondern auch seine Gefärten, einen Glanz, - höret eine Stimme, die sich vom Himmel herab vernehmlich mit ihm unterredet. Sie alle stürzen für Schrecken zu Boden! Doch gesetzt, man hätte auch irgend durch einen Kunst-Griff jenen Glanz hervorgebracht und eine solche Stimme formiret: so war es doch schlechterdings unmöglich Paulo aufzuheften, daß er drei Tage blind gewesen, und zu Damascus von einem Christen durch blosses Hand-Auflegen sein Gesicht wieder bekommen. - Endlich ist es auch schon nach der damahligen Lage der Seele Pauli höchst unwahrscheinlich, daß er selbst, diese Geschichte ersonnen. Und wenn er auch dies gethan: so ist es ganz unmöglich, daß er mit solchem reissenden Fortgange die christliche Religion ausbreiten können, wenn diese Geschichte eine blosse Fabel war.

Indessen nehme man auch an, daß diese ausserordentliche wundervolle Umstände noch zweifelhaft seyn: so bleibt dennoch, auch diese abgerechnet, das Zeugniß Pauli ein sehr klarer und zwingender Beweis für die historische Gewißheit der Wunder Jesu. Ein Mann der von den Lebensumständen Jesu, seiner Lehre, seinen Thaten vollkommen unterrichtet war; - der eine tödtliche Feindschaft gegen alles hegte, was Jesum und seine Religion betraf; - bekennet sich zu dieser Religion gerade zu derselben Zeit, als er im

Be-

Begriff war sie zu verfolgen; - prediget sie alsbald gerade in derselben Stadt wo er sie eben jetzo ausrotten wollte; - und beharret bei diesem Bekenntniß unter allen Verfolgungen und Leiden, und besiegelt es selbst mit seinem Tode!

§. 28.

Historische Gewißheit der Wunder Jesu. - 5) Zeugniß vieler Feinde des Christenthums.

*

Mit größtem Rechte leget man bei Prüfung einer Erzälung und Geschichte dem Zeugniß der Feinde, solcher Personen deren Interesse sie für das Gegentheil geneigt machte, ein vorzüglich grosses Gewicht bei. Und aus dieser Quelle empfängt auch die Geschichte von Jesu Wundern ihre gröste Stärke.

Schon selbst die Apostel alle sind in Absicht ihres Zeugnisses von Jesu Wundern nicht als Freunde, sondern als Feinde dieser Person und Sache zu betrachten. Freilich waren sie Freunde Jesu. Aber dies waren sie nicht etwa durch Verwandtschaft, Interesse oder andere irrdische Verbindungen. Sondern sie wurden es - blos durch die Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Wunderwerke. Vorher und bis dahin musten sie wegen der väterlichen Vorurtheile, die ihnen von Jugend auf eingeflösset und gleichsahm in

ihre

ihre Natur eingewebet waren, Feinde Jesu seyn. Sie hielten den Meßias für einen irrdischen König: glaubten, daß er die Familie Davids wiederum auf den Thron erheben, die Juden von dem römischen Joch befreien, und gleich einem zweiten Judas Maccabäus zu unabhängigen Herren, vielleicht gar zu Beherrschern vieler andern Nationen machen werde. Von diesem allen aber sahen sie in Jesu nicht allein nichts, sondern auch das gerade Gegentheil. Auch war ihre Ehrfurcht gegen das Mosaische Gesetz gränzenlos. Eine solche Anordnung muste ihrer Meinung nach ewig bestehen. Die Religion Jesu aber lehrete die Veralterung und das Ende aller Opfer und mosaischen Gesetze, und fürete einen ganz und gar geistigen Gottesdienst ein. — Bei solchen Vorurtheilen und zwar väterlichen Vorurtheilen musten die Apostel gegen Jesum, seine Wunder und Lehre nothwendig nicht allein abgeneigt, sondern auch abgesagte Feinde von dem allen seyn. — Ihr Bericht ist demnach unter den Zeugnissen der Feinde oben an zu stellen.

Noch mehr qualificiren sich dazu, die Zeugnisse Petri, Judä Ischariot und Pauli. S. §. 25. f. — Diese schon beleuchtete Zeugnisse werden nun noch durch viele andere verstärket.

1) Pilatus der römische Landpfleger zu Jerusalem erkläret Jesum, auf dessen Verurtheilung die Juden mit grossem Ungestümm drangen, mehr als siebenmahl für unschuldig. Wäre nun

irgend

irgend einiger Betrug in dem Leben und Thaten Jesu gewesen: so hätte er gewiß auch den Juden, den Pharisäern besonders bekannt werden müssen. Und diese würden nicht unterlassen haben, damit ihre Anklage zu unterstützen. Folglich ist dieses gerichtliche Urtheil Pilati, welcher von der Unschuld Jesu so recht durchdrungen war, auch da noch, als er ihm das Todes-Urtheil sprach, alle Schuld von sich auf die Juden wälzete, — ein Zeugniß, daß Jesus kein Betrüger, folglich auch seine Wunder wahr gewesen.

2) Sogar der hohe Rath zu Jerusalem, das höchste National-Gericht der Juden gestehet selbst da, als sie damit umgiengen Jesum ums Leben zu bringen, die Wahrheit seiner Wunder. (S. §. 24.) Als die Auferweckung Lazari bei ihnen gerichtlich angegeben worden, versammlen sie sich und berathschlagen darüber, finden aber nichts von Betrug oder anderer Unordnung und Unrichtigkeit dabei. Und über die Geschichte von dem Blindgebohrnen stellen sie gar ein förmliches gerichtliches Verhör an: befinden aber auch hier nicht allein alles richtig, sondern einige Mitglieder des Collegii legen selbst das Bekenntniß ab, Jesus sey ein Gesandter Gottes!

3) Zu diesen Aussagen und Zeugnissen geselle sich eine Menge gleichzeitiger Schriftsteller, welche durch Ablegung ihrer Feindschaft gegen das Christenthum und Annehmung desselben für die Wunder Jesu auf die feierlichste Art zeugen.

Zu

Zu Seite 331. Zeile 10.

4) Diesen grossen weiten Beifall finden die Wunder Jesu in einem vorzüglich gelehrten lehrbegierigen und forschenden Zeit-Alter. Und nicht allein unter denen, die sich zu der darauf gebaueten Religion bekennen. Sondern auch viele Juden und Heiden welche ihre Feindschaft gegen das Christenthum fortsetzen, gestehen dennoch die Wahrheit dieser Wunder ein. Und dieses ist der höchste Grad des Beweises, den man in der Geschichte erdenken und fordern kann!

Zu Seite 357. am Ende.

§. 29.

Historische Gewißheit der Wunder Jesu. — 6) Die grossen noch jetzo fortdaureyden Wirkungen, welche ihre Wahrheit nothwendig voraussetzen.

*

Die Geschichte besonders der älteren Zeit ist voll von falschen erdichteten Wunder-Erzälungen. Aber alle diese verschwanden gleich einem Luft-Zeichen. Eine brausende Hitze einiger Einwohner der Stadt, Gärungen, die höchstens etwa ein paar Jahre daureten, waren alles was daraus erfolgte. Von den vorgegebenen Wundern des Abt Parisius die vor ohngefär vierzig Jahren ganz Paris in Bewegung setzten, weiß man jetzo selbst in dieser Stadt kaum etwas mehr.

Auf

Auf gleiche Art würden auch die Wunder Jesu schon lange ins Vergessen gesunken seyn, wenn sie jenen Fabeln gleich gewesen.

Allein selbst in dem Lande, wo diese Wunder kurz vorher geschehen, finden sie und die darauf gebauete Religion gleich anfangs grossen Beifall. Die Apostel predigen sie zuerst nicht in entfernten Gegenden, sondern in Judäa, zu Jerusalem. Und hier werden auch die allererersten zum Theil ansehnliche Gemeinden gesammlet.

Man glaubt sie gleich anfangs in den angesehensten Städten des römischen Reichs: zu Antiochien, Ephesus, Smyrna, zu Alexandrien, zu Corinth, Thessalonich, Philippen, und selbst zu Rom der damahligen Hauptstadt der Welt. Auch viele Gelehrte und Vornehme bekennen sich zu der Religion, deren Fundament und Haupttheil diese Wunder sind. S. §. 14. S. 166.

Und diesen grossen Fortgang haben sie ohne alle Begünstigung sündlicher Neigungen, denen sie vielmehr gerade entgegen arbeitet, und ohne alle Zwangs-Mittel. Eine ꝛc.

Zu Seite 360. Zeile 24.

Und diese auf jene Wunder gebauete Religion stürzet seitdem bis hieher schon über achtzehn Jahrhunderte in so vielen hundert Ländern des ganzen weiten Erdbodens, den Götzendienst nebst den schrecklichen Lastern, besonders der Un-

Unzucht, und Menschen-Opfer die damit verbunden waren. Durch sie wird die Philosophie reformirt, reine Kenntnisse von Gott, der Seele, der Welt, in Gäng gebracht. Die Sitten werden feiner, die bürgerlichen Gesetze und Regierungen sanfter und menschlicher. Und noch täglich thut sie selbst da, wo man sie nicht zur vollen Wirkung kommen lässet, vielen Lastern Einhalt: und bildet so viele tausend edle, tugendhafte, Gott-ähnliche Menschen! - - Von der Art sind die Wirkungen der Wunder Jesu!

§. 30.

Was aus diesen Zeugnissen zu schliessen?

Die Wunder Jesu, die in sich gar nichts Ungereimtes haben und der erhabenen Würde eines göttlichen Abgesandten so wohl an sich selbst, als auch in den Umständen höchst anständig sind — denn sie sind insgesammt nichts anders als lauter wohltätige, menschenfreundliche Thaten, die Jesus mit so grosser Herablassung und Freundlichkeit als Selbst-Vertrauen und Ernst verrichtet — diese Wunder also gründen sich auf die Aussagen - Mehrerer biblischer Skribenten, welche sich als höchst glaubwürdige Männer legitimiret; bei diesen ihren Wunder-Erzählungen, die Notorische und in die Sinne fallende Dinge betraffen, unmöglich konnten hinter-

gan-

gangen werden; dabei sehr einleuchtende starke Beweise ihrer Aufrichtigkeit gegeben, und diese ihre Aussage mit einem jammervollen Leben ja gar mit dem Tode besiegelt. — **Petrus** insbesondere, der um alle Geheimnisse **Jesu** wußte und aus seinem vertrautesten Freunde sein Feind geworden, kehret alsbald zu seiner alten Freundschaft zurück und ersetzet die kurze Verlassung **Jesu** durch einen desto grösseren Eifer in Behauptung seiner Wunder und Lehre. — **Judas Ischariot**, dem gleichfalls nichts von dem geheimsten Leben **Jesu** verborgen war, und dessen Interesse es forderte alles zu offenbahren, was er von ihm Nachtheiliges wußte, kann nicht allein dergleichen gar nichts auf ihn bringen, sondern leget auch das allerfeierlichste Bekenntniß von der völligen Unschuld seines Lebens und der lautern Wahrheit seiner Wunder ab. — **Paulus**, einer der einsichtsvollesten und allerheftigsten Feinde **Jesu** wird eben, als er damit beschäftiget ist seine Anhänger zu verfolgen, von der Wahrheit seiner Wunder und Lehre so feste überzeugt, daß er von Stund an ein eben so eifriger Freund und Vertheidiger derselben wird. — Eben dieses besaget eine Menge von **gleichzeitigen oder doch sehr nahen Skribenten**, welche nach einer ernstlichen genauen Prüfung sich zu diesen Wundern und Lehren feierlich bekennen. — Auch die **abgesagtesten Feinde**, der hohe Rath zu Jerusalem, der römische Landpfleger **Pilatus**, nebst vielen andern gelehrten **Juden** und **Heiden** sehen sich, bei aller ihrer fortwärenden Feindschaft ge-

gen das Christenthum dennoch gedrungen, die Richtigkeit jener Wunder zu gestehen. — Und diese Wunder finden gleich anfangs, und seitdem immerfort gegen alles natürliche Interesse der Menschen, und ohne alle weltliche Mittel dennoch einen grossen ausgebreiteten Beifall, und sind das Fundament einer Religion, welche nun schon über achtzehn Jahrhunderte bestanden, im Osten und Westen, im Süden und Norden Anhänger gefunden, und die wohltätigsten Wirkungen in der menschlichen Gesellschaft gehabt.

Es ist klar, keine einzige Begebenheit in der alten und neuen Geschichte hat so viele, so entschiedene, so starke und mit solchen Wirkungen verbundene Zeugnisse für sich, als die Wunder **Jesu**. Verwerfen wir also diese dem ohngeachtet: so müssen wir die ganze Geschichte verwerfen. — Leugnen, daß es Gegen-Füßler gebe, daß ein römischer Kaiser **Augustus**, und **Tiberius** gelebet und die Thaten verrichtet, welche **Swetonius** und **Tacitus** erzälen; daß ein **Luther** gelebet und die Religion reformiret, kurz alles das müssen wir alsdenn leugnen — was wir nicht durch unsere eigene Augen, Ohren und andre Sinne wissen. - - Die Wunder **Jesu** verwerfen ist demnach im äusserſten Grade **ungereimt**.

Ferner, wir glauben tausend Dinge und handeln darnach, und würden den für einen Thoren, oder Leichtsinnigen und Gewissenlosen halten, der

der es nicht thäte, die bei weitem nicht so viele und starke Gründe für sich haben als die Wunder Jesu. Haben wir bei irgend einer freien Unternehmung in unserm häuslichen und bürgerlichen Leben? haben wir in irgend einem Stück unsers moralischen Betragens einen auch nur halb so starken Beweis? Also vorausgesetzt, daß man die Richtigkeit jener Beweise erkennet oder doch erkennen kann: so muß derjenige, welcher unter diesen Umständen die Wunder Jesu verwirft, einen hohen Grad der Ueberzeugung vorsätzlich unterdrücken. Dieses aber schliesset nothwendig eine sehr starke Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit oder gar Abneigung davon in sich, und machet folglich ein frei-handelndes Geschöpf in einem sehr hohen Grade strafbahr.

Zwar wenn wir nach den Grundsätzen des Christenthums urtheilen wollen, kann die Verwerfung der Wunder und Lehre Jesu für denjenigen ohne Verschuldung seyn, dem durch allerlei von seiner Freiheit unabhängige Vorurtheile, Unfähigkeiten und andere Ursachen ihre Prüfung und überzeugende Annehmung unmöglich wird. Aber für den, welcher gegen die Richtigkeit jener Zeugnisse nichts Erhebliches zu sagen weiß, ist sie, wie vorhin gezeiget worden, in einem sehr hohen Grade **Ungereimt** und **Strafbahr.** Sie legen folglich jedem vernünftigen Wesen, das Gelegenheit und Vermögen hat sich von ihrer Richtigkeit zu überzeugen, die **Verpflichtung** auf, diese Wunder nebst der darauf gebaueten

Religion zu glauben und diesem Glauben gemäß zu handeln. Die Wunder Jesu sind also - - - **Moralisch-Gewiß, und zwar in einem so hohen Grade, als keine Begebenheit der alten und neuen Geschichte.**

§. 31.

Bestätigung des Beweises durch besondere Betrachtungen über die einzelnen Wunder.

*

Die bisher erwiesene moralische Gewißheit der Wunder Jesu wird noch gar sehr verstärket, wenn wir die drei vorzüglichsten seiner Wunderthaten, einzeln, nach ꝛc.

Zu Seite 378. Zeile 15.

§. 32.

Nähere Erwägung der Auferstehung Jesu.

*

Das Wunder welches Jesus in seiner eigenen ꝛc.

Zu Seite 379. Zeile 9.

1) Zuförderst ist es sehr merkwürdig, daß Jesus zu mehreren mahlen, und bei feierlichen Gelegenheiten, und mit einer solchen ausserordent-

dentlichen Zuversichtlichkeit es als einen Hauptbeweis seiner göttlichen Sendung angegeben, — daß er am dritten Tage nach dem Tode am Kreutz, wiederum aus dem Grabe hervorgehen werde. Hiedurch wurden Freunde und Feinde auf diese Begebenheit recht aufmerksahm gemacht. Herr, sagten die Abgeordneten des hohen Raths zu Jerusalem zum Pilatus, wir erinnern uns, daß dieser Betrüger bei seinem Leben sagte: "Innerhalb dreier Tage stehe ich wiederum auf." Darum befiehl denn, daß das Grab bis an den dritten Tag bewachet werde: damit nicht etwa seine Schüler den Leichnahm stehlen und dem Volke sagen, Er sey von dem Tode auferstanden. Matth. 22, 62-64. - - So offenherzig gehet gewiß kein Betrüger zu Werke!

Noch den Tag vor seinem Tode stiftet er das Abendmahl als ein wesentliches Stück seiner Religion. Hiedurch verordnet er, daß sein schmälicher Tod am Kreutz nicht verheimlichet, sondern von seinen Anhängern bis ans Ende der Welt, recht öffentlich soll bekannt gemachet und als die allerhöchste Wohlthat mit festlicher Freude verehret werden. Welche allerfesteste Ueberzeugung setzet diese Stiftung voraus, daß er nicht todt bleiben, sondern wiederum auferstehen, und hiedurch die Welt kräftig zum Beifall gegen seine Religion bewegen werde. So kräftig, daß sie selbst seinen schmälichen Kreutzestod als ihre Ehre und Glück feierlich begehen werde.

Zu Seite 391. Zeile 7.

6) Die römische Wache vor dem Grabe flie-het voller Bestürzung in die Stadt und berichtet die geschehene Auferstehung, Matth. 28, 11. f. Bestochen von den Juden klagen sie sich selbst an, daß sie geschlafen, und geben vor, es müsten etwa die Jünger Jesu sich dieses günstigen Augenblicks bedienet und den Leichnahm entwendet haben. Eine handgreifliche Ungereimtheit, die nur für einem solchen Richter als Pilatus war, gelten konnte! Die Jünger Jesu waren alle geflohen, froh, daß sie mit dem Leben davon gekommen. Die Wache hätte doch, wenn sie auch unbegreiflicher Weise alle mit einander geschlafen, das Geräusch bei dem Grabe, wovor sie postirt war, hören müssen. Und überdem war der Zugang des Grabes mit einem grossen Stein verschlossen, und versiegelt.

7) Der hohe Rath zu Jerusalem, diese allerabgesagtesten Feinde Jesu, stellen keine gerichtliche Untersuchung an, und machen den Aposteln als Betrügern den Proceß, welches doch auf frischer That und bei einer so notorischen Sache mit der allerleichtesten Mühe und ganz einleuchtend geschehen konnte. Sie durften ja nur das Grab öffnen und den Leichnahm Jesu dem Publiko zeigen. Aber nichts von allem dem! Vielmehr bestechen sie die römischen Soldaten, und sehen sich genötiget die Predigt der Apostel, welche frei, öffentlich das alles als eine unleugbahre Sache ausbreiten, zu gestatten. Einer

aus

aus ihren Mitteln, Gamaliel, bekennet so gar in voller Versammlung des Raths, es sey nicht unmöglich, daß Gott bei dieser Sache sein Werk habe. Ja verschiedene ihrer angesehenen Priester geben der Sache Beifall und werden Christen. Apostelgesch. IV. V, 25-42. VI, 7. - - Lauter Geständnisse der Wahrheit dieser Geschichte!

Zu Seite 403. Zeile 12.

Also - um nun die Sache in ihrem Zusammenhange zu überdenken - Jesus hatte zu mehreren mahlen und bei feierlichen Gelegenheiten die Auferstehung am dritten Tage nach seinem Tode als den Haupt-Beweis für die Göttlichkeit seiner Sendung und die Wahrheit seiner Lehre angegeben: und dadurch Freunde und Feinde auf diese Begebenheit recht aufmerksahm gemacht! - Er war öffentlich vor den Augen einer Menge Volks am Kreutze gestorben: jedermann, die römische Wache und seine Mörder unter den Juden waren von der Gewißheit seines Todes völlig versichert. — Das Grab, wohin man seinen Leichnahm legte, ward mit einem grossen Stein verschlossen, der Eingang dazu von der jüdischen Obrigkeit versiegelt, und auf ihr Verlangen mit einer Wache von römischen Soldaten besetzet, - um jenen entscheidenden Zeitpunkt abzuwarten, wo Jesus versprochen hatte, lebendig wiederum aus dem Grabe hervor zu gehen! Matth. 27, 63-66. - Der dritte Tag erschien! - und - siehe - die römische Wache kommt voller Schrecken und Be-

stürzung in die Stadt geflohen, eilet zu den Vornehmsten des hohen Raths der Juden, berichtet ihnen, daß sich das Grab durch ein Erdbeben geöffnet, und der Leichnahm Jesu nicht mehr vorhanden sey! - - - Der hohe Rath versammlet sich, und nachdem sie die Sache in gemeinschaftliche Erwägung gezogen - bestechen sie die Soldaten, um eine Lüge "die Jünger Jesu wären „gekommen und hätten des Nachts, im Angesicht der schlafenden Wache, den Leichnahm weg„gestohlen" - diese handgreifliche Lüge auszubreiten; - und versprechen durch ihr Ansehen bei dem römischen Landpfleger alle üble Folgen zu verhindern. - - Die erschrockenen, zerstreueten, verzweifelungsvollen Apostel, welche alle ihre Hoffnungen schon aufgegeben, hören die Nachricht von Jesu Auferstehung, und glauben sie nicht! Bald darauf aber sehen sie Jesum, Einzeln und in Gesellschaft; zu wiederhohlten mahlen, betrachten mit ihren Augen die Reste der Kreuzigung an seinem Körper, und gehen noch vierzig Tage lang mit ihm um, essen, trinken, unterreden sich mit ihm wie ehedem! Math. 28, 11. f. - - - Wärend dieser vierzig Tage sehen noch sehr viele andere Personen Jesum: an einem Tage wird er von mehr als fünf hundert Menschen auf einmahl gesehen! 1 Cor. 15. - - Nach einigen Wochen, treten die Apostel, an eben dem Orte, wo Jesus gelebet, zu Jerusalem, nicht etwa in abgelegenen Winkeln und geschlossenen Gesellschaften, sondern vor Versammlungen von hundert und tausenden, im Tempel, selbst

vor

vor dem ganzen hohen Rathe auf: predigen die Auferstehung Jesu mit einer Freimütigkeit, die selbst den hohen Rath in Erstaunen setzt, berufen sich auf ihre eigene Sinne, das was sie mit ihren Augen gesehen, mit ihren Ohren gehöret, mit ihren Händen angegriffen und vierzig Tage lang gesehen, gehöret und empfunden; und beharren bei diesem Zeugniß, unter allen Verfolgungen, Schlägen, Martern; unermüdet und ganz einstimmig bis in den Tod! Ap. Gesch. 4, 13. - - Die abgesagten Feinde und Mörder Jesu, der hohe Rath zu Jerusalem, welche tausend Mittel in Händen hatten, den Betrug, wenn irgend einiger dabei war, zu entdecken und jedermann vor Augen zu legen, lassen die Apostel, an statt sie wie Lügner und Betrüger zu strafen, diese Auferstehung Jesu immerfort zu Jerusalem predigen. Und Einer aus ihrem Mittel, Gamaliel, erkläret gar in voller Versammlung des Raths es für nicht unmöglich, daß die Sache wahr und von Gott sey! Apostelgesch. II. f. - - Und diese Predigt der Apostel findet, an eben dem Orte wo Jesus gelebet, nach wenig Tagen, da noch alles im frischen Andenken war, reissenden Beifall! Zu tausenden werden Christen: selbst Mitglieder des hohen Raths und eine Menge jüdischer Priester und Vornehmen werden überzeugt und bekennen sich öffentlich zu der Religion des auferstandenen Jesu, Apostelgesch. 6, 7. - - Zu dieser Religion, welche seitdem nun schon über achtzehn hundert Jahre, sich weit und breit, durch alle Gegenden der Welt verbreitet

und Millionen Menschen zum Glauben an diesen gekreuzigten und auferstandenen Welt-Heiland gebracht; und über alle die Widersetzungen der Mächtigen, und alle die Einwürfe und Spöttereien der Witzlinge durch ihre innere, einleuchtende, herzrürende Vortreflichkeit - - bis auf diesen Tag gesieget; und so viele tausend gute, für die Welt heilsahme, der Gottheit änliche Menschen gezogen! - - - Ist hier noch Betrug möglich; ist diese durch so viele hundert und tausend so wichtige, Zeugnisse und fortdaurende Denkmahle erwiesene und bestätigte Begebenheit falsch oder zweifelhaft: so hat alle Geschichte ein Ende! So können wir nichts mehr glauben, was wir nicht mit unsern eigenen Augen, Ohren, Sinnen, empfinden! - So muß uns - und dieses auch nur als möglich zu denken ist schon Gotteslästerung - so muß Gott selbst uns hintergehen und in Irrthum stürzen.

§. 33.

Prüfung der Humischen Einwürfe wider die Glaubwürdigkeit aller Wunder überhaupt.

*

Herr Hume ꝛc.

Zu Seite 359. Zeile 22.

2) "Josephus aber ein so ausfürlicher „damals gerade lebender Geschichtschreiber „der

„der jüdischen Nation hat gleichfalls nicht „das Geringste von diesen Wundern!" - - Man könnte sein Stillschweigen ausser andern Ursachen auch aus der niedrigen Schmeichelei gegen den Kaiser **Vespasian** erklären. Auf diesen hatte er die Weissagungen vom Meßias gedeutet. (S. oben §. 18.) Und darum konnte er eines Mannes, der sich diese Auctorität vindiciret nicht mit Anstande gedenken. - - Allein dies alles bedarf man nicht. Denn wie viel hundert Ursachen, wichtige und nichtswürdige, unrechtmäßige und rechtmäßige können einen Schriftsteller bewegen von einer ihm gar wohl bekannten Sache zu schweigen? — Und endlich was das wichtigste, selbst dieses tiefe Stillschweigen ist ein Beweiß für die Wahrheit der Wunder Jesu. Denn hieraus siehet man klar, daß **Josephus** nicht im Stande gewesen ihre Falschheit zu beweisen. Bekennen wollte er sie auch nicht. Folglich wälete er die Parthei, davon gänzlich zu schweigen. S. §. 28.

3) **Die Zeitgenossen Jesu unter den Juden verwarfen seine Sendung und Lehre. Und dieser ihr Unglaube beweiset die Falschheit jener Wunderwerke. Denn ohne Zweifel würden sie sonst, hingerissen durch die Evidenz solcher Wunder-Thaten eifrige Anhänger Jesu geworden seyn.** - - Eine sehr grosse Menge ward es auch! Schon bei seinem Leben hatte Jesus viele, auch gelehrte und vornehme Anhänger: z. E. seine zwölf Apostel, siebenzig

benzig Jünger, **Nicodemus** und **Joseph** von Arimathia zwei Glieder des hohen Raths. Und bei der Predigt der Apostel bekehrten sich die Juden zu tausenden auch Gelehrte, Priester und Obrigkeiten. (S. §. 24. f.) - - Selbst diejenigen, welche die göttliche Sendung und Lehre Jesu verwarfen, gestanden die Wahrheit seiner Wunder ein. Nur nahmen sie zu dem handgreiflich-ungereimten Vorgeben ihre Zuflucht; sie seyn Teufels-Wirkungen. (S. §. 28.)

Ueberhaupt aber lässet sich der Unglaube der Zeit-Genossen **Jesu** unter den Juden und die herrschende Verachtung und Verfolgung, worinn er unter ihnen lebte aus ihren starken Vorurtheilen, irrdischem Interesse und Verbindungen ganz natürlich erklären. - Damahls waren die **irrdischen Begriffe vom Meßias** unter den Juden allgemein. Sie stelleten sich den Meßias als einen irrdischen Regenten vor, welcher gleich einem **Judas Maccabäus** sich an die Spitze der Juden stellen, sie von der Herrschaft der Römer befreien, auch wohl gar andere Länder erobern und ihre Nation zur Herrschaft wo nicht über den ganzen Erdboden, so doch wie zu **Davids** und **Salomons** Zeiten über viele Völker erheben werde. Diese Träume waren damahls ganz allgemein. Die Pharisäer und das Volk fordern deswegen von **Jesu** immer ein Wunder **vom** oder **am Himmel**, daß er, nämlich, unter wundervoller Natur-Bewegung vom Himmel herabsteigen und die Juden wider ihre Feinde anfüren

ren solle. Matth. 12, 38-42. 16, 1-4. Deshalb lebten sie auch in beständiger Gärung wider die Römer. Selbst die Anhänger Jesu standen in diesem Wahn. Und so gar die Apostel blieben darinn bis nach seinem Tode. Da nun Jesus eben deswegen so niedrig und ohne allen irrdischen Glanz in der Welt erschien, und zur Begünstigung irrdischer Erwartungen niemahls Wunder that; da er so gar jene Vorurtheile ernstlich bestritte, sie zum Gehorsahm gegen die Römer ermahnete und von sich immer als von einer Person sprach, die gekommen, den Menschen zu dienen, für sie am Kreutz zu sterben: so war es ganz natürlich, daß der grosse Haufe seiner Zeitgenossen, gegen alles Zeugniß ihrer Augen, die seine Wunder sahen, ihn dennoch nicht für den Meßias annehmen wollten. - - Hiezu kam noch, daß Jesus sich den schädlichen moralischen Grundsätzen der Pharisäer mit einem solchen Ernst widersetzte, und (Matth. V-VII. XXIII.) mit solcher edlen Freimütigkeit ihre Heucheleien und Betrügereien dem schändlich verfürten Volke aufdeckte. Diese aber vermochten bei dem Volke alles. Ihr Ansehen leitete den Pöbel blindlings. — In der ganzen Nation herrschte damahls eine schreckliche Immoralität. Unzucht, Blutschande, Ehebruch, Meineide, Feindseligkeiten, Betrügereien, Empörungen, Grausahmkeiten waren gleichsahm die herrschenden Sitten geworden, und wurden durch die aus der Hölle abstammende Grundsätze der Pharisäer begünstiget und befördert. Jesus aber predigte (Matth. 5,

20.

20. 7, 21.) eine so durch und durch heilige Moral; und forderte eine durchgängig innere und äussere Tugend als die Hauptsache seiner Religion. Nichts war also natürlicher, als daß man seine Religion allen Wundern zum Trotz verwarf. — Man setze nun noch die neidische Eifersucht und tödtliche Feindschaft der Pharisäer hinzu, nebst dem ungereimten Vorurtheil, welches sie hegten oder doch wenigstens unter das Volk brachten, daß Jesus seine Wunder durch die Macht der Teufel thue. Diese Vorurtheile und Neigungen verwirrten den damahligen Juden dergestalt die Köpfe, daß sie mit offenen Augen nicht sahen, und lieber die äussersten Ungereimtheiten annahmen, als Jesu das Ansehen eines göttlichen Gesandten zugestanden.

4) **Aber - Jesus und seine Apostel verwarfen ja selbst, das Fordern der Wunderwerke als eine sträfliche Sache. Wie können sie denn zum Beweise seiner Religion dienen? - -** Nur unter folgenden drei Einschränkungen verwarfen sie das Fordern der Wunder: 1) **Wenn sie zur Gründung eines irrdischen Reichs des Meßias begehret wurden.** So forderten die Pharisäer von ihm ein **Wunder vom Himmel**, daß er, wie ihrer Meinung nach der Meßias thun werde, vom Himmel herabsteigen, sich an die Spitze der Juden stellen, sie von der Herrschaft der Römer befreien und die grossen Eroberungen anfangen solle. Also mit einem Worte: Jesus solle durch ein Wun-

Wunder das Signal zum Aufstande geben. Hier nun verwirft Jesus die Anforderung mit der Antwort, Matth. 12, 38. 39. 16, 1-4. "Es ist törigt von mir Wunder zur Gründung „eines irrdischen Reichs zu fordern: da ich dazu „in die Welt gekommen für die Menschen zu lei„den und zu sterben." - - 2) **Wenn man bloß zur Sättigung der Neu-Begierde Wunder forderte.** In dieser Absicht verlangte Herodes von Jesu Wunder. Er betrachtete und behandelte ihn wie einen Taschen-Spieler und Künstler. Aber wie unanständig und der Würde eines göttlichen Gesandten äusserst schimpflich würde es gewesen seyn, wenn Jesus ein solches Verlangen nach Wundern hätte befriedigen wollen? Jede feige niedrigdenkende Seele würde nun, wo Herodes Jesum vom Tode retten konnte, sich in seine Einfälle bequemet haben. Aber Jesus bewieß auch hier wie sonst immer die Erhabenheit seiner Denkungs-Art und das edle Gefül seiner Würde. "Herodes war begierig irgend ein „Wunder von ihm zu sehen, und fragte ihn vie„lerlei. Jesus aber - antwortete ihm nichts. „Lucä 23, 8. 9." - - 3) **Wenn man Wunder zur Bestätigung einer Sache verlangte, die sonst schon, auch wohl durch Wunder hinlänglich bewiesen worden.** Wenn die Mörder Jesu (Matth. 27, 40.) forderten, er solle zum Beweise seiner göttlichen Sendung vom Kreutz herabsteigen: so war dieses nicht allein lächerlich (denn Jesus hätte, da sein Zweck es forderte, für die Menschen am Kreutz zu sterben,

alsobald wiederum hinaufsteigen müssen), sondern auch ganz unnötig. Er hatte Wunder in grosser Menge und öffentlich im Publico gethan, um jeden der nur wollte von seiner göttlichen Sendung zu überzeugen. Und aus gleicher Ursache tadelt er auch das Verlangen des reichen Schwelgers in der Hölle, welcher um die Auferweckung und Absendung eines Todten zur Bekehrung seiner hinterlassenen Familie bat. Luc. 16, 23-Ende.

5) Zu Nazareth that Jesus wenig Wunder, wegen des Unglaubens der Einwohner, nach Matth. 13, 58. Ja Marcus saget gar 6, 5. 6. "Er konnte da „keine Wunder thun!" - "Ist dieses nicht ein „Beweis, daß die Wunder Jesu nichts als „Blendwerke leichtgläubiger schon mit Vorurtheilen eingenommener Menschen gewesen?" - - Deswegen that Jesus in Nazareth keine, oder vielmehr nur wenige Wunder: — Denn beide Evangelisten sagen, daß er auch da einige gethan - weil die wider ihn eingenommene Einwohner ihm keine Gelegenheit dazu gaben. Ihr Unglaube, der Mangel des Vertrauens auf Jesum machte, daß sie ihm gar keine Kranke oder Todte brachten, noch sonst um Wunder ersuchten. Also war ja nichts natürlicher, als daß Jesus wegen dieses Unglaubens dort keine oder nur wenige Wunder verrichten konnte. Denn seine Geschicklichkeit oder Vermögen andern aufdringen, streitet mit der Ehre jedes Edel-denkenden, noch vielmehr

mehr aber eines göttlichen Abgesandten. — — Wenn man von einem Arzte saget, **er könnte hier wegen des Unglaubens** (Mangels des Vertrauens zu ihm) **seine Kunst nicht zeigen:** so wird gewiß jedermann dies so verstehen, daß man ihn zu keinem Kranken gefordert, seine Hülfe nicht begehret habe. Niemand aber wird hieraus schliessen, daß er seine Kunst an keinem als Leichtgläubigen verrichte. — Und warum macht man denn doch nur alsdenn, wenn es Jesum und seine Religion betrift, solche seltsahme widersinnige Schlüsse?

6) Jesus schreibt die **Wirkung seiner Wunder-Kraft dem Glauben zu.** "Dein „Glaube hat dir geholfen! Dir geschehe wie du „gegläubet!" war ihm ein sehr gewönlicher Ausspruch bei seinen Wunder-Thaten. Matth. 9, 22. Marci 10, 52. u. a. Matth. 8, 13. 15, 28. -- **So konnte sich ja also seine Wunder-Kraft nicht äussern, als bei Gläubigen.** - - Allerdings und zwar aus eben dem Grunde, warum der geschickteste Arzt seine Kunst nicht anders beweisen kann als bei Gläubigen; solchen die ein Zutrauen zu ihm haben und deswegen seine Hülfe begehren. Es war also für die Elenden, denen Jesus wundertätig half, ein Glück, daß sie zu ihm das Vertrauen hatten und ihn um Hülfe angesprochen; oder wie es Jesus ausdrückt: **Ihr Glaube hatte ihnen geholfen!**

7) Warum aber frägt denn Jesus Personen die ihn schon um Hülfe angesprochen, - ob sie glauben? Matth. 9, 28. 29. - Darum, damit er durch dieses öffentliche Bekenntniß ihres Zutrauens die Zuschauer desto aufmerksahmer machen möchte!

8) Jesus war bei seinen Wunder-Thaten sehr zurückhaltend und furchtsahm. Er verrichtete sie nur in Gegenwart der Gläubigen, nicht aber der Ungläubigen, welche doch ihrer am meisten bedurften. Auch untersagte er ihre Bekanntmachung. Matth. 8, 4. u. a. - - Die meisten, ja selbst alle Wunder Jesu, geschahen in Gegenwart von Feinden so wohl als Freunden. Den Gelähmten Matth. 9, 1. heilet er in Gegenwart der Pharisäer seiner abgesagtesten Feinde. Die Gesundmachung des Kranken am Teiche Bethesda sahen gleichfalls seine Feinde. Joh. 5, 1. 10-12. Den Mann mit der verdorreten Hand heilete er in der Synagoge. Matth. 12, 9. Die Auferweckung des Jünglinges zu Nain, des Lazarus, ja fast alle andere Wunder, that er im Angesichte seiner Feinde. — Und seine Freunde, waren es ja eben nur durch den Anblick dieser Wunder geworden. Denn vorhero waren sie gleich den andern Ungläubig und seine Feinde. - Die Bekanntmachung seiner Wunderwerke aber verboth er nur selten und immer unter besondern Umständen. Gemeiniglich that er es um Auflauf zu verhindern. Zuweilen auch aus einer be-

son-

sondern Vorsicht. Dem Aussätzigen Matth. 8, 4. befahl er, das ihm geschehene Wunder so lange geheim zu halten, bis ihn der Priester werde besichtiget und für Rein erkläret haben. Eine solche Vorsicht war bei der Partheilichkeit und Ungerechtigkeit seiner Feinde sehr nötig.

9) Die Bibel verwirft allen Gebrauch der Vernunft und Philosophie! — Paulus rümt von sich 1 Cor. 2, 2-5, daß er seine Predigt nicht auf vernünftige Gründe menschlicher Weisheit gebauet. Eben derselbe fordert von einem ächten Christen, 2 Cor. 10, 5., daß er alle Vernunft unter den Gehorsahm des Glaubens gefangen nehme. — Und Coloss. 2, 8. warnet er für der Philosophie. — Folglich können ja nach den Grundsätzen der Bibel, Wunderwerke nicht als Beweise angesehen und gebrauchet werden: denn diese setzen nothwendig Vernunft-Schlüsse und Philosophie voraus. — Dies alles sind lauter Misverständnisse und Misdeutungen der Bibel. Die Σοφια, wovon Paulus 1 Cor. 2. redet, ist die windige Kunst der Sophisten, welche durch allerlei Spitzfündigkeiten, vieldeutige, glänzende, schwülstige Worte und Reden Schwarz zu Weiß und Licht zu Finsterniß machten. Diese elende Kunst nannten sie zwar σοφιαν, Weisheit. Aber schon Sokrates und jeder Vernünftige verachtete und flohe sie. Und so berufet sich auch Paulus darauf, daß er die Corinther

nicht mit allerlei Redner-Streichen und sophistischen Griffen hintergangen, sondern ihnen durch unläugbahre Wunderwerke die Wahrheit seiner Lehre bewiesen. — In der andern Stelle redet er von den Siegen der christlichen Beweise über alle Spitzfündigkeiten und blendende Einwürfe einer stolzen Vernünftelei. — Und in der letzten ist von einer **fälschlich so genannten Philosophie**, etwa den Träumen der **Essener**, oder anderer morgenländischer so genannter Philosophen die Rede. Eine Philosophie, welche den Leib auf allerlei Art zu peinigen und zu entkräften befiehlet: — so beschreibet **Paulus** diejenige, wofür er warnet, v. 20-23. — Dies ist doch wohl gewiß nicht Gesunde Philosophie; und für die wird gewiß jeder wahre Philosoph so wie hier **Paulus** warnen.

§. 35.

Philosophische Gewißheit der Wunder Jesu.

So ist es denn nach allen den Gründen, welche unsern Verstand zur Annehmung einer Geschichte nothwendig bewegen müssen, ganz entscheidend gewiß und ausgemacht: daß **Jesus** verschiedene zum Theil unheilbahre Kranke durch einen blossen Macht-Spruch geheilet, daß er drei wahrhaftig todte Menschen ꝛc.

Zu Seite 406. Zeile 3.

- - Wir finden hier also keine Gaukeleien, nicht wie **Philostratus** von seinem Helden dem **Apollonius** rümet, Unterredungen mit Ochsen und Eseln, tanzende Tische und Teller, Luftsprünge oder sonst unnütze Handlungen. Jesus wecket Todte auf, speiset Hungrige, machet Blinde sehend, heilet Kranke. Ohne einigen Zweifel in seine Macht zu setzen, spricht er die Befehle aus. Gemeiniglich verrichtet er diese Thaten durch blosse Gebethe oder Machtsprüche. Und wenn er zuweilen noch einige andere Umstände damit verband: so waren es solche Handlungen, wodurch er die Aufmerksamkeit der Zuschauer rege machte, um sie desto gewisser von der Wahrheit und dem Uebernatürlichen seiner Thaten zu überzeugen. — Hier sehen wir den **Anstand** und die **Freimütigkeit**, welche den **dritten Charakter** eines wahren Wundertäters ausmachen.

4) **Jesus verrichtet alle diese Thaten in der Absicht, um dadurch seine (S. §. 16.) Gott höchst anständige und dem menschlichen Geschlechte höchst ersprießliche Religion zu beweisen.** Nicht etwa aus Condescendenz zu der Neubegierde des Pöbels that er sie. Wir finden sogar, daß er diese unanständige Gefälligkeit nicht einmahl dem **Herodes** erwieß, **Luc.** 23, 8. Auch nicht blos Privat-Freundschaft war die Ursache davon: um diese und jene Kranke oder ihre Anverwandte zu

erfreuen, oder um nützliche Glieder der Familie und des Staats zu erhalten. Am allerwenigsten aber Herrschsucht, Ehrgeitz und Faktions-Geist. Wenn Unruhe und Gärungen zu befürchten waren: so untersagte er die Bekanntmachung derselben. Nie ließ er sich in Stiftung einer Faktion ein. Mit gröster Sorgfalt vermied er alles, wodurch die Juden in ihren irrdischen Begriffen vom Meßias gestärket und zur Empörung veranlasset werden konnten. Er entwich, als ihn das Volk nach der wundertätigen Speisung zum Könige ausrufen wollte. Joh. 6, 15. - - Sondern sein einziger Haupt-Zweck bei diesen Handlungen war der Beweiß seiner göttlichen Sendung und Lehre. Er setzte sie in einen unzertrennlichen Zusammenhang mit seiner Religion, als die vornehmsten, ja fast Einzigen Beweise ihrer Göttlichkeit. Seine Wunder insgesammt sollen also nach seiner Absicht Religions-Beweise, Siegel, Beglaubigungen seiner göttlichen Sendung seyn.

Dieses ist aus dem ganzen Inhalt des N. T. so unläugbahr, daß es fast nicht zu begreiffen stehet, wie irgend jemand, der das N. T. gelesen, dieses übersehen oder daran zweifeln kann. Bei jeder Veranlassung beruft er sich auf seine Wunder-Thaten als die allerstärksten, die Haupt-Beweise seiner göttlichen Auctorität. Matth. ꝛc.

Zu Seite 408. Zeile 11.

- - Vielleicht ist es nicht ganz unmöglich, daß jemahls Mittel erfunden werden, Stürme und Gewitter zu stillen: so wie die Naturkundige durch Hülfe der Electricität den Blitz ableiten. Vielleicht erfindet einmahl ein Chymicus Mittel Wasser zu Wein zu machen, wie er jetzo manche Metalle verwandeln kann. Aber Gewitter, Stürme **durch blossen Befehl** stillen: durch einen blossen Machtspruch Wasser in Wein verwandeln, dies ist, wie der gesunde Menschen-Verstand besaget, etwas **Uebermenschliches.** - - Die neuere Heilungskunst hat Mittel Wirkungen zu thun, die man ehedem für Mirakel würde gehalten haben. Und so kann sie dergleichen Heilungs-Mittel immer mehrere erfinden. Wenn aber auch nur die unerheblichste Krankheit, ein Zahn-Schmerz z. E. von einem Menschen durch blossen Befehl sogleich gehoben wird: so übersteiget dieses unstreitig die Gränzen der **menschlichen Kräfte.**

Wer kann uns aber ꝛc.

Zu Seite 423. Zeile 5.

Um aber allen Einwendungen von dieser Seite auszuweichen, will ich diese vorbeilassen und nur solche wälen, die noch vor unsern Augen in Erfüllung gehen: — nämlich die Einsetzung des Abendmahls, **Matth. 26, 26-28.** vergl. die Parallel-Stellen; - und die Erzälung von den Schicksahlen der jüdischen Nation, welche

Matthäus im 24. Kapitel (vergl. Marci 13. und Luc. 21.) aufgezeichnet.

Wenige Stunden vor seinem Tode, zu einer Zeit, wo nichts gewisser als der gänzliche Untergang seiner Religion zu seyn schien, indem Er der Stifter derselben, am Kreutze starb, verordnet Jesus als ein wesentliches Stück der Religion, daß gerade dieser Kreutzes-Tod solle recht solenn gefeiert werden. Seine Anhänger sollen öffentlich und gemeinschaftlich Brod brechen und essen, zur dankbahren Erinnerung und recht öffentlichen, feierlichen Lobpreisung, daß der Leib ihres Herrn und Heilandes für sie am Kreutze gebrochen; und Wein trinken, zur dankbahren Erinnerung und recht öffentlichen, feierlichen Lobpreisung, daß sein Blut am Kreutze zur Vergebung ihrer Sünden vergossen worden: und zwar sollen sie diese Handlung verrichten zu allen Zeiten bis ans Ende der Welt. 1 Cor. 11, 26. Jesus siehet es also für ganz gewiß und ausgemacht an, daß seine Religion in der Welt Fortgang haben, daß sich zu allen Zeiten bis ans Ende der Welt Menschen finden würden, welche einen Gekreutzigten als den Urheber ihres ganzen Glücks verehren, und seinen schmäligen Kreutzes-Tod feierlich begehen würden. Wie äusserst wahrscheinlich war es doch damahls, daß sich Jesus in dieser Hoffnung betrüge? Um so viel mehr, da Er gerade das, was er, politisch zu urtheilen, hätte verheimlichen sollen, so recht geflißentlich ruchbahr zu machen befiehlet? - Und gleichwohl ist nun

diese

diese seine Erwartung schon über achtzehn hundert Jahre hindurch so pünktlich eingetroffen. Noch jetzo schätzen es sich ganze Nationen, die gesittetesten Nationen für ihre Ehre und Glückseligkeit an diesen Gekreutzigten zu glauben und das Andenken seines Kreutzes-Todes so feierlich zu celebriren. — Die Haltung des Abendmahls ist folglich eine **stehende Weissagung**, ein vor unsern Augen fortwärender Beweiß, daß **Jesus** eine Uebermenschliche Einsicht in die Zukunft gehabt!

Noch merkwürdiger aber ist die ausfürliche Rede, welche er von den Schicksahlen der jüdischen Nation gehalten. Mit ꝛc.

Zu Seite 452. Zeile 5.

Ehe aber hieraus der Beweiß für die **Göttlichkeit** der christlichen Religion selbst gefüret werden kann, müssen wir vorher ihre Harmonie mit den ungezweifelten Grundsätzen der gesunden Vernunft, oder ihre **Vernunftmäßigkeit** untersuchen. Denn wenn gleich die Unbegreiflichkeit einer Lehre keinesweges ihre Falschheit beweiset: so ist doch der ungezweifelte Widerspruch derselben gegen die gesunde Vernunft ein so starker Beweiß ihrer Falschheit, daß die ganze christliche Religion aller Wunder ohnerachtet als irrig verworfen werden müste, wenn sie mit der gesunden Vernunft in einem wirklichen Widerspruch stünde.

Allein dies finden wir so wenig, daß vielmehr das christliche Religions-System, wie aus dem Abriß desselben §. 16. f. klar erhellet, im höchsten Grade Gott anständig und der menschlichen Gesellschaft ersprieslich ist. Es ist nichts anders als ein Plan, die menschlichen Seelen durch lebhaftes Gefül der gränzenlosen Wohltätigkeit Gottes durch **Jesum Christum** (den **Glauben an Jesum**) zur dankbahren Liebe gegen Gott hiedurch zu einem ungetheilten freudigen emsigen Gehorsahm gegen sein ganzes Gesetz zu füren; und vermittelst solcher Besserung des Sinnes und Lebens jeden Menschen für sich ruhig, heiter und froh, und für seine Neben-Menschen zu einem Gott zu machen.

Den gröstен Anstoß machen die **Geheimnisse** der christlichen Lehre. Allein eine unpartheiische Ueberlegung wird uns bald belehren, daß alle diese Bedenklichkeiten dabei nicht reine Vernunft, sondern unwissende vielleicht gar lasterhafte Vernünftelei sind. Man lasse sich nur nicht durch spöttische Benennungen der Religions-Feinde und blosse Thöne, gleich Zauber-Formeln erschrecken; sondern mache sich einen deutlichen Begriff von der Natur der christlichen **Geheimnisse**. Dies sind nämlich - **Lehren, deren Art der Möglichkeit allen jetzigen Begriff der Menschen übersteiget.** Also nicht die Lehre selbst, sondern nur die **Art der Möglichkeit** gehet über den menschlichen Begriff. Die Lehre selbst ist ganz verständlich; nur

die

die Art und Weise wie das geschiehet? ist uns unverständlich. Auch übersteiget sie nicht etwa den **Begriff Gottes.** Sonst wäre sie freilich ungereimt. Sondern unsern menschlichen Verstand, oder vielmehr Unverstand. Ja auch dieser wird vielleicht bei künftiger Entwickelung und Erhöhung das alles begreifen. Aber jetzo in seiner Kindheit, in seinem Aufkeimen, da vermag er nicht bis in die Art der Möglichkeit jener Lehren einzudringen. — Von dieser Art sind die wenigen Geheimnißvollen Lehrsätze des Christenthums alle. So ist es z. E. auch dem Ungeübtesten ganz vollkommen verständlich, daß der eingebohrne Sohn Gottes einen menschlichen Leib und Seele angenommen; um in dieser Menschen-Natur das gefallene Menschen-Geschlecht zu belehren, durch ein menschliches Tugend-Muster zur Tugend anzufeuren, und für sie zu leiden und zu sterben. Wie es aber möglich sey? wie es zugehe? daß der eingebohrne Sohn Gottes eine wahre Menschen-Natur angenommen, als Mensch gebohren worden, gelitten und gestorben: und dennoch nicht Zwei Personen geworden, sondern nur Eine Person geblieben: dies übersteiget unsern jetzigen Begriff. — Und diese christlichen Geheimnisse sind alle insgesammt **Praktisch.** Ein jedes derselben hat einen unmittelbahren Einfluß in die moralische Besserung und Beruhigung. Ein jedes ächt-christliches Geheimniß dienet zum **Fundament** der Moral. Kann wohl ꝛc.

Zu Seite 464. Zeile 19.

Nun werden wir auch diesen **Geheimniß-vollen** Theil der christlichen Religion vollkommen **Vernunftmäßig** befinden. Ihre Geheimnisse sind nicht etwa Lehren, welche Gott selbst nicht begreifen kann. **Toland** hat Recht, wenn er **solche** Geheimnisse für ungereimt erkläret. Allein von der Art sind die Geheimnisse des Christenthums nicht. — Auch sind sie nicht Lehren, welche geflissentlich verborgen und verheimlichet werden müssen. Von der Art waren die sogenannten Geheimnisse des Heidenthums, wozu nur einige Wenige eingeweihet wurden. Und dergleichen haben auch die neueren **Platoniker** des dritten Jahrhunderts in das Christenthum einzufüren versucht. **Solche** Geheimnisse müssen nun freilich jede **Religion**, welche eben darum für **Alle** seyn muß, verdächtig machen. Aber die christliche so wie sie in der Bibel gelehret wird, weiß davon nichts. — Eben so wenig enthält sie Lehren, die ganz **unverständlich** sind, wobei man nichts denken kann, oder **wider** die Vernunft streiten. Vielleicht finden sich dergleichen in dem **Privat**-System dieser und jener christlichen Religions-Parthei. Die **Bibliſche** Religion aber hat zwar einige **Unbegreifliche**; doch keine einzige **Unverſtändliche**: zwar einige Lehren, die **Ueber** unsre jetzige Vernunft, doch keine einige die **Wider** die Vernunft ist. - - Und endlich sind die christlichen Religions-Geheimnisse von eben der Art als die **Natürlichen**. In dem gewönlichen Lauf der Natur erfolgen tausend

Dinge,

Dinge, die uns vor ihrem Erfolg höchst unwahrscheinlich seyn würden, und welche nach ihrem Erfolg uns völlig unerklärlich sind, weil wir die Zwecke worauf sie abzielen nicht kennen. So ist es höchst unwahrscheinlich und unerklärlich, was doch aber wirklich in der Natur existirt: daß der Mensch viel eher die Grösse und Lauf-Bahnen der Himmels-Körper, als die Ursachen und Heilungs-Arten der Krankheiten erfunden; und daß die Entdeckung der unentbehrlichsten Dinge, des Feuers, der Mülen u. s. w. blos von einem Ohngefär abhänge. Warum mehr als die Hälfte des menschlichen Geschlechts vor dem fünften Lebens-Jahre stirbt? Warum eine so unendliche Verschiedenheit der Fähigkeiten und Kräfte in der Geister-Welt Statt finde? Daß an sich höchst unangenehme Mittel ofte zu den heilsahmsten Zwecken füren; Mittel, von denen wir glaubten, sie würden gerade das Gegentheil bewirken: wie so z. E. das Fieber, oder Podagra einen Menschen vom Tode rettet. Dies alles ist für **Uns** nicht weniger unerklärlich als alle die christlichen Geheimnisse.

Auch die **Natürliche Religion** hat ihre Geheimnisse. Wie Gott allenthalben seyn könne, ohne sich zu vervielfältigen oder zu theilen? Wie es möglich sey, durch blosses Wollen und Denken, Dingen die Wirklichkeit zu geben? Wie er die freien Handlungen vernünftiger Geschöpfe vorher wissen könne, ohne sie eben dadurch ihrer Freiheit zu berauben? Ja die ganze **Körper-Welt**, alles

was

was uns umgiebt, ist voll von solchen Geheimnissen. Ebbe und Fluth, die Bewegung der Sonne und andrer Himmels-Körper, die Natur unsrer Seele, ihre Vereinigung mit dem Leibe; die Entstehungs-Art des letztern, jede mechanische Handlung, jede willkürliche Bewegung des Leibes ist voller Unbegreiflichkeit und unbeantwortlicher Zweifel. Es ist z. E. unstreitig, daß menschliche Körper auf die uns bekannte Art entstehen. Aber welcher Weise kann es begreifen und erklären, wie es möglich? und wie es zugehe? daß aus einer solchen Masse als die Saamen-Feuchtigkeit ist eine solche Frucht, die damit nicht die allergeringste Aenlichkeit hat, entstehe? daß diese Frucht, die anfänglich kaum ein Loth wieget, allmälig so viele verschiedene und vollkommen harmonisch gebildete Glieder bekomme? daß sie neun Monathe in dem Leibe der Mutter könne getragen werden, ohne selbst umzukommen oder diese zu tödten? daß sie auf die gewönliche Art könne zur Welt gebracht werden, ohne den Leib der Mutter zu zerreissen? - - Wie es ferner mit unserer täglichen Nahrung zugehe? wie es begreiflich, ja auch nur möglich sey, daß Brod, Wein, Wasser und unsere tägliche Speisen und Getränke in Blut, Milch, Knochen, Fleisch, Augen, Ohren, Hände verwandelt werden? Wenn man diese Fragen, die mit tausend und aber tausend andern über die gemeinsten alltäglichen Dinge gar leicht können vermehret werden auch dem allergrösten Weisen und vertrautesten Freunde der Natur vorleget: so wird er

vielleicht

vielleicht anfangs sie in andre eben dasselbe sagende Worte übersetzen, die aber die Sache nicht im geringsten begreiflicher machen. Frägt man weiter: so wird er, wie es denn auch die Weisen vom ersten Range gethan, seine Unwissenheit frei bekennen; und gestehen müssen, daß ihm dies alles eben so Unbegreiflich und Unerklärlich sey als die Auferstehung der Todten oder die Menschwerdung des Sohnes Gottes. — Und da nun fast alles in der ganzen Natur, die Geburth, die Einrichtung, die tägliche Nahrung unsers Leibes, das Wachsen und der Bau des verächtlichsten Wurms und kleinsten Gräschens auch den grösten Weisen unter uns Sterblichen ganz Unbegreiflich, ganz Geheimniß: so wäre es nicht Vernunft, sondern Thorheit und Ungereimtheit, wenn man die christliche Religion blos deswegen verwerfen wollte, weil sie einige Geheimnisse enthält. Das Christenthum blos wegen seiner Geheimnisse verwerfen, das heißt, die ganze Natur-Religion nebst der ganzen täglichen Erfahrung verwerfen; und ist eben so ungereimt, als wenn ein Mensch deswegen gar nichts lernen wollte, weil er nicht alles lernen kann, oder deswegen nicht gehen wollte, weil er nicht fliegen kann.

Freilich würde dieses alles nichts gelten, wenn die christlichen Geheimnisse wirklich ungereimt wären, **ungezweifelten Grundsätzen** - dies sind die unzäligen **Hypothesen** der Gelehrten nicht - **einer gesunden Vernunft** - wovon

wovon das System, die Vernunft dieses oder jenes Philosophen wohl zu unterscheiden - widersprächen. Daß dies aber nicht sey, ist zum Theil schon oben §. 16. f. dargethan worden. Und bei den übrigen Geheimnissen kann es ein jeder Unpartheiischer leicht erkennen, wenn er nur die Vorsicht gebrauchet, seine Vorstellungen davon unmittelbahr aus der Bibel und nicht aus diesem und jenem Privat-System zu schöpfen. — So z. E. wenn wir nur bedenken, daß ꝛc.

Zu Seite 461. Zeile 4.

Daß eben dieser Körper, in dem wir hier leben ꝛc.

Zu Seite 476. Zeile 11.

- - Ob nun aber, wie Hr. Bonnet vermuthet, dieser auferweckte Körper eine Entwickelung der aus der feinsten Materie (Lebens-Feuer) zusammengesetzten Maschine, welche in dem Corpus callosum (ein unter diesem Nahmen bekannter Theil des Gehirns) als in einem Behältniß eingeschlossen ist, und nach einigen den wahren Sitz der Seele das unmittelbahre Werkzeug der Empfindung und Gedanken ausmachet, seyn werde? - Oder ob er nach Nieuweryts u. a. Meinung die Entwickelung einer gewissen unzerstörlichen Grund-Bildung seyn werde? Dies kan kein Sterblicher bei dem Stillschweigen der Bibel ausmachen. Indessen dienen diese und änliche Hypotheſen dazu, die Möglichkeit und Vernunftmäßigkeit der christlichen Lehre zu zeigen - wo-

ferne

ferne es anders nötig ist zu zeigen - daß es dem allmächtigen Schöpfer möglich sey eine Maschine verbessert zu erneuern, die er täglich aus Staub bildet.

Zu Seite 490. Zeile 7.

Es lässet sich auch gar kein anderes Mittel ausfündig machen, wodurch Gott uns Menschen vernünftig überzeugen könnte, daß er Jemanden als Lehrer zu uns abgesendet. Wenn Gott einen Menschen beruft, in seinem Nahmen etwas kund zu machen: so wäre es vielleicht möglich, ihn selbst durch gewisse sehr lebhafte Einwirkungen auf die Seele von der Göttlichkeit des Rufs zu vergewissern. Aber dieser göttliche Gesandte könnte seine Absendung von Gott, der Welt auf keine andre Art als durch **Wunderwerke** beweisen. Denn wolte er sich auf jene innere Empfindungen berufen: woher könnten wir gewiß werden, daß er nicht auch bei dem besten Verstande und Herzen etwas Ausserordentliches für etwas Uebernatürliches halte? Wollte er die Vernunftmäßigkeit und grosse Heilsamkeit seiner Lehre zum Beweise anfüren: so wäre auch dieses unzulänglich. Wie viele grosse Genies haben nicht sehr heilsahme Wahrheiten erfunden, die allen vorigen Menschen-Geschlechtern unbekannt waren? **Wunderwerke** sind folglich nicht bloß für den ungelehrten, langsahm- und schwach-denkenden Theil der Menschen: sondern auch für die Allergelehrtesten unumgänglich nothwendig; woferne nicht der Gelehrte die Re-

ligion aus schlechteren Gründen annehmen will als der Pöbel. Wunderwerke sind das einzige sichere Beglaubigungs-Mittel eines göttlichen Gesandten.

Und dies um so viel mehr: da sie auch die allerschicklichsten, angemessensten Beweise einer göttlichen Absendung sind. Sie sind an der einen Seite auch für den Ungelehrtesten, Unfähigsten faßlich: beruhen auf keinen tiefsinnigen Schlüssen und künstlichen Erfahrungen, sondern auf Empfindungen, und Wahrheiten unmittelbahrer Einsicht. Gleichwohl sind sie doch an der andern Seite, auch für den Allergelehrtesten vollkommen bündig und genugthuend. — Ich kann mich hierüber nicht besser ausdrücken, als mit den Worten eines Gelehrten, den so sehr viele und grosse Kenntnisse geschickt machen, hierüber zu urtheilen *). **Nichts kann ihrer (der Wunder) überzeugenden Kraft gleich kommen: sie bewegen die Sinne unmittelbahr: sie bedürfen keiner Untersuchung, keiner Gelehrtheit, ihr Eindruck ist eben so deutlich als das Gefül. So gewiß ich weiß, daß ich eine rothe Farbe sehe, so gewiß weiß ich, daß ein in einem heissen Lande vor vier Tagen im Grabe eingewickelter, und durch den Geruch seine Fäulung**

*) S. Hr. von Haller, Briefe über die wichtigsten Wahrh. der Offenbahrung, S. 109-111.

lung verrathender Mensch, eine Leiche und wirklich todt ist. Wann dann dieser Mann auf den Befehl eines Menschen wieder aufstehet, wieder lebt, und an die Stelle der Fäulung die gewönlichen Zeichen des Lebens treten: wann die Leiche wandelt, spricht, und mit mir alle gemeinschaftliche Pflichten des Lebens eine lange Zeit erfüllt, so kann ein jeder mit der gemeinsten Vernunft versehener Mensch urtheilen, überzeugt urtheilen, der Todte sey durch ein Wunder, durch die sichtbahre Hand Gottes lebendig geworden.

Die Ueberzeugung, die aus den Wundern entsteht, ist für alle Menschen gleich deutlich; sie ist aber auch gleich stark. Wer den gegenwärtigen Gott in einem Wunder mit Augen siehet, der wird von der tiefesten Verehrung, und von der lebhaftesten Ergebenheit unvermeidlich angefüllt, die man dem Allmächtigen nicht entziehen kann, wenn seine Macht vor unsern Augen wirket. Diese Ueberzeugung hat nicht mehr die Kälte philosophischer Beweise, sie reißt durch die Sinne den im innersten empörten Geist fort, und zu den Füssen des geoffenbahrten Gottes.

Zu Seite 494. Zeile .

Der ganze Einwurf aber verschwindet in sein Nichts, wenn man die Erzälung Mosis selbst

davon 2 B. VII. und VIII. ansiehet. Hier ist ganz klar, daß alle diese Handlungen nach der Erzälung Mosis, ja selbst nach der Absicht und Behauptung dieser Egyptischen Gelehrten, nichts anders als blosse Kunststücke, oder Gaukeleien waren. — Diese Gelehrte oder Kenner der Bilderschrift, worinn alle Wissenschaften der Egyptier aufgezeichnet waren, - (denn zu Zauberern machet sie nicht Moses, sondern nur unsere abendländische Uebersetzungen. Der Nahme, den Moses ihnen beileget, bezeichnet ohngefär das, was wir mit dem deutschen Worte, Gelehrte ausdrücken) -- Diese Gelehrte also sind nicht im Stande die Frösche zu vertilgen: 2 B. Mos. 8, 4-11., woraus klar ist, daß sie noch weniger sie machen, oder wie Moses, durch ein Wunderwerk herbeischaffen können. Und sie selbst gaben ihre Nachahmungen für nichts als Kunststücke aus; wodurch sie den König überfüren wollen, Moses sey kein Wundertäter, folglich auch kein Gesandter einer Gottheit. Denn bei dem dritten Straf-Wunder, den Cinnim, wodurch verschiedene Läuse, richtiger aber andere Schlup-Wespen verstehen, machen sie gleichfalls einen Versuch, und als dieser mislinget, so sagen sie ausdrücklich: dies ist Gottes Werk, ein Wunder! 2 Buch Mos. 8, 14. 15. Folglich erklären sie ja also ausdrücklich, daß die vorhergehenden Handlungen keine Wunder seyn, sondern durch natürliche und verborgene Mittel und Künste geschehen: — Es ist demnach unleugbahr, die

egy:

egyptischen Gelehrten thaten nicht wirklich das was Moses: sondern Handlungen, welche durch gewisse feine Kunstgriffe oder geheime chymische Processe und andere physische Mittel geschahen. Sie warfen ihre Stäbe vor dem Könige hin, zogen sie durch eine geschickte Wendung unvermerkt wiederum zurück, und practisirten an deren Stelle Schlangen, die man noch jetzo in den Morgenländern ganz zahm machen kann. Aenliche Kunststücke machen die herumreisende Taschenspieler und Tausendkünstler alle Tage: und die Egyptier waren noch im zweiten Jahrhunderte nach Christo als feine Gaukler und Taschenspieler bekannt *). Ferner nahmen sie eine Portion Wasser, zeigten sie dem Könige vor, und durch einen Liqueur oder Pulver oder sonst ein chymisches Mittel, (denn auch hierin waren sie schon damahls, wie man aus den Einbalsamirungen siehet, vorzüglich berümt) färbten sie es ganz roth wie Blut. Sie liessen endlich eine Menge Frösche heimlich herbeibringen, an einem schicklichen Orte aufbehalten und auf das gegebene Zeichen plötzlich in das Zimmer des Königes hervorspringen: und dies alles - um den König zu überzeugen, daß alle die drei Thaten Mosis durch natürliche Mittel und Künste geschehen.

Zu Seite 490. Zeile .

Da von diesem Beweise alles abhängt: so fordert es das Gewicht der Sache, die zum Theil sehr

*) S. die Stelle aus dem Celsus S. 338.

sehr scheinbahre Einwendungen in Erwägung zu ziehen, wodurch man den Wundern alle Brauchbarkeit und Kraft eine Lehre zu beweisen absprechen will.

Zu Seite 511. Zeile 14.

Tacitus nennet zwar diesen Menschen notum tabe oculorum. Allein dies ist nicht sein Urtheil, sondern die Sage der Referenten, deren Geschichte er hier erzälet. Er sagt, "die Sa„che sey an einem öffentlichen Orte und vor vie„len Zuschauern geschehen." Aber kann sie dem ohnerachtet nicht ein listig angestellter und ausgefürter Betrug der Schmeichler seyn, die den unentschlossenen Kaiser zu dem Versuche ein Wundertäter zu werden, aufmunterten? - - Aber Tacitus setzet ja hinzu, noch damahls als er seine Geschichte schrieb, unter dem Trajanus, wo die Familie der Flavier schon ausgestorben, also keine Ursache zur Lüge oder Schmeicheley mehr vorhanden war, werde die Sache von Augen-Zeugen versichert. Allein dieses beweiset nur, daß noch damahls einige diese Geschichte wirklich geglaubet. Daß sie aber recht hierinn geglaubet, saget Tacitus nicht. Vielmehr äussert er, wie wir gesehen haben, das Gegentheil hievon deutlich genug. Und man lasse auch diesen Zusatz das eigene Urtheil Taciti seyn: so folget nur so viel daraus, daß diese Begebenheiten wirklich zu Alexandrien öffentlich so geschehen. Ist denn nun damit auch schon von ihm behauptet, daß sie nicht durch geheime Betrügereien

gereien der Schmeichler geschehen, durch deren Zureden der Kaiser in spem inducebatur?

Zu Seite 517. Zeile 8.

Schon im vorigen Jahrhunderte, als die jansenistische Streitigkeiten angiengen, erzälete man viele Wunder, welche in der berümten Abtei PortRoyal nahe bei Paris sollten geschehen seyn. Das berüchtigste darunter ist die Geschichte von der heiligen Dorne. Eine Person vom Stande, Mademois. Perrier, Nieçe des berümten Pascal, welche damahls als Kostgängerin in dieser Abtey erzogen ward, hatte eine Thränen-Fistel, die schon weit um sich gefressen, und von verschiedenen angesehenen Aerzten für fast unheilbahr erkläret worden. Eben zu der Zeit, als man noch eine Operation an ihr versuchen wollte, ward eine Reliquie, nämlich eine Dorne aus der Krone Christi, den 24. Merz 1656. in das Kloster gebracht. Man stellete dieser vermeinten heiligen Dorne zu Ehren eine Procession an, wo alle Nonnen und Kostgängerinnen sie ehrfurchtsvoll küsseten. Und durch diese Berürung der vorgegebenen Reliquie - - ward die kranke Perrier auf der Stelle und gänzlich, von ihrem Augen-Schaden geheilet. — Das alles geschahe zu der Zeit als die Jesuiten, die geschworne und damahls in Frankreich alles vermögende Feinde der Jansenisten, in der grösten Geschäftigkeit waren, dieses Kloster gänzlich zu zerstören *).

Das

* Der Bischof von Tournay, Mr. Choiseul, giebt

Das allermeiste und gröste Aufsehen aber machten die Nachrichten von den Wundern der Jansenisten, oder wie sie sich lieber nennen Appellanten, welche seit dem dritten Decennio unsers Jahrhunderts zu Paris geschehen seyn sollen. Die Haupt-Person ꝛc.

Zu Seite 559. Zeile 6.

Herr Hume hat in der That der Wahrheit einen grossen Dienst damit gethan, daß er allen seinen Tief- und Scharfsinn angewendet, mit dieser Geschichte die christlichen Wunderwerke zu bestreiten: — "Man siehet hier, sagt man, „Wunderwerke, die weit mehrere und stärkere „Beweise für sich haben als die Christlichen. — „Sie

in seinen memoires sur la religion (1680 in 8.) dieses Wunder für so ganz unläugbahr aus, daß er es gar zur Widerlegung der Atheisten braucht. —— Auch der berümte Racine sagt eben dasselbe. In seiner histoire de Port-Royal (*Oeuvres* Tome 3. p. 131. sq. der neuesten Ausgabe Amsterdam 763.) beruft er sich auf die Zeugnisse, 1) dreier angesehener Wund-Aerzte, die Augen-Zeugen davon waren; 2) des Hr. Felix ersten königlichen Wund-Arztes, welcher von der Königin-Regentin (einer grossen Freundin der Jesuiten) dahin zur Untersuchung abgeschickt worden; und 3) auf die Wirkungen, die das Wunder gehabt. Die Königin-Regentin, die damahls den Jesuiten ganz ergeben war, ward, gerürt von diesem Wunder, eine Freundin des Klosters und der Jansenisten.

„Sie geschahen in unserem jetzigen erleuchteten „Jahrhunderte: und diese dagegen in einem Zeit„Alter der Unwissenheit, Barbarey und Aber„glaubens. — Paris, dieser Sitz der Wissen„schaften und Künste war der Schauplatz: da die „christliche Religion hingegen unter den kindisch„abergläubigen Juden, zu Jerusalem geschа„hen. — Oeffentlich, vor den Augen des ge„sittetesten Hofes in der Welt, werden sie gethan „und erzälet; da die christlichen etwa in einer „Juden-Synagoge, oder sonst vor einer Ver„sammlung dummen Pöbels oder roher abergläu„biger Menschen geschehen. — Ein Mann von „solchem Ansehen, Gelehrsamkeit und Feinheit, „wie Hr. von Montgeron, der dabei so viel zu „verliehren hatte, bezeuget sie, prediget sie dem „Könige ins Gesicht, und opfert ihrer Wahrheit „sein irrdisches Glück auf. - Ja gar durch Ge„richtliche Certificate werden sie bewiesen: wel„ches alles sich bei den christlichen Wundern gar „nicht findet. - Und endlich, wo ist ein stärke„res Zeugniß als das Zeugniß der Jesuiten? „Diese geschworne Feinde dieser Wunder hatten „damahls alle Macht in Paris in Händen, un„tersuchen die Wunder, und - wissen nichts wi„der ihre historische Richtigkeit vorzubringen, „sondern geben sie für Teufels-Wirkungen aus. „Ein solches Zeugniß hat kein Wunder in der „ganzen Geschichte aufzuweisen. - - Folglich „muß man nun entweder auch diese jansenisti„sche Wunderwerke mit allen ihren Ungereimt„heiten für wahr annehmen. Oder wenn man

„sie dennoch verwirft; so muß man gestehen, daß „die christlichen Wunder, welche bei weitem nicht „auf so vielen und starken Beweisen ruhen, keine „Gewißheit, ja nicht einmahl eine Wahrschein„lichkeit haben; folglich - vernünftiger Weise „nicht können geglaubet werden."

Dies ist gewißlich nicht wenig scheinbahr, und so viel ich urtheilen kann, der allerstärkste Einwurf wider die christlichen Wunder. Denn man muß nur bemerken, daß hier nicht davon die Frage ist, ob diese Wunder Wahr seyn? Sie haben so viel sichtbahre Zeichen des Aberglaubens und Schwärmerei an sich, und sind zum Theil mit so ungereimten Umständen vergesellschaftet; daß wenn nicht blos Montgerone, sondern auch Taciti, und hundert solche Männer sie bezeugeten, man sie dennoch verwerfen würde. Aber die grosse Schwierigkeit liegt darinn: da diese Wunder, bei allen den wie es scheint noch zahlreicheren und stärkeren Beweisen als die christlichen Wunder aufstellen können, dennoch falsch sind; - mit welcher Vernunft kann denn irgend ein überlegender Mensch die christliche Wunder für historisch-erwiesen halten?

Zu

Zu Seite 579. Zeile 7.

§. 45.

Urtheil über den aus diesen Wundern hergenommenen Einwurf.

*

Schwehrlich lässet sich aber eine solche historische Widerlegung hoffen. Alle diese Wunder, welche damahls ganz Paris in Bewegung sezten, sind, wie mich verschiedene Gelehrte die sich dort einige Zeit aufgehalten, versichert, in eine solche Vergessenheit gesunken, daß man auch von denen Personen, welche zu der Zeit gelebet, keine besondere Nachrichten davon einziehen kan.

Doch auch ohne diese kan man bei unpartheiischer Untersuchung so viel mit Gewißheit erkennen, — daß diese vorgegebene Wunder bei weitem nicht, wie die Religions-Feinde uns wollen glauben machen §. 44., so viele und so starke Beweise für sich haben als die Christlichen. - Sie sind 1) in einem Lande und Orte geschehen, wo in Religions-Sachen der Aberglaube herrscht. Zwar blühen zu Paris Künste und Wissenschaften. Aber in Absicht der Religion liegen Vornehme und Niedrige unter der Sklaverei des Aberglaubens und der Wunder-Sucht: und die wenigen aufgeklärten Köpfe dürfen es noch immer nicht wagen diesen Götzen anzugreifen. Noch in den neuesten Zeiten im J. 1762. bei der barbarischen Hinrichtung

tung des Johann Calas rief der Pöbel zu Toulouse den jungen Calas an, welchen man für einen Märtyrer der päbstlichen Religion ausgab, betete auf seinem Grabe, verlangte Wunder von ihm und erzälte auch wirklich, daß dergleichen geschehen. Selbst den Hof kann man wohl nicht für einen Sitz aufgeklärter Kenntnisse in der Religion halten. Sogar Ludwig der vierzehnte gieng öffentlich bei einer Procession baarfuß umher. — 2) **Sie sind alle insgesamt mit offenbahr ungereimten Umständen verbunden.** Zu einem Todten beten, Stücke von seinem Hemde umbinden, Wasser mit Erde von seinem Grabe vermischt einnehmen, sich fürchterliche und fast tödtliche Schläge geben, eine Dorne küssen in der Einbildung daß sie aus der Dornen-Krone Christi sey, schreckliche Convulsionen: dis sind lauter Umstände welche nimmermehr bei einem göttlichen Wunder seyn können. §. 43. f. — 3) **Sie haben gar keinen vernünftigen Zweck.** Der vorgegebene Wundertäter verrichtete erst nach seinem Tode die Wunder, ohne sie bei seinem Leben vorhergesaget und die Lehre angezeiget zu haben, zu deren Bestätigung sie geschehen solten. Wollte man sagen, sie seyn zum Beweise des Appellanten-Systems geschehen: so ist die Haupt-Lehre darinn von einem Unbedingten Rathschluß Gottes über die ewige Seeligkeit und Verdammniß der Menschen offenbahr ungereimt: und das Wahre Schriftmäßige in diesem System schon sattsahm durch die Wunder Jesu und seiner Apostel erwiesen. — 4) **Und was ist denn nun**

mit

mit allen diesen Schaaren von Wunderwerken ausgerichtet? Was für die Welt heilsahmes gestiftet? Die Jansenisten haben ihren Kredit verlohren, und ihre Wunder sind jetzo schon ganz und gar vergessen. — 5) Die Jesuiten haben wahrscheinlich aus einem Staats-Interesse die Aufdeckung der Betrügereien dabei unterlassen. Sie waren zwar Feinde der Jansenisten. Aber sie gehörten nebst diesen zu Einer Kirche; worinn noch immer fort Wunder getrieben werden. Was würde nun aus dem schmelzenden Blute des heil. Januarius zu Neapel, aus den weinenden Marien-Bildern; was würde aus den Mönchs- und Kloster-Wundern, diesem Trieb-Rade der römischen Maschine, geworden seyn, wenn man dem Volke die geheimen Kunstgriffe so klar vor Augen geleget hätte? Darum wälten sie den sichereren Weg sie für Teufels-Wunder zu erklären. — 6) Kein einziges dieser Wunder ist, so viel ich weiß, gerichtlich auctorisirt. Die Certificate des Herrn von Montgeron sind nicht von einem Gerichte nach obrigkeitlicher Untersuchung ausgefertiget; sondern nichts weiter als Privat-Zeugnisse, die grossentheils von Schneidern, Wollkämmern, Peruckenmachern abgeleget worden. Die Formalität, daß sie coram Notario et testibus abgeleget worden, beweiset nichts mehr, als daß diese Leute das ausgesagt; ohne den Werth ihrer Aussage zu bestimmen. — 7) Endlich der so sehr gerümte Augen-Zeuge, der Herr v. Montgeron, ist gar sehr verdächtig.

tig S. §. 44. — Nun vergleiche man hiemit die Beweise für die Wunder Jesu §. 24. f. und thue alsdenn selbst den Ausspruch!

Zu Seite 549. Zeile 4.

Und den Laelius lässet er von seinem Freunde so reden: Id si ita est, vt optimi cuiusque animus in morte facillime euolet, tamquam e custodia vinculisque corporis, cui censemus cursum ad deos faciliorem fuisse quam *Scipioni?* - - Sin autem illa veriora, vt idem interitus sit animorum et corporum nec vllus sensus maneat: vt nihil bene est in morte, sic certe nihil est mali. (*Laelius* s. de amicitia cap. 4.) - - So war denn die Vernunft ꝛc.

Zu Seite 597. Zeile 5.

Was ich jetzo von dem Verdienste des Christenthums um unsre neuere Philosophie in der natürlichen Religion gesaget, kan keinem unbekannt seyn, der sich nur einigermassen in den Schriften des Alterthums umgesehen. Die grosse Meinung, welche man sich von den Einsichten der alten Weisen machet, kommt, wenn sie nicht Partheilichkeit ist, daher weil man sie nach den zufälligen Sentenzen beurtheilet, womit neuere Scribenten ihre Schriften zu schmähen pflegen. Wenn man aber ihre Schriften selbst lieset: so wird man die Sache ganz anders befinden. Mit grosser Subtilität, einnehmenden Styl, hinreissender Beredsamkeit reden und schreiben sie über die Harmonie des Welt-Alls, das höchste Gut,

die

die inneren Reitze der Tugend. Aber die grossen Grund-Wahrheiten aller Religion und aller Wohlfahrt der Menschen, von Gott, seinen Eigenschaften, seiner moralischen Herrschaft über die Welt, dem Vergeltungs-Zustande nach dem Tode trift man da entweder gar nicht, oder als ungewisse Dinge, oder mit groben Irrtümern verunstaltet, oder gar das Gegentheil davon an. — Und wenn die neueren Philosophen diese Wahrheiten so klar, einleuchtend, und gewiß vortragen, so ist dieses folglich - **ein Eigenthum der christlichen Religion!**

Zum Preise - dies ist das Zeugniß eines Mannes, der sich viele Jahre lang mit der Lektüre des Alterthums beschäftiget *) — **zum Preise des göttlichen Wortes sage ich es, daß alle Weisheit, welche in den Schriften der griechischen und römischen Weisen zerstreuet zu finden ist, die man sonst billig hochschätzet, an der so viele grosse Köpfe so viele Jahrhunderte nach einander so eifrig und mühsahm gearbeitet haben, in demjenigen, was Gott, seine Natur, Eigenschaften und Werke in der Schöpfung und Regierung der Welt betrift, in dem Unterrichte von dem wahren, einem unendlich**

*) Siehe Herrn D. Ernesti Predigten zur Verherrlichung Gottes und Jesu Christi S. 39. 40. Siehe auch S. 202.

lich vollkommenen Geiste, und einer vernünftigen Seele anständigen Gottesdienste, und von der wahren Tugend, dem höchsten Gute und der wahren Seligkeit des Menschen, in den Mitteln zur Beruhigung in der Trübsahl und in der Stunde des Todes, und zur wahren Freude des menschlichen Herzens, daß sie in dem allen, sage ich, mit demjenigen, was die Bücher der heil. Schrift, das einzige Psalmbuch, davon in sich fassen, weder an der Deutlichkeit, Richtigkeit und Vollständigkeit, noch an der Zuverläßigkeit und Gewißheit, noch an dem Nachdrucke, dem Geiste und der Kraft, zu vergleichen sey. Was die neuern Weisen von allen diesen Dingen besseres und richtigeres, und mit der wahren Vernunft mehr übereinstimmendes, als die heidnischen, gelehrt haben, oder noch lehren, das hat alles seinen Ursprung aus der heil. Schrift, selbst das allererste, daß Gott ein von der Welt unterschiedener einiger Geist sey, der alles aus nichts gemacht habe; ohne welches Licht sie eben so wenig als jene Heiden, darauf würden gekommen seyn, Man hat es aus der heil. Schrift gelernet, und in den Bau seiner Weisheit einzubringen oder einzuzwingen gesucht. Es ist ungleich leichter, für eine schon bekannte Sache einige leidliche Beweise auszudenken, als eine unbekannte Sache selbst auszudenken und zu erfinden.

Wenn

Wenn man nun hieraus nicht sehen will, daß jene Schriften, deren Sammlung wir Bibel nennen, welche unleugbahr ungelehrte Leute, vom Hirtenstecken, vom Pfluge, vom Fischnetze, vom Zolltische und änlichen niedrigen Lebensarten zu Verfassern gehabt haben, und das in einem Volke, welches sich nie auf die Weisheit geleget hatte, daß sie, sage ich, eines höhern und göttlichen Ursprunges seyn müssen, sondern sie gleichwohl als blos menschliche Schriften ansiehet und verachtet: machet man sich nicht offenbahr der grösten Thorheit schuldig, und versündiget sich auf eine so grobe und ungerechte Art an Gott, seiner Weisheit und Güte, daß man der allergrößten Strafe werth wird?

Seite 616. die Note.

Die Stoiker bildeten sich sogar ein, daß die Unfälle dieser Welt, Krankheit ꝛc. das Glück der Gottheit befördere, nothwendig sey um den Wohlstand, Vollkommenheit, ja auch überall die Fortdauer derselben zu bewirken, ὁτι τω ὁλον διοικουντι της ἐυοδιας καὶ της συντελειας, καὶ νη Δια της συμμονης αὐτης αἰτιον ἐσι. *Marcus Antoninus* εις ἑαυτον V, 8. et *Gataker* in 2.

Zu Seite 619. Zeile 1.

Eine auch noch so schöne Moral ohne die Theorie des Christenthums, kann nicht anders als unzusammenhängend, kraftlos, und Roman

seyn. Keine unter allen natürlichen Sittenlehren ist so voll von guten glänzenden Sentenzen als die **Stoische.** - **Nicht die Dinge selbst, sondern die Vorstellungen davon, beunruhigen den Menschen!** - **Verlange nicht, daß die Dinge sich nach deinem Willen richten; sondern richte du deinen Willen nach den Dingen!** - **Wenn dein Leib auch geschnitten, gebrannt wird, verfaulet: so muß die Seele doch ruhig seyn. Denn sie muß nichts für Gut oder Böse halten, was eben so wohl dem Tugendhaften als dem Lasterhaften begegnen kan.** -- Diese und viele andere dergleichen Aussprüche **Epiktets** und **Antonins** sind schöne glänzende **Sentenzen.** Aber woher die Kraft sie gegen alle die widersprechende, starke, ins Innerste unsrer Natur eingewebte **Empfindungen** geltend zu machen? Woher diese Kraft anders, als aus den christlichen Lehren von der allerbesondersten Vorsehung Gottes, dem Leben nach dem Tode. und besonders aus der Lehre, daß der Fromme, in dem Allmächtigen einen **Vater**, und in Jesu Christo einen **vollgültigen Erlöser** hat? Nur das Christenthum kann also jene Vorschriften mit Anstande und Nachdruck geben. In dem System des **Stoikers** hingegen sind sie kraftlos, elende Sophisterei, ungereimt. So ungereimt als wenn ein Arzt seine Patienten durch schöne Sprüche curiren wollte! - Dieser Vorzug für allem was das Alterthum hat, war dem seel. **Gesner** der wichtigste Beweis für die Wahrheit

des

des Christenthums. (S. Memoria *Gesneri* nomine Acad. Gottingens.)

Eben darum ist auch einer der bewunderns-würdigsten eigentümlichen Vorzüge der christlichen Moral, - **der himmlische Sinn**, den sie ihren Anhängern nicht bloß empfiehlet, sondern auch einflösset. **Gottes Beifall** und die **Güter jener ewigen Welt** zum **Haupt-Zweck** aller seiner Begierden, Wünsche, Bestrebungen machen; alle Güter der Erde nur alsdenn und in so ferne begehren und suchen, wenn und in wie ferne sie **Mittel** sind Tugend-Thaten zu thun und dadurch sich den göttlichen Beifall und die Güter der Ewigkeit zu verschaffen; dieses ganze Leben als eine **Vorbereitung** zu dem **Rechten** Leben im Himmel ansehen und füren: - aus einem solchen Sinn muß gewiß, Arbeitsamkeit, Berufs-Treue, Mäßigkeit, Keuschheit, Geduld, Heldenmuth, grosmütige und eifrige Menschenliebe und jede edle Tugend-That und Gesinnung nothwendig fliessen. Und dieser Sinn, wovon man in keinem Moral-System einige Spuhr findet, machet den eigentlichen den unterscheidenden Charakter des **Christen** aus; dessen Religion (S. oben §. 16. f.) durch und durch darauf eingerichtet ist, die Menschen so **göttlich** denken und begehren zu lehren. **Gott** und der **Himmel** sind das Centrum so wie des christlichen Systems, also auch der Neigungen seiner Anhänger!

Nicht weniger ist es der natürlichen Moral ungewohnt und unmöglich, dem Tode seine Schrecken zu benehmen und den Menschen einen eindringenden sicheren Trost dawider zu geben. Auch die grosse und gute Seele des **M. Antoninus** wuste keinen bessern als den, "weil **der** „**Todt** nichts anders als die Auflösung des Ele„ments sey; diesem aber es gar keine Beschwer„de mache aufgelöset und in eine andere Kompo„sition versetzet zu werden; weil der Todt der „Natur gemäß ist, folglich nichts Böses seyn „könne" (εἰς ἑαυτον II, 17.) — Das Christenthum aber stellet **den Tod**, in Absicht jedes frommen Menschen, als den Fürer, den Uebergang in das Rechte, Ewige Leben dar. Und hiedurch zernichtet es nicht allein den Tod gänzlich, sondern machet ihn auch für den Frommen Menschen selbst durch unsere natürliche Liebe zum Leben erfreulich.

Auch ist die Besserungs-Methode der christlichen Moral etwas ihr ganz Eigentümliches (S. oben §. 16. f.). Sie bessert nämlich das menschliche Herz durch die alleredelste und wirksahmste Neigung die irgend ein auch noch so erhabener Geist hegen kann — die **dankbahre Liebe zu Gott**; welche sie vermittelst des Glaubens an Jesu Verdienst wirket. Diese Liebe zu unserem Schöpfer, Erlöser und Tugend-Fürer erzeuget vermöge der Natur menschlicher Seele unausbleiblich einen so edlen, als auch allgemeinen willigen, ꝛc.

Zu

Zu Seite 627. Zeile 9.

Es ist gewiß kein Zeichen einer Unpartheilichkeit, wenn die Ungläubigen unsrer Zeit so recht darauf ausgehen, eine jede andre Religion, auch die ungereimteste zu erheben, um nur die christliche zu stürzen. **Rousseau** ist ein grosser Lobredner der jüdischen Religion. **Voltaire** streicht bei jeder Gelegenheit die **chinesische** als die einzige vernünftige heraus. Vornehmlich aber hat die **Muhammedanische** Religion, an dem Grafen **Boulainvillieres**, dem Verfasser der lettres Juives, Cabbalistiques u. a. grosse Panegyristen gefunden, welche von ihr rümen, daß sie eben so gute ja bessere moralische Grundsätze als das Christenthum; auch in Absicht der Toleranz und edlen Simplicität für diesem merkliche Vorzüge habe. - Wahr ist es, der **Koran**, ꝛc.

Zu Seite 628. Zeile 23.

Eine Wallfahrt nach **Mecca**, ein Trunk von dem Wasser, worein das alte Kleid des Propheten getaucht worden, machet alle Laster gut. Kurz, die ganze Religion bestehet nach seinen Grundsätzen, in Fasten, Hersagung einiger sogenannten Gebete, Allmosen und andern körperlichen oder blos maschinenmäßigen Handlungen, welche die lasterhaften Leidenschaften in völliger Ruhe lassen. Und dies ist denn die Religion, welche man dem Christenthume an die Seite stellen, ja gar vorziehen will! *)

Was

*) S. *Ludov. Marnovii* Prodromus ad refutat.

Was bedürfen wir aber überall einer **näheren** Offenbahrung Gottes? Sollte nicht der Schöpfer uns Menschen durch die **Vernunft** von allem dem hinlänglich unterrichten, was zur Religion gehöret? — Dies fordert eine nähere Untersuchung.

§. 50.

Von der Natur-Religion.

So viel ist schon sogleich einleuchtend, daß es frech und unverschämt seyn würde, die **Zulänglichkeit** der Natur-Religion entscheidend zu behaupten. Denn selbst der Begriff von einem Schöpfer und höchsten Regenten lehret, daß Gott das Recht habe, gewisse mit keinen Natur-Kenntnissen nothwendig zusammenhängende Verehrungen und Dienste zu fordern. Und vielleicht machen auch gewisse Theile seiner in Ausdähnung und Dauer unermeßlichen Regierung Gesetze nothwendig; deren Gründe kein Verstand irgend eines

Alcorani, Romae 691. vol. 3. in 8., *Hadrian Reland*, de relig. Muhamed. — Insbesondere sind die fast allgemeinen falschen Begriffe von der Religion und politischen Verfassung der Muhammedaner, vornehmlich der Türken, verbessert und berichtiget, in den Observations on the religion, law, government and manners of the Turks, *London* voll. 2. in 8. Einen Auszug daraus s. in dem Brittischen Theol. Magazin Band 1. S. 186. f.

eines Sterblichen einsehen kann. Freilich ist uns die **Weisheit** Gottes Bürge dafür, daß Er nie Gesetze gebe, die **in sich** willkürlich, auf gar keinen Gründen beruhen, gar keine Zwecke haben, sondern blosse Wirkungen eines Einfalls und Eigensinnes sind. Nirgends aber ist ein Grund vorhanden zu behaupten, daß er nur solche Gesetze und Anordnungen machen könne, deren Gründe und Absichten unsere Vernunft zu erreichen im Stande ist.

Auch muß von den Anhängern des Christenthums zugegeben werden, — denn selbst die christliche Religion lehret es, wie wir im folgenden sehen werden — daß diejenigen, welche keine andere als die Natur-Religion haben und haben können, blos durch diese zur Gnade des Schöpfers und Seeligkeit gelangen können. Manche **Christen** zwar, nicht aber das **Christenthum** spricht allen Juden, Heiden, Nicht-Christen, auch dem **Sokrates**, blos deswegen die Seeligkeit ab, weil sie so unglücklich waren, das Christenthum nicht zu kennen. Kein Aufmerksahmer aber wird hieraus schliessen, daß eine **nähere Offenbahrung** gar nicht nothwendig, sondern ganz überflüßig sey. Oder man müste auch behaupten, daß eine Sache zu **gar nichts** tauge, weil sie nicht zu **allem** tauget.

Und wenn man denn auch annehmen wollte, daß die Natur-Religion **ganz zureichend** sey. Woher haben wir denn diese Religion in ihrer

Vollständigkeit und **Lauterkeit**? Woher komt es, daß **Clark**, **Wollaston**, **Reimarus** — ja ein gemeiner christlicher Handwerksmann die natürliche Theologie mehr und besser weiß, als **Sokrates**, **Plato**, **Aristoteles**, **Cicero**? Daß die grösten Geister des Alterthums, ja selbst **Epictet** und **Marcus Antoninus**, die schon auf alle jene frühern Kenntnisse weiter fortbauen konnten, den im Staate eingefürten Götzendienst mit in die Natur-Religion einmengen? So schlüpfrig in Absicht der Keuschheit lehren? Den Selbst-Mord anempfehlen? Den Menschen in einen Stein verwandeln wollen? Von der genauesten Vorsehung Gottes, dem Vergeltungs-Zustande nach dem Tode, der Seelen Unsterblichkeit nichts wissen, oder nur so dunkel, rätselhaft sprechen? — Hätten wir kein Christenthum, so würden wir auch die **ächte**, vollständige und lautere **Natur-Religion** nicht haben. Gesetzt demnach, diese sey ganz allein zureichend: so war doch die christliche Offenbahrung eben deswegen nothwendig — um nämlich die ächte Natur-Religion den Menschen bekannt zu machen. S. §. 16. f.

Ist denn nun aber die **Vernunft** nicht zureichend den Menschen von der Religion zu belehren? — Sie würde es seyn, wenn sie noch in ihrem **ursprünglichen**, in dem Zustande wäre, wie sie aus den Händen des Schöpfers gekommen. Bei der anfänglichen Schöpfung des Menschen bildete Gott die **Vernunft**, wodurch

er

er ihn über alle andere Geschöpfe des Erdbodens, zum Regenten und Seinem sichtbahren Statthalter erhob, so vollkommen, daß sie **alleine** die zureichend-sichere Fürerin, wie in allen andern Dingen, also auch in der Religion, war. Jetzt aber, in dem Stande des **Abfalls** und **Verderbens** (S. §. 16. f.), sind die Menschen immer tiefer in **Laster** und **Irrthum** — denn beide stehen in sehr genauem Zusammenhange; Lasterhafte Leidenschaften blenden auch die Vernunft, — gesunken. Nunmehro ist auch durch diesen Abfall der Menschen eine **neue Veranstaltung** Gottes nötig geworden, wenn anders die gefallene, sündige Menschen sollten gerettet und zu dem verscherzten Glück wieder hergestellet werden. — Folglich ist **nunmehro** unsre Vernunft — 1) sehr verdunkelt und in viele Irrtümer gerathen; und 2) bei weitem Unzureichend geworden, uns eine **vollständige** Kentniß der Religion zu verschaffen.

Jetzo in unserem Stande des Verfalles ist die Vernunft in viele Unwissenheit und Irrtümer versunken: hat viele Dinge nicht erkannt, die sie hätte erkennen können; ist in viele Irrtümer gerathen, die sie hätte vermeiden können. — Um den **natürlichen** Zustand der Vernunft zu beurtheilen, muß man sie nicht nach dem abmessen, was sie seit den Zeiten des Christenthums vermocht; sondern nach dem, was sie ehedem bloß sich selbst überlassen erkannt. Die Geschichte der Weltweisen **vor Christi Geburth** ist die

Quelle, woraus diese Kenntniß zu schöpfen. Hier nun finden wir, die Vernunft hat nicht einmahl gesunde Begriffe **von Gott** gehabt. Viele läugneten gar das Daseyn Gottes. Die meisten glaubten mehrere Götter, machten die Welt zu Gott; oder schlossen die Gottheit von allem Zusammenhange damit aus, und unterwarfen sie einem leeren Worte, dem **Schicksahl**; oder machten sich sonst irrige zum Theil ungereimte Begriffe von Gott. Und die wenigen, welche **Einen** allerhöchsten Gott glaubten, hielten es doch für sicher, die Gottheiten des Staats anzubeten. So ungewiß waren sie in einer Meinung von einer Sache, die der gesunde Menschen-Verstand lehret! Noch weniger hatte die Vernunft von **der Seele des Menschen** richtige Begriffe. Die allerweisesten hielten das, was sie **Seele** nannten, für den Othem, das Blut, das Gehirn oder sonst etwas Körperliches. Und die wenigen, die von einer geistigen Natur und Unsterblichkeit derselben sprechen, geben dies nur für eine Sache an, die sich mehr vermuthen und wünschen als gewiß behaupten lasse. **Sokrates** glaubte zwar festiglich, daß dem Tugendhaften im Leben und nach dem Tode nichts übels begegnen könne und die Unsterblichen Götter ihn nie vernachläßigen. Gleich darauf aber nimmt er von seinen Nachbarn und Anklägern diesen Abschied: "Es ist Zeit von hier zu ge„hen: für mich, zu sterben und für euch, zu „leben. Welches von beiden besser sey, „wissen die Unsterblichen Götter. Kein

„Sterb-

„Sterblicher weiß es." (*Plato* Apol. Socratis extr.). Den Zustand der Seele nach dem Todte kannten sie nicht allein nicht, sondern machten sich auch ganz irrige Vorstellungen davon. Belohnungen und Strafen nach dem Tode sahen auch die besten Weltweisen als ein politisches Gedicht, nur für den Pöbel gut, an. Und diejenigen, welche eine vom Körper verschiedene und nach dem Tode fortdaurende Seele annahmen, glaubten, daß sie in die Welt-Seele, το παν, την φυσιν zurücke kehre, oder in andre Körper der Thiere und Menschen versetzet werde. Und in Absicht der Tugend, des natürlich-bekannten Willens Gottes, wie mannigfaltig und grob waren nicht die Verirrungen auch der besten, weisesten Männer? Aus richtigen Grundsätzen z. E. der gemeinen Wohlfahrt als dem höchsten Gesetz der Moral, folgerten sie durch ungeheure Trugschlüsse, die Rechtmäßigkeit der Knabenschänderei, Hurerei, Selbst-Mordes, des Mordes an eigenen Kindern und andere ungeheure Irrtümer. — In allen diesen Stücken konte auch die sich selbst überlassene Vernunft Gott erkennen. Aber sie kannte ihn nicht allein nicht, sondern mißkannte ihn auch. Dies sagt Paulus, der keine philosophische Geschichte des heidnischen Alterthums studiert hatte, Römer I. Und Cicero, der sie so gut als irgend jemand inne hatte, sagt in seinen Büchern de natura Deorum und tusculanarum disputationum, eben dasselbe so klar, daß wenn er zu oder nach Pauli Zeiten gelebet hätte, und

ein

ein Christ gewesen wäre, man diese Schriften als einen **Commentarium** über Paulum ansehen würde.

In unsren Zeiten freilich, wo die grösten Philosophen im Christenthume auferzogen worden, und noch als Knaben die ganze vollständige, lautere Natur-Religion aus der Bibel gelernet hatten, welche alle die Ehrwürdigen Greise des Alterthums zusammen genommen nicht wusten; nunmehro freilich siehet in den Schriften eines **Wollaston, Klarke, Reimarus** die Natur-Religion ganz anders aus. Denn es ist unendlich leichter, zu einer sonst schon bekannten Wahrheit den Beweiß, als die Wahrheit selbst zu erfinden. — Aber auch selbst diese durch das Christenthum so sehr geläuterte, und erhöhete Vernunft ist dennoch **Unzureichend** und schlechterdings **Unvermögend** uns eine **vollständige** Kenntniß der Religion zu verschaffen. Unmöglich ist es ihr, uns **von dem Ursprunge des vielen**, natürlichen und sittlichen **Uebels** in der Welt eines allmächtigen Allweisen und allgütigen Gottes zu **belehren**. Und gleichwohl ist dieses ein **wesentliches** Stück einer **vollständigen** Religion. Denn darohne bleibt noch immer einiger Argwohn gegen Gott, entweder gegen seine Macht, oder gegen seine Weisheit und Güte in dem Gemüthe nachdenkender Menschen zurück. Und wie gar sehr viel muß nicht hiedurch das **Vertrauen**, die **Ehrfurcht** und **Liebe** gegen die Gottheit leiden? — Unmöglich

möglich ist es der bloßen Vernunft, uns von **dem Zustande nach dem Tode** zu unterrichten. Zwar die Unsterblichkeit der Seele **kann** sie mit moralischer Gewißheit ausmachen. Allein diese Dämmerung kann uns wenig Kraft für Tugend und Ruhe geben. Eine vernünftige Standhaftigkeit bei dem Gedanken und der Annäherung des Todes, eine feste und unwandelbahre Entschlossenheit und Tapferkeit bei den Kämpfen, Gefahren und Nachtheilen, die uns ofte die Tugend-Uebung kostet, gründet sich vornehmlich auf die Kenntnisse von unsern Schicksahlen nach dem Tode, der Natur, Anfange und Dauer der Belohnungen eines beharrlich guten Lebens. Und diese gehen schlechterdings über die Grenzen der Vernunft hinaus. — Auch kann sie **unsre Zweifel gegen die Lehre von einer allergenauesten individuellen Vorsehung nicht beruhigend heben.** Das allgemeine Verderben der Menschen; die unzäliche entsetzliche Laster und Bosheiten, welche in der Welt verübet werden; das so mannigfaltige Elend, welches den Weisen so wie den Thoren trift; die ungleich-scheinende Austheilung des irrdischen Guten und Uebels, da so manche Tugendhafte in Mühe, Kummer und Jammer ihr Leben hinbringen, hingegen so viele Bösewichter beneidet, gelobt und bewundert, in allem Ueberflusse leben und sterben: diese täglichen Phaenomene scheinen so sehr mit der Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte Gottes zu streiten, daß auch die besten und stärksten dadurch in ihrer Ueber-

zeu-

zeugung von der Vorsehung können irre und wankend gemacht werden. Nur allein die Lehren von dem Ursprunge des Bösen und dem Zustande nach dem Tode lösen jene Knoten. Lehren, welche die Vernunft nicht erfinden kann! Sie ist also in einem sehr wesentlichen Punkt der Religion mangelhaft. Denn die genaueste Vorsehung Gottes ist eine Haupt-Stütze unsrer Ruhe und Tugend. Regieret Gott nicht unsere Angelegenheiten, bekümmert Er sich nicht um unsre Handlungen: so ist eine gegründete dauerhafte Sicherheit wegen der Zukunft, und Zufriedenheit im Leiden unmöglich: so fällt der kräftigste Antrieb zur Tugend weg. Ruhe und Tugend werden sodenn jeder schweren Versuchung unterliegen!

Schon diese Mängel sind sehr wichtig. Aber noch sehr viel wichtiger die folgenden. Die Vernunft kann uns, nämlich, nicht mit Gewißheit belehren, **was wir Sünder von dem Allerheiligsten und Allergerechtesten Gott zu erwarten haben.** Ob Gott uns unsre Sünden vergeben, oder sie unabläßlich strafen werde? Ob er alle Sünden, oder nur einige, und welche vergebe? Unter was für Bedingungen: ob Reue und möglichste Besserung zureiche; oder sonst noch etwas an unsrer Seite zu thun sey? Ob Er sie uns mehr als einmahl vergeben werde? Und wenn Er sie uns auch vergäbe, ob wir auch Seinen Beifall und Liebe hoffen können? Diese Fragen hat die Vernunft nie zuverläßig be-

beantwortet. Und kann sie auch nicht mit Gewißheit beantworten: so wenig als irgend eine Menschen-Vernunft mit allem Tief- und Scharf-Sinn ausmachen kann, ob ein Regent den Missetäter begnadigen werde? Aber wie unendlich viel muß durch Ungewißheit in diesem Punkt meine **Seelen-Ruhe** leiden? In Verlegenheit wie ich mit meinem Schöpfer stehe; zwischen Furcht und Hoffnung, ob Er mich nach meinem Verdienst seine mit Allmacht bewaffnete Gerechtigkeit werde empfinden lassen? Nie kann ich mit recht fester Zuversicht an Gott denken! Nie Ihn — mit völliger Beistimmung meines Gewissens — **Vater** nennen! Und in solchem Zustande, wie wankend muß da der **Muth zur Besserung**; wie groß hingegen die Gefahr seyn, in Verzweifelung und damit auch immer tiefer ins Laster zu sinken? Denn auch die beste Seele ist der allerschwärzesten Verbrechen fähig, wenn sie an der Gnade des Schöpfers **verzweifelt**! — Eben so unmöglich ist es der Vernunft uns sicher zu belehren: **was wir bei unsrer sehr unvollkommenen, mangelhaften Tugend, von Gott zu erwarten haben.** Dem gebesserten Sünder, welcher durch vormahlige böse Gewohnheiten gewisse Sünden sich gleichsahm zur andern Natur gemacht, kostet die Uebung eines so ganz entgegengesetzten Lebens, viele schwere Kämpfe und Fälle. Und auch der Beste, der Held in der Menschen-Tugend kann nicht sagen, daß er niemahls in seiner Pflicht auch durch eigenes Verschulden irre, sich niemahls von einem unordentlichen

sünd-

sündlichen Affekt zu Fehltritten hinreissen lasse. Und noch weniger sagen, daß er Gott in dem **Grade** liebe, ehre, fürchte als es Seine allererhabenste Vollkommenheiten unendliche Majestät und unermeßliche Wohlthaten fordern, **in dem Grade** mäßig, demütig, sanftmütig, gefällig, allgemein-gütig, versönlich, wohltätig sey als es seine Pflicht erfordert. Und nun diese Mängel und Flecken der Tugend wird die Gott mit Nachsicht übersehen; oder wie es Sein wesentlicher Haß gegen alles Böse nothwendig zu machen scheinet, strafen? Kann und wird Gott einen so gebrechlich Tugendhaften als **Freund**, als **Kind** lieben? Und kann dieser bei seiner so gebrechlichen Tugend sich im **Glauben** erkünen zu hoffen, daß er Gottes werth sey? Dies müssen wir ganz sicher wissen, wenn wir mit recht festem Muth und Lust der Tugend treu bleiben wollen. Aber dies kann uns abermahls keine Vernunft sicher lehren.

Sollen also die reineren vollständigen Kenntnisse der Natur-Religion nicht blos der Vorzug einiger cultivirten Köpfe seyn, sondern auch auf den grösseren Theil der Menschen fortgepflanzet werden; sollen die Menschen nicht immer im Stande der Kindheit bleiben, sondern nach der Analogie der ganzen Natur, welche stufenweise fortschreitet, zu höheren Kenntnissen in der Religion kommen; soll unsere Ruhe und Tugend eine grössere Festigkeit, Sicherheit erhalten, und sich mehr der Vollkommenheit nähern:

hern: so ist - eine **Nähere Offenbahrung Gottes nothwendig.** So muß jeder Freund seiner selbst und der Menschen einen solchen näheren Unterricht Gottes begierig wünschen; was dafür irgendwo angegeben wird, ernstlich prüfen; und sollte dergleichen wirklich vorhanden seyn, ihn mit freudigem Danke als ein unschätzbahres Kleinod der menschlichen Gesellschaft annehmen. Selbst die alten Weltweisen des Heidenthums dachten so über diesen Punkt! In dem zweiten Gespräch des **Sokrates** mit dem **Alcibiades** *) unterrichtet er diesen vom **Gebet;** man müsse vor allen Dingen dahin sehen, daß man nicht wider sich selbst bete, und zu dem Ende seine Pflicht gegen Gott und die Menschen lernen, um das Gute und Böse recht zu beurtheilen und zu seinem Vortheil zu beten. Dies aber zu lernen, setzt er hinzu, sey für unsre menschliche Kenntnisse zu hoch. **Darum müssen wir so lange warten, bis wir hievon Unterricht empfangen. - - Und wenn denn,** antwortet der Schüler, **wird das geschehen?**

*) S. *Plato*, Alcibiades II. am Ende. Mehrere hieher gehörige Stellen hat *Clarke* gesammlet, de l'Existence de Dieu cit. Tome 2. et 3. chap. 10. et 11; welcher auch daselbst von der Unzulänglichkeit der natürlichen Religion sehr ausfürlich handelt. S. auch *Locke's* reasonableness of the Christianity. Lock und Klark waren gewiß sehr viel besser als alle die Ungläubigen im Stande zu beurtheilen, was die Vernunft vermag und nicht vermag.

hen? Und wer wird dieser Lehrer seyn? - - Es ist, fährt Sokrates fort, eine Person, die sich um dein Wohl bekümmert. - Sie wird den Nebel zerstreuen, der dich jetzt zu sehen hindert - - - Alsdenn, beschliesset der Schüler, werden wir der Gottheit die schicklichen Opfer bringen, wenn dieser Tag wird gekommen seyn. Und ich hoffe von der Götter Güte, daß er nicht weit entfernet mehr sey!

§. 51.

Schluß-Folge aus dem bisher gefürten Beweise.

Die christliche Religion hat also das vollständige und reine System der natürlichen Religion zu allererst unter die Menschen gebracht. Diese Natur-Religion machet den **Einen** ihrer Haupttheile aus: so daß ein **aufrichtiger ächter** Deist schon zur Hälfte ein Christ ist. Sie ersetzet die grossen wichtigen Mängel der Natur-Religion: und zwar auf eine Art, die dem gemeinsten Verstande faßlich und dem allergrösten zureichend ist. Sie enthält auch **Geheimnisse**; die aber nur wenig, ganz vernunftmäßig, und alle praktisch sind. Und ihr **ganzes** System in allen Lehren, Vorschriften und Verheissungen zielet dahin ab — den Menschen, Gott ähnlich, seinen Nebenmenschen zu einem sichtbaren

ren Gott zu machen, und auf diesem Wege ihn selbst in allen Umständen und Situationen seines Lebens zu den reinsten, besten, erhabensten und dauerhaftesten Freuden zu füren. S. §. 16. f.

Der Stifter dieser Religion, Jesus Christus, hat Thaten in grosser Menge verrichtet, die unleugbahr Wahre- und Göttliche Wunderwerke sind. Auch Weissagungen ausgesprochen, die zum Theil noch vor unsern Augen in Erfüllung gehen. Diese Wunderwerke der Macht und der Erkenntniß hat Jesus nur in der Absicht verrichtet, um seine göttliche Absendung, und hiemit auch den göttlichen Ursprung seiner Religion, der Welt zu beweisen. Die Wahrheit dieser beiderlei Wunderwerke ist in dem Grade der Gewißheit dargethan; als irgend eine Geschichte der alten und neueren Zeit. S. §. 16. f.

Alle übrige Religionen in der Welt sind entweder offenbahr Falsch, wie die Heidnische, Muhammedanische und Jüdische. Oder wie die Natürliche, Unzureichend, den Menschen eine vollständige Kenntniß der Religion zu geben, und sie zu einem recht sicheren und höheren Grade der Tugend und Seelen-Ruhe zu füren. §. 49. 50.

Die Schriften des Neuen Testamentes, in welchen diese ꝛc.

Zu Seite 635. Zeile 18.

Was nun hieraus folge? lehret einen jeden schon der gesunde Menschen-Verstand.

1) **Die** christliche Religion ist — **Gott höchst anständig**; im höchsten Grade würdig, von Gott den Menschen bekannt gemachet zu seyn.

2) **Jesus** ihr Stifter, ist ein **Gesandter Gottes.** Denn er hat wahre und göttliche **Wunderwerke** beides der Macht und der Erkenntniß verrichtet. Aber wahre und göttliche Wunderwerke sind ganz evidente und untrügliche Siegel der göttlichen Absendung solches Wundertäters und der Wahrheit seiner Lehre.

3) **Seine** in der Bibel enthaltene Religion ist **eine Offenbahrung Gottes selbst.** Denn **Jesus**, ein unleugbahrer göttlicher Gesandter versichert sie von Gott selbst empfangen zu haben, mit dem Auftrage, sie die Menschen zu lehren.

4) **Die** christliche Religion **ist ganz Untrüglich wahr.** Denn sie kommt von Gott selbst. Und ist demnach so gewiß wahr, als Gott Wahrhaftig und Heilig, und es unmöglich ist, daß Er lügen und betrügen könne.

5) **Sie** ist auch nur die **Einige** wahre **Religion.** Denn, alle andere Religionen sind ent-

entweder Unerweißlich, oder erweißlich Irrig, ja Ungereimt, oder Unzureichend. Sie ist folglich für jeden Menschen, dem Gott die Gelegenheit geschenket hat sie zu erkennen und sich von ihrer Wahrheit zu überzeugen, der **Einzige** Weg Gott zu gefallen, und von Ihm Beifall, Gnade und Glück in Zeit und Ewigkeit zu erhalten.

§. 52.

Was aus diesem Beweise ferner folge?

*

Jesus, der Stifter des Christenthums, ist also ein **Gesandter Gottes**; und seine Aussprüche in Sachen der Religion so wie in allen Dingen, wobei er sich auf Gottes Belehrung und Auftrag berufet, so unbetrüglich wahr, so unbetrüglich wahr es ist, daß Gott nicht lügen und betrügen kann. Er sagt aber, seine Apostel würden gleichfalls göttliche Wunderwerke und noch grössere thun als Er. Mit dem Auftrage an sie, seine Religion aller Welt zu predigen, verbindet er zugleich die Zusage, **Marci 16, 15-18.: sie würden Teufel austreiben, fremde nie gelernte Sprachen fertig reden, Kranke durch blosses Hand-Auflegen gesund machen**; und diese Wunder-Kraft auch ihren **unmittelbahren Schü-**

lernertheilen können *). Johann. 12, 12-14., in seinen lezten Reden wiederhohlt er dieses Verspre-

*) Diese Zusage Wunder zu thun wird nirgends allen Christen, sondern bloß den Aposteln und ihren unmittelbahren Schülern gegeben. In der Stelle Marci redet Jesus nicht von allen Gläubigen, sondern nur von denen, welche durch die Predigt der Apostel würden zum Glauben gebracht werden. S. V. 15. 16. und 20. Beim Johannes a. O. ist blos von den Aposteln die Rede. S. V. 13. 14. —— Dem zu Folge finden wir auch, daß niemand als die Apostel das Vermögen hatten, durch Hand-Auflegen Wunder-Gaben zu ertheilen. Den Bekehrten zu Samaria konnte Philippus der Evangelist, der sie zum Christenthum gebracht hatte, keine Wunder-Kräfte geben. Sondern man muste zu dieser Absicht Apostel dahin kommen lassen. Apost. Gesch. 8, 15-17. Deshalb musten folglich die Wundergaben mit denen ganz aussterben, welche sie von den Aposteln empfangen hatten. — — Und es wird auch ganz ausdrücklich gesagt, daß die Wunderwerke gleich nach geschehener Gründung des Christenthums aufhören würden, Epheser 4, 7-13. — "Die Wunder-Gaben sind den Aposteln, Propheten, Evangelisten und Lehrern verliehen, um den Leib Christi, die christliche Kirche, zu erbauen. Bis daß wir alle in einen Glauben zusammen gekommen, Juden und Heiden zu Einer Kirche verbunden worden vergl. 1, 10. 3, 5-6., und zu dem völligen Mannes-Alter gelanger, die christliche Religion vollkommen feste gegründet worden." — Nur bis dahin also sollten die Wunder dauren. Und nach geschehener Gründung der christlichen Religion, nachdem

sprechen, mit dem Beisatze, seine Apostel würden noch grössere Wunder thun. Folglich sind auch alle die **Erzälungen des Neuen T. von den Wunderwerken der Apostel** eben so gewiß wahr, als die von den Wundern **Jesu.** Und dies um so viel mehr; da die Verfasser des Neuen T. im höchsten Grade Glaubwürdig sind. §. 14.

Jesus, ein Gesandter Gottes, und folglich ein **unbetrüglicher** Lehrer, verordnet an seine Stelle die Apostel zu Lehrern der Welt, mit der Versicherung; Gott selbst werde durch seinen Geist in Religions-Sachen sie alles lehren; **Johan. 14, 25. 26. 16, 13.** — auch an alles, was er ihnen gesaget hatte, erinnern; — und sie hierin ganz unbetrüglich machen. Alles demnach, was **ein Apostel** in Sachen der Religion geredet und geschrieben, ist **Offenbahrung Gottes**, also unbetrüglich wahr. — — Folglich sind alle **Bücher des N. T. so wie sie da sind, von Gott selbst durch seinen Geist geoffenbahret.** (Inspirirt, nämlich in der weiteren Bedeutung, wo die **Revelation** dar-

dem ihre Wahrheit durch viele Wunderwerke bewiesen, diese Wunderwerke zur Ueberzeugung der Welt und Nachwelt aufgezeichnet und überliefert, und die Religion selbst schon hinlänglich ausgebreitet worden; da noch Wunderwerke thun, war ja offenbahr Ueberflüßig, folglich Gottes Weisheit widersprechend.

darunter begriffen ist). Denn ein jedes dieser Bücher ist von einem Apostel, und zwei darunter, nämlich die vom **Marcus** und **Lucas**, unter unmittelbahrer Aufsicht eines Apostels geschrieben. S. §. 3. f.

Die Wunderwerke **Jesu** beweisen folglich nicht allein, daß alles, was er in Sachen der Religion geredet, Offenbahrung Gottes und Untrügliche Wahrheit ist; sondern auch zugleich 1) die **Wahrheit der im N. T. erzälten Wunderwerke der Apostel**, und 2) die **Inspiration aller Bücher des Neuen T.** — Hiedurch wird die Gewißheit und Auctorität der christlichen Religion gar sehr verstärkt. Sie beruhet auf der Versicherung **mehrerer** Gesandten Gottes, durch welche sie Gott der Welt bekannt machen lassen.

§. 53.

Ob dieser Beweis des Christenthums Allgemein-Faßlich und Zureichend sey?

*

So stark indessen auch dieser Beweiß für den göttlichen Ursprung und unbetrügliche Wahrheit der christlichen Religion ist; — Denn weder gegen die historische Gewißheit der Wunderwerke und Weissagungen Jesu, noch auch gegen ihre Beweiß-Kraft, oder aber die Vernunftmäßigkeit und Gottwürdigkeit des christlichen Religions-Sy-

Systems lässet sich, wie aus der bisherigen Abhandlung klar ist, irgend etwas mit Grunde einwenden — so bleibt es freilich möglich, daß sie noch durch Stärkere und Klärere Beweise dargethan würde. Gott könte die Verfügung getroffen haben, daß **Josephus, Sweronius, Tacitus** und mehrere auswärtige Schriftsteller von gleichem Alter und Ansehen die Wunder **Jesu** und seiner Apostel erzälet und ihre Richtigkeit eingestanden hätten. Er könnte von Zeit zu Zeit neue Wundertäter aufstehen lassen und durch neue Gesandten das bestätigen, was die älteren gelehret. Er könte jeden einzelnen Menschen einmahl in seinem Leben zum Wundertäter machen. Er könte — und wenn würde ich zum Ende kommen, wenn ich alles das anfüren wollte was Gott noch **thun könte** um den Beweiß des Christenthums noch einleuchtender und stärker zu machen, als er jetzo bei diesem Maaß von Beweiß-Gründen ist. — — Aber warum hat Er es denn nicht gethan? — Ist der Beweiß des Christenthums nicht Zureichend und klar **für alle Menschen**: so wird die Frage sehr wichtig. Denn alsdenn würde folgen, daß die christliche Religion blos für Fähige und Gelehrte, folglich dem bei weitem grösseren Theile der Menschen schlechterdings ganz Unnütz sey. Ist er es aber: so würde uns diese Frage ins Unendliche hineinleiten. Auch diejenigen Wahrheiten, welche der Verstand eines Engels ja des allererhabensten Geistes in der Schöpfung erkennet, lassen sich **noch** klärer und überzeugender erkennen. Und

bei einem noch so grossen Zusatz von Klarheit und Stärke lässet sich noch ein **Grösserer**, und auch diesen angenommen, ein **abermahls Grösserer**, und so ins Unendliche denken. — In diesem Falle also würde jede gründliche Beantwortung der Frage, eine neue, und denn wiederum eine neue und so ins Unendliche neue Fragen verursachen.

Alles kommt hier also auf die Untersuchung an — Ist der an sich, und, und für fähige gelehrte Köpfe unstreitig zulängliche Beweis der Wahrheit des Christenthums, **auch für die Ungelehrten und Unfähigen** Faßlich und Zureichend? — Und diese Untersuchung wird leicht und kurz, wenn man nur den bisher gefürten Beweiß in seine wesentlichen Bestand-Theile auflöset. — 1) **Wirklich Todte, die schon zu verwesen anfangen, durch einen Macht-Spruch beleben; Kranke durch einen blossen Befehl augenblicklich gesund machen; Wasser in Wein durch blossen Befehl augenblicklich verwandeln u. s. f. sind Wunderwerke.** Dies ist doch wohl dem Ungelehrten und Einfältigen **eben sowohl**, wenn gleich nicht in eben dem Grade, einleuchtend als dem Gelehrten. Denn der gesunde Menschen-Verstand lehret dies. Und es liesse sich noch disputiren, ob selbst der Gelehrteste hievon durch die **Intuition** nicht stärker überzeuget werde als durch alle auch noch so gelehrte und tiefsinnige Schlüsse? — 2) **Solche Wun-**

Wunder hat Jesus in grosser Menge gethan. Jesus, eine Person, die vor ohngefähr 1772 Jahren gebohren, vier und dreißig Jahre alt geworden u. s. w. Sein Leben und Lehren haben einige seiner Schüler in den Büchern des N. T. wenige Jahre nach seiner Himmelfahrt beschrieben. Solte dieses der Ungelehrte und Einfältige nicht **eben so wohl**, wenn gleich nicht in eben dem Grade als der Gelehrte **überzeugend** einsehen und glauben können: so müste er auch nicht können vernünftig überzeuget werden, daß **Luther** die Religion reformiret und einen Catechismus geschrieben. — 3) **Die christliche Religion ist vernünftig, und macht, wenn sie befolget wird, den Menschen ganz ausserordentlich glücklich.** Urtheilet nun nicht auch der gemeinste Mensch, daß dieser und jener, dies und jenes Vernünftig oder Unvernünftig sey? Daß es besser sey, wenn Menschen als wohlgeartete Brüder mit einander leben, sich unter einander alles Gute thun, Gott fürchten; als wenn sie sich unter einander kränken, erzürnen, beleidigen u. s. w.? — 4) **Wunderwerke, die zum Beweise einer Solchen Religion verrichtet werden, sind untrügliche Kennzeichen der göttlichen Absendung des Wundertäters.** Ein böser Geist kann nimmermehr die Menschen lehren, Gott fürchten, sich unter einander lieben, sich und andere Menschen in Zeit und Ewigkeit glücklich machen. Solche Wunder können also nicht von einem bösen Geiste herkom-

kommen. Sondern Gott selbst, oder durch seine Verordnung ein guter Geist, muß sie durch den Wundertäter verrichtet haben. Von diesen Sätzen kann doch wohl jeder gesunde Menschen-Verstand sich überzeugen. Und kann er dies, so kann er sich auch von der Richtigkeit des ganzen Beweises überzeugen. — Man müste doch wahrlich seine ungelehrte und unfähige Neben-Menschen für **Orang-Outang** halten, wenn man ihnen das Vermögen absprechen wollte, alle jene Sätze eben so wohl, wenn gleich nicht in eben dem Grade, mit vernünftiger eigener Ueberzeugung einzusehen als der Gelehrte!

Ich sage, eben so wohl, wenn gleich **nicht in eben dem Grade.** Denn auf Verwechselung der **Sache** mit dem **Grade** beruhet die ganze Schwierigkeit, welche man hiebei machet. Bei einem Einfältigen, Unfähigen, wenn er nur den gemeinen Menschen-Verstand hat, und nicht ganz und gar **Stupide ist** — alsdenn aber ist er auch gar keiner Moralität und Religion fähig - wirket auch ein nur halb eingesehener und verstandener Grund eine wahre und feste Ueberzeugung. Man sondere also nur alles dasjenige von dem Beweise für das Christenthum ab, was zur **Vollständigkeit** und **ganzen Ausdänung** desselben gehöret, und lege blos die **Bestand-Theile**, die **Substanz** davon dem Gemeinen, Einfältigen Verstande vor: so wird er ihn sicherlich fassen, folglich das Christenthum nicht blos aus Vorurtheil, sondern aus eigener wahrer

Ueber-

Ueberzeugung annehmen. Und um noch bestimmter zu reden: man lege etwa einen solchen Beweiß, als er in dem sehr brauchbahren **Catechismo** des Hrn. Past. **Alberti** gegeben worden, einem Tagelöner von gesundem Verstande vor; und man wird mit Vergnügen finden, daß er besonders, bei noch hinzukommendem mündlichen Unterrichte ihn mit Ueberzeugung einsiehet. Und dieses ist nicht etwa ein seichter homiletischer, sondern ein Beweiß, der auch dem Gelehrtesten Genug thun wird.

"**Aber** — was soll aus den **Einwürfen** „gegen diesen Beweis werden? Den gelehrten „tiefsinnigen Einwürfen eines **Tindal**, und **Hu**„**me**? u. s. w." — Diese verstehet entweder der Unfähige Ungelehrte; oder er verstehet sie nicht. **Verstehet er sie wirklich:** so muß er auch vermöge der Natur der Sache, die Antworten darauf, und zwar in eben dem Grade verstehen und beurtheilen können, als er dies in Absicht der Einwürfe thun kann. **Verstehet er sie aber nicht:** Nun so ist es ja in Absicht auf ihn eben so viel, als wären jene Einwürfe gar nicht vorhanden. Er wird also dadurch in seiner Ueberzeugung eben so wenig können irre gemacht werden, als durch eine Rede wider das Christenthum in arabischer oder andrer ihm unbekannten Sprache.

Es ist also sicher: der **Substanz nach** ist der Beweis der Göttlichkeit des Christenthums

thums auch für den Unfähigen, Einfältigen selbst der niedrigsten Klasse Faßlich. Und in seiner ganzen Ausdähnung betrachtet, ist er dennoch, auch für den Allergelehrtesten Genugthuend. Folglich, Allgemein-Faßlich und Zureichend. Wollte man nun demnoch fragen, warum Gott nicht noch leichtere, klärere und stärkere Beweise gewälet? so könnte man die ganze Frage als Unschicklich blos mit der Allgemeinen Antwort abweisen: Das weiß ich nicht. Dies aber weiß ich, daß der Beweis für alle Menschen an Klarheit und Stärke zureichend ist.

Indessen lässet sich auch noch etwas näheres hierauf sagen. Gott gehet, nämlich, so wie in der ganzen Natur, also auch mit den Menschen nicht durch Sprünge und fliegend, sondern stuffenweise und langsahm. Vielleicht stehet eine Zeit bevor, wo Er stärkere, neue Beweise verschaffen wird. Und wenn auch das nicht geschähe, wie denn auch gar kein Grund vorhanden ist es zu erwarten: so ist ja dieses Leben nur unser Raupen-Stand, und die Ewigkeit und der Himmel das Land, wo das Stückwerk 1 Cor. 13, 9-12. aufhören, und unsre Kinder-Kentniß in die Männliche übergehen soll. Frägt man also: "Warum hat uns Gott nicht noch „leichtere und stärkere Beweise für das Christen„thum gegeben?" so ist die Antwort: — Aus eben dem Grunde, warum Er nicht die Kinder zu Männern, die Menschen zu Engeln

geln machet; die Wissenschaften und Künste nicht anders als sehr langsahm, allmälig und späte erfinden lassen; den Huronen und Hottentotten an Fähigkeiten und Gelegenheiten zur Seelen-Cultur, weit unter den Deutschen und Engländer gesetzet; nicht alle Menschen zu Montesquieu's, Newtons, Hallers machet; und in tausend andern Fällen die körperliche und geistige Vollkommenheiten nach einer unendlichen Mannigfaltigkeit austheilet *).

§. 54.

*) Der moralische Werth des Glaubens kann so wenig durch die geringere Stärke der Beweise für die Religion etwas gewinnen; als er durch eine höhere verliehren kann. Denn aller moralische Werth des Glaubens beruhet — nicht auf der Handlung des Verstandes — sondern auf der Handlung des Willens: darauf nämlich, daß man gegen alles Interesse unsers bösen Herzens dennoch diese Religion als göttlich annimmt, darum, weil der Verstand sie überzeugend dafür erkennet. Gesetzt also auch, die Wahrheit des Christenthums wäre in dem Grade evident, als daß die Sonne den Tag, oder zweymahl zwey viere machet: so verlöre der Glaube dennoch nichts von seinem moralischen Werth. Nur setzet dieses allemahl eine eigene, zureichende, wenn gleich auch nur schwache, Ueberzeugung voraus. Sollte der Werth des Glaubens ohne diese nach der höheren oder geringeren Evidenz beurtheilet werden: so würde auch folgen, daß der Köler- und ganz blinde Glaube den höchsten Werth habe.

Uebrigens hat das Christenthum allerdings wie §. 16. f. gezeiget worden, und Jacob. 2, 12. vergl.

§. 54.

Collateral-Beweise.

Ausser diesem Haupt-Beweise für den göttlichen Ursprung und unbetrügliche Wahrheit der christlichen Religion, welcher aus den **göttlichen Wundern der Kenntniß und Macht** verbunden mit der Vernunftmäßigkeit und Wohltätigkeit dieser Religion geführet wird, giebt es noch andre **Neben-Gründe**, die diesen Beweis verstärken.

Die

vergl. V. 8-11. u. a. gesaget wird, den Zweck, die Menschen zu höheren Tugenden zu bilden. Aber diese höhere Tugenden sind nicht, ein mit Zweifeln kämpfender und sie aufopfernder Glaube; obgleich dieser allerdings, wenn der Kampf und Aufopferung aus der Rechtschaffenheit des Willens (δικαιοσυνη) entspringt, seinen grossen Werth behält. Sondern eine ungetheiltere, reinere, emsigere und ausgebreitetere Heiligkeit des Sinnes und Wandels und besonders eine vollkommene Menschen-Liebe; wozu die aus Zueignung des Verdienstes Jesu entstehende Liebe gegen Gott den Menschen geschickt machet: dies sind die höheren Tugenden, welche das Christenthum die Menschen lehren und ihnen einflössen soll. — Jacobus ermahnet in der angezogenen Stelle die Christen, das Gesetz Gottes und besonders das königliche Gesetz von der Menschenliebe ungetheilt und mit Anstrengung aller Kräfte zu üben, weil sie nach dem Inhalte dieser zur völligen Freiheit führenden Religion sollen gerichtet werden. vergl. Johan. 8, 34-36.

Die christliche Religion — welche von dem päbstlichen **Aberglauben** und Irreligion himmelweit verschieden ist (S. §. 17.) hat von je her und noch immerfort einen unaussprechlich heilsahmen Einfluß in die **Wohlfarth der Staaten.** Unzälige Empörungen und Regenten-Morde, innere Kriege und Blutbäder, Schand-Thaten der Unzucht, Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Treulosigkeit, die keine weltliche Macht würde zurückhalten können, werden dadurch gehindert. Die eheliche Treue, väterliche Zärtlichkeit, Güte und Redlichkeit in der herrschaftlichen Gesellschaft, Aufrichtigkeit im Handel und Gewerbe, nebst vielen andern bürgerlichen Tugenden, die man in christlichen Staaten unter dem Mittel- und niedern Stande der Menschen häufig antrift. Daß in den neueren Zeiten die Regenten mehr die Gleichheit aller Menschen fülen und ihre Regierung immer mehr einer väterlichen Herrschaft nähern; die Unterthanen ihre Regenten lieben, und so manche Ungerechtigkeiten und Lasten mit Geduld tragen; die Kriege milder und sanfter sind; mehr Feinheit der Sitten, Gefälligkeit, Güte, Wohltätigkeit angetroffen wird: das alles sind Früchte des seit der Reformation und in unsrem Jahrhunderte besonders immer mehr aufgeklärten und der apostolischen Lauterkeit genäherten Christenthums. Diese Wirkungen äussert es selbst bei denen, welche davon nichts mehr als die Schaale, das äussere Bekenntniß haben. Und was würde nicht geschehen, wenn die Men-

schen es zu seiner vollen Kraft kommen liessen? Eine Religion, die alles darauf hinausfüret, **Gott über alles, und jeden Nebenmenschen als sich selbst zu lieben**, welchen Seegen müste die nicht in die Welt leiten, wenn sie mehr geglaubet und geübet würde? *) — — **Wahre Christen**, sagt der ꝛc.

Zu Seite 637. Zeile 14.

Der Charakter **Jesu** ist so ausserordentlich und **Einzig** in seiner Art, daß die bibliſchen Geschichtschreiber, Männer ohne alle Gelehrsamkeit und Kunst, nimmermehr würden im Stande gewesen seyn, einen solchen Charakter zu schildern, wovon sie sonst kein Original fanden, wenn er nicht in der Person **Jesu** wirklich so existirt hätte. Ist aber ihre Erzälung von dem Charakter **Jesu** wahr: so muß er auch — denn Er versicherte es, dieser durch Weisheit und Tugend so hervorstechende Mann — ein göttlicher Gesandter, und seine Lehre himmlischen Ursprunges seyn. — Ganz uneingeschränkter Gehorsahm und brennende Liebe gegen Gott; die allerstrengeste

*) S. Jortins Abhandl. über die Wahrh. der christl. Rel. S. 165-179; Die vortrefliche Vorrede des Hrn. v. Zaller zu Crousaz Sekte die an allem zweifelt, besonders S. 28. f.; und (*Georg Berkely's*) *Alciphron* ou le petit Philosophe. *Tome* I. p. 289. sq. — In den beiden letzten Schriften werden auch die pestilenzialischen Folgen des Unglaubens ausfürlich entwickelt.

geste und weiseste Selbst-Beherrschung; die tiefste Demuth verbunden mit der edelsten Ehrbegierde; ein unbeweglicher Heldenmuth; die allergenaueste zärtlichste und grosmütigste Menschen-Liebe drucken sich in allen Reden und Thaten seines ganzen Lebens aus. Ueberhaupt hat die Welt keinen einigen Charakter von solcher ungetheilten, erleuchteten, eifrigen, sich stets gleichen und unwandelbahren Tugend gesehen, als die Person Jesu ihn aufstellet. Sokrates gab es*) von sich als etwas Uebermenschliches an, daß er Reichthum, Ansehen und Macht nicht geachtet, und in grosser Dürftigkeit und Niedrigkeit sein ganzes Leben hindurch unverrückt nur darauf gearbeitet, seine Mitbürger wie ein Vater oder älterer Bruder von der sclavischen Verehrung des Geldes, Ansehens, Würden abzuziehen und zur Tugend zu ermahnen. In der That aber ist doch alles das, was diese grosse und gute Seele, die sich mit Recht für einen Seegen der Athenienser angeben konnte, lehrte und that mit der Lehre und Leben Jesu kaum zu vergleichen. S. §. 16. f. In Sokratis Lehre finden sich noch sehr viele Mängel und Fehler. So manche Flecken, besonders in Absicht der Keuschheit und sanfteren Güte verdunkelten den Glanz seiner Tugend. Sein Tod ist bis zu Thränen rührend: die edle Offenherzigkeit, getroste Unschuld, der Ernst, die unerschrockene Standhaftigkeit des Mannes flössen jedem Leser Ehrfurcht und heisse

Thei-

*) S. *Plato* Apologia Socrat.

Theilnehmung ein. Aber er ward doch ohne Tumult, ohne von dem Gerichte gemißhandelt zu werden, verurtheilet, konnte sich mit Ruhe und Anstand vertheidigen, hatte die Erlaubniß sich mit seinen Freunden zu unterreden, ward wohlanständig gehalten, und trank endlich ohne beschimpft, gemartert und gepeiniget zu werden, den Giftbecher. Man vergleiche hiemit auch nur **einen** Theil der Lebens-Geschichte **Jesu**, nämlich die von seinem Leiden und Tode und der letzten Reise, als er mit der gewissen Vorhersehung der Grausahmkeiten und Mordthaten, die man an ihm verüben würde, nach **Jerusalem** gieng. Seit seinem ersten Auftritte in der Welt hatte er den Zweck stets vor Augen, nicht zu herrschen, sondern zu dienen, zu leiden und zu sterben, um die in Sünde und Elend versunkene Welt zu retten. Und so war auch sein ganzes Leben in der That nichts anders als eine Kette von **Wohlthätigkeit** und **Leiden**. Nicht zufrieden, nur denen durch Lehren und Thaten Gutes zu thun, die ihn darum ansprachen; reisete er von einem Orte zum andern, gieng ofte mit Menschen aller Art und Standes um, und suchte auch die, welche zu ihm nicht kommen konten oder wollten. Auf jeden Wink war er bereit wohl zu thun. Kaum hatte er an dem einen Orte gelehret und wohltätige Wunder gethan, so reisete er schon mit gleicher Absicht an einen andern. Auch **Sklaven** Gutes zu thun, ließ er sich keine Mühe und beschwehrliche Gänge verdriessen. Ohne alles Ansehen der Person, Arme und

Reiche

Reiche, Niedrige und Vornehme, Juden, Samariter und Heiden liebte sein wohltätiges Herz und erfreuete seine mächtige Hand. — **Er zog umher und that wohl. Apost. Gesch. 10, 38.** — — Und zum Lohn dafür ward er so gehasset, gelästert und verfolget, als wenn er ein allgemeiner Feind des menschlichen Geschlechts gewesen. Half er Kranken und Elenden durch seine Wunder-Kräfte: so machte man Verschwörungen ihn zu tödten. Belehrete er die Irrende und Verblendete: so wollte man ihn steinigen. Suchte er durch seinen liebreichen Umgang die Lasterhaften zur Tugend zu füren: so verschrie man ihn als einen Zöllner- und Laster-Freund. Ehrgeitz, Empörungs-Geist, Laster-Liebe, ja Bündnisse mit dem Teufel wurden für die Quellen seiner wohltätigen Handlungen ausgeschrien. Und dennoch ermüdete er nie im Wohlthun; **Johan. 4, 34. weil dies seine Speise, sein Vergnügen war, den Willen Gottes zu thun und die Menschen glücklich zu machen.** — Vornehmlich aber druckt sich der Charakter seiner Lehre und Lebens in den letzten Wochen desselben am deutlichsten aus. Auf dieser **Leidens-Reise**, deren Geschichte **Lucas** ausfürlich erzälet, empfahl er den Geist der allgemeinen Menschen-Liebe als den Haupt-Charakter eines Christen. **Wisset ihr nicht**, sagte er zum **Jacobus** und **Johannes**, die Feuer vom Himmel forderten, um die gegen **Jesum** unfreundliche Samariter zu bestrafen, **Luc. 9, 51-54. was für eine Gesinnung euch meinen An-**

hängern geziemet? **Ich bin nicht gekommen die Menschen zu verderben, sondern zu beglücken.** Den siebenzig Jüngern gab er eine Instruction, **Luc. 10, 1-24.** worinn allenthalben der feierliche Ernst der Wahrheits-Liebe aber auch ein nach Menschen-Beglückung schmachtendes Herz sprechen. **Jedem Hause das ihr betretet wünschet Glück. Finden sich Würdige darin: so wird euer Wunsch erfüllet werden. Sind aber die Einwohner dessen unwürdig: so wird euer Segens-Wunsch auf euch zurückfallen;** so wird Gott euch selbst für diesen liebesvollen Wunsch segnen. Hier auf dieser Reise erklärete er zu zweien mahlen ausdrücklich, daß seine ganze Religion sich darin concentrire, **Gott über alles und jeden Menschen als sich selbst zu lieben, Luc. 10, 25-28. und Math. 22, 34-40.** vergl. **Marc. 12, 28-34.** In der meisterhaften Parabel von dem Samariter, welcher edel- und heldenmütig sogar sein Leben in Gefahr setzte, um einem Unglücklichen von einer seinen Landsleuten verabscheueten Religion zu helfen, **Luc. 10, 29-37.** lehrete er zwei Haupt-Charaktere einer christlichen Menschen-Liebe, nämlich **uneingeschränkte Allgemeinheit und Grosmuth.** Bei Gelegenheit eines am Sabbath verrichteten und eben darum von den heuchlerischen Pharisäern getadelten wohltätigen Wunders lehrete er, daß Werke der Menschenliebe allen Handlungen des äusseren unmittelbahren Gottesdienstes vorgehen müssen. **Luc. 14, 1-6.** Und welche

Beschreibung von Gott ist die im XV. Lucä! Wie majestätisch und dem Vater der Menschen anständig! Wie aufmunternd, stärkend und hinreissend für die Lasterhaften, sich zu bessern und einer edlen aus Liebe zu Gott entspringenden Tugend sich zu beeifern! Mit der Emsigkeit eines guten Hirten sucht Gott jedes verlohrne Schaaf. Mit der Freude eines zärtlichen Vaters öffnet er jedem sich bessernden Sünder seine Vater-Arme. Die Besserung eines Sünders machet ihm Freude! Luc. 16, 9. — Durch den vergänglichen Reichthum Gott sich zum Freunde machen! Die Beleidigungen andrer wol siebenzig mal siebenmal des Tages vergeben! Luc. 17, 2. 4. — Die Verfürung seiner Neben-Menschen zur Sünde als eine That verabscheuen, deren Urheber werth sey, ersäufet zu werden! — Nicht Genuß sinnlicher Lüste, sondern den Engeln Gottes gleich seyn, dies ist der christliche Himmel! Luc. 20, 34. - - Christliche Lehrer sollen keine Sekten stiften, (sich nicht Rabbi nennen lassen) sondern alle Menschen zu einem Nahmen, Christen, verbinden. Matth. 23, 7. 8. — Nicht das Geräusch, Aufsehen, Bewunderung der Welt, sondern die innere Gesinnung und Absicht bestimmet den Werth einer That nach Gottes Schätzung: die arme Wittwe gab mit ihren wenigen Hellern mehr als die Reichen mit ihren Summen. Luc. 21, 1-4. — Werke der Menschen-Liebe

werden für Christen die Haupt-Regel des künftigen ewig-entscheidenden Gerichts seyn. Und nicht bloß die menschenfeindliche Thaten die sie verübet, sondern auch die liebreichen, die sie vernachläßiget, werden dort gerichtet werden. Matth. 25, 31-Ende — Dies sind einige Proben seiner mündlichen Lehren. Denen stelle man folgende Schicksahle und Thaten gleichfalls aus diesem Zeit-Puncte seiner letzten Lebens-Tage an die Seite. Der heidnische Stadthalter in Unterdrückung, Gewalttätigkeit schon abgehärtet, machet einen Versuch über den andern Jesum loos zu lassen, und erkläret ihn mehr als siebenmahl öffentlich für Unschuldig. Diese so unleugbahr unschuldige und wohltätige Person wird von einem Gerichte zum andern geschleppet, und vor jedem so gemißhandelt, als es kein ganz füllooser Richter auch bei dem ärgsten Bösewichte gestatten würde. Gleichwohl kommt Jesus nie aus seiner Fassung: nie verläßt ihn das ihm gewohnte sanfte Nachgeben, das erhabene Gefül seiner Würde, die Kürze, Klarheit, Gewicht im Ausdruck. Man füret ihn hinaus zum Kreutz, nachdem man ihm schon mit der Dornen-Krone das Haupt zerstochen, und den Leib mit Geisseln zerfetzet hatte. Dies alles vergißt Jesus, und bejammert das bevorstehende Unglück seiner Mörder: Weinet nicht über mich! weinet über euch und eure Kinder. Man kreutziget ihn: — eine der allerschimpflichsten und peinvollesten Todes-Arten — und sein erstes was er that, war

war für seine Mörder zu beten. **Vater vergieb ihnen! Sie wissen nicht was sie thun!** Dies waren seine ersten Worte als man ihn ans Kreutz nagelte. Und hiedurch ward nun der unsinnige Fluch den die Juden seine Mörder über sich selbst und ihre ganze Nation ausgestossen hatten, zernichtet. — Schande, äusserste Schande ist es also für Christen, wenn sie diese Nation als verflucht wegen des Mordes an Jesu verabscheuen! Auch eine wahre Beschimpfung Jesu ist dies. So müste ja jene Fürbitte nichts gelten, sondern eine leere Formel seyn! — Nun hängt Er am Kreutze; unter unbeschreiblichen Martern! Diesen Theil der Geschichte Jesu muß man selbst bei den Evangelisten lesen, wenn man ihn recht beurtheilen will. Er empfiehlet seine am Kreutze stehende Mutter dem neben ihr stehenden **Johannes**, für sie als ein Sohn zu sorgen. **Siehe das ist deine Mutter! Siehe das ist dein Sohn!** Dem neben sich gekreutzigten Missetäter giebt er die Versicherung: **heute wirst du mit mir im Paradiese seyn!** Seine Wehmuth, innerer Schmerz, und zärtliche Anhängung an Gott bricht in die Klage aus, welche beweiset, daß er ausser den körperlichen, noch besondere innere Seelen-Leiden duldete, daß er nicht fülloß, aber doch gerne und gehorsahm litte, **Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen!** Bald darauf ruft er mit starker Stimme, **Es ist vollbracht!** Und mit den Worten: **Vater! deinen**

Händen empfehle ich meinen Geist, neiget er sanft das Haupt und verschied!

Zu Seite 644. Zeile 17.

§. 55.

Von den Einwürfen wider die christliche Religion, überhaupt; und insbesondere von den Allgemeinen Neben-Einwürfen.

*

Die Haupt-Einwürfe wider die christliche Religion, oder diejenigen, welche gegen den Beweis selbst gerichtet sind, und entweder die historische oder die philosophische Richtigkeit der Wunderwerke und Weissagungen, oder ihre beweisende Kraft betreffen, stehen mit der vernünftigen Ueberzeugung in dem genauesten Zusammenhange. Denn mit der Richtigkeit und Gewißheit des bisher gefürten Beweises stehet oder fällt auch die Richtigkeit und Gewißheit des Christenthums. Allein wir haben bereits §. 32. f. gesehen, daß aller Tief- und Scharf-Sinn selbst eines Hume nichts vorbringen können, welches nicht zur völligen Beruhigung kann widerleget werden.

Ganz anders verhält es sich mit den Neben-Einwürfen, oder denen, welche nicht den Beweiß selbst treffen, sondern gegen einzelne davon unabhängige Stücke der Religion und Bibel

Bibel gemachet werden. Diese sind wiederum 1) **Allgemeine**, welche gegen die ganze Religion — und 2) **Specielle**, welche gegen einzelne Stücke, chronologische, geographische u. a. Stellen der Bibel gerichtet werden. Gesetzt man könnte auf alle diese **Neben-Einwürfe** nichts Zuverläßiges sagen: so bleibt die Wahrheit des Christenthums dennoch gewiß. Denn - eine einmahl richtig bewiesene Sache bleibt wahr, so lange der **Beweiß** nicht umgestossen und entkräftet wird; was auch für Schwierigkeiten dagegen immer vorgebracht werden mögen.

Um indessen auch von dieser Seite die Stärke des Christenthums zu zeigen, will ich die **Allgemeinen Neben-Einwürfe** ausfürlich beleuchten, und über die **Speciellen** - deren eine solche Menge ist, daß sie eine eigene Wissenschaft, die **Anti-Deistische Theologie** ausmachen, solche Betrachtungen anstellen, die hinreichend sind uns zu überzeugen, daß davon für die Wahrheit und Gewißheit des Christenthums nichts zu besorgen sey.

Erster Einwurf.

Die natürliche Religion ist ja unstreitig wahr. Man bedarf folglich keiner andern. Die Religion, sagen die Gegner, des **Sokrates, Titus, Trajanus, Epiktet, Marcus Antoninus**, die Religion der **Vernunft**, dieser Tochter des Himmels und Geschenks der Gott-

Gottheit, kann ja so wenig in Irrthum und Unglück füren, als Gott ihr Vater. Durch diese sind alle die würdigen Männer des Alterthums glücklich geworden. Die lasset auch uns annehmen. Was bedürfen wir denn des Christenthums?

Wenn nun in diesem Einwurf von der Aechten, auf unstreitige Grundsätze der gesunden Vernunft gebaueten, Natur-Religion geredet wird: so ist ja augenscheinlich, daß diese ein wesentlicher und noch dazu ein Haupt-Theil des Christenthums ist. S. §. 16. f. Wer demnach die christliche Religion annimmt, der widerspricht so wenig der Natürlichen, daß er vielmehr diese als einen Haupt-Theil seiner Religion bekennet. **Ein aufrichtiger wahrer Deist ist schon fast zur Hälfte ein Christ.** - - Woher aber ist uns denn diese Weisheit gekommen, eine solche Aechte Natur-Religion, wie sie z. E. in **Wollastons, Reimarus** Schriften gelehret wird, zu erkennen? Wir haben schon oben gesehen (s. §. 47.), daß die **christliche Offenbahrung sie zuallererst in ihrer Vollständigkeit und Lauterkeit der Welt bekannt gemachet.** — Und endlich so **Wahr** diese ächte Natur-Religion, so ist sie doch in unserem jetzigen Stande des Verfalls **Unzulänglich** (s. §. 49.).

Zweiter Einwurf.

Die Vernunft ist dem Menschen von Gott selbst zum Einzigen Fürer seiner Meinun-

nungen und Handlungen gegeben. Dies ist des Menschen ganzer Vorzug für dem Vieh. Ein andres herrschendes Principium unsrer Einsichten haben wir nicht. Folglich muß nur das wahre Religion seyn, was die Vernunft lehret. Und aller Glaube ist aus der Religion zu verbannen.

Dieser Einwurf beruhet auf einem blossen Spiel mit den Worten, Vernunft und Glaube. So wie es eine ächte und eine After-Vernunft giebet: so giebet es auch einen vernünftigen und unvernünftigen Glauben. Alle Sachen, die wir aus Zeugnissen erkennen, sind Wahrheiten des Glaubens: so wie diejenigen, welche wir durch Schlüsse aus der Natur der Dinge einsehen, Wahrheiten der abstracten Vernunft. Beide müssen auf Grundsätze reiner Vernunft gebauet seyn, wenn sie wirklich Wahrheiten seyn sollen. Vernunft und Glaube können also keinesweges als widersprechende Dinge einander entgegen gesetzet werden: woferne man nicht die ganze Geschichte und Erfahrung zernichten will. — Am wenigsten kann dieses in Absicht der christlichen Religion geschehen. Denn die Vernunft füret uns hier zum Glauben, ja gebiethet uns den Glauben; indem sie uns die Wahrheit und beweisende Kraft ihrer Wunderwerke beides der Macht und Kenntniß lehret.

Dritter Einwurf.

Aber man kann ja nicht ausmachen, was eigentlich Christenthum sey? Der Socinianer, Arminianer, Lutheraner, Reformirte, Catholik, Qwäker, Anabaptiste, Inspirirte und noch so viele andre Sekten nehmen ganz widersprechende Religions-Systeme an; worunter eine jede das ihrige für das Aechte Christenthum erkläret und alle übrige verdammet. **Machet also,** sagen die Ungläubigen, **ihr Christen machet erst unter euch selbst aus, was Christenthum ist. Sodenn kann ein vernünftiger Mann erst die Prüfung desselben anfangen.**

Alle diese christliche Religions-Partheien kommen in dem oben §. 16. f. gegebenen **Grund-Riß** des Christenthums fast gänzlich überein. Wenigstens ist keine einzige christliche Parthei, welche nicht das sogenannte **Apostolische Glaubens-Bekenntniß**, wie es da lieget ohne weitere Erklärung annimmt und bekennet. Dieses kann man also als eine Grundlage des Christenthums bei der Prüfung desselben zum Fundament legen. Und sodenn wird ein jeder die Unterscheidungs-Lehren jeder Parthei durch eine unpartheiische Lesung der Bibel für seine Ueberzeugung gar leicht beurtheilen können. - - Gesetzt aber auch, es wäre unter den Bekennern des Christenthums gar keine Uebereinstimmung: so liegt ja einem jeden die Bibel, besonders das N.

T.,

T., offen. Hieraus kann er den Inhalt des Christenthums für sich gar bald ausmachen, ohne irgend einen Ausleger oder Parthei darüber befragen zu dürfen. - - Leget nur, kann man also den Ungläubigen erwiedern, alle Systeme und Polemiken bei Seite, die ihr nur dazu aufschlaget um euch und andere zu blenden und zu verwirren. Leset nur aufmerksahm und mit Wahrheits-Liebe die Reden Jesu bei den Evangelisten nebst den Briefen der Apostel; diese werden eure Fragen ohnfehlbahr genugthuend beantworten.

§. 56.

Vierter Einwurf; aus der Nicht-Allgemeinheit, und gar sehr eingeschränkten Bekanntmachung der christlichen Religion.

Schon vor sechszehn hundert Jahren hat Porphyrius die Nicht-Allgemeinheit und gar sehr eingeschränkte Bekanntmachung der christlichen Religion gegen ihren göttlichen Ursprung eingewendet. Die neueren Feinde des Christenthums biethen allen ihren Witz, Scharf- und Tief-Sinn auf, um diesen Einwurf so recht geltend zu machen. Und in der That, er ist einer der fürchterlichsten und allerscheinbahrsten!

Vierter Einwurf.

"Ist, so schließt man, ist die christliche „Religion wahr: so muß der bei weitem „gröste Theil der Menschen ewig verdam„met werden; und zwar ohne ihre Ver„schuldung ewig verdammet werden. Denn „zu geschweigen, daß vor Christi Geburth gar „kein Mensch von dieser Religion etwas wuste „und wissen konnte; so liegt ja am Tage, daß „in unsern Zeiten, wo doch die Religion weiter „als irgend jemahls ausgebreitet ist, kaum der „Zehnte Theil der Menschen sie kennet. Neun „Theile leben in einer gänzlichen Unwissenheit „des Christenthums, und unter diesen sind viel„leicht nur wenige, welche sich davon hätten un„terrichten können. — Also der bei weitem „gröste Theil der Menschen weiß nichts von der „christlichen Religion, und kann auch nichts „davon wissen. Und gleichwohl müssen alle diese „ewig verdammt werden; indem nach den „Grundsätzen des Christenthums Niemand selig „werden kann, als der an Jesum gläubet. — „Folglich hat Gott den Socrates, Titus, „Trajanus, Epictetus, Marcus Antoni„nus, - nebst so vielen hundert und tausend „anderen gleich guten Menschen; - ja von Zehn „Menschen allemahl Neune, zu Ewigen Stra„fen verworfen; - und zwar bloß deswegen, weil „sie die christliche Religion nicht kannten und „glaubten, welche sie nach ihren besonderen „Umständen nicht kennen und glauben konn„ten.

„ten. - - Aber dieses annehmen, — das „heißt Gott in einen Ungerechten, in ein Un„geheuer verwandeln, das Menschen schafft, „um sie ewig zu quälen! Es ist demnach gegen „alle gesunde Vernunft, ist noch mehr eine Got„teslästerung als die Schimpf-Reden des unsin„nigsten Atheisten! Und da man nun die christ„liche Religion nicht kann als **wahr** annehmen, „ohne zugleich - solche allerschrecklichste Got„teslästerung zu unterschreiben: so kann kein Ver„nünftiger sie glauben, was auch für Wunder „dafür mögen angefüret werden: so muß jeder „Vernünftige, selbst nach §. 19. die christlichen „Wunder als teuflische Wirkungen ansehen, in„dem sie zur Ausbreitung gotteslästerlicher Lehr„sätze verrichtet worden! - - Hier giebt es kein „drittes. **Entweder** die christliche Religion „verwerfen; **oder** Gott lästern, fürchterlicher „lästern als der gröbste Atheist!"

* * *

Woferne wir nicht die aufrichtigste edelste Religion durch Sophistereien vertheidigen, auch unsrer Unwissenden und Irrenden Neben-Menschen grausahm spotten und hiemit - das **Grund-Gesetz** des Christenthums übertreten wollen, um seine Lehren zu behaupten: so müssen wir zugeben, daß der bei weitem gröste Theil der Menschen von der christlichen Religion nicht allein nichts weiß, sondern auch **in dieser Unwissenheit oder Nicht-Annehmung ohne seine**

Verschuldung lebet; ohne eine sittliche Ursache derselben zu seyn. Niemahls ist die christliche Religion in der ganzen Welt geprediget worden. Wenn Christus in seinem letzten Auftrage, Matth. 28, 19. den Aposteln befiehlet, παντα τα ἐθνη zu seiner Religion einzuladen: so ist hier dieser Ausdruck in eben dem Sinne zu nehmen, wie Paulus 2 Timoth. 4, 17. saget, daß παντα τα ἐθνη seine Apologie vor dem Kaiser Nero zu Rom angehöret. Jesus hatte nämlich bei seinem Leben den Aposteln ausdrücklich gebothen, niemanden anders als Juden, keinem Heiden, ja nicht einmahl den Samaritern, das Evangelium zu predigen, Matth. 10, 5. 6. Nun aber kurz vor seinem Abschiede aus der Welt hebt er jene Einschränkung auf, und giebt ihnen die Commißion, παντα τα ἐθνη, das heißt also, nicht alle und jede, sondern — Allerlei Völker ohne Unterschied, ohne Rücksicht ob es Juden, Samariter oder Heiden sind zu seinen Schülern zu machen. Und dem zu Folge versichern denn auch die Apostel, daß sie das Evangelium, in alle Welt, vor alle Völker gebracht. Man müste auch in der That nicht das geringste von der Geschichte wissen, oder ohne alle Zeugnisse des Alterthums durch blosse Macht-Sprüche, nun im achtzehnden Jahrhundert entscheiden was im Ersten geschehen: wenn man nicht gestehen wollte, daß die Apostel und ersten Lehrer des Christenthums weder in America, noch in dem grösseren Theile von Europa, Asien und Africa geprediget. — Doch gesetzt auch:

was

was können denn die Menschen in der fünften, zehnten, vierzigsten Generation dafür, daß ihre Vorfahren das Christenthum entweder nicht angenommen oder wiederum verlohren gehen lassen? — In unsern Zeiten ist wohl unstreitig die meiste Gelegenheit zur Kenntniß des Christenthums zu kommen: da Schiffart und Handlung die Menschen aus den entlegendsten Gegenden verbindet. Allein man weiß ja wohl, daß die christlichen Kaufleute die Lehren des Christenthums ordentlich nicht zum Inhalte ihrer Handlungs-Briefe machen. Die Matrosen und Schiffleute sind gewißlich fast durchweg weder durch Kenntniß noch Eifer qwalificirt Apostel der christlichen Religion zu werden. Ueberdem wie viele Gegenden giebt es nicht, z. E. das feste Land von Africa, wohin vielleicht in Jahrhunderten kein Christ kommt? Und müssen denn nicht die Grausahmkeiten der Spanier, z. E. in America, und überhaupt das gottlose lasterhafte Leben der Christen, so wie der ungereimte Aberglaube der Mönchs-Mißionarien natürlicher Weise jedem gesunden Verstande eine grosse Abneigung gegen das Christenthum einflössen? — Man füge hinzu: Die Vorurtheile haben über jedes menschliche Gemüt, es sey nun wegen unsrer halbsinnlichen Natur, oder wegen unsrer Erziehung, eine unglaubliche Gewalt. Wenn eine ganze Gesellschaft der grösten Gelehrten mit einem Munde es lehrete, in eigenen Schriften ausführlich behauptete, mit grossem Ernst vertheidigte und noch dazu lange dabei beharrete, daß zwey-

mahl zwey nicht viere sondern fünfe mache: so stehet dahin, ob nicht auch der noch so gesund- und Tief-Denkende wanken, irre werden und endlich diese Ungereimtheit selbst annehmen würde. Was für gewaltige Wirkungen müssen nun nicht von Jugend auf durch Personen die uns die Liebsten sind, eingeflößte und eingepflanzte Meinungen haben, bei welchen Vorurtheil, Gewohnheit und Liebe zusammenwirken? — Dieses alles unpartheiisch erwogen, ist unläugbahr, daß sogar von denen Juden, Türken, Heiden, die Umgang mit Christen haben, ja unter ihnen leben verschiedene, vielleicht die meisten, ohne ihre Verschuldung Nicht-Christen sind. Ihre Erziehung, die tief eingewurzelte väterliche Vorurtheile, die durch Unterricht und Exempel in ihre Natur eingewebte Abneigung gegen das Christenthum und jede andre Religion, ihre äussere Situation in der Welt, das böse Leben der Christen nebst manchen andren Ursachen machen ihre Unwissenheit und Irrthum unverschuldet, und befreien sie von der Anklage des Unglaubens. Wahr ist es also; der bey weitem gröste Theil der Menschen weiß nicht allein nichts vom Christenthum; sondern kan auch nichts davon wissen; oder vernachläßiget und verwirft es ohne Ungläubig zu seyn. *)

Allein

*) Sollte dieses und das folgende etwa einigen Lesern, in dem Munde eines an die Lutherischen symbolischen Bücher gebundenen Lehrers selt-

Allein die Schluß-Folge ist Falsch; Ganz falsch. Denn es ist unleugbahr falsch, daß vermöge des christlichen Religions-Systems alle Menschen die das Christenthum nicht kennen, alle und jede Nicht-Christen verdammet werden. — Das Christenthum **verdammet bloß die Ungläubigen und Lasterhaften:** das heißt diejenigen, welche das Christenthum kennen, es aber aus strafbahren Gründen verwerfen, und der Ueberzeugung widerstehen; oder aber sonst in Lastern leben. Im **Briefe an die Römer, Kap. 2.** handelt **Paulus** recht eigentlich davon, wer von Gott zur Seeligkeit, und wer dagegen zur Verdammniß werde gewiesen werden? Und da finden wir keine Nicht-Christen, Menschen die vom Christenthum nichts wissen. Sondern, V. 8. 9. **die Widerspenstigen, welche der Wahrheit ungehorsahm sind, weil sie der Lasterliebe folgen, werden gestrafet werden, Angst und Quaal wird zuerkannt werden, jedem der Böses gethan.** So auch nach 2 Thessal. 1, 8. 9. wird die ewige Strafe denen zugesprochen werden; 1) **die Gott nicht erkennen,** welches ein jeder bei gesundem Menschen-Verstande kan, vergl. Röm. 1, 18-23. und 2) **welche dem Evangelio Christi ungehorsahm sind.** Paulus sagt hier nicht, wie bei der ersten Classe, welche

seltsahm vorkommen: die ersuche ich die Vorrede zur zweiten Ausgabe zu lesen.

welche das Evangelium nicht erkennen, sondern welche ihm **ungehorsahm** sind, es hören, davon überzeuget werden und dennoch verwerfen. — Das Christenthum erkläret ausdrücklich, **daß Gott einen jeden nur nach dem Maaß seiner Einsichten, Fähigkeiten und Kräfte richten werde**: also bloß nach denen Einsichten und Ueberzeugungen die er hat und haben konte. Laut des Inhaltes der Parabel von den verschiedenen Talenten, wodurch Christus die Regel des künftigen Gerichts lehret, **Matth. 25, 14-30.**, giebt Gott einem jeden Menschen sein besonderes Maaß von Einsichten und Kräften, dem einen **fünfe**, dem andern **zwey**, dem dritten **ein Talent**; und fordert nur, daß ein jeder mit dem **Seinigen** treulich haushalten soll. Er verlanget nicht, daß der mit einem Talent so viel erwerben soll als der mit zweien; oder dieser so viel als der mit fünfen. Sondern der, welcher mit seinen zweien Talenten zwei andere erworben hatte, empfieng eben so wohl Ruhm und Lohn als derjenige, welcher mit den fünfen fünf andere gewonnen. Nur der faule, sophistische, falsche Knecht, welcher sein Talent vergraben, ward mit Schande und Quaal bestrafet. Und die Moral dieser Parabel ist: **Wer erworben hat, dem wird zum Ueberfluß gegeben werden - Wer aber nichts erworben hat, dem wird auch das genommen werden, was ihm anvertrauet worden.** Gleichergestalt soll nach **Lucä 12, 48.** nur **von demjenigen viel gefordert werden, welchem**

chem viel anvertrauet worden. — Vorzüglich merkwürdig aber ist die Erklärung Jesu, Johan. 15, 22-24. Wäre ich nicht gekommen und hätte sie (die Juden) belehret: so würden sie keine Sünde thun. (durch die Nicht-Kenntniß und Nicht-Annehmung meiner Religion) Jetzo aber haben sie nichts, ihre Sünde zu entschuldigen. Hätte ich nicht solche unerhörte Wunder unter ihnen gethan: so würden sie keine Sünde thun. So aber haben sie diese Wunder gesehen; und hassen dennoch mich und meinen Vater. — Das Christenthum erkläret ausdrücklich, daß Gott die Nicht-Christen nicht nach dem Inhalt der Bibel richten werde. Die Heiden und alle die keine Kenntniß der nähern Offenbahrung Gottes haben, werden laut Röm. 2, 12. vergl. 13-15. nach dem Inhalte des Natur-Gesetzes gerichtet. Diejenigen, welche ohne das geoffenbahrte Gesetz gesündiget haben, werden auch ohne dasselbe verurtheilet werden. Und diejenigen, welche unter dem geoffenbahrten Gesetze gesündiget haben, werden auch durch dieses Gesetz gerichtet werden. Denn die Heiden, ob sie gleich kein geoffenbahrtes Gesetz haben; sind sich selbst ein Gesetz. (haben ein durch sich selbst, ihre Vernunft erkanntes, publicirtes Gesetz vergl. 1, 19. 20.) Dieses, daß nämlich das Gesetz Gottes ihnen ins Herz geschrieben sey, ist für sie unleugbahr, da ihr eigenes Gewissen durch

Vorwürfe und Billigungen es bezeuget. Die **Christen** sollen, wie sie **Jacobus** ermahnet 2, 12. vergl. 8-11. und 1, 22-25. eine edlere, vorzüglichere Tugend üben als andre, darum weil **sie** nach dem Inhalte ihrer Religion dereinst gerichtet werden sollen. **Redet und handelt als Menschen, welche nach der zur ächten Freiheit fürenden Lehre sollen gerichtet werden!** - - Endlich machet die christliche Religion die Lehre von einer (S. §. 16.) ganz uneingeschränkt-allgemeinen **Erlösung** und **Gnade** zum Fundament ihres ganzen Systems. Soll aber dieses kein blosses Wort-Spiel, soll auch einem jeden Heiden, einem jeden Türken, Muhammedaner, Juden durch **Jesum** die Seeligkeit erworben und es Gottes völliger ernstlicher Wille seyn, daß ein jeder, der ein Mensch ist, auch selig werde: so muß es für alle diese Menschen **möglich** seyn, daß sie auch ohne Kenntniß und Annehmung des Christenthums (denn viele von ihnen leben in einer **unverschulderen** Unwissenheit und Irrthum) dennoch **durch Jesu Verdienst** selig werden. Und so kommen wir denn auf die Herz-erqwickende Wahrheit — daß **Sokrates, Plato, Epikter, Markus Antoninus**, woferne sie ihr Maaß von Kenntniß und Kräften treulich gebrauchet, durch das Verdienst Jesu selig geworden; daß wir dereinst Personen aus allen Zeit-Altern und Welt-Gegenden, und Religions-Partheien, auch aus den Gegenden der dickſten Finsterniß, **Matth.** 8, 11. 12. **vergl.** 5-10. **Menschen**

schen aus Morgen, Mittag, Mitternacht und Abend im Himmel finden werden; und es in jeder fremden Religions-Parthei redliche fromme Menschen, wahre Freunde Gottes giebt, deren ewige Seeligkeit durch Jesu Verdienst wir mit einem christlichen liebesvollen Herzen hoffen können und sollen.

Es scheinen indessen einige Stellen der Bibel diese Hoffnung wankend zu machen oder gar niederzuschlagen. Aber bei einer nähern Ansicht wird dieser Schein bald verschwinden. — Wenn Marci 16, 16. einem jeden der nicht gläubet die Verdammniß angekündiget wird: so ist dies bloß eine unrichtige oder schielende Uebersetzung. Denn ἀπιστειν bedeutet niemahls den bloßen Mangel des Glaubens, sondern die Verwerfung einer bekannt gemachten Sache: wie so z. E. Thomas, welcher die ihm glaubwürdig erzälte Auferstehung Jesu nicht glauben wolte, ἀπιστος genannt wird. Johann. 20, 27. Auch ist hier offenbahr nur von solchen die Rede, denen das Evangelium geprediget wird, wie die Zusammenfügung dieses Verses mit dem 15. lehret. Und überdem wird dieses ἀπιστειν, Johann. 12, 46 - 48. durch ἀκουειν και μη πιστευειν hören und doch nicht glauben, erkläret. Vermöge dieser Gründe heisset der Ausspruch Jesu eigentlich so: Wer Ungläubig ist, die Predigt meiner Religion höret und dennoch vorsätzlich verwirft, der wird verdammet werden. —

Das, **Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen**, oder, Gott zu dienen, Hebr. 11, 6. gehöret gar nicht hieher. Da ist, **Glaube**, die Ueberzeugung von **unsichtbahren**, nicht in die Sinne fallenden Dingen, S. V. 1; im Gegensatz von ὑπόστασις, Ueberzeugung von sichtbahren Dingen. Der Sinn ist; "Wenn wir nichts anders für wahr annehmen „wollen, als was in die Sinne fällt: so wäre „gar keine Religion möglich. Denn alsdenn „müste man auch alle künftige Vergeltung, ja „das Daseyn Gottes verwerfen." — Wenn Apostelgesch. 4, 12. gesagt wird, **Es ist keine Seligkeit anders möglich, als durch Jesum**: so folget hieraus allerdings so viel, daß ohne und ausser dem Verdienst Jesu schlechterdings kein Mensch selig werden könne, und das Verdienst Jesu zu unsrer Seligkeit unumgänglich und schlechterdings nothwendig sey. Allein jene ohne ihr Verschulden Unwissende und ihr Talent treulich Anwendende werden gleichfalls durch das Verdienst Jesu selig. Und dieses kann gar wohl geschehen, ohne daß sie etwas davon wissen: so wie ein Schuldner kann loosgesprochen werden, wenn er gleich seinen Bürgen gar nicht kennet, oder nicht weiß, wie er für ihn die Sicherheit geleistet, ja überall gar nichts davon vernommen, daß jemand für ihn Bürge geworden.

"Aber, die Bibel machet ja stets den „**Glauben an Jesu Verdienst zur Einzigen** „Be-

„Bedingung der Seligkeit, Johann. 3, 16. „u. a." — Dies ist allerdings unleugbahr. Allein man bedarf hier aller der Umwege und Hypothesen nicht, womit verschiedene dieser Schwierigkeit auszuweichen suchen *). Denn diese Forderung des Glaubens setzet, so wie alle Befehle der Bibel immer die Möglichkeit und Gelegenheit dazu voraus. Sie gilt also nur von den Lesern und Hörern der Bibel, welche eine Kenntniß des Christenthums haben oder doch haben können. So verstehet jedermann die Gebothe, zu arbeiten, reichlich Allmoosen zu geben, und alle andre nur von solchen, denen dieß möglich ist. Und überdem erkläret Pau-

*) Gott kann ja, sagt man, diesen Glauben in den Nicht-Christen unmittelbahr wirken. Und wer wollte, falls er nur einen Gott glaubet, dies bezweifeln? Allein dies ist doch nichts weiter als Möglichkeit. — Die Redlichen unter den Nicht-Christen haben *fidem implicitam*, Denn ihr Gemüt ist so rechtschaffen, daß sie gewiß das Verdienst Jesu begierig und folgsahm glauben würden, wenn ihnen irgend ein Strahl davon zu Gesichte käme. Allein es scheinet sehr gefährlich, die Scientiam Dei mediam zum Grunde der Imputation zu machen. Thun wir dieses beim Lohn, so müssen wir es auch bei der Straffe thun. Und auf welche Ungeheure würden wir alsdenn gerathen? — Bekommen sie den Glauben nicht in diesem Leben: so kann ihn Gott ja in jenem Leben schenken. Dies aber streitet mit der so klaren Lehre der Bibel, daß bloß dieses Leben Vorbereitung, und jenes bloß Vergeltung ist.

Paulus ausdrücklich, Es könne kein Glaube ohne Predigt seyn. Röm. 10, 14. — Man muß folglich das Verdienst Jesu, von dem Glauben an das Verdienst Jesu wohl unterscheiden. Jenes ist zur Seligkeit schlechterdings = dieser aber nur hypothetisch oder moralisch Nothwendig.

Es wird aber doch in der Bibel, den Heiden - als Heiden - alle Seligkeit und Hoffnung dazu abgesprochen. Denn Epheser 2, 12. sagt Paulus, daß die Bekehrten aus dem Heidenthum ehedem als sie Heiden waren, keinen Antheil an Gott, seiner Gnade, dem Verdienste Jesu und der Seligkeit gehabt. — Ich antworte — Paulus redet hier nicht von allen Heiden, sondern nur von einem grossen Theil derselben: noch weniger aber als Heiden, sondern als Lasterhaften, als solchen Heiden die in Lastern lebten, welche selbst die Vernunft und ihr Gewissen verdammet. Denn man findet hier keine Anzeigen der Allgemeinheit, sondern es wird nur unbestimmt (indefinite) geredet: welches aber nur einen, vielleicht einen grossen Theil andeutet. Auch wird hier ausdrücklich die Ursache hinzugefüget, warum sie keine Hoffnung der Seligkeit damahls gehabt? Nemlich nicht als Heiden, bloß deswegen, weil sie keine Christen waren; sondern als Menschen ohne Gott, ἄθεοι, welche die Natur-Kenntnisse von dem Daseyn und Willen Gottes bey sich erstickten

und

und in den schwärzesten Lastern wider ihr eigenes Gewissen lebten. Und wäre auch hier die Ursache nicht beygefüget: so kann man sie aus vielen andern Stellen der Briefe Pauli ersehen. Die Heiden hatten keinen Antheil an Gott, seiner Gnade und Seeligkeit, weil sie der Wahrheit durch Lasterliebe den Eingang verschlossen, Römer 1, und in solchen Lastern lebten, die selbst die Vernunft und ihr eigenes Gewissen verdammte; Hurer, Ehebrecher, Knaben-Schänder, Räuber u. s. w. waren. 1 Corinth. 6, 9-11. Ephes. V. — Der Sinn ist also: **Ehedem, als ihr von dem Christenthum entfremdet waret, lebtet ihr in Gottes-Vergessenheit und allerlei Lastern, und waret darum auch von aller Gnade und Seligkeit ausgeschlossen.**

So ist ja aber die christliche Religion überflüßig, wenn es möglich ist auch bei treuer Uebung der Natürlichen selig zu werden! — — Die christliche Religion hat einen zwiefachen Haupt-Vortheil für die Menschen. S. §. 17. u. 50. 1) Sie erleichtert uns die Vorbereitung zur Seligkeit: indem sie die grossen, der Tugend-Uebung sehr nachtheiligen Mängel der Natur-Religion hebet. 2) Sie erhöhet die Seligkeit: indem sie uns durch ihre Lehren und göttlichen Kräfte zu edlerer höherer Tugend bildet. Wenn man also behaupten wollte, die christliche Religion sey Unnütz, weil es doch auch, nicht Unmöglich ist bei der Natur-

Reli-

Religion selig zu werden: so müste man auch alle Künste und Wissenschaften für unnütz erklären, weil die Menschen auch darohne leben, und vergnügt leben können. — — Eine Religion, die uns von unsrer Begnadigung bei Gott unterrichtet, das Gesetz Gottes vollständig rein und vollkommen lehret, von der Freundschaft und Vater-Liebe Gottes versichert, die Ewigkeit ins Licht stellet, uns beten lehret, übernatürliche Kräfte zum Guten verschaffet, welcher vernünftige und billige Richter kan diese für Ueberflüßig erklären?

Indifferent wird sie doch wenigstens seyn? Da man ja auch darohne selig werden kann: so ist es nicht Nothwendig sie anzunehmen! — Keinesweges! Denn es ist ein grosser Unterschied zwischen **Verschuldeter** und **Unverschuldeter** Unwissenheit und Irrthum. Obgleich alle diejenigen, welche das Christenthum ohne und wider ihr Verschulden nicht kennen oder nicht annehmen, **deswegen** nicht verdammet werden: so werden es doch diejenigen, welche aus Nachläßigkeit, Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Irrthum, Liebe zu dieser und jener Sünde, oder sonst aus einer strafbahren Ursache und eigener Verschuldung es nicht kennen oder verwerfen. Wer sich vom Christenthum belehren und überzeugen kann, und es dennoch nicht thut: der verrät offenbahr, Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit und Geringschätzung Gottes. Ein jeder also, der die

Ge-

Gelegenheit dazu hat, ist auch aufs stärkste verpflichtet es anzunehmen. Sonst wird er ein wirklicher **Ungläubiger** und **Ungehorsahmer**, folglich - ein nicht bloß Irrender, sondern ein **Lasterhafter**.

§. 57.

Rest der Allgemeinen Einwürfe. — Von den Speciellen Einwürfen. — Beschluß.

*

Fünfter Einwurf.

Wie kann man es aber mit der ganz unpartheiischen Güte Gottes reimen, daß er eine wahre Religion nur dem kleinsten Theile der Menschen bekannt macht? Wenn ein Reisender zwei tödtlich verwundete Menschen anträfe, und nur den einen rettete, den andern aber, dem er gleichfalls helfen konnte, hülfloos da liegen liesse: müste man ihn nicht für einen hartherzigen, Grausahmen, und die an dem einen bewiesene Wohlthat für die Wirkung eines Einfalls oder jeder andren Ursache als einer inneren Güte halten? Gott als ein allgemeiner ganz Unpartheiischer Vater aller Menschen würde gewiß eine Religion, die von Ihm käme, einen solchen Seegen des menschlichen Geschlechts jedem

jedem Menschen bekannt werden lassen. Wenn demnach die christliche Religion kaum unter Zehn Menschen Einem bekannt ist: so ist dies ein sicherer Beweiß, daß sie nicht von Gott komme! — Wie verwegen ist doch unser menschliche Unverstand! Gott giebt einem jeden Menschen das zu seinem Glück nötige Maaß von Licht. S. §. 56. Er verdammet keinen, bloß wegen Mangels der Kenntniß des Christenthums. Sondern er giebt auch jedem Nicht-Christen das hinreichende Maaß von Kenntnissen. Denn; brauchen sie ihr Talent redlich: so werden sie eben so wohl hier und dort seelig als die guten Christen. Die grössern oder geringeren Grade des Glücks aber theilet Er nach Regeln aus, die zwar Allweise und Allgütig, aber uns kurzsichtigen Menschen ofte unerforschlich und unerklärlich sind. So läßet er einer Nation Künste und Wissenschaften bekannt werden, wärender Zeit Zehn andre im Stande der Kindheit und Barbarey leben. Dem einen Menschen giebt Er Gesundheit, Reichthum, Ansehen, und zehn andre seufzen unter Krankheit, Armuth und Niedrigkeit. Die Engel beglücket Er mit viel grösseren Wohlthaten als die Menschen; und diese wiederum mit viel grössern als die Thiere. Und bei den einzelnen Engeln, Menschen, Thieren ist die Abwechselung hierinn wiederum unzälig. Diese Analogie der natürlichen Regierung Gottes beweiset klar, daß eine eingeschränkte Bekanntmachung der Religion keinesweges mit seiner unpartheiischer

Güte

Güte streite. Oder man müste die Ungereimtheiten behaupten: — daß Gott lauter Geschöpfe vom Ersten Range machen müssen; und daß Er keinem Geschöpfe eine Wohlthat erweisen könne, woferne Er sie nicht auch jedem andren erzeige. — Allerdings lässet uns die Alles umfassende Unermeßliche Güte unsers Schöpfers demütig hoffen, daß er jedes seiner Geschöpfe, und besonders die Vernünftigen beglücke. Aber das Maaß, die Grade dieses Glücks für jedes einzelne Geschöpf Ihm gleichsahm vorrechnen und anweisen wollen, ist die alleräusserste Thorheit und Unverschämtheit.

So sicher und gewiß nun die Wahrheit des Christenthums bei diesen Allgemeinen Neben-Einwürfen bleibet: eben so wenig hat es von den Speciellen, welche der nun schon über siebzehn hundert Jahre geschäftige Witz seiner Feinde in ungeheurer Menge ausgedacht hat, zu befürchten. — — Sie sind fast alle nur gegen die nothwendig dunkele und schwierige Geschichte des A. T. gerichtet. Eine Geschichte, die so sehr alt, um mehrere tausend Jahre von unsern Zeiten entfernt, folglich auch unsern jetzigen Sitten so sehr widersprechend ist; bei der es uns an gleichzeitigen auswärtigen Geschichtbüchern und Schriften, die vieles erläutern und bestätigen würden, fast gänzlich mangelt; die endlich in einer schon seit mehreren tausend Jahren ausgestorbenen Sprache geschrieben ist: die muß nothwendig viele und grosse

Dunkelheiten und Schwierigkeiten haben. Und diese nun, die Wunderwerke **Mosis**, **Josuä**, **Eliä**, **Elisä**, die Geschichts-Erzälungen von der patriarchalischen Welt, den symbolischen Handlungen der Propheten, den Kriegen der Israeliten u. s. w. sind es vornehmlich, welche die Gegner bestreiten. Aber der Haupt-Sitz der christlichen Religion ist nicht das **Alte**, sondern die Schriften des **Neuen Testaments**. Und diese sind unsren Zeiten sehr viel näher, durch viele auswärtige römische, jüdische, christliche Schriften erläutert und bestätiget auch in einer viel bekannteren Sprache geschrieben; und darum auch was Haupt-Sachen betrift, nur wenigen und geringen Dunkelheiten unterworfen. — Hiezu kommt noch: **daß ein überaus grosser Theil der speciellen Einwürfe auf falschen Uebersezungen und unrichtigen oder doch zweifelhaften Auslegungen beruhet.** Der Regen von brennendem Pech und Schwefel über **Sodom** und die umliegenden Städte; die in eine Salz-Säule verwandelte Ehefrau **Loths**; der Stillestand der Sonne und Mondes auf **Josuä** Gebet; die durch ein beständiges Wunderwerk vierzig Jahre lang nicht veralternde Schuhe und Kleider der **Israeliten** in der Wüste; der durch eine blosse siebentägige Wallfarth ohne irgend eine sichtbahre Ursache geschehene Umsturz der Mauren **Jericho**; die Ernärung **Eliä** durch Raben; das auf Befehl **Elisä** schwimmende Eisen; **Bileams** redende Eselin; nebst noch vielen andern änlichen Geschichten,

worüber

worüber die Bibel-Feinde am meisten spotten, sind Einfälle, Erdichtungen oder doch unerweißliche Meinungen einiger jüdischen und christlichen Ausleger. Hiemit fällt eine sehr grosse Menge der Einwürfe von selbst weg. Sie sind Einwürfe; nicht gegen die Bibel, sondern gegen die Uebersetzer und Ausleger der Bibel. — — Man füge hinzu: **Alle diese speciellen Neben Einwürfe betreffen nicht das Christenthum.** Denn es ist ja kein Stück, kein Glaubens-Artikel der christlichen Religion: ob **Loths** Eheweib in eine Salz-Säule verwandelt? **Elias** durch Raben gespeiset worden? **Bileams** Eselin geredet? Die **Israeliten** an den Egyptiern einen Diebstahl verübet? **Jacob** durch bunte Stäbe das Werfen bunter Lämmer befördert? **David** sechszehn Millionen Ducaten jährliche Einkünfte, und sein Sohn **Salomo** vierzig tausend Pferde-Ställe gehabt? Gesetzt alle diese und mehrere andre Einwürfe wären nicht zu beantworten, gesetzt gar, diese Geschichte wären durch Zufall oder Vorsatz in die Schriften des A. T. eingeschlichen: so hat dieses in die Wahrheit und Sicherheit des Christenthums und des Neuen Testamentes keinen Einfluß. — Und endlich, alle diese **Neben Einwürfe sind, aufs höchste genommen, nur Schwierigkeiten.** Sie betreffen nicht den Beweiß für das Christenthum. Sie sind folglich keine Widerlegungen der christlichen Religion; sondern nur **Schwierigkeiten.** Aber dergleichen finden sich bei fast allen Dingen in der Kör-

per- und Geister-Welt. Der Bau, Mechanismus, Nahrung unsers menschlichen Körpers, die Natur der Seele, ihre Verbindung mit dem Leibe, das Wachsen der Pflanzen, die Gewitter, Licht, Feuer und tausend andre ganz ausgemachte Dinge sind mit Schwierigkeiten verbunden, die der gröste Natur-Kenner nicht auflösen kann. Gesetzt also, dieser Einwürfe gegen die Bibel wären eine noch viel grössere Menge, und man könnte auf sie alle nichts überzeugendes und beruhigendes antworten: — sie können aber alle beruhigend widerleget werden — so bleibt dennoch die Wahrheit der göttlichen Wunder Jesu nebst der innern Vernunftmäßigkeit, Vortreflichkeit und grossen Wohltätigkeit seiner Religion erwiesen; und folglich — **die Wahrheit des Christenthums sicher und gewiß.**

*

Wenn nun alle diese bisher ausgefürte Haupt- und Nebenbeweise den **Göttlichen Ursprung** des Christenthums nur als **Wahrscheinlich**, ja auch nur als **Möglich** erhärtet: so müste dennoch diese Religion auf jedes ernsthafte und tugendliebende Gemüt die Wirkung thun; allen Leichtsinn, Spöttereien und positive Verwerfung derselben ihm verhaßt, hingegen es zu einer sorgfältigen **Prüfung** bereit, und nach jedem neuen Grade von Licht begierig zu machen. Auch wenn die Wahrheit dieser Religion nur **Zweifelhaft** wäre: so müste dennoch jeder Ver-

Vernünftige ihren Inhalt befolgen, gerade so handeln, als wäre sie ausgemacht wahr. Denn im gemeinen Leben handeln wir nicht allein; (und man würde jeden der es nicht thäte, töricht bis zum Unsinn, nennen) sondern wir wagen auch sogar Ehre, Bequemlichkeit, Leben, nach ungleich schwächeren Gründen. Wir stellen uns gegen ꝛc.

Zu Seite 646. Zeile 12.

täuschet *). Weil die christliche Religion in solcher grossen Feindschaft gegen die sündlichen Begierden unsers Herzens stehet: so ist dieses eine sehr gemeine Ursache unsrer Feindschaft gegen die Religion. — Diese Religion ist in allen ihren Lehren, Vorschriften und Verheissungen ein Spiegel der allererhabensten Vollkommenheiten Gottes und besonders seiner ganz uneingeschränk-

*) Daß der Unglaube gemeiniglich nicht aus dem Verstande, sondern einem lasterhaften Herzen komme, machen ausser vielen andren Gründen die Beispiele solcher Ungläubigen unläugbahr, die bei anrückendem Tode sich zum Bekenntniß der christlichen Religion wandten. Die gröbsten Ungereimtheiten der Mönche oder Schwärmer wurden da begierig geglaubt. Oder wenn es auch reines Christenthum war das sie annahmen; so geschahe es doch aus seichten oder gar keinen Gründen. Exempel hiezu kann man in Pantoppidans Kraft der Wahrheit den atheistischen und naturalistischen Unglauben zu besiegen finden. Z. E. S. 75. f. 263. f. 405. f.

schränkten und unermeßlichen Liebe. Sie gründet sich auf unleugbahre göttliche **Wunderwerke** beides der Macht und der Kenntniß; deren Wahrheit in einem so hohen Grade moralisch gewiß; und gegen alle Einwürfe ganz vollkommen gesichert ist. Dieser entscheidende Beweiß wird noch durch manche andre Nebengründe verstärket; hingegen durch alle die gegen specielle Stücke der Bibel gerichtete Einwürfe im geringsten nicht geschwächet. So ist folglich - unsre christliche Religion, eine **Offenbahrung Gottes**; demnach **Unbetrüglich wahr**; und für jeden Menschen der Gelegenheit hat sie mit Ueberzeugung zu erkennen, der **Einzige** Weg Gott zu gefallen, und von Ihm Gnade und Glückseeligkeit in dieser und jener ewigen Welt zu erhalten.

Reason *pursu'd is* Faith; *and unpursu'd*
Where Proof invites, 'tis Reason then no more.
And such our Proof; that, or our Faith is right,
Or reason lyes, and Heav'n design'd it wrong,
Absolve we this? what then is Blasphemy?

Anhang

von dem

Erfahrungs-Beweise

des Christenthums,

oder, dem

Inneren Zeugnisse

des heil. Geistes;

und,

der Vernunftmäßigkeit

Uebernatürlicher

Einwirkungen Gottes in die menschliche Seele.

* * *

Obgleich dieser Empfindungs-Beweiß für den göttlichen Ursprung der in der Bibel enthaltenen Religion, welchen man das Innere Zeugniß Gottes; oder auch, des heil. Geistes zu nennen pfleget, zur Ueberzeugung und Widerlegung Anderer nicht gebraucht wird noch werden kan: so stehet doch eine Erklärung davon nirgends schicklicher als hier, wo wir die Gründe vorgetragen, welche jeden der auch diese Empfindungen noch nicht hat, von der Göttlichkeit und Wahrheit des Christenthums überzeugen müssen. Hier ist es am schicklichsten, daß wir Christen der ungläubigen Welt — Rechenschaft ablegen, was denn dieses für göttliche Empfindungen, für ein durch Gottes Kraft selbst, gewirkter Beweiß sey, den wir zu haben uns rümen!

Wenn ein Mensch nach Anweisung der christlichen Religion täglich einige Zeit darauf

wendet, den unmittelbahren *) Religions-Inhalt, oder S. §. 16. f. die Lehren, Vorschriften und Verheissungen der Bibel, welche in den Reden Jesu und seiner Apostel und den Briefen des N. T. stehen, gehörig, das heißt so zu lesen; daß er darüber mit einem nach Wahrheit begierigen Herzen ernstlich nachdenket; hiernach den Zustand seiner Gesinnungen, Gedanken, Reden und Handlungen prüfet; und die Empfindungen, welche hieraus nothwendig entspringen, Schaam über seinen moralischen Zustand, Furcht für der strafenden Gerechtigkeit Gottes, Begierde nach Gottes Gnade, nach der moralischen Besserung, und dergleichen gute Wünsche, Begierden, Entschliessungen, Gott im Gebet vorträget: — hierin, nämlich in dem ernstlichen folgsahmen Umgange mit Gott, Sich selbst, und der Bibel, be-

*) Die Bibel enthält ausser dem Religions-System, das §. 16. f. beschrieben worden, noch viele Geschichts-Erzälungen, z. E. der jüdischen Nation; Weissagungen, Geschlechts-Register u. s. w., welche deswegen angefüret werden, weil sie dem Religions-Inhalte zur Erläuterung oder Beweise dienen. Dieser Theil der Bibel, so wichtig er ist; so ist er doch nur um des Unmittelbahren Religions-Inhaltes willen dort angefüret. Dieser ist — der Kern, der Haupt-Inhalt der Bibel. Nur durch diesen, nicht aber durch die Geschlechts-Register, Geschichts-Erzälungen u. s. w. der Bibel entstehen die göttlichen Wirkungen, die wir Christen unsrer Religion beilegen.

bestehet das, was nach den Grundsätzen des Christenthums, **Andacht** heisset — Wenn nun also ein Mensch diese christliche **Andacht** übet: so wird er nach einiger kurzen Zeit ganz unausbleiblich, in seiner Seele sehr grosse, merkliche, starke **Wirkungen** empfinden.

Erste Empfindung;

Uebernatürliche moralische Besserung.

Das **Erste**, was er da bei sich spüren wird, ist — eine gänzliche **Umkehrung** seiner ganzen **Denkungs-Art, Neigungen und Handlungen.** Nicht als wenn ihm diese eingegossen, ohne sein Darandenken und Bemühen, gleichsahm im Schlaf in seine Seele hineingeschleudert würden. Sondern wie gesagt, die christliche Andacht muß er eine Zeitlang üben. Sodenn wird er der **moralischen** Natur menschlicher Seelen gemäß finden, wie die Religion zuerst auf seinen Verstand und durch diesen auf seinen Willen wirket. Nämlich durch jene anhaltend fortgesetzte christliche Andachts-Uebung werden die Lehren, Vorschriften und Verheissungen der Bibel sich ihm allmälig so klar darstellen, in seinen Verstand eindringen, seinem Gedächtniß geläufig, und seiner ganzen Seele gleichsahm einverleibet werden: daß sie bei ihm in Empfindungen, Entschliessungen, Neigungen und Handlungen übergehen; und **durch** diese Aufklärung des **Verstandes**, jene gänzliche Umkehrung seiner Denkungs-Art, Neigun-

gun-

gungen und Handlungen allmälich und stufenweise erfolget. — Seine **Denkungs-Art** wird ganz umgekehret; indem er nun nach ganz entgegengesetzten Begriffen wie ehedem, von dem Werth der Dinge urtheilet. Nunmehro wird er den Beifall Gottes für die einzige wahre Ehre halten; dem aller Beifall der Welt untergeordnet, und wenn beide nicht zusammen bestehen können, ganz und gar aufgeopfert werden muß. Er wird nunmehro die Vergnügungen, welche die Ausübung des göttlichen Willens (die Tugend) gewähret, für die edelste und allerhöchste Art der Ergötzung halten, welcher alle andre nicht allein sinnliche, sondern auch Verstandes-Freuden müssen untergeordnet, und wenn beide nicht zusammen bestehen können, ganz und gar aufgeopfert werden. Er wird nunmehro die Gnade Gottes für sein Allerhöchstes, Einziges wahres Gut schätzen; ohne dessen Besitz ihn alle Güter der Welt nicht glücklich machen können, und bei dessen Genuß er nach Himmel und Erde nichts fragen darf. Dieses wird bei ihm zur **Denkungs-Art** werden: er wird nicht bloß etwa, sich mit diesen schönen Sentenzen vergnügen. Sondern diese Urtheile werden allmälich und immer mehr sich in dem Verstande festsetzen, ihm immer überzeugender einleuchten, immer reger; kurz allmälig und immer mehr das bei ihm werden, was bei dem Geld-Geitzigen die Werthschätzung des Geldes, und bei dem Wollüstlinge die Schätzung sinnlicher Vergnügen ist. — Hiemit ist eine **gänzliche Umkehrung**

zung seiner Neigungen verbunden. Eine dankbahre Liebe gegen Gott, als seinen Schöpfer, Erlöser und Tugend-Fürer wird allmälich die ganze Seele einnehmen, die herrschende, alles-regierende Leidenschaft darinn werden, welche alle andre Begierden und Triebe der Seele anordnet und lenket. Gewirket durch die biblischen Lehren von der Unermeßlichen Herablassung, Langmuth, Barmherzigkeit, Wohltätigkeit und Vaterliebe Gottes, die Er an jedem Menschen durch seinen eingebohrnen Sohn Jesum bewiesen, und noch erweisen will; oder, durch den Glauben an Jesum. Eine lebhafte Empfindung seiner gänzlichen Abhängung von Gott in allen auch den kleinsten Stücken, seiner gänzlichen Unwürdigkeit und grossen Strafbahrkeit vor Gott, nebst den menschenfreundlichen Absichten, wozu Er ihm alle Kräfte und Gaben seines Leibes, Seele und Lebens gegeben; diese ächt-christliche von allem Stolz und Niederträchtigkeit gleich weit entfernte Demuth wird ihn durchdringen. Gewirkt durch die christlichen Lehren von der unbefleckten Heiligkeit, allervollkommensten Straf-Gerechtigkeit, allerhöchsten Ober-Herrschaft Gottes, von der Natur, Schändlichkeit und Strafbahrkeit der Sünde, s. §. 16. f. und von dem Zweck unsers Daseyns in diesem Leben. Eine ernstliche Begierde, Entschlossenheit und Bestrebung auch die kostbahrsten zeitlichen Güter, auch die stärksten Begierden seiner Natur dem ehren- und freudenvollen Dienste Gottes aufzuopfern; diese

christ-

christliche Selbst-Beherrschung wird ihn beleben. Gewirkt durch die christlichen Lehren von Gottes Vater-Liebe; und dem rechten Leben nach dem Tode. Endlich eine nach Gottes und unsres Heilandes Muster gebildete, eine recht evangelische, das heißt, ganz uneingeschränkt-Allgemeine, herzliche, grosmütige, unveränderliche Menschen Liebe wird, durch die christlichen Lehren von der allgemeinen Erlösung, der allgemeinen Gnade Gottes, von den innigen Verbindungen aller Menschen unter einander und mit Gott und Jesu, allmälich immer mehr sich seines Herzens bemächtigen. — Aus solchen Neigungen entspringet nun nothwendig eine gänzliche Umkehrung seiner Handlungen. Nun befleißiget er sich recht ernstlich und unabläßig Gottes Gesetze immer besser kennen zu lernen. Sein durch die christliche Moral erleuchtetes Gewissen wird immer mehr und mehr rege. Und der also Innerlich ganz gebesserte und geheiligte Mensch strebet nun so recht mit allen seinen Kräften dahin, sich in allen seinen Reden und Thaten immer mehr nach Gottes Muster und Befehlen zu bilden; ein Gott-über alles Liebender, Keuscher, Arbeitsahmer, Demütiger Mensch, und ein grosmütiger geschäftiger Freund aller Menschen in seinen Reden und Thaten zu seyn; kurz alle von Gott in der Bibel gebothene (S. §. 16.) Religions- Selbst- und Social-Pflichten immer treuer, besser und glücklicher auszuüben. — Auf solche Art wird also der

Mensch

Mensch empfinden, daß die christliche Religion ihn **Frei** machet. Johan. 8, 32 36. In allen Absichten frei; von der sclavischen Herrschaft der Sünde, und von der ganzen Welt. Zum Herren seiner Begierden, Herren des irrdischen Glücks, Herren alles zeitlichen Unglücks, Herren des Todes. — **Zum Herren seiner selbst und der Welt** machet sie ihn, durch jene Besserung und Heiligung seines Sinnes und Wandels.

Diese jetzt beschriebene moralische Besserung des ganzen Menschen ist eine ganz unausbleibliche Wirkung jener Andachts-Uebung. Bei etwas anhaltender Fortsetzung derselben wird ein Mensch, der dem Stolze, Neide, Unzucht, Haabsucht, Liebloosigkeit, Müßiggange oder irgend einer andern Sünde ergeben ist, sich so kräftig in dem Innersten seiner Seele gerürt finden, daß er entweder diese Sünden oder jene Andachts-Uebung aufgeben muß. — Wer hieran zweifelt, der darf ja nur einige Wochen sein Urtheil aufschieben und wärend dieser Zeit jene Versuche anstellen!

Hier empfindet also der Mensch, daß bei ihm **Neigungen** durch die christliche Religion gewirket werden und allmälich gleichsahm einwurzeln, die seinen **natürlichen liebsten Begierden und ehemaligen Gewohnheiten gerade widersprechend sind.** Er, der ehedem **Stolz** war, fület nun **Demuth.** Der Wollüstling

lüstling und Unzüchtige findet nun unbefleckte Keuschheit und Reinigkeit der Seele, Reden und Thaten bei sich herrschend. Der Heftige, Sanftmuth. Der Rachbegierige, Versönlichkeit, Liebe der Feinde; u. s. w. Hier empfindet der Mensch, daß ihm diese ganz umgekehrte Neigungen Angenehm sind. Der Stolze findet nun in der Demuth, der Rachbegierige in der Versönlichkeit das Vergnügen, welches er ehedem nur im Stolze, Rache, u. s. w. suchte. Schon dieses leitet uns darauf, daß diese Veränderungen kein Werk seiner natürlichen Kräfte sind. Verbinden wir aber damit die Betrachtung des jetzigen moralischen Zustandes der Menschen: so kann wohl hierinn weiter kein vernünftiger Zweifel mehr übrig bleiben.

Gute, tugendhafte Menschen, welche Gott über alles lieben und von Liebe zu allen seinen Gebothen und seinen Menschen, allenthalben und stets beherrschet werden — dies zu werden und bis an den Tod zu bleiben; dazu haben wir bei der überaus grossen Macht der Sinnlichkeit, und bei der alle menschliche Kräfte übersteigenden Gewalt der bösen Gewohnheiten — Uebernatürliche Einwirkungen der Kraft Gottes, höchst nötig.

Ehe wir noch die Vernunft brauchen können, hat sich schon die Sinnlichkeit, diese Anklebung an dem Sichtbahren und Gegenwärtigen, unser ganz bemächtiget! Eine schlechte Erziehung,

und

und diese ist leider die gemeinste, thut noch überdem alles, um die Vernunft in den Schlamm der Sinnlichkeit so recht zu versenken. Wie arbeitet man nicht so recht mit allen Kräften daran, uns in den Kinder-Jahren, prächtige Kleider, glänzende Bedienungen, schöne Gesichter, Titel, Ehrenstellen und andere irdische Dinge über alles wichtig zu machen? Nun fängt der Geist an selbst zu denken. Und da fühlet er nun natürlich die Fesseln, womit er auch wider seinen Willen gebunden ist. Wie schwer, wie äusserst schwer wird es uns, mit den Wahrheiten der Religion uns anhaltend und gesammlet zu beschäftigen! — Wie wenig sind sie, und wenn wir sie auch noch so gut wissen, in den Stunden der Versuchung, da wo sie erst wirken sollen, unsrer Seele gegenwärtig! Und wenn sie es auch sind, wie wenig, wenig vermögen alle diese unsichtbahren Dinge, Gott, Erlöser, heiliger Geist, Himmel, Hölle; gegen die Eindrücke der Sinnlichkeit! Tausenderley Ausflüchte und Beschönigungen, die in dem entscheidenden Augenblicke Blitz-schnell die Seele durchkreutzen, vereiteln ihre ganze Kraft an uns!

Es müste mich also alles trügen, was ich von mir selbst und andern weiß; oder der Satz ist richtig: "Wir in die Sinnlichkeit ganz und gar „versunkene Menschen, sind nicht im Stande, „aus eigenen Kräften; — Gott als Gott, das „heißt über alles zu lieben; Innerlich, uns in „steter Furcht Gottes, Vertrauen auf ihn, Ge-

„duld, himmlischem Sinn, Keuschheit, Reiner „Grosmütiger Menschenliebe zu erhalten; und „äusserlich den Gebothen Gottes einen unge„theilten Gehorsahm zu leisten."

Die bösen Gewohnheiten und Fertigkeiten machen es vollends ganz unmöglich.

Jede Gewohnheit wird uns, wie wir alle aus eigener Erfahrung wissen, nach langer Uebung endlich zur andern Natur. Sie vermenget, verstricket sich gleichsahm mit allen unsren Kräften. Was wir anfangs freiwillig thaten, wird dadurch mit der Zeit uns so zur Nothwendigkeit, daß wir es nicht anders thun können.

Und dieses findet vorzüglich bei Gewohnheiten statt, welche die **Seele zunächst betreffen**: — da ihre Kraft und Geschäftigkeit viel schneller ist als die Kräfte und Geschäftigkeit des Körpers.

Am allermeisten aber - bei **Sündlichen** Gewohnheiten: da in unsrem jetzigen Verderben das Sündigen uns gar sehr viel leichter wird als Gutes thun. Die Sünden wachsen jetzo bei uns, gleich dem Unkraut, wild, von selbst; man braucht nichts weiter als nur sie nicht auszurotten: da hingegen die Tugend viele und saure Arbeit fordert. — Die unausbleiblichen Folgen eines langwierigen Sünden-Lebens machen dies einleuchtend. — Die uns noch übrigen

Zügel

Zügel des Lasters; die Schaamhaftigkeit, die Furcht für Gott und der Hölle werden gar bald abgeworfen! — Das Gewissen spricht immer etwas leiser und fällt endlich in einen tiefen Schlaaf. — — Das Andenken an uns selbst und an die Religion, welches uns Anfangs noch denn und wenn zurückereißt, wird uns eben deswegen bald verhaßt. Drängen sich solche Gedanken in die Seele: wie eilen wir da in Gesellschaften, zu Geschäften, und Zeitvertreiben? Und wie froh sind wir, wenn wir uns dieser Lästigen Gedanken entschlagen haben? So froh als ein böser Schuldner, der sich seines mahnenden Gläubigers entlediget! — Allmälich wird nun die ganze Seele mit der Sünde angefüllet. Das Gedächtniß voll sündlicher Begriffe; die Einbildungs-Kraft, voll sündlicher Bilder, der Verstand voll praktischer Irrtümer und Verblendungen. — Und wer kann es uns sagen, was dadurch alles in dem Körper vorgehet! Ob da nicht gewisse Theile seines Baues so gerichtet und gebogen, die Fiebern so gespannet werden, daß es hernach der Seele so unmöglich wird Gut zu begehren und zu handeln; als einem kranken Auge gut zu sehen?

Also auch zugegeben, daß gewisse glückliche Menschen von überlegenen Talenten und Einsichten, einem in dieser Absicht glücklichen Temperament, und vorzüglich guter Erziehung; nach einer kurzen Verirrung auf den Laster-Weg sich durch eigene Kräfte vermittelst einer öfteren

ernstlichen Betrachtung der biblischen Wahrheiten bessern könnten: — so können es doch sicherlich diejenigen nicht thun, welche nach einer schlechten Erziehung und bei vorzüglich grosser Sinnlichkeit mehrere Jahre in dem Sünden-Dienste zugebracht. — (aber wohl zu bemerken, Sünden-Dienst ist nicht blos was die Welt verabscheuet und die Obrigkeit strafet, sondern alles dasjenige was Gott verbietet) - - Diese also, und folglich der bei weitem gröste Theil der Menschen kan es nicht thun! - - Und wenn nur die gebesserten Sünder, besonders solche, die vorher lange in der Sicherheit und Verblendung gelebet, sich genau erinnern wollen, was bei ihnen vorgegangen; und wie ihre Besserung erfolget? "Wie so viele fröliche und bit„tere Schickungen Gottes; so viele innigliche „tiefeindringende Rürungen dennoch ganz frucht„loos gewesen? — Wie sie damahls in einer „Verblendung fortgelebet, die ihnen jetzo ganz „unbegreiflich vorkömmt? — Wie manche hun„dert feurige Entschliessungen zum Guten, gleich „einem durch die Luft streichenden Vogel, ver„schwunden ohne eine Spuhr hinter sich zu las„sen?" - - So werden sie es viel stärker empfinden, als irgend ein Gelehrter und Redner es beweisen kann; daß es **unmöglich ist, eine menschliche Seele in ihrem jetzigen grossen Verderben, aus den Verblendungen und Fesseln der Sünde zu reissen, und gründlich dauerhaft zu bessern; anders als**

durch die höheren Einwirkungen der göttlichen Allmacht ihres Schöpfers.

Man setze noch die mannigfaltigen, grossen Schwierigkeiten bei der Tugend-Uebung hinzu. - Die Verlegenheiten, Zweifel, Rathloosigkeit, was in diesem und jenem Fall Gottes Wille ist? nebst den mannigfaltigen Gewissens-Beängstigungen, hie und da ihm etwa zuwider gehandelt zu haben! — Die wider unsren Willen und zu unsrem äussersten Verdruß sich regende, gleichsahm in die Seele geschleuderte böse Gedanken, törigte Wünsche, sündliche Begierden! - Die nachtheiligen, belastenden Eindrücke des Leibes! - Die nicht seltenen Fälle, wo jede natürliche Kraft, die uns vom Laster zurückhält, die Ehrbegierde, die Schaam, Gutherzigkeit so stark interessiret wird, daß sie selbst für das Laster mit zu wirken anfängt. — — Gütiger Gott! was würde aus unsrer Ruhe, aus unsrem muthigen Fortgange in der Tugend werden? wenn wir nicht die Versicherung hätten, daß du einem jeden, der dich darum redlich bittet, deinen heiligen Geist geben wolleſt?

Folglich empfindet der Mensch durch die christliche Religion eine moralische Besserung gewirket, die **Uebernatürlich** ist. - - Er empfindet also die **Uebernatürliche Kraft** dieser Religion. Und demnach glaubet er nicht allein, sondern er **empfindet** auch den göttlichen Ursprung dieser Religion; so gewiß als er es em-

pfindet, daß er dadurch ein Ganz andrer, Guter, Gottänlicher Mensch geworden, welches er durch keine Kräfte der menschlichen Natur werden konnte!

Zweite Empfindung:

Uebernatürliche Beruhigung und Freude.

Diese Besserung des moralischen Zustandes wirket nun auch unausbleiblich eine Verbesserung des Glücks-Zustandes. Die unzertrennliche Begleitung jener übernatürlichen Besserung und Heiligung ist, eine **übernatürliche Beruhigung**; die eben darum auch **übernatürlich** ist, weil sie nur aus jener übernatürlichen Besserung entstehet, und nur in dem Maasse, als jene, bei dem Menschen sich findet. — Die Lehren und Zusagen der christlichen Religion von der Begnadigung des sich bessernden Sünders heben alle die quälende Schaam, S. J. 16. welche aus dem Andenken so schändlicher Handlungen als jede Sünde ist, entspringet; alle die marternde Furcht für der mit Allmacht bewaffneten vollkommensten Straf-Gerechtigkeit des Schöpfers; und alle die bittern nagenden Vorwürfe des Gewissens. Und so ist nun die **Ruhe des Gewissens**, das Fundament alles Glücks vernünftiger Geschöpfe gewirket. Ihre Lehren und Verheissungen von der auf **Jesu** Verdienst gegründeten Vater-Liebe Gottes gegen den sich bessernden Sünder, setzen ihn in die völlige und vernünftige **Sicherheit für allem Unglück**, ver-

vergewissern ihn von der **gnädigen Vergebung aller hier noch übrig bleibenden Mängel seiner Tugend**, und **verstärken alle seine irrdischen Freuden**; denn der Allmächtige ist sein Freund und Vater: er liebet ihn; und trägt mit väterlichem Verschonen und Nachsicht alle seine **unvorsätzliche** Mängel und Fehltritte. Ihre Lehren und Zusagen von dem Beistande Gottes zur Tugend, setzen ihn in die völlige Gewißheit, daß alle Versuchungen zur Sünde stets nach seinen Kräften abgewogen seyn; es ihm nie an Gelegenheiten zur Tugend, und der Kraft sie zu gebrauchen und in der Tugend-Uebung bis ans Ende zu beharren und zu wachsen gebrechen werde. Hiedurch wird nun der **getroste frohe Muth zur Tugend** gewirket; worohne man sie nie standhaft und glücklich üben, und noch weniger ihre Freuden recht schmecken kann. Ihre Lehren und Zusagen von dem Leben nach dem Tode, **zernichten alle Schrecken des Todes, heitern das Gemüt mit frohen Erwartungen auf, und verbreiten über alle Freuden und Trübsahle und sein ganzes Leben eine sanfte Seelen Ruhe und innige Freude.** — Der also gebesserte Mensch ist nun bei jeder **frommen tugendhaften Gesinnung, Rede und That** zuverläßig versichert, daß sein Schöpfer sie mit Wohlgefallen bemerket und mit einem höheren Grade seiner Liebe belohnet. **Bei jeder Arbeit und Geschäfte seines Amtes und Standes** ist er zuverläßig versichert, daß es ein Gottesdienst ist.

Bei jedem Leiden, daß es eine Aussaat für die Tugend und für die Ewigkeit ist. Bei jeder irrdischen Freude, daß sie ein Beweis des Beifalls Gottes, und nur ein sehr geringer Vorschmack von dem Glück ist, das ihn im Himmel erwartet. Bei dem Tode, daß er ein Hingang zu Gott seinem Vater ist. Und in den Stunden der Andacht, siehet er den Himmel offen, die Welt zu seinen Füssen und dem Throne Gottes genähert, mischet er seine Danksagungen, Gebete und menschenfreundliche Fürbitten in die Anbetungen der Seeligen und Engel. Und so leitet das Christenthum Ruhe, Heiterkeit und Freude in eine jede Situation seines Lebens: nach dem Maasse, als jene moralische Besserung und Heiligung fortgehet, oder, — als er ein Christ ist!

Diese zweierlei Erfahrungen, — die Empfindung der durch die christliche Religion gewirkten Uebernatürlichen Besserung und Beruhigung, machet das Innere Zeugniß Gottes, oder seines Geistes, für den göttlichen Ursprung des Christenthums aus. "Ich empfinde, daß der in der Bibel enthaltene „Religions-Unterricht mich zu einem ganz an„dern Menschen machet, meine ganze Natur „umkehret, mein ganzes Herz und Leben Gott „ähnlich und für mich und andere Neben-Men„schen heilsahm bildet. Ich empfinde, daß ich „hiedurch allenthalben, und da insbesondere, be„ruhiget, aufgeheitert und erfreuet werde, wo „mir

„mir sonst nichts in der Welt Ruhe, Trost und „Freude geben kann. — Diese Religion hat „folglich eine **Uebernatürliche Kraft**, dem„nach auch einen **Uebernatürlichen Ursprung.** „Und dieses so gewiß: so gewiß ich jene übernatürliche Besserung und Beruhigung in und an „mir fühle!"

Kann man nun noch wohl dieses innere Zeugniß des heiligen Geistes Etwas Fanatisches nennen: da wir Christen so deutlich erklären können, was es ist; woher es entspringet; worauf es abzielet? — Kann man es für einen **Selbst-Betrug**, Spiele einer kranken Phantasey halten; da es nicht in vorüberrauschenden und müßigen, sondern fortdaurenden, täglich wiederhohlten, und eine gänzliche Besserung der Seele und Lebens wirkenden Empfindungen bestehet? — Oder kann man es für etwas **Unvernünftiges, Schwaches, Abergläubiges** ansehen; da es nur darauf abzielet den Menschen Gott ähnlich und zu einem Freunde und Wohltäter aller seiner Neben-Menschen zu machen? — Und gleichwohl kann man diese Wirkungen nicht für eine Folge natürlicher Kräfte halten, da sie in einer Umkehrung der ganzen menschlichen jetzo moralisch-verderbten Natur bestehen!

In sich selbst ein ruhiges Gewissen; eine durch die herrschende Liebe zu Gott hervorgebrachte schöne Proportion und Harmonie aller

Affecten und Neigungen; und das zuverläßige Bewußtseyn von dem Beifall und Vaterliebe unsers Schöpfers! — **Hinter sich**, eine Menge vergebener Sünden, und hierinn eben so viele Proben der unermeßlichen zum Guten anfeurenden Barmherzigkeit Gottes; und eine Menge gottseliger tugendhafter Gesinnungen und Handlungen, und hierinn eben so viele herz-rürende und erqwickende Beweise der Wirkungen Gottes an unsrer Seele! — **Ueber sich**, einen Allmächtigen, der unser Freund und Vater ist! — **Um sich herum**, eine unzäliche Menge von Menschen, die er alle als Kinder Gottes und Erlösete seines Heilandes liebet, und deren Glück ihn so wie das Seinige erfreuet! — **Vor sich** eine seelige Ewigkeit! - - Dies ist der Zustand, in den die christliche Religion jeden folgsahmen Anhänger versetzet. Und der ist es auch, welcher ihm diese Religion so über alles, über Himmel und Erde theuer und werth, und ihren Ursprung von Gott, ihn **Empfinden** machet.

Johan. 7, 17. **Wer den Willen Gottes thun will, der wird inne werden, daß diese Lehre von Gott ist.**



Anhang

Anhang 2.

Vernunftmäßigkeit

solcher Uebernatürlichen Wirkungen Gottes auf die menschliche Seele, als die Bibel lehret.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1839559039/phys_0267
DFG

Wenn man die Vorstellung von den **übernatürlichen** Einwirkungen Gottes in die menschliche Seele, (den Gnaden-Wirkungen des heil. Geistes) mit Absonderung aller eigenmächtigen Schlüsse und Einbildungen blos aus der Bibel hernimmt: so wird die Vernunft schon, solche Einwirkungen des Geistes Gottes auf unsere menschliche Seelen wahrscheinlich befinden.

Nach der biblischen Beschreibung zielen jene Wirkungen Gottes auf nichts anders ab, als auf die **Besserung** und **Heiligung** des Menschen: ihn von den sündlichen Begierden und Gewohnheiten loszureissen, durch den Glauben an Jesum zur dankbahren Liebe gegen Gott; und durch diese zu der ernstlichen unaufhörlichen Bestrebung zu füren, nach Gottes Muster und Gesetzen alle seine Gesinnungen und Handlungen zu bilden. - - So nennet **Jacobus** 1, 5. vergl. 3, 15-17. dasjenige, was Gott jedermann auf sein redliches Gebet geben will; die **himmlische Weisheit**, welche von allen herrschenden Sünden gereinigt, friedfertig, sanftmütig, folgsahm, voll von Barmherzigkeit und wohl-

wohltätigen Handlungen ist. Und Paulus saget Phil. 2, 13. vergl. 5 - 12., daß Gott in uns das Wollen und Vollbringen wirke; um so gesinnet zu seyn und zu handeln, als Jesus gesinnet war und handelte.

Und dieses wirket die Allmacht Gottes nicht unmittelbahr: sondern nie anders als **durch** die in der Bibel enthaltene **Religions-Lehren, Gesetze, Verheissungen** und **Drohungen.** Wenn wir nun diese göttliche Wahrheiten in der Bibel fleißig, aufmerksahm, Wahrheits- und Besserungs-begierig betrachten: alsdenn belehret und überzeuget Gott unsern Verstand; hebet durch seine allmächtige Kraft die natürliche Widersetzung, die Macht unserer Sinnlichkeit und sündlichen Gewohnheiten; und giebt auf diese Art jenen Wahrheiten einen solchen Eindruck, daß sie unsern Willen aufs kräftigste rüren, und in feste, dauerhafte Empfindungen, Entschliessungen, Gesinnungen und Handlungen übergehen! — Dies ist die gesunde aus der Bibel geschöpfte Vorstellung von den Gnaden-Wirkungen des h. Geistes!

Also nicht so etwas ganz besonderes, gewisse **unnennbahre, Unerklärliche Empfindungen** wirket Gott in uns! — Dies sind Einfälle einer kranken Einbildungs-Kraft: nicht aber Lehren und Zusagen der Bibel.

Auch

Auch nicht **Eingebungen, Begeisterungen** sind es, die Er in uns wirket; wodurch wir ganz neue der Bibel unbekannte Wahrheiten lernen; oder bei jeder Gelegenheit nach einem Gebete fülen, daß uns so und so zu Muthe werde und wir Rath und Belehrung, Antriebe von Gott durch innere Fürsprache erhalten. — — Dies sind Verirrungen mancher sonst redlichen Gemüter; woran aber die Bibel keine Schuld hat.

Auch wirket Er nicht — eine Empfindung, "daß etwas Uebernatürliches in uns vorgehe" Seine Einwirkung bestehet nicht darinn, daß etwa der Gedanke, **dies ist Gottes Macht, die Bibel ist Gottes Wort!** in uns entstehe und mit grosser Stärke uns gleichsahm zum Beifall hinreisse. Sondern nur Besserung und Heiligung wirket er: macht uns zu guten, Gott und seine Familie liebenden Menschen! Daß aber diese Wirkungen nicht ein Werk der Natur seyn, sondern von dem Einflusse Gottes herkommen: dies **empfinden** wir nicht, sondern wir **schliessen** es aus dem grossen Verderben unsrer Natur, oder **glauben** es der Versicherung Gottes und seinem Worte demütig zu.

Auch nicht **Plötzlich**, ohne alles unser Darandenken, ohne, ja gar wider unsern Willen, wirket die Göttliche Macht in uns! Sondern seine Einflüsse sind **unsrer vernünftigen Natur angemessen**, und fordern stets von unserer

serer Seite die gehörige Vorbereitung dazu. Sie sind sanfte **Einflüsse**; sie lassen dem Menschen immer die völlige Freiheit, sie ganz oder zum Theil an sich zu vereiteln, und gehen nach Beschaffenheit seines Betragens langsahmer oder geschwinder von Statten. Soll Gottes Kraft in uns Besserung und Heiligung wirken: so müssen wir das göttliche Wort mit dem gebürenden Fleiß und Andacht brauchen; und die dadurch entstandene Rürungen mit der schuldigen Treue nären.

Diese richtige aus der Bibel geschöpfte Vorstellung entwickelt uns zugleich manche Schwierigkeit und sichert uns für dem Mißbrauch, den eine schwärmende Einbildung und schwacher Verstand davon machet.

Berufungen auf den Mangel eigener Empfindung können nun also hier nichts entscheiden. Denn die Frage ist hier nicht: "ob „man dieses und jenes ich weiß nicht was? em„pfinde? Sondern ob man bei sich die Herrschaft „der sündlichen Begierden gehoben und tugend„hafte Neigungen und Handlungen an deren „Stelle finde?" — Empfindet man dieses nicht: so kann man auch gewiß, nicht sagen, daß man ein gebesserter Mensch sey. Empfindet man es aber: so behaupten wir nach Versicherung der Erfahrung und Bibel, daß diese Veränderung etwas Uebernatürliches — die Wirkung der Allmacht Gottes sey. S. Anhang 1.

Hiemit

Hiemit fallen denn auch alle Unnütze Grübeleyen hinweg. Gleichsahm die Gränzen der Natur und Gnade in uns abmessen; bei jeder Empfindung, jeder besonderen Freude oder Kummer und Traurigkeit, die sich in uns reget, ausmachen wollen, ob das ein Werk Gottes oder unserer Natur sey? Dies werden wir gewiß als unnütze Klügeleien meiden, so bald wir aus der Bibel gelernet, daß nur allein, alles dasjenige Gottes Wirkung in uns ist, was dazu gehöret, uns zu guten tugendhaften Menschen zu machen.

Am allerwenigsten aber werden wir uns nun, bei solcher Belehrung, zu der Meinung berechtiget zu seyn glauben, daß niemand ein guter frommer Mensch werden könne, der nicht diese übernatürliche Wirkungen des Geistes Gottes glaubet; weil er sie weder an sich, noch in der Bibel zu finden vermeinet. Denn die Bibel saget uns nicht, daß der heilige Geist nur in denen wirke, welche glauben daß er es sey, der dies in ihnen wirket; sondern daß er in jedem wirke, der die Bibel redlich gebraucht. Und einen Menschen deswegen blos für einen Unbekehrten halten, weil er jenes nicht weiß oder nicht glaubt, dies wäre eben so seltsahm, als behaupten wollen, daß kein Mensch bei dem Sonnen-Lichte sehen kann, woferne er nicht weiß, daß es die Sonne nebst seinem Auge sey, woher das Sehen komme; oder daß niemand mit einer Speise und Getränke sich nären, kein Kranker durch eine Arzeney genesen könne, woferne er

nicht wisse und glaube, daß und wie? jene Speise ihn nähre und diese Arzenei auf seinen Körper wirke.

Also, "daß uns Gott durch den öftern „redlichen fleißigen Gebrauch seines Wortes in „der Bibel, durch Uebernatürliche Einwirkung „in unsere Seele, die Kraft schenke, unsere böse „Gewohnheiten allmälich abzulegen und die ent„gegenstehenden tugendhaften Gesinnungen und „Handlungen an uns zu nehmen; und daß er „uns also gebesserte Menschen, wenn wir fort„fahren mit aller Treue sein Wort und Sacra„ment zu gebrauchen, für allen zu schwehren „Versuchungen schütze und täglich bei jeder Tu„gend-Uebung mit seiner göttlichen Allmacht „stärke:" — Solche Einwirkungen Gottes auf unsere Seele, lehret uns die Bibel glauben und hoffen! Und solche Wirkungen muß auch schon selbst die Vernunft als etwas Wahrscheinliches billigen.

Unmöglich können sie doch nicht seyn! Solte der Gott, der unsre Seele geschaffen, und ihr auf tausendfache uns unbekannte Art beikommen kann, der Gott, dessen wirkenden Kraft sie in jedem Augenblick ihr Daseyn lediglich zu verdanken hat, - sollte der nicht im Stande seyn - durch seine unsichtbahren Einwirkungen, gewisse dienliche Gedanken, in uns zu rechter Zeit rege zu machen? Und ihnen solche Stärke des Eindrucks zu verschaffen, daß sie allen

allen Vorurtheilen und Lockungen das Gegengewicht halten, unsere Aufmerksamkeit sehr stark reitzen und unsren Willen kräftig rüren?

Für zu mühsahm wird sie doch gewiß, keine auch nur etwas aufgeklärte Vernunft achten. Ja wenn Gott bei seinen Werken, wie wir, gleichsahm Hand anlegen und sich bemühen müste! Aber er wirket blos durch Wollen. "Er will, so geschichts! Er gebeut, so stehets „da!" Er will, daß meine Seele durch den Unterricht der Bibel diese sehr schwere Versuchung besiegen! Er will, daß sie durch den Unterricht der Bibel diese vorzüglich schwere, edle Tugend vollziehen soll! — Und bloß dieses sein Wollen flösset auch schon die Kräfte in meine Seele, über jene Versuchung zu siegen und jene Tugend zu vollbringen.

Hingegen wie höchst anständig ist Ihm ein solcher Einfluß? — Er, unser Schöpfer — Regent! - Erlöser! — Freund! — Vater! Er sollte nicht durch einen belehrenden, sanft-rürenden Einfluß die Sünder zur Ablegung böser Gewohnheiten stärken und dadurch vom gänzlichen Untergange retten! Er sollte nicht dem Tugendhaften seine Pflicht leicht und angenehm machen, mehr äussere Ruhe von gar zu schweren Versuchungen, mehr innere Kräfte bei ausserordentlichen Kämpfen, und mehr innerliche Aufrichtung und Erheiterung bei schweren Leiden geben?

Und lasset uns nur einige Blicke auf die Folgen davon in der Welt werfen! — In einer Welt von sündigen Menschen, würde aller Wahrscheinlichkeit nach, das Gute von dem Bösen gänzlich erstücket werden: wenn nicht durch jenen übernatürlichen, sanft-leitenden Einfluß, tausend Bosheiten, gehindert, tausend Tugend-Thaten befördert, und tausend gute Menschen gebildet würden! - Und diese Tausende von guten dadurch gebildeten Menschen, welch eine grosse Menge wohltätiger, Gemeinnützger Handlungen verrichten die? Auch selbst bei Gottlosen kann dieser übernatürliche Einfluß des Schöpfers dazu dienen, durch kräftige gute Rürungen, hier die aufgehabene Hand des Mörders zurück zu ziehen; dort einen Richter von einem ungerechten Urtheil abzuschrecken; wiederum, einen zum Untergange ganzer Familien gereichenden Schritt des Mächtigen Stolzen zu hindern; und besonders bei Fürsten, die das Schicksahl ganzer Nationen entscheiden, Entschliessungen und Handlungen zu veranlassen, welche einen blutigen Krieg hintertreiben, vielen tausend Menschen das Leben retten, Ackerbau, Handlung, Wissenschaft, Religion befördern, und ganze Staaten blühend machen. Ein solcher Einfluß, welcher den Untergang der menschlichen Gesellschaft hindert, und unermeßlichen Seegen in sie leitet — solte der nicht äusserst zu **wünschen**, und auch schon bei blossen Einsichten der Vernunft von dem Vater der Menschen zu **hoffen** seyn?

Zu

Zu Einleitung S. 30.

Das Beispiel dreier Scribenten, die am meisten gelesen werden, mag hier zum Beweise dienen. **Schafresbury** *) protestiret sehr ofte, daß er von der Göttlichkeit des Christenthums und der Eingebung der Bibel überzeuget sey. Und gemeiniglich da, wo er ihre Lehren, ja selbst die Lehrsätze der Natur-Religion im Vorbeigehen auf eine verächtliche oder lächerliche Seite zu stellen suchet. Bald wird es so hingeworfen, daß die Lehre vom Himmel die Tugend lohnsüchtig, sclavisch mache. An einem andern Orte eben so beiläufig über die Liebe zu Gott, das Griechische des N. T. u. s. w. gespottet. Und um diesen spöttischen Sprüchen desto mehr Kraft zu geben, nimmt denn der Verfasser an, daß das **Lächerliche** ein sicheres Kennzeichen des Irrthums sey.

Hr. Joh. Jac. Rousseau ist so sehr von der Unmöglichkeit ohne Religion glücklich zu seyn überzeugt, daß er sie in seinem Contract social, gar zu einem Grundgesetz des Staats machet und ihre Verwerfung mit Todes-Strafe beleget. — Die Schicksahle dieses Mannes sind so seltsam als seine Meinungen. Wegen seines Emile muste

*) S. von ihm und seinen Schriften meine Geschichte des Unglaubens. in Hn. Cons. Rath Walch Religions-Gesch. Th. 1.

muste er aus Frankreich flüchten, und gieng nach Genf, seiner Vater-Stadt. Hier war er gar, seines Lebens nicht sicher und begab sich auf Einladung seines Freundes des Herrn Hume nach England. Aber gar bald zerfiel er auch mit diesem seinem Freunde und Wohltäter in eine heftige Feindschaft, die in gegenseitige sehr bittere Vorwürfe ausbrach, verließ unzufrieden mit dem menschlichen Geschlecht England, und hält sich jetzo unbekannt irgendwo in der Welt auf. — Ein Mann von glühender Einbildungskraft und vielen Kenntnissen, aber ohne alles System und Wissenschaft. Daher kommen an der einen Seite, die hinreissende Beredsamkeit und bezaubernde Anmuth, welche er über jede Materie verbreitet. Und an der andern, die handgreiflichsten Ungereimtheiten, worein er durch die gröbsten Fehler gegen die Logic stürzet. Sein Witz und feuriges Genie dienet nur dazu, ihn in den Schlamm der Irrtümer und Ungereimtheiten tiefer hineinzudrücken. Das allererste grosse Aufsehen machte sein Discours sur l'inegalité des hommes, in 8. 1752. Die Academie zu Dijon hatte eine Preis-Frage aufgegeben von dem Einfluß der Wissenschaften in die Religion. Hr. R. erhielte den Preiß durch die genannte Schrift, worinn er behauptete, die Wissenschaften seyen der Religion nachtheilig. Dieses leitete ihn weiter bis zu der Ungereimtheit, daß **der Gebrauch der Vernunft eine Ausartung der Menschen, und die Quelle aller ihrer Laster und Unglücks sey.** Um uns von beiden

den zu befreien, rät er, man solle zur Natur, zu den Thieren und Wäldern zurücke kehren, daselbst Eicheln essen und in Gesellschaft mit den Thieren leben *). — Den grösten Ruf erwarb er sich durch den Emile, ou sur l'education, voll. 2. in 8. 1753. Sein Erziehungs-Plan, den er hier vorlegt, enthält unstreitig sehr viel schönes, obgleich vielleicht nichts bis dahin Ungesagtes; ist aber auch in vielen Stücken ungereimt und lächerlich. Die Religion, welche sein Emile lernen soll, stehet in einer Confession de foy d'un vicaire savoyard. Mit der gewohnten feurigen Beredsamkeit werden da die Grundsätze der Natur-Religion (die Hr. R. nimmermehr in der Klarheit würde gewußt haben, wenn kein Christenthum wäre) vorgetragen, aber auch als die einzige Religion eines Vernünftigen empfohlen, weil man nicht ausmachen könne, welche unter so vielen vorgegebenen Offenbahrungen die wahre sey? — Diese Schrift erregte zu Genf grosse Unruhen, und war eine der Haupt-Ursachen der blutigen Streitigkeiten zwischen den Bürgern und Rath. Rousseau schrieb daher zu seiner Vertheidigung die Lettres ecrites de la Montagne, 764. in 8; in der Absicht, um gleichsahm ein Religions-Bekenntniß abzulegen. Er protestirt darinn feierlich gegen alle Anklagen des

*) Die ungeheuren Trug-Schlüsse, welche ihn zu dieser Ungereimtheit verleitet, sind sehr gründlich entwickelt, in Reimari Natürl. Theol. S. 492. f.

des Unglaubens, versichert die Wahrheit und Göttlichkeit des Evangelii zu glauben: und verwirft doch gleichwohl alle Wunderwerke. S. im folg. §. 20.

Ein recht geschwohrner Feind des Christenthums ist der Hr. von **Voltaire** *). Da seine Schriften am häufigsten und begierigsten gelesen und geglaubet werden: so will ich die **Nötigen Erinnerungen an die Leser der Voltairischen Schriften**, die ich vor einiger Zeit einzeln herausgegeben, hier einrücken. Vielleicht machen sie einige Verehrer des Hrn. v. V. auf das Geschick und die Zuverläßigkeit ihres Fürers aufmerksahm; und hindern hie und da, den so sehr Mode werdenden Aberglauben an den Hrn. **von Voltaire.**

Die

*) S. von seinen Schriften, meine Geschichte des Unglaubens. — Vor einigen Jahren gab er einem Befehl des Königes von Frankreich zu Folge ein Glaubens-Bekenntniß heraus; bekannte sich darin öffentlich und feierlich — nicht etwa zum Christenthum, sondern zu allem und jedem was die römische Kirche glaubt und lehrt; ließ sich von Capucinern Zeugnisse seiner Orthodoxie ausstellen; und — beschwor dieses alles, mit dem gleichfalls eidlichen Versprechen in solchem Glauben zu sterben. S. Lettres de Mr. l'Archev. d'A. et Mr. Voltaire, Confession de foi de Mr. de V. &c. — Ein solcher Mann der so mit Eidschwüren spielet, will unser Reformator in der Religion seyn! S. auch Portrait de Mr. Volt. in der Biblioth. des sciences Tome 17. p. 391. sq.

Die überlegenen, seltenen, glänzenden Talente des Herrn von Voltaire sind weit über mein Lob erhaben: jeder Leser von Geschmack empfindet sie stärker, als irgend eine Feder sie beschreiben kann. Und was er vermöchte, wenn es ihm gefiele, sie zum Dienste der Religion und Tugend anzulegen? hat die Welt erst neulich bei der Geschichte der unglücklichen Calaßischen Familie gesehen. Aber Talente und Wissenschaft sind zwey so sehr verschiedene Dinge, daß Herr von Voltaire für seinen Ruhm unendlich besser würde gesorgt haben, wenn er sich nie in das Gebiet der Philosophie, Geschichte und Religion gewaget. Der Geist vom ersten Range, den man in seinen dichterischen Geschöpfen allgemein bewundert, sinkt bis zur Klasse der seichten Köpfe herab, wenn man seine philosophischen, historischen und Religionsschriften lieset.

Es ist hier meine Absicht nicht, gegen ihn einen Advokaten des Christenthums vorzustellen. Bei einem solchen Gemenge von veralteten, erhitzten, ungesitteten Anklagen ist Stillschweigen die vernünftigste Art der Vertheidigung eines also — nicht so wohl Angeklagten, als vielmehr — muthwillig und wütend Angefallenen. Nur den Charakter der Voltairischen Schriften gegen die Religion, der ihn so begierig lesenden Welt vorzulegen; in Beispielen zu zeigen, mit was für Kenntnissen und aus was für Gesinnungen er schreibt, wenn er die Religion bestreitet? Dies halte ich für nötig, da ein grosser Theil seiner

Leser

Leser durch die einnehmende Schreib-Art bezaubert, und durch das Positive in seinen Aussprüchen eingeschläfert oder betäubet, das Christenthum und Bibel geradezu für ungereimt hält und erkläret, ohne jemahls das Christenthum geprüfet und die Bibel gelesen zu haben. — — Der neueste Theil des Evangile du Jour (Tome septiéme 1770,) und besonders das Stück Dieu et les hommes, Oeuvre theologique mais raisonable, en 44 chapitres, welches beinahe den ganzen Theil füllet, soll mir vornehmlich die Beispiele liefern. Ohnehin ist es bei den Religionsschriften des Herrn von Voltaire genug, nur eine zu lesen; so weiß man schon, bis etwa auf einige kleinere witzige Einfälle, was in allen übrigen stehet.

Rollins, Morgan, Chubb, Tindal und Bolingbroke Schriften sind die grossen Rüstkammern, woraus Herr von Voltaire das schwere Geschütz entlehnet; wärender Zeit sein Witz ihm, zum Necken, das kleinere Gewehr liefert. Die Einwürfe jener schwerfälligen Engländer in einem leichten französischen Kleide nach Voltairischer Art werden bald als melanges philosophiques historiques et critiques, bald als Philosophie de l'histoire, bald als dictionnaire philosophique portatif, bald als Evangile du Jour der Welt vorgeleget, und so aus einem Werke ins andere unaufhörlich, ofte mit eben denselben Worten abgeschrieben. Was aber die Gegner jener Skribenten ihren Einwürfen entgegen-

gegengesetzt, das wird mit Stillschweigen übergangen, oder mit einer Spötterei abgewiesen. — — Daß die 5 Bücher Mosis nicht von ihm, sondern viele hundert Jahre später vom Esra verfertiget worden, ist einer der Lieblings-Sätze des Herrn von Voltaire. Zu Mosis Zeiten habe man noch von keiner andern Art zu Schreiben, als dem Eingraben in Stein, Erz oder Holz gewußt, auch die Buchstabenschrift noch nicht gekannt, sondern sich nur der rohen äusserst dürftigen Erfindung der Bilder bedienet; auf der Reise durch die arabische Wüste habe man nicht einmahl Schuster und Becker, geschweige denn die erforderlichen Künstler und Gerätschaften gehabt, ein so grosses Buch zu schreiben. Diese Einwürfe gegen die Authentie des Pentateuchus werden, nebst einigen andern gar zu unerheblichen, getreulich in der Schrift sur la tolerance chap. 12. p. 107. sq. in der Philosophie de l'histoire chap. 40. p. 221. im dictionaire philos. article Moïse alle, oder zum Theil, ausfürlich oder im Vorbeigehen wiederhohlet. Daß aber der so späte Gebrauch bequemer Schreibe-Materialien, insbesondere der Baumrinde und Palmblätter aus der Geschichte unerweißlich und vielmehr das Gegentheil sehr wahrscheinlich sey; daß mehrere Völker (wie z. E. Chineser, Mexicaner, Peruaner) ihre ganze Geschichte in der Bilder-Schrift aufgezeichnet, und überdem, selbst die Buchstaben-Schrift schon vor Mose bekannt gewesen; daß die Israeliten auf ihrer Reise viele, nach dahmali-

mahliger Art grosse Künstler unter sich gehabt, aus Aegypten vielerlei Gerätschaften mitgenommen, auch wärender Reise von den benachbarten Völkern damit hinreichend versehen worden; daß das Hebräische des Pentateuchus von dem Hebräischen des **Esra** so verschieden sey, wie etwa das Deutsche eines **Gellert** von dem Deutschen eines **Thomasius**, oder **Gundling**. Diese nebst den andern Antworten sind aufs allerwenigste eben so sicher und erwiesen, als die Einwürfe des Herrn von Voltaire. An statt aber sie gleichfalls dem Leser zu eröffnen, lässet er die Freunde der Bibel so antworten, wie er in seinen Geschichtbüchern Personen reden und handeln lässet. On repond, saget er beim Schlusse dieses Artikels (diction. p. 274.) que les voies de Dieu ne sont pas celles des hommes; que Dieu a éprouvé, conduit et abandonné son Peuple par une sagesse qui nous est inconnue; que les Juifs eux-mêmes, depuis plus de deux mille ans, ont cru que Moïse est l'auteur de ces livres; que l'Eglise, qui a succédé à la Synagogue, et qui est infallible comme elle, a décidé ce point de controverse, et que les Savants doivents se taire quand l'Eglise parle. - - - Fast in jeder Schrift des Herrn von Voltaire wird die Geschichte vom goldenen Kalbe deswegen hauptsächlich, für ungereimt und eine Fabel erkläret, weil es auch dem geschicktesten Chymico schlechterdings unmöglich sey, Gold dergestalt zu pulverisiren, daß man es verschlucken könne: (sur la toler. p. 108.) da doch ein jeder,

der

der nichts von Chymie verstehet, dieses ohne allen chymischen Proceß durch ein gemeines Mittel thun kann. - - Wenn etwa ein deutscher oder engländischer Uebersetzer der voltairischen Schriften, oder ein Setzer, aus Unvorsichtigkeit oder mit Vorsatz Dinge einmengte, die dem Original ganz widersprechen: würde da der Herr von Voltaire es billigen, wenn jemand aus solchem Widerspruch beweisen wollte, daß nie ein **Voltaire** gelebet, oder doch nie dergleichen Schriften verfertiget? Gleichwohl muß der Widerspruch in der Chronologie des samaritanischen, griechischen Pentateuchus, gegen den **Hebräischen** (das Original) etwas Entscheidendes wider die Glaubwürdigkeit oder gar die Authentie der mosaischen Schriften seyn. (Siehe z. E. Philos. de l'hist. p. 51. *) — **Philo** ein jüdischer Skribent zu Christi Zeiten, und **Josephus** der berümte Geschichtschreiber dieser Nation, haben erweißlich, nichts von Jesu, seinen Wundern und Religion in ihren Schriften hinterlassen. Dies ist den Anhängern des Christenthums lange bekannt gewesen. Wenn aber Herr von Voltaire dieses Stillschweigen noch immerfort (Evangile du Jour VII, 110-118.) als einen Beweiß wider die Wahrheit der evangelischen Geschichte den Lesern angiebt, ohne sie zu erinnern, daß **Josephus** vom Johannes dem Täufer ein so sehr rümliches Urtheil fället, daß die Freunde des Christenthums von seinem Stillschweigen Ursachen angefüret, ja es gar als einen Beweiß der Glaubwürdigkeit

der

der biblischen Geschichte vorgestellet; wenn er eben daselbst (S. 126. 136. f.) noch in seinem grauen Alter annimmt, daß das Alte Testament im Neuen verfälschet worden, und die Evangelia voll von Irrtümern seyn: was muß ein Wahrheit suchender Leser bei diesen Stellen und den Hunderten ihres gleichen denken? - - - Die Freunde des Christenthums, auch ein **Lock**, **Klark** haben in vielen Schriften ausfürlich dargethan, daß Wunderwerke in allen Absichten möglich, und die einzige schickliche Beglaubigung eines göttlichen Abgesandten sind; man hat Kennzeichen angegeben, woran man wahre göttliche Wunderwerke sicher erkennen könne, und historische Beweise für die in der Neutestamentlichen Geschichte erzälte weitläufig gefüret. Aber mit dem allen wird Herr von Voltaire in einigen Zeilen fertig. A ne juger que par la raison il faut écarter tout miracle toute divination. (S. 115.) Und S. 140. Qu'on nous montre un seul miracle évidemment prouvé, c'est celui là seul que nous croirons. Nous avons entendu parler de cinq ou six cents miracles faits de nos jours en France en faveur des convulsionaires; la liste en a été donnée au Roi de France par un magistrat qui lui-même était témoin de miracles, quen est-il arrivé? Le magistrat a été enfermé comme un fou qu'il était, on s'est moqué de ses miracles á Paris et dans le reste de l'Europe. Dies ist ohngefär seine ganze Prüfung der Wunderwerke Jesu. Heist nun dies die Welt erleuchten; den Lesern die

Augen

Augen eröffnen? oder sie verblenden, und ihnen Sand in die Augen werfen?

Kein Leser von Geschmack wird es von einem Schriftsteller verlangen, daß er handgreifliche Ungereimtheiten widerlege. Aber Dinge, die gar wohl möglich sind, die viele vernünftige einsichtsvolle Männer aus Gründen, die sie angezeiget, glauben, und als sehr wichtige verehren, geradezu verwerfen, für ungereimt erklären, dergleichen Dinge eine Menge zusammennehmen, und statt aller Prüfung ihrer Gründe das Zauber-Wort **Ungereimt**! darüber aussprechen: dies kann doch wohl nimmermehr durchgedacht, gründlich, tiefsinnig seyn! - - - Den Schülern des **Bolingbroke**, welche (S. 111. 112. Evangile du Jour, Tome 7.) überall leugnen, daß jemahls ein **Jesus** in der Welt gewesen, weil die Geschichte von den **Magiern** — (aus **Arabien**, einem angrenzenden Lande kommenden Gelehrten) — von dem Stern, — (einem Luft-Schein oder Feuer in Gestalt eines Sterns) — und von der Ermordung aller einjärigen Kinder zu **Bethlehem** — (durch einen Barbaren, der seine Blutsverwandte, Gemahlin, eigene Kinder mit külem Blute hinrichten ließ, und noch sterbend Anstalten machte, eine Menge der vornehmsten seines Landes, so bald ihm der Othem ausgefahren seyn würde, auf einmahl umzubringen, damit das ganze Land genötiget würde, nach seinem Tode Trauer anzulegen) - - - weil diese Geschichte

schichte im allerhöchsten Grade ungereimt seyn; und die beiden Genealogien Jesu beim **Matthäus** und **Lukas** ganz verschieden sind — (welches sie nothwendig seyn müssen, da die eine seine Abstammung von mütterlicher Seite, und die andere von Seiten seines Pflegevaters enthält) diesen Schülern sind solche Einfälle eher zu vergeben, als wenn ein Greiß wie Herr von Voltaire sie seiner Anführung würdiget. — — Nach einem eben so kurzen Proceß wird S. 121. die Geschichte vom **Malchus**, den Petrus verwundet und Jesus durch ein Wunder geheilet, als eine der unverschämtesten Erfindungen der Schwärmerei abgefertiget: und S. 125. die Rede **Petri Apostelgesch. 2.** — (deren Theile insgesammt dahin gehen, die göttliche Absendung **Jesu**, aus den in ihm erfülleten Weissagungen des Alten Testaments, und besonders aus den zu **Jerusalem** notorischen Wunderwerken und seiner Auferstehung vom Tode zu beweisen) — diese Rede wird geradezu **un galimatias** genennet.

Mit eben der Dreistigkeit und Künheit werden auch hingegen Dinge behauptet, und gemeiniglich ohne alle Gründe durch blosse Macht-Sprüche behauptet, die doch ausgemacht falsch sind — — Viele ältere, griechische und römische Skribenten beschreiben **Palästina** als ein vorzüglich fruchtbahres Land: die Produkten, welche es selbst jetzo bei allen den Verheerungen räuberischer Nachbarn und barbarischer Regenten

ten hervorbringet, sind noch immerfort ein augenscheinlicher Beweis davon. Weil aber die Bibel dabei interessirt ist, so weiß Herr von Voltaire dieses Land nicht öde und unfruchtbahr genug vorzustellen, und redet von Palästina fast nie anders, als unter dem Nahmen der Felsen und Hölen des jüdischen Volks, - - - In der Philos. de l'hist. chap. 2. werden die **Weissen, Negers** und **Albinos** (Bleichfarbige) für wesentlich verschiedene Arten (Species) in dem Menschengeschlecht (genus) erkläret; weil man zu **Leiden** bei der Sektion eines Negers gefunden, daß der Saft in dem reticulo mucoso schwarz ist, welcher hingegen bei den Weissen eine weisse Farbe hat; auch die Augen, Haare, Bau des Leibes und Maas des Verstandes bei ihnen ganz verschieden sind. Fast in allen andern Schriften wird diese Behauptung wiederhohlet, und die biblische Geschichte von Entstehung aller Menschen durch ein einziges Menschen-Paar für unmöglich und der Erfahrung widersprechend erkläret. Und dennoch ist das Gegentheil nicht allein möglich, sondern erwiesen. Die Bleichfarbige (Albinos) werden nie in ganzen Völkerschaften, sondern nur einzeln, wie z. E. unter uns die Kröpfigten und Gelbsüchtigen gefunden. Durch die Bemerkungen der Naturforscher ist es ausgemacht, daß die Farbe der Menschen fast unzälige Abänderungen nach den mehr oder weniger hitzigen Himmelsgegenden hat; und die Europäer, wie das Beispiel der Portugiesen auf den Küsten von Afrika und der Juden in Abyssi-

nien beweiset, in Nigritien ihre Farbe und Leibesgestalt verändern und nach einigen Generationen den Negers völlig gleich werden. Blos das Klima ist folglich die Ursache dieser Farben und physischen Verschiedenheiten unter den Menschen. - - Um die evangelische Geschichte verdächtig zu machen, füret Herr von Voltaire (Evangile du Jour VII, 111.) une importante verité an, daß nämlich beim Philo und Josephus nicht die geringste Spuhr von der Erwartung eines Meßias anzutreffen. Wer sollte es nun, nach solchem zuversichtlichen Ausspruche glauben, daß nicht allein jene Schriftsteller *) davon würklich und zum Theil ausfürlich reden, sondern auch sogar römische Skribenten, Suetonius und Tacitus diese Erwartung als ganz allgemein im Orient beschreiben? — — Von eben der Art sind die entscheidenden zuversichtlichen Sprüche, daß die Moral des Epiktet, Seneca, Cicero, Lucrez, Epikur, Brama, Confucius, absolument la même, als die Moral Jesu sei; — daß die Christen in den ersten Jahrhunderten bis auf vier und funfzig Evangelia unter sich gehabt und angenommen; — daß fast kein Rathsherr zu Rom bis auf die Zeiten des Theodosius sich zur christlichen Religion bekannt; — daß die Verbindung der platonischen Philosophie mit dem Christenthum die wahre ein-

*) *Philo*, de praemiis et poenis, und de execrationibus. *Josephus*, de bello Judaico VI, 5. 4. p. 390. Haverc.

einzige Ursache seiner grossen Ausbreitung sey; — daß Jesus überall gar keine Lehrsätze vorgetragen, sondern es blos bei den alten jüdischen Cärimonien bewenden lassen. (Evangile du Jour VII, 119. 134. 142. sq. 155. sq.) - - Einiges Nachdenken, eine mäßige Bekanntschaft mit der Bibel und Gelehrsamkeit und viele gemein-bekannte Bücher können jeden, der nur will, von dem allen das Gegentheil lehren.

Es ist wahr, nicht selten streitet Herr von Voltaire auch mit Gründen. Aber von was für Art? - Nicht zu gedenken, was jeden Wahrheit-suchenden Leser beleidigen muß, daß er die Religion so leichtsinnig und lustig behandelt, daß man offenbahr siehet, seine Absicht ist nicht zu untersuchen und die Leser zu unterrichten, sondern sich auf ihre Kosten lustig zu machen. Welcher nachdenkende Mensch kann bei Behauptung wichtiger That-Sachen damit zufrieden seyn, wenn man ihn auf histoire ecclesiast. livr. 9. verweiset? oder mit voyés Ezechiel abfertiget? Und welcher Freund der Wahrheit kann die Spöttereien, Unflätereien, grobe Schimpfworte ausstehen, womit die Religion angefallen wird? - - Doch wie gesagt, Herr v. Voltaire streitet auch mit Gründen, aber nach seiner eigenen Methode. Er greift geringe Nebensachen z. B. Zahlen, die in der Bibel vorkommen, gewisse dunkle Geschichten, gewisse Gebräuche des hohen und von den neuern europäischen Sitten ganz verschiedenen Alterthums, oder änliche unerheb-

liche Dinge greift er mit seinem ganzen Witz an, entblösset ihre schwachen Seiten und rufet sodenn Triumph über die ganze Religion und Bibel. Die ungeheuren Summen der Schätze **Davids**, die Pferde-Ställe **Salomons**, das Gewicht der Haare **Absaloms**, das goldene Kalb **Aarons**, die Betrügereien vieler Christen, die ungereimten Auslegungen und Fabeln einiger Kirchenväter, und der **Acta Sanctorum**, die wütenden Streitigkeiten der Theologen, die barbarischen Thaten einiger Christen; — was hat dies alles für wesentlichen Zusammenhang mit der Wahrheit des Christenthums und der Bibel? — In dem angezogenen Theile des **Evangile du Jour** kömmt ein eigenes Kapitel unter dem Titel vor, **de Jesu et des meurtres commis en son nom**; wo Hr. v. **Voltaire** um den Streich für das Christenthum desto tödtlicher zu machen, eine förmliche Rechnung füret, daß auf 10 Millionen Menschen unter dem Vorwande der christlichen Religion ermordet worden. Zugestanden, daß diese Rechnung in allen Artikeln richtig sey; — und leider! ist allerdings die Summe nicht zu groß angegeben! — Aber kann man dieses mit einiger Gerechtigkeit dem Christenthume zur Last legen; welches so unleugbahr aller Intoleranz feind ist; lange vorher die Toleranz geprediget, ehe Herr von **Voltaire** sich eingebildet, der erste Apostel derselben zu seyn; welches einen allgemein-toleranten und menschenfreundlichen Geist lehret und durch seine Grund-Lehre von der Erlösung aller Menschen, Juden,

Heiden,

Heiden, Muhamedaner durch Jesum und Verbindung aller Menschen zu **Einem** Körper, woran Jesus ihr gemeinschaftlicher Erlöser das Haupt ist, so natürlich und kräftig einflösset; und auch wirklich viele Tausend edle, grosmütige Menschenfreunde gezogen? — Ist die Apostrophe wahr, womit Herr von Voltaire diese Rechnung beschliesset, Religion chretienne voila tes effets! Tu es née dans un coin de la Syrie, tu as passé les mers pour venir porter ton inconcevable rage aux extremités du continent! ist diese Art zu schliessen gegründet, so kann auch ein **Rousseau** durch eine gleiche noch viel enormere Rechnung beweisen, daß wir, Menschen zu seyn aufhören, und uns in die Wälder unter das Vieh zerstreuen müssen. - - Nur noch eine Probe von der Methode des Herrn von **Voltaire** wider die Religion zu disputiren! Bücher, die alle Welt, selbst Herr von **Voltaire** für eine Sammlung von Erdichtungen, Fabeln und allen gesunden Menschen-Verstand beleidigenden Ungereimtheiten hält, erzälen etwas, das der christlichen Geschichte widerspricht, das **Jesu** und seiner Religion eine Schande aufbürdet: und - - nun ist die christliche Geschichte wenigstens zweifelhaft, ungewiß, verdächtig. Aus der bekannten jüdischen Legende Toledos Jeschu - (woraus Herr von **Voltaire** gar zwei Bücher machet, Toldos Jeschu, und Toldos Jesu, écrits en langue hebraique) anfüren, daß **Jesus** ein Bastard, Betrüger, Aufrürer sey, sich an der Spitze von zwei tausend Bewaff-

neten befunden, als Judas kam, ihn gefangen zu nehmen: behaupten, parce que les Juifs le pretendent, daß Paulus ein Bedienter des Gamaliel gewesen, und blos deswegen sein Feind geworden, weil er ihm seine Tochter abgeschlagen (Evangile du Jour p. 110-127.) - und sodenn nun auf das Ansehen solcher Märchen und fabelhafter Schriften das Urtheil gründen, daß Jesus eine ganz unbekannte Person aus dem niedrigsten Pöbel, und die evangelische Geschichte zweifelhaft und verdächtig sey. - - Sind das Proben von der Aufrichtigkeit, Gründlichkeit, Wahrheitsliebe eines Skribenten?

Einen Punkt würde ich gerne mit Stillschweigen übersehen, wenn nicht das Vertrauen, welches so viele Leser in die Belehrungen und Ausspruche des Herrn von Voltaire setzen, die Anfürung desselben nothwendig machte: ich meyne — seine überaus grosse und ofte ins höchst lächerliche fallende Unwissenheit in denen Dingen, wovon er schreibt und urtheilet, und mit solcher Zuversicht, als der grosse Reformator der Welt urtheilet. — Kann ein Mensch, bei dem sich auch nur das Geringste von Bescheidenheit findet, es wagen, wider die Authentie des Pentateuchus zu schreiben, welcher nicht einmahl weiß, was Pentateuchus ist, und sich einbildet, ausser den Schriften Mosis gehören noch Josua und andere Bücher dazu?

dazu? *a*) — Die biblische Geschichte zu bestreiten, welcher glaubet, der Tempel Salomons habe noch zur Zeit der römischen Herrschaft über Palästina gestanden? *b*) -- Wider den Messias zu schreiben, welcher nicht weiß, was Messias heisset? Messiah ou Melhiah, en Hebreu; Christus ou *Célomenos*, en Grec. *c*) — Ueber die alte Geschichte zu urtheilen, welcher die Existenz eines Ninus und Belus deswegen leugnet, weil kein asiatischer Prinz einen Nahmen auf us gefüret? *d*) und bei den Heeres-Zügen der Alten an eine stehende Miliz, wie die preußische etwa, gedenkt? *e*) -- Und überhaupt

a) Philos. de l'hist. p. 221. Nous sommes convaincus que si les *Livres de Moïse et de Josué, et le reste du Pentateuque* ne leur (dem Clericus u. a.) paraissaient pas être de la main de ces Héros Israélites cet.

b) *Traité sur la tolérance* p. 115. — Ce Prince (Salomon) fait sculpter douze boeufs qui soutiennent le grand bassin du temple; des chérubins sont posés dans l'arche, ils ont une tête d'aigle et une tête de veau; et c'est apparemment cette tête de veau mal faite, trouvée dans le temple par les soldats Romains, qui fit croire longtems que les Juifs adoraient un âne.

c) *Dictionnaire philos.* article, *Messie.*

d) *Philosophie de l'histoire* p. 54. Il n'y a pas eu plus de Ninus, fondateur de *Ninvah*, nommée par nous Ninive, que de Bélus, fondateur de Babylone. Nul Prince Asiatique ne porta un nom en *us*.

e) *Dictionnaire philosophique* article *Moïse* p. 272. Il faut que vous, so lässet er einen Ju-

haupt gegen das Christenthum zu schreiben, ohne recht zu wissen, was Christenthum ist? Fast überall verwechselt Herr von Voltaire das Christenthum mit dem Pabstthum, oder sonst einem einzelnen Parthey-System. - - Auch noch in der neuesten Geburt seines grauen Alters, dem 7 Theil des Evangile du Jour kommen viele ähnliche Stellen vor. Die Geschichte von den Teufeln, welche die Heerde Schweine ins Wasser stürzten, nennet er eine Fabel, weil in dem Lande der Juden keine Schweine gewesen *f*). Allein ausserdem, daß den Juden nirgends verboten war, Schweine zu halten, sondern nur zu essen; so wohneten ja bekanntlich damahls in dem jüdischen Lande auch viele Heiden; und die Gergesener, bei denen sich jene Geschichte zutrug, waren nicht Juden, sondern Heiden. - - S. 120. wird aus Beelzebub Knat-bull gemachet. Qu'il, nemlich Jesus, ait été trois fois emporté par le Knat-bull, par le diable. - Die

den den Moses anreden, ayiés été bien timide pour ne nous pas mener contre le Pharaon d'Egypte; il ne pouvait pas nous opposer une armée de 200,000 hommes: jamais l'Egypte n'a eu tant de soldats sur pied.

f) p. 116. Comme l'Evangile nous dit que Jésu avait envoyé le diable dans le corps des cochons, dans un pays où n'y eut jamais de cochons; un homme qui n'est encore ni chretien ni Juif, peut raisonnablement en douter — — Und S. 148. wird dies abermahls wiederholt.

Die Juden hatten den Gebrauch, Heiden, die zur jüdischen Religion übertraten, zu taufen. Dies verleitet den Herrn von **Voltaire** zu sagen, Jesus sey getaufet worden comme Juif - - à la maniere juive - - Welcher gut unterrichtete Catechismus-Schüler wird die Aufgabe nicht aus dem Stegereif auflösen? Non seulement je défie qu'on trouve un seul passage où il soit dit que Jésu renonça à la religion dans laquelle il naquit; mais je défie qu'on puisse en tordre, en corrompre un seul, d'ou l'on puisse raisonnablement inférer qu'il voulût établir un culte nouveau sur les ruines du Judaïsme (p. 124.) Und welcher Anfänger in der Kirchengeschichte wird es nichtwiderlegen können, daß aucun auteur Romain, ni Grec, parmi les Païens, pendant quatre siecles entiers n'a jamais parlé d'Evangiles? (p. 133.) - - Von allen diesen Dingen nichts zu wissen, gereichet dem Herrn von **Voltaire** nach seinem Stande in der Welt auf keine Weise zur Schande. Er kann auch bei aller dieser Unwissenheit ein grosser Dichter seiner Nation, ein witziger Kopf, ein Freund und angenehmer Gesellschafter der Fürsten und Könige seyn. Daß er aber in solchem Zustande seiner Einsichten, Gelehrsahmkeit und Wissenschaft sich vor dem ganzen Publiko zum Richter über Religion und Bibel aufwirft, viele Hundert zum Theil tiefdenkende grosse Männer als Thoren behandelt, blos weil sie Christen sind, und die ganze christliche Welt wie abergläubige und seichte

Köpfe verlachet: - dies kann ihm wohl nimmermehr zum Ruhme gereichen!

Noch weit schlimmer aber als alles dieses, ist - - man muß es bei seinem rechten Nahmen nennen — die offenbahre Unredlichkeit, womit er die Geschichte, Lehren und überhaupt den Inhalt der Bibel vorstellet. Man müste in der That ein Buch von einigen Bänden schreiben, wenn man in den Stellen, von der Unzucht, welche die Juden mit Böcken sollen getrieben haben, von dem Menschenfressen, das unter ihnen gewöhnlich gewesen seyn, und den Menschenopfern, die ihnen ihr Gesetz anbefohlen haben soll, von den Handlungen der Propheten, dem Inhalte des mosaischen Gesetzes u. s. w. alle die Voltairischen Zusätze, Zerstümmelungen, Verdrehungen entwickeln wollte. Nur einige Proben! — — Daß die Juden von je her Menschenfresser gewesen, und Menschen ihrer Gottheit geopfert, wird, und zwar in mehreren Schriften *a*) aus **Ezechiel** 39, 18. bewiesen. Nun

a) *Sur la tolerance chap. 12. p. 117. 118.* En effet, les Juifs immolaient des hommes à la Divinité, temoin le Sacrifice de *Jephté*, temoin le Roi *Agag* coupé en morceaux par le prêtre *Samuël*. *Ezéchiel* même leur promet, chap. 39, v. 18 pour les encourager, qu'ils mangeront de la chair humaine. *Vous mangerés*, dit-il, *le cheval et le cavalier, vous boirés le sang des Princes.* — Und *dictionnaire philos.* article, *Anthropophages* p. 25.

Nun darf ein jeder deutscher Leser nur **Luthers** Uebersetzung aufschlagen; so wird er ganz etwas anders finden v. 17. 18., "Gott werde, näm„lich, die Pferde und Reuter der Feinde Israels „den **Vögeln** und **Thieren** zu fressen geben;" wo also Herr von **Voltaire** an statt der Vögel und Thiere die **Juden** in den Text setzet. - - In der Anklage des mosaischen Gesetzes (*dictionnaire philos.* article, *Anthropophages*,) daß es Menschenopfer anbefehle, werden die ausdrücklichen Verbote, 3 B. Mos. 18, 21. vergl. 20, 2. 3. 5 Mos. 12, 29-31. 18, 9. 10. nie erwänt. Und über dies alles wird noch dazu der Sprach-Gebrauch auf eine ungeheure Art verändert. Wenn der Amalekiter König **Agag** auf Samuels Vorstellung, kraft eines Gesetzes hingerichtet wird; wenn **Saul** den **Jonathan** nach einem Krieges-Gesetz am Leben strafen will: so sind dieses beim Herrn v. **Voltaire** klare Beweise, daß die Juden ihrem Gott Menschen geopfert. — So ist denn jeder Soldat, den sein General nach dem Kriegesgesetz hinrichten lässet, und jeder Missetäter, den die Obrigkeit am Leben strafet, ein Menschenopfer, das der Gottheit dargebracht wird! - - Wer nur einigermassen mit

25. Il est vrai que du temps d'Ezéchiel les Juifs devaient être dans l'usage de manger de la chair humaine; car il leur prédit, au chapitre 39, que Dieu leur fera manger non-seulement les chevaux de leurs ennemis, mais encore les Cavaliers et les autres Guerriers. *Cela est positiv.*

mit der Bibel bekannt ist, oder die Stellen nachschlagen will, wird von selbst finden, mit welcher Redlichkeit Herr von Voltaire noch in seiner neuesten Schrift, die Geschichte von dem Feigenbaum, den Käufern und Verkäufern, die Jesus aus dem Tempel trieb, der Versuchung Jesu, seinen moralischen Lehren anführet. (Evangile du Jour, VII, 112. 115-119. 119. 120.) Wie unbarmherzig werden in dem 44. chap. die Psalmen gemißhandelt? Stellen aus ihrem Zusammenhange gerissen, Ausdrücke verändert, weggelassen, unrichtige Uebersetzungen dem Original zur Last gelegt. - - Und dies ist nun der grosse Lehrer, welcher die Welt erleuchten will!

Durch solche ungegründete, kühne, unwissende Machtsprüche, lange beantwortete Einwürfe, blendende Trug-Schlüsse, und unredliche Künste arbeitet Herr von Voltaire nunmehro schon viele Jahre bis in sein Greise-Alter daran, ein eifriger Mißionarius des Unglaubens zu seyn, und uns die christliche Religion zu entreissen, — diese Religion, welche ein unschätzbahres Kleinod, der Trost, die Stütze, die Quelle göttlicher Stärke zur Tugend und damit verbundener göttlicher Ruhe, Heiterkeit und Freude für so viele Tausend Menschen gewesen, und noch immerfort ist! - - Und was für eine Religion, - denn Eine, wie Herr von Voltaire selbst einsiehet, muß doch die Welt haben, - was für eine Religion will er uns denn an deren Stelle geben? — Soll es etwa die Natur-Religion seyn? Aber diese

ist

ist ja schon ein wesentlicher Haupttheil der christlichen. Ein aufrichtiger ächter Deist ist schon fast zur Hälfte ein Christ. Und selbst ein **Locke** erkennet und gestehet, daß die schönen Grundsätze der natürlichen Religion, wie sie in den Schriften der neuern Philosophen vorgetragen wird, fast alle geborgte Waare, ein Eigenthum der christlichen Religion sind. - Aber diese ist es auch nicht, die Herr von **Voltaire** in der Welt auf den Thron zu stellen suchet. In seiner neuesten Schrift, Evangile du Jour, Tome VII, chap. 43. thut er der Welt in dieser Absicht propositions honnêtes; und diese Vorschläge bestehen darinn - Man soll aus der Moral Jesu alles beibehalten, ce qui est conforme *à la raison universelle*, à celle de tous les grands philosophes de l'antiquité, à celle de tous les temps et de tous les lieux, à celle qui doit être l'éternel lien de toutes les sociétés. Wo aber sollen wir diese allgemeine Vernunft suchen? Beim **Sokrates**? oder **Aristoteles**? oder bei den **Stoikern**? oder bei den **Epikuräern**? oder in welchem der fast unzäligen und widersprechenden Systemen? Sollen wir denn auch die christlichen Vorschriften von Auferziehung der Kinder beibehalten, oder nach der Meinung grosser Philosophen und Gesetzgeber des Alterthums, die Kinder in Wälder hinlegen und ihrem Schicksale überlassen? Sollen wir die christlichen Vorschriften von der Keuschheit beibehalten, oder nach der Meinung grosser Philosophen und Gesetzgeber des Alterthums Unzucht und Huren

renhäuser gestatten und begünstigen? Sollen wir die christlichen Vorschriften von Liebe der Feinde beibehalten, oder Groll, Haß, Duelle, Erb-Feindseligkeiten, mit vielen grossen Philosophen alter und neuer Zeiten, als edle Ehrbegierde ansehen? -- "Ferner soll es erlaubt seyn, Gott durch Jesum anzubeten, weil es nun doch einmahl so eingefürt und üblich ist." Und dennoch wird dieser Jesus, wenige Seiten hernach, so wie in der ganzen Schrift gelästert und verspottet. -- "Die Anbetung eines Gottes, welcher strafet und belohnet, soll die allgemeine Religion seyn." Aber wie sollen wir ihn anbeten? Durch was für ein Betragen gegen ihn, uns und unsere Neben-Menschen sollen und können wir ihm gefallen? — Und wie dürfen wir es wagen, einen Gott einen gerechten Vergelter anzubeten, da H. v. V. nach wenigen Seiten (p. 189.) Gott, Vorsehung, künftigen Vergeltungs-Zustand lächerlich zu machen suchet? - so gehet H. v. V. hier, wie in allen seinen andern Schriften gegen die Religion *) von Widerspruch zu Widerspruch, so gar bis zum Atheismus fort! Und wenn man alles das als Aberglauben aufgeben soll, was der Witz des Herrn von Voltaire lächerlich vorzustellen suchet: so müssen wir uns entschliessen, — Ewigkeit, geistige unsterbliche Seele, Vorsehung, Gott, — als

*) Man lese unter andern Dictionn. philos. die Articles, *Ame*, *Guerre*.

als Chimären und Aberglauben des Pöbels mit Verachtung wegzuwerfen *).

Ich erkenne die Verbindlichkeit, welche uns Gott durch die Vernunft, und eben so auch durch die Bibel auferlegt, alles, und vornehmlich unsere Religon zu prüfen. Eine Verbindlichkeit, die so wichtig und gros ist, daß ohne solche Prüfung, wenn unsere Talente und Situationen sie möglich machen, unser Glaube an das Christenthum nichts als stupide Gedankenloosigkeit oder dummer Aberglaube ist. — — "Prüfen aber, „wird man sagen, kann man nicht, ohne die Ein„würfe der Gegner des Christenthums zu hören „oder zu lesen!" - - Auch dieses ist rümlich, ist Pflicht, wenn Liebe zur Wahrheit die Quelle, die Entdeckung der Wahrheit die Absicht, und Bescheidenheit die Begleiterin davon ist. Sodenn werden wir nicht, wie ofte geschiehet, vergessen, daß auch diese Schriften der Ungläubigen

*) Die Widerlegungsschriften der engländischen Ungläubigen, welche Leland in seinem Abriß deistischer Schriften angezeiget, enthalten die Antworten auf alle ihre Einwürfe gegen das Christenthum. Und neue hat Herr von Voltaire nicht erfunden. Fleißige Leser seiner Schriften werden auch sehr wohl thun, wenn sie ein Paar von ihren Stunden auf die Durchlesung der lettres de quelques Juifs Portugais et Allemands à Mr. de Voltaire und des Hrn. *Rouſtan* lettres sur l'état présent du Christianisme verwenden.

gen geprüfet, nicht aber blindlings geglaubet und kindisch nachgebetet werden müssen. Diese Absicht aber wird man viel besser erreichen können, wenn man die Schriften der engländischen Ungläubigen, Collins, Tindal, Woolston u. a. — aus denen Herr von Voltaire selbst alles schöpfet — zu solcher Lektüre erwälet. Denn hier hat man doch den Vortheil, daß man nicht durch vage Aussprüche, und Zusammenmengung von Hundert und Tausend Dingen, betäubet und verwirret, sondern in der Ruhe gelassen wird, ein Stück nach dem andern zu prüfen!

Und endlich, weil Herr von Voltaire auch in dieser neuesten Schrift so wie in den übrigen, des Bolingbroke mit Ruhm und Beifall gedenket, und ihn als einen aus der Zahl der ächten Philosophen empfielet; so kann ich meine Erinnerungen seinetwegen nicht besser, als mit einem Unterricht dieses gepriesenen Weisen schliessen, der auch für uns Christen heilsahme Lektionen enthält. — "Bei dieser Gelegenheit, schreibt er *) an seinen Freund, den Dechant Swift, - muß ich Sie in Ansehung einer Meinung zurechte weisen, die Sie, welches mir sehr leid thun sollte, von mir etwan haben möchten. Der Ausdruck *esprit fort*, (Freidenker) wird, so viel ich bemerkt habe, gemeiniglich solchen Leuten gegeben, die ich für die Pest der Gesellschaft

*) S. Britt. theol. Magaz. Band 2. S. 370. f.

schaft halte, da ihre Bemühungen dahin gerichtet sind, die Bande derselben aufzulösen; und zum wenigsten ein Gebiß aus den Mäulern dieser wilden Thiermenschen herauszunehmen, denen es doch besser wäre, wenn sie mit ein halb Dutzend mehr zurückgehalten würden. Ja, sie gehen noch weiter Die geoffenbahrte Religion ist ein prächtiges und majestätisches Gebäude, das dicht an das niedrige und einfältige Gebäude der natürlichen Religion aufgebauet ist. Einige haben Ihnen, die Sie die Baumeister und Schloß Aufseher des ersteren sind; Ihnen, die Sie das Haus bauen oder zum wenigsten ausbessern, und die Zimmer zeigen, den Einwurf gemacht, daß Sie, um einige Seiten ihres eigenen Gebäudes zu stützen, den Grund des andern erschüttern und wohl gar untergraben. Und unter uns gesagt, Herr Dechant, diese Beschuldigung kann in manchen Stücken gerechtfertiget werden; unterdessen ist es doch ihre Absicht nicht, zu zerstören; dagegen der *esprit fort* oder Freidenker dergestalt seinen Kopf darauf gesetzt hat, Ihr Haus Ihnen um die Ohren niederzureissen, daß er, wenn man ihn zufrieden liesse, auch das andere zerstören, und beider Ruin unter einander mengen würde, da sie beide einander so nahe stehen. Ich verwerfe einen solchen Charakter nicht nur, sondern ich verabscheue ihn auch.

Wann sie würklich unter einem *esprit fort* oder Freidenker blos einen Mann verstehen, der seine Vernunft ganz frei gebraucht, der die Wahrheit ohne Leidenschaft oder Vorurtheil sucht, und ihr unverletzlich anhängt, so meynen Sie einen weisen und ehrlichen Mann, und einen solchen, als ich zu seyn mich bestrebe. Das Vermögen zwischen Recht und Unrecht, zwischen wahr und falsch zu unterscheiden, das wir Vernunft oder gesunden Verstand (*common sense*) nennen, der einem jeden Menschen von unserm gütigen Schöpfer gegeben worden, und den die mehresten Menschen durch Nachläßigkeit verliehren, ist das Licht der Seele, und muß alle Wirkungen derselben leiten. Diese Richtschnur zu verlassen, und nach etwas anderm unsere Gedanken zu leiten, ist wohl eben so ungereimt, als wenn sie sich ihre Augen ausreissen, und selbst den besten Stab, der jemahls in der Familie der Stäbe gewesen ist, borgen wollten, wenn Sie eine Ihrer kothigen Reisen antreten. Solche Freidenker, als diese, können Sie, das weiß ich gewiß, auch in Ihrer apostolischen Macht nicht mißbilligen; denn da die Wahrheit der göttlichen Offenbahrung des Christenthums so deutlich und überzeugend ist, als Begebenheiten, von deren Glauben so vieles abhängt, seyn sollen: so müssen diese Freidenker nothwendig die

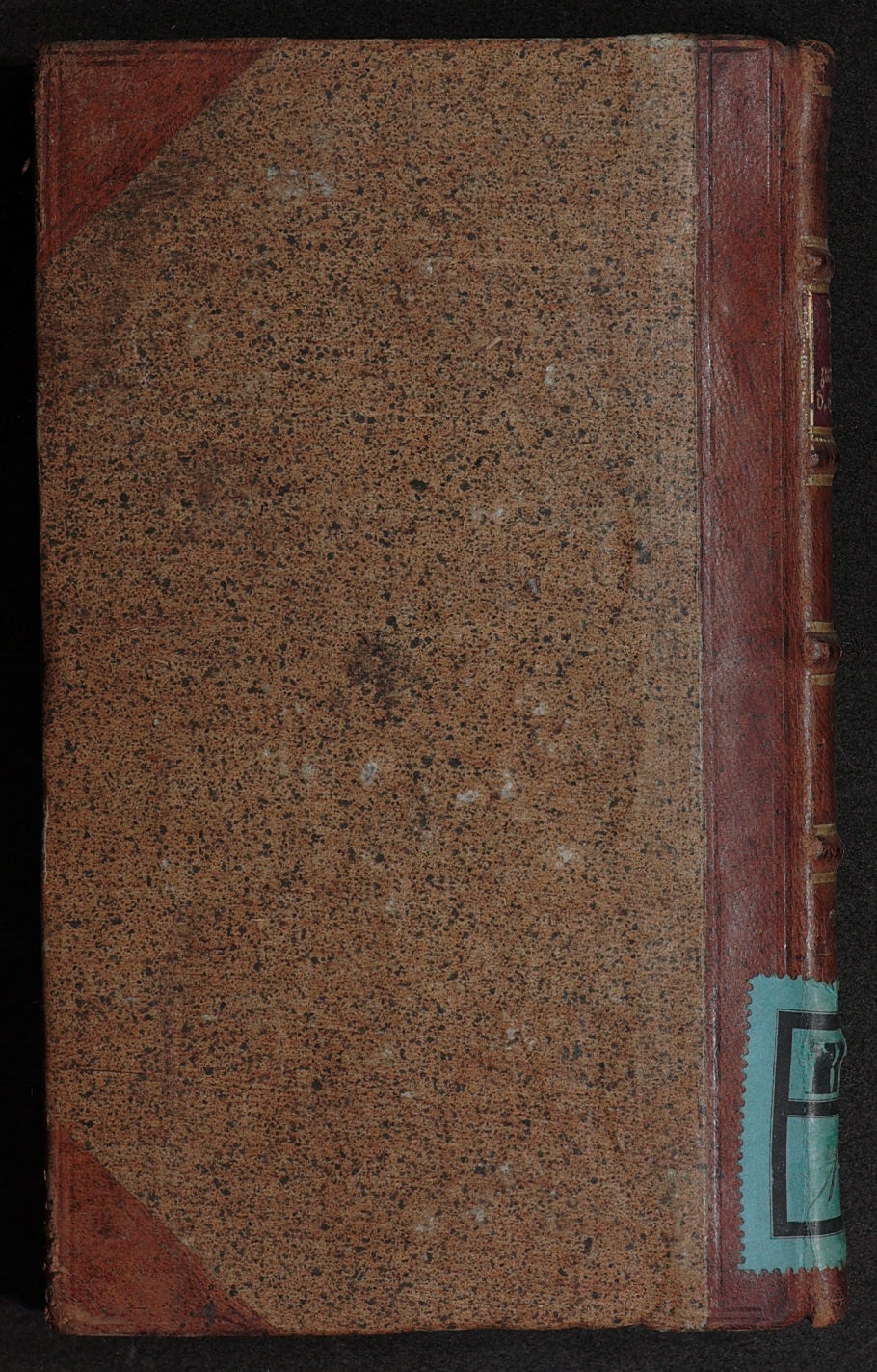
bestgegründeten Christen seyn, nach dem, was der heil. Paulus selbst verlangt, denn ich meyne, daß es St. Paulus war; *omnia probate, quod bonum est tenete* (Prüfet alles u. s. w.)

Allein Sie sind auch vor diese Freidenker in einer fernern, ich sage nicht einmahl bessern Sicherheit, und das daher: diese Personen, die ich beschrieben habe, denken für sich selbst und bei sich selbst. Sollten sie unglücklicher Weise durch Ihre Gründe nicht überzeugt werden, so werden sie es doch gewiß für ihre Pflicht halten, durch Einwürfe und Widersetzung den Frieden der Welt nicht zu stören. Der Friede und die Glückseligkeit der Menschen ist das grosse Ziel dieser Freidenker. So wie also diejenigen unter ihnen, die ungläubig bleiben, sich ihnen nicht entgegen setzen werden, so können auch diejenigen, die die Vernunft, durch die Gnade erleuchtet, zu Gläubigen gemacht hat, mißvergnügt seyn, und so, wie ich gethan habe, ihr Mißvergnügen an den Tag legen, wenn sie sehen, daß die Religion zu Entzwecken angewandt wird, die ihrer wahren Absicht und ihrem ersten Endzwecke so gerade zu entgegen sind. Kan ein guter Christ es ansehen, daß die Diener dieses sanftmütigen und demütigen Jesus, sich einer kühnen und grausahmen Macht über ihre Brüder anmaassen? oder

daß die Boten des Friedens und guter Neuigkeiten zwischen allen Menschen Unfriede stiften? oder daß diese Religion die Liebe und allgemeines Wohlwollen athmet, mehr Blut mit Ueberlegung und nach Lehrgebäuden vergiesset, als die allerwildesten Heiden nicht in der Hitze des Gefechts und Wuth der Schlachten gethan haben? kann er das alles ohne einen heiligen Unwillen ansehen, und unsträflich bleiben? ja wenn er seine Augen von diesen schrecklichen Auftritten zurückwendet, und den gewönlichen Gang der Sachen betrachtet, was meynen Sie, soll er nicht Aergerniß daran nehmen, wenn er gewahr wird, daß Spitzfündigkeiten in die Stelle der deutlichen Lehre, und Gebräuche in die Stelle der Ausübung der Sittlichkeit gesetzt worden?"


LBMV Schwerin
000 565 369
33

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1839559039/phys_0311
DFG



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1839559039/phys_0312
DFG

— welche von dem
nd Irreligion him-
§. 17.) hat von je
nen unaussprechlich
Wohlfarth der
pörungen und Re-
ge und Blutbäder,
t, Unterdrückung,
keit, die keine welt-
en können, werden
iche Treue, väterli-
Redlichkeit in der
Aufrichtigkeit im
vielen andern bür-
nan in christlichen
und niedern Stan-
rift. Daß in den
mehr die Gleichheit
Regierung immer
ft nähern; die Un-
en, und so manche
nit Geduld tragen;
sind; mehr Fein-
it, Güte, Wohl-
das alles sind
tion und in unsrem
er mehr aufgeklär-
uterkeit genäherten
ckungen äussert es
on nichts mehr als
Bekenntniß haben.
m, wenn die Men-
schen